Med. vet. m/106.

Med veter.

Willburg

~~102~~

Anton Carl von Willburg
Hochgräflich von Lodronischen und Stadt
Wundarztes zu Gmindt, auch Mitglieds der
Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste
in Kärnten

Anleitung
für
das Landvolk
in Absicht
auf die Erkänntniß und Heilungsart
der
Krankheiten
des

Rind-Viehes,

samt
denen Hülfsmitteln und einem Anhang
über die Materie der Medicin, und Erläuterung der einfachen Heilungsmittel durch
beygefügte lateinische Benennungen.

Nebst beygefügten Anleitung zur Erkänntniß und Heilung der Krankheiten
bey der Schäafzucht.

Nürnberg
zu finden bey Wolfgang Schwarzkopf.
1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Privilegium.

Wir Maria Theresia von Gottes Gnaden Römische Kayserin Wittib, Königin zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Sclavonien, Gallizien, Lodomirien ꝛc. ꝛc. Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin zu Burgund, Großfürstin zu Siebenbürgen, Herzogin zu Mayland, Mantua Parma ꝛc. gefürstete Gräfin zu Habsburg, zu Flandern, Tyrol ꝛc. verwittibte Herzogin zu Lothringen und Barr, Großherzogin zu Toscana ꝛc. ꝛc.

Bekennen öffentlich mit diesem Briefe und thun kund jedermänniglich, daß Uns unser lieber getreuer, Anton Carl v. Willburg, Chirurgus zu Gmindt, in Unsern Herzogthum Khärnten, allerunterthänigst gebetten, daß Wir ihme auf seine von den Krankheiten des Hornviehes, und ihren Heilungsmitteln verfaßte und approbirte Abhandlung, ein Druck-*Privilegium privativum* auf zehen Jahre allergnädigst zu verleihen geruheten.

Wann Wir dann dieses Supplicanten Bitten, in Gnaden angesehen; als haben Wir aus dieser und andern Ursachen, mit wohlgedachtem Muth, guten Rath, und rechten Wissen, ihme Anton Karl v. Wilburg, die besondere Gnade gethan, und ihme ein Privilegium privativum, auf zehen Jahr dergestalt gnädigst verliehen, daß selbiges die ihme aufgetragene ohnentgeltliche Vertheilung, der bestimmten Exemplarien befolgen, das Werk aber nach seinen eigenen Antrag, auf sauberes Pappier auflegen und verkaufen lassen solle. Thun das auch, und verleihen ihme gleich-erwähntermassen, sothanes Privilegium privativum auf 10. Jahre, aus Königl. und Erzherzogl. Machtsvollkommenheit, hiemit wissentlich und in Kraft dieses Briefs, also, daß er dieser Freyheit, sich nüzlich gebrauchen und geniessen, mithin er die von ihme wegen den Krankheiten des Hornviehes, und ihren Heilungsmitteln verfaßte Abhandlung unter obbesagten Bedingnissen, alleine verlegen lassen und verkaufen, auch nie-

niemand anderer, wer er immer seyn mag, sothanes Werk ohne seine Bewilligung, bey Unserer höchsten Ungnad, und Straf zehen Mark löthigen Goldes, auch Hinwegnehm- und Confiscirung aller Exemplarien, in keinem Lande verlegen oder verkaufen solle, und möge. Gebiethen darauf allen und jeden unsern nachgesezten geist- und weltlichen Obrigkeiten, und sonst allen Unsern Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen und jeden befreyten Hof- und Universitätsbuchdruckern, Buchführern, Buchbindern und dergleichen, hiemit ernstlich, daß Sie vorerwähnten Anton Carl von Willburg oder dessen Verleger mehr erwähnter Abhandlung bey vorstehend unserm Privilegio privato allerdings ruhig und ungestört bleiben lassen, daran durchaus nicht hindern, irren oder beschweren, noch das jemand andern zu thun gestatten, in keine Weiß noch Wege, als lieb einem jeden seye, Unsere schwere Ungnad und besagte Straf der 10. Mark löthigen Goldes zu vermeiden, die ein jeder, so oft er freventlich darwider thäte, Uns halb in Unsere Kammer, und den andern halben Theil den Beleidigten, ohnnachläßlich zu bezahlen, verfallen seyn solle. Das meynen wir ernstlich, mit Urkund dieses Briefs, besiegelt mit Unser Kayserl. Königl. und Erzherzogl. Secret-Insiegel, der gegeben ist in Unserer Haupt und Residenzstadt Wien den 11. Monatstag Martii im siebenzehenhundert fünf und siebenzigsten, Unserer Reiche im fünf und dreißigsten Jahre.

Maria Theresia

(L. S.)

Henricus Comes a Blumgen
Regiæ Bohemiæ & Sup.
& A. A. Prim. Canc.

Ad Mandatum Sacr. Cæsar. Regiæ Majestatis proprium.
F. J. v. Greiner.

Hochlöbl. Kays. Kön. Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste.

Sie hatten hochlöbliche Gesellschaft das Zutrauen, mir bereits vor etlichen Jahren die Untersuchung und Heilungsart der Viehkrankheiten aufzutragen. Ich gehorchte dieser angenehmen Fordrung, ohnerachtet mir dazumal hierzu alle erforderliche Einsicht, Kenntniß und Erfahrung mangelte. Aber wie sehr ward ich in der Folge dieser Beschäftigung verlegen, als ich die nöthigen Grundsätze hierzu aus Schriften zu entlehnen bemühet ware, und zum Unglück in meiner ganzen Büchersammlung, die

einzigen Seuchen des Viehes ausgenommen, gar nichts für diesen Stof zu wählen fand. Allein das grosmüthige Betragen meiner gnädigen und hochgebietenden Frauen Gräfin zu Lodron, gebohrne Gräfin von Acco, die sie hochlöbliche Gesellschaft als ein würdiges Mitglied ihrer Societät kennen, die nur von grossen Dingen weiß, und deren Einsichtsvoller Geist so weit über das Geschlecht der Schönen empor leuchtet, diese grosse Dame ist es, welche mich aus solcher Verlegenheit rettete. Sie gab, an alle ihre zahlreiche Untertbanen der Herrschaft Gmindt, so wie an Dero beträchtliche Mayerhöfe, die mit einer reichen Viehzucht besezt sind, den angemessenen Auftrag, daß von beyden das erkrankende Vieh jedesmal und unausbleiblich bey mir unverzüglich angedeutet werden solle. Zu gleicher Zeit aber, wurde auch durch die kluge Vorsorge dieser hochgnädigen Dame, an dem hiesigen Wasmeister das strengeste Auftragen veranstaltet, daß selber sich nicht erfrechen dörfte, irgends eine Gattung an einer Krankheit niedergefallenes Stuck Vieh, ohne mein jedesmaliges Dabeyseyn zu eröfnen. Durch

die

die erste dieser klugen Fürsorge wurde ich demnach in das Vermögen gesetzt, die sämtlichen Krankheiten aller Gattungen des Viehes persönlich zu bemerken, zu sehen, zu erkennen, ihre eigene Nebenzufälle zu bestimmen, den Lauf der Krankheiten zu beobachten, und die nöthigen Heilungsmittel dargegen zu prüfen und zu bestimmen. Was mir aber in der Beobachtung bey denen Krankheiten der Thiere entwischte, das zeigte mir die Eröfnung ihrer todten Körper, ganz untrüglich und gewiß.

Durch diese jezt besagte und so gut gewählte Maaßregeln, wurde mir dennoch jener Mangel der Schriften ersezt, deren Ausspruch mir zugleich in ihrer Gewißheit, immer zweifelhaft geblieben wäre, deren Untrüglichkeit ich auch nachhero in dem gleichen Wege, entweder nachspüren, oder einen Abschreiber unbestimmter Sätze zu bilden, gehalten seyn würde.

Wenn dannenhero, Hochlöbliche Gesellschaft, diese Abhandlung, die ich ihnen als ein kleines Werk meiner Ergebenheit zueigne, etwas nützliches enthält; so ist solches hauptsächlich, besagt meiner gnädigen Gräfin und hoch-

hochgebietenden Frauen zu verdanken, deren klug erwähnte Anordnungen und gemachte Fürsorge ich mit aller möglichen Genauigkeit zu befolgen, verpflichtet wäre. Das mangelhafte und zu verbessern erachtende dieser Schrift, kann ich mit besseren Fuge der einsichtsvollen Kenntniß einer Hochlöbl. Gesellschaft überlassen, deren Beytrag ein entscheidender Machtspruch für das Gewicht derselben seyn wird. Zugleich aber nebst gehorsamster Empfehlung mit stets schuldiger Hochachtung verharre

Einer Hochlöbl. K. K. Ackerbaues
und der Künste Gesellschaft.

Gmindt den 12. Jen. 1775.

Unterthänig gehorsamster
Diener
Anton Carl v. Willburg,
Chyrurgus jurat & approbat.
und der Gesellschaft Mitgliedes.

Vorrede.

Herr le Clerc, ein so würdiger als gelehrter Arzt, sagt in seiner Abhandlung die er über die ansteckende Viehseuchen schrieb: „Wenn ich die Menschen zu betrachten und ihren Krankheiten nachzuspüren aufhöre; so bleibe ich mit Vergnügen bey den „Thieren stehen, welche genau zu kennen ein „Vortheil ist, woran uns sehr vieles gelegen.„ Wie vielen Dank ist man dem Herrn le Clerc für seinen Eifer schuldig! und wie sehr wäre zu wünschen, daß man allen Aerzten einen gleichen Eifer einprägen könnte. Denn täglich raffen die Seuchen, die Heerden ganzer Provinzen dahin, da sich die Gelehrten des Landes zu gleicher Zeit, mehr über halbverloschene Inschriften der zertrümmerten Ueberbleibsel des Alterthums die Köpfe zerbrechen, als auf ein so nützliches Geschöpfe Sorge zu tragen.

Wenn man die Folgsamkeit, die Arbeit, die Mäßigkeit und den unermeßlichen Nutzen dieses Geschöpfes erwäget, das sich nicht allein auf unsere gesamte Hauswirthschaft, und so vielerley Manufakturen, sondern auch auf alle Zweige der Landwirthschaft erstrecket; so sollten wir billig schamroth werden, daß wir nicht mehr Mitleiden finden, für ihre Gesundheit Sorge

zu tragen, sondern ganze Heerden, von Krankheiten wegraffen lassen, deren Ursachen und Heilungsart man längstens hätte ausspüren, das arme Vieh dafür verwahren, und bey ihrem Daseyn retten können.

Indem uns aber der bisherige schlechte Zustand der Vieharzneykunst noch zu einer Zeit bekannt, als Europa angefangen seine Sitten auszubilden, wo der Geschmack an Lesern zunahm, wo sich die gesunde Philosophie ausbreitete; so ist sich billig zu verwundern, daß man erst in den neuern Zeiten anfängt, einen Theil dieser längst verdienten Aufmerksamkeit, denen Gelehrten zur Untersuchung würdig zu machen. Man darf sich aber auch über diesen schlechten Zustand der Vieharzneykunst nicht wundern, wenn man erwäget, daß dieses wichtige Geschäfte bisher gröstentheils dem unwissenden Landmann, und denen so verwegenen als dummen Viehärzten, anvertrauet worden, worzu aber weit geschicktere Hände, als diese waren, nöthig sind. Aus diesem Grunde aber läst sich auch behaupten, daß nicht so viel Vieh durch Krankheiten, als vielmehr durch eine verkehrte Heilungsart, getödet worden.

Erst seitdem unsere gegenwärtig aufgeklärte Zeiten angefangen, durch die Vereinigung der Gelehrten, vielerley nützliche Gesellschaften zu errichten, und in solchen die dumme Uebung der Alten schamroth zu machen, so hat man zu gleicher Zeit angefangen, einen würdigen Blick in das Fach einer anfangenden Vieharzney-

kunst

kunst zu thun, und solche der alten und ungegründeten Sklaverey zu entreissen getrachtet. Der gelehrten Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Künste in Kärnten, ward die Ehre vorbehalten, den Grund zu einem so nützlichen Geschäfte zu legen. Sie giebt einen überzeugenden Beweis der Einsicht ihres Daseyns damit zu erkennen, indem sie sogleich bey ihrer glücklichen Vereinigung, das erste Augenmerk, auf einen so wichtigen Zweig der Feldwirthschaft verwendete. Sie sahen ein, daß uns diese nützliche Geschöpfe durch ihre Arbeitsamkeit die Felder baueten; sie wusten, daß sie uns die Aecker dungeten, damit sie uns aus ihrer Schooß alle Gattungen Feldfrüchte wachsen liessen; sie betrachteten, daß sie uns Milch, Butter und Käse lieferten; sie erwägten, daß ihr Fleisch uns die meiste Nahrung gab; sie bemerkten, daß ihre Häute uns kleideten; und endlich beobachteten sie, daß die Viehzucht wo nicht die einzige, doch die wichtigste Quelle von dem Einfluß fremder Gelder in unser Kärnten seyn.

Von dieser gründlichen Erwägung gerühret, ward ihr Augenmerk bey Verbesserung der Feldwirthschaft vordersamst auf diesen nützlichen Zweig verwendet, dessen werkthätige Verbesserung sie in allen Absichten zum Hauptziel ihrer sorgsamsten Bemühung machten, und deren weise Verfügungen, führete sie auch auf die glückliche Bahn, für das Leben und die Gesundheit dieses nützlichen Geschöpfes, Sorge zu tragen. Ich muß es aber selbst beklagen, wenn

die vorgesezte weise Absichten dieser erleuchteten Gesellschaft, mit der Neigung die sie dießfalls von mir zu erwarten glaubten, auf kein glücklicheres Talent, als das meinige ward, bestimmet worden. Diese Gesellschaft und zugleich das Publikum, werden aber meine diesfällige Bemühung mit dem schmeichelhaften Vergnügen belohnen, daß ich in diesem fremden Fache, die Bahne in etwas geleget, wodurch diejenigen, die aufgeklärtere Naturgaben haben, einige Anfangsgründe schon finden, ein so nützliches Unternehmen in mehrere und bessere Vollkommenheit zu bringen. Die Sache ist in Wahrheit wichtig genug, daß man die Bemühungen der Gelehrten hierzu auffordere, und diese grossen Geister, die bey aufgeklärteren Naturgaben, auch großmüthig zu denken und zu handeln pflegen, werden sich durch nichts abschrecken lassen, einen unreinen Kuhstall zu betretten, und die Arzneyen gratis abzugeben, wenn sie hierinn glücklich seyn wollen. Wenigstens glaube ich nicht, daß die Aerzte neuerer Zeiten sich von dem lächerlichen Vorurtheil des Alterthums werden blenden lassen, daß sie der Würde ihres akademischen Titels was vergäben, wenn sie anderen Thieren Erleichterung verschaffen, die nicht die Ehre haben unter die vernünftigen zu gehören.

Am allerwenigsten aber lasse man sich, durch den blödsinnigen Gedanken derjenigen irre machen, die uns bey solcher Beschäftigung gebieterisch zu dem Fach unseres Berufes verweisen.

Jeder

Jeder Beruf hat seine müßige Nebenstunden, und vielleicht die Arzneywissenschaft, und die Wundarzneykunst die meisten. Beede machen sich aber nur alsdann dieses Vorwurfes würdig, wenn sie solche Nebenstunden in Müßiggang und Schwelgerey verschwenden; nicht aber wenn selbige ihren patriotischen Eifer zum Vortheil ihrer Mitbürger, verdienstlich machen. Wie glücklich sind hiebey noch jene Aerzte, denen es an der Gelegenheit mangelt, durch Eröfnungen denen Krankheiten menschlicher Leichname nachzuspüren, wenn sie solches wenigstens an denen Thieren zu thun vermögend sind; welches ein wahrer Vortheil ist, der das Fach ihres Berufes durch neue Kenntnissen allemal erweitert. Es sind daher dergleichen matte Gedanken blödsinniger Vorwürfe für nichts zu achten.

Dieser traümende Stolz war die Ursach, daß man dem allerunwissensten Theil des Volks, das Leben so vieler nützlichen Thiere, denen wir den grösten Theil des Unterhalts zu danken haben, überlassen muste. Aber so eingeschränkt denken wir in unsern Tagen nicht mehr; indem die gelehrtesten Männer in der Arzneykunst sowohl, als einige Societäten verschiedener Provinzen rege geworden, die Ursachen und Heilungsart der Viehseuchen zu erschöpfen, und ihr aufgeklärter Eifer wird sie von diesem Stof, auch auf die Bahn der übrigen Viehkrankheiten leiten. Aber auch diese leztere Absicht ist in Frankreich und Engelland, durch die in diesen Welttheilen angelegten Vieharzney-

schu-

schulen, bereits in einen blühenden Zustand gekommen, und wir haben in unsern Ländern wenigstens die gewisse Hofnung, durch die Schriften dieser gelehrten Versammlungen, einen gründlichen Unterricht gegen die Krankheiten unserer Viehheerden zu erhalten.

Ohne Zweifel wird demnach bey dieser Verfassung, bald die Zeit kommen, daß unsere Enkel über die Unwissenheit spotten, und solche Viehkrankheiten heilen werden, darwider wir jezt gar keine Mittel kennen. Da wir aber alsdann nicht mehr im Stand seyn werden, zu erröthen, so muß man jezt über diese Schande klagen, um den Fleiß unserer Zeitgenossenen zu reizen.

Aber noch einen Wunsch muß ich für die baldige Beförderung der Vieharzneykunst äussern: die bey unsern Tägen in allen Welttheilen angeordnete mancherley gelehrte Gesellschaften, könnten dieses Werk merklich befördern, wenn sie bey ihren gewöhnlichen Preisaufgaben, auch je zuweilen ein oder die andere am öftesten vorkommende Viehkrankheit, zum Gegenstand bestimmeten. Es würde solches für die Menschheit mehr gelten, als so vielerley gelehrte Muthmassungen und nichtsbedeutende Dinge des Alterthums. Ja der Schlendrian, die Unwissenheit und die Vorurtheile, würden alsdann schweigen, wenn auf solche Art, die Praktik von einer lichtvollen Theorie geleitet, die Wahrheit lehrete, die uns in diesem Fach so lange unbekannt blieb.

Damit ich aber die Gränzen einer Vorrede nicht zu weit ausdehne, es aber schon bey denen Schriftstellern die Gewohnheit geworden, daß sie in ihren Vorreden mit den Lesern komplimentiren, so muß ich mich hier noch einen Augenblick verweilen, weil ich ihm würklich noch etwas zu sagen habe. Es werden nämlich vielleicht einige Leser, die Zahl der beygefügten Entzündungskrankheiten für zu groß, und die langwierigen oder chronischen Uebel, nicht vollständig zu seyn glauben. Es sind aber beede Gattungen diejenigen, welche mir so wohl die getreuen Beobachtungen bey dem kranken Vieh, als die Untersuchung bey ihrem todten Körper, gezeiget haben. Vielleicht sind zwar leztere Gattungen nicht alle; es werden aber die übrigen, ferner vorkommen sollende, selten, und von weniger Bedeutung seyn. Sie dörften auch bey dem Landmann, mehr unter einem andern Namen, als unter einer andern Gestalt, vorkommen; ohngeacht ich die alte Benennung, jedesmal der neuern beyzusetzen beflissen war.

So weitläuftig auch diese Abhandlung von den Viehkrankheiten manchem Leser scheinen dörfte; so bin ich doch gewiß, daß sich kein einziges Kapitel ohne Nachtheil verkürzen, und jedes mit Nutzen ausdähnen liesse. Ich bestimmte aber diese Wahl, um den Landmann mit langen lesen nicht verdrüßlich zu machen.

Eben so ist die, in der Einleitung gemachte körperliche Beschreibung des Rindviehes, nur als ein kurzer Blick, der zu diesem Fach gehöret,

zu

zu betrachten. Eine vollkommne anatomische Erklärung dieser Thiere, würde einen eigenen Band anfüllen.

Gleichfalls ist der Anhang, über die Materie der Medicin, nur als eine sehr abgekürzte Anweisung über diesen Theil zu betrachten; weil eine vollkommne Ausführung derselben, die Gränzen dieses Werkes verdoppelt hätte.

Ich weiß nicht, ob ich nöthig habe, gegen vernünftige Leser eine Entschuldigung zu machen, daß ich die Vorschriften der Arzneymittel, nicht jedem Kapitel, wo ich sie angerathen, sondern auf die lezt in numerirten Zahlen beygesetzt habe. Man siehet leicht, daß durch diese Einrichtung, die öftere Wiederholung von einerley Mittel vermieden, und somit die Gränzen dieser Abhandlung kleiner geworden.

Ueber die Wahl und Ordnung, dieser Abhandlung sowohl, als die Schreibart, werde ich ohne ängstliche Bekümmerung seyn, noch weniger aber um die Zierlichkeit im Ausdrucke; weil ich nur verständlich, nicht aber gelehrt zu seyn verlange, und weil ich für den Landmann schreibe, der mich verstehen soll.

Gmindt im Monat Jenner 1775.

Willburg.

Innhalt.

Einleitung über die Naturlehre des Viehes. Pag. 1
1 Kapitel. Praktische Erinnerungen bey Viehkrankheiten. — 15
2 — Von der Viehseuche. 22
3 — Von innerlichen Entzündungskrankheiten überhaupts. — 48
4 — Von der Hirnentzündung. — 53
5 — Von Entzündung der Augen, auch Mahl und Fleischgewächsen. — 58
6 — Von Entzündung und Geschwüren des Zahnfleisches. — 63
7 — Von der Bräune und Halsentzündung. 66
8 — Von der Entzündung der Lunge und dem Seitenstechen. — 73
9 — Von Entzündung des Magens und der Gedärme. 81
10 — Von entzündeten Zwerchfell. 87
11 — Von der Leberentzündung. — 90
12 — Von Entzündung des Milzes. 100
13 — Von der Nierenentzündung. 103
14 — Von der Entzündung des Tragsacks. 107
15 — Von entzündeten Euter und Blutmelken. 112
16 — Von dem Schlage, Lähmung und Sterzseuche. 122
17 — Von dem Hinfallen. 129
18 — Von dem Schwindel und Würfligseyn. 133
19 — Von den Mundschwämen. 139

)(　　20 Kap.

20 Kap. Von der Lungensucht. Pag. 144
21 — Von dem Keichen oder Dampf. 149
22 — Von Verstopfung und Verhärtung der Leber. 155
23 — Von Verstopfung und Verhärtung der Milz. 161
24 — Von der Gelbsucht. 163
25 — Von der Wassersucht. 169
26 — Vom Auszehren, Sterben oder Abdorren. 173
27 — Von der Ruhr oder rothen Bauchweh. 176
28 — Von dem Durchfall. 181
29 — Vom Darmgicht, Colica oder Grimmen. 185
30 — Von Anblähen oder Ueberfressen. 189
31 — Von der Unfräßigkeit und verlohrnen Eßlust. 196
32 — Von Blutharnen oder Trüben. 198
33 — Von Würmern. 204
34 — Von den sogenannten Franzosen. 208
35 — Von den Finnen oder Pfinnen. 210
36 — Von der Kräze oder Rappen. 215
37 — Von der Harthäutigkeit. 220
38 — Von den Läusen. 223
39 — Von dem Verwerfen oder zu frühe Kälbern. 225
40 — Von dem Vorfall des Tragsackes oder Aeugen. 227
41 — Von der zuruckgebliebenen Säuberung. 231

42 Kap. Von den Aden, bösen Kälbern, oder Muttergewächsen. Pag. 236
43 — Wenn die Kälber nicht saugen wollen. 245
44 — Von dem Durchfall der Kälber. 246
45 — Von Brüchen oder Leibschäden. 251
46 — Von den Beinbrüchen. 253
47 — Von Verrenkungen oder ausgewichenen Gliedern. 257
48 — Von der Steifigkeit der Glieder. 259
49 — Von dem Schwinden der Glieder. 360
50 — Von den Ueberbeinen oder Beingewächsen. 261
51 — Von Klauenkrankheiten. 263
52 — Von äusserlichen Entzündungen, Geschwulsten und Geschwüren. 263
53 — Von Geschwüren der Ohren und dem Ohrwurm. 270
54 — Von Wunden und Geschwüren der äusserlichen Theile. 273
55 — Von Quetschungen. 276
Von der Materie der Medicin. 278
Von purgierenden Arzneyen. 279
Von Harntreibenden Arzneyen. 281
Von Schweißtreibenden Mitteln. 282
Von Windtreibenden Mitteln. 282
Von den alterirenden Mitteln. 283
Von kühlenden Arzneyen. 284
Von stärkenden Arzneyen. 285
Von erweichenden Arzneyen. 286
Von zertheilenden Arzneyen. 287
Von heilenden Arzneyen. 288

Von austrocknenden Mitteln. Pag. 289
Von reinigenden und Aezenden Arzneyen. 290
Verzeichniß der Hülfsmittel. 291

Anhang
von
Schaafkrankheiten.

Einleitung über die Naturlehre bey der Schaafzucht. 321
1 Kap. Von der Schaafraude oder rappicht seyn der Schaafe. 329
2 — Von denen Schaafläusen. 331
3 — Von dem Rotze oder Strauchen der Schaafe. 331
4 — Von der Lungen und Schwindsucht. 333
5 — Von den Egelschnecken. 335
6 — Von Entzündung der Leber. 337
7 — Von Verstopfung und Verhärtung der Leber. 339
8 — Von der Gelbsucht. 341
9 — Von der Wassersucht. 342
10 — Von dem Darmgicht. 344
11 — Von den Würmern. 346
12 — Von dem Schwindel. 347
13 — Von den äusserlichen Verletzungen. 349

Einleitung

über die Naturlehre des Rindviehes.

Das Rindvieh ist unstreitig das nützlichste unter allen Thieren; denn es liefert uns nicht allein die meiste und die beste Nahrung an Fleisch, Milch, Schmalz, Butter und Käse, sondern sein Leder und Unschlit ist dem Menschen eben so unentbehrlich geworden, als wir ohne dasselbe weder unsere Felder erforderlich düngen, noch gehörig bearbeiten können.

Es wird das Rindvieh unter die Thiere mit gespaltenen Klauen gezehlet. Die Farbe derselben ist verschieden; von welcher Farbe der Haare das Alterthum die guten und schlechten Eigenschaften dieser Thiere herleiten woll-

te, indem es die Verschiedenheit ihrer Farbe in der Verschiedenheit ihrer Säfte zu finden glaubte, davon aber unsere Zeiten nichts mehr träumen.

Was die innerlichen Theile dieser Thiere betrift, so entdecket man in ihrem Bauch das Netz, welches sich über alle Gedärme bis zur Harnblase ausbreitet. Man unterscheidet viererley Magen in diesen Thieren; Der erste, den man den Wanst nennet, und an welchem sich der Schlund endiget, ist der größte; der andere, den man die Hube geheisen, ist eigentlich nur eine Fortsetzung des ersten; der dritte, welcher sich von den beyden ersten sehr unterscheidet, heist das Buch, und der vierte, welches der eigentliche Magen ist, wird eben so genennet. Die Leber ist in drey Lappen getheilet, sie liegt in der rechten Seite des Unterleibs, und ist von schwärzlicher Farbe. Die Gallenblase ragt oft fünf Zoll über den Rande der Leber hervor, und ist bey einem Ochsen ohngefähr sieben Zoll lang. Die Milz, welche in der linken Seite liegt, ist auswendig grau, und innwendig dunkelroth. Die Lunge liegt in der Brust, und ist die rechte Lunge in vier, und die linke in zwey Lappen getheilet. Das Herz ist in der Mitte der Brust,

mit

mit dem breiten Theil oberwerts, und mit der Spitze nach unten gekehret.

Man findet nicht selten in der Gallenblase der Ochsen und Kühe Steine von braungelber Farbe. Es sind aber diese Steine nicht mit jenen Kugeln zu verwechseln, die man im Magen oder Gedärmen eben dieser Thiere antrift, und Ochsenkugeln geheissen werden; welche von der Grösse eines kleinen Apfels sind, und eben diejenige Farbe als die Haare des Thieres haben, von denen sie auch entstehen, indem sich das Vieh selbsten ablecket. Diese Haare sammlen sich alsdann im Magen, und bilden eine Kugel. Das Volk glaubet in beeden wunderbare Heilkräfte gegen vielerley Krankheiten zu finden. Es bestehet aber die ganze Würkung der ersten, in einer schweistreibenden und eröfnenden Kraft, wenn sie zu einem halben Quentgen gegeben werden. Von denen Ochsenkugeln wird man aber vergebens die mindeste Kraft gegen irgend eine Krankheit erwarten.

Die übrige körperliche Beschaffenheit dieser Thiere ist mit der menschlichen meistens übereinstimmend, und nur in der Form derselben unterschieden; die festen und flüßigen

Theile aber sind ganz gleich, dahero auch deren Krankheiten und Zufälle beynahe mit den menschlichen einerley sind, und demnach eine gleichförmige, jedoch stärkere Kurmethode erfordern.

Indem aber das Rindvieh an der obern Kinnlade keine vordere Zähne, und eine dicke Lefzen haben, so können sie nur langes Gras abfressen.

Das Alter dieser Thiere wird theils aus ihren Hörnern, theils aus denen Zähnen und Klauen erkennt. Die Ringe und Absätze an denen Hörnern, zeigen die Zahl der geworfenen Kälber an. Am Ende des dritten Jahres stossen sie alle vordere Zähne ab; wenn sie im Stillstande sind, so sind die Zähne gleich, weis und lang; wenn sie aber zu alten beginnen, so werden ihnen die Zähne kurz, ungleich und schwarz. Die langen und breiten Klauen aber sind eine gewisse Anzeige, daß sie lange auf diesen gegangen seyen.

Das Temperament des Rindviehes ist melancholisch; denn alle ihre Bewegungen sind langsam, stark und beständig gewaltig. Dazu gehören starke Fasern, mit denen sie auch be-

gabt sind. Sie sind auch sehr geil, und wenn die jungen Rinder nicht wohl in Acht genommen werden, so verüben sie ihre Brunst bey annoch zartem Leibe; welches ihre Vollkommenheit um vieles zurück setzt.

Die Gattungen des Rindviehes werden übrigens in Kühe, Stiere, Ochsen und Kälber eingetheilt. Die Kuh ist eigentlich das nützlichste unter diesen; denn von ihr entstehen, nebst ihren Producten, alle übrige Gattungen. Sie tragen ihre Kälber vierzig Wochen; nur selten aber etliche Täge länger oder kürzer. Die Zeichen das eine Kuh brünstig seye, ist: wenn die äusseren Geburtstheile anschwellen; welches von einer dahin fliessenden Feuchtigkeit entstehet, die alsdann zur Brunst reitzt. Unfruchtbare Kühe, welche alle drey Wochen stierig oder läufig sind, taugen nicht mehr zur Zucht, und ihre wenige Milch lohnet die Fütterung nicht; man thut dahero am besten, wenn sie gemästet und geschlachtet werden. Es ist auch wunderbar, daß die Kühe unter sich einen gewissen Rang beobachten, welchen die Stärke derselben vorhero entscheiden muß. Sie gehen dahero bey einem Marsche in jener Ordnung, als sie bey dem Kämpfen obgesieget; und die,

welche alle andere hierinnen überwunden, wird von denen Hirten mit einer Glocke am Halse behenkt, mit der sie denen übrigen vorangehet.

Der Stier ist eigentlich der Mann der Kuh. Er dienet hauptsächlich zur Fortpflanzung des Geschlechtes, und ob man ihn gleich auch zur Arbeit zwingen kann, so ist man doch seines Gehorsams nicht versichert. Die Natur hat diesem Thiere Ungelehrigkeit gegeben, und es hartnäckig gebildet. Für eine Heerde Küh von vier und zwanzig bis höchstens dreißig Stück, gehöret eigentlich ein Stier. Eine grössere Zahl würde der Zucht nachtheilig seyn. Er muß zugleich mit guten Futter unterhalten werden. In der Zeit der Brunst wird er unbändig, und oftmals ganz wütend; aber durch das Verschneiden wird die Quelle dieser heftigen Bewegung zerstöhrt. Es geschiehet aber das Verschneiden am besten, wenn sie noch an der Mutter saugen, und etwa drey Wochen alt sind; denn sie vergessen alsdann den Schnitt eher, die Kühe helfen mit ihren Belecken zur Heilung, und wenn ja der Schnitt mißlinget, so ist der Verlust geringer. Wenn die Ochsen im dritten Jahre sind, so muß man

man anfangen sie unter das Joch zu bringen. Die Gedult, die Gelindigkeit und Liebkosungen sind die wahren Mittel, solches bald und gut zu bewürken. Er kann alsdann bis ins zehente Jahr zur Arbeit genützt werden; eine längere Zeit ist schädlich, weil sie im höheren Alter hart zu mästen sind und ihr Fleisch zähe wird. Es scheinet übrigens die Beschaffenheit der kärntnerischen Ochsen, der Beschaffenheit dieses Landes gemäß zu seyn, indem ihnen eine grosse Hitze sehr beschwerlich, die Kälte aber gar nicht nachtheilig ist; auch ihre Grösse hindert nicht, daß sie das steile Alpengebürge dieses Landes besteigen können.

Ein Kalb welches frühzeitig, das ist, vor neun Monaten geworfen wird, soll nicht zur Zucht gewählt werden. Ein gleiches gilt bey Erstlingen und bey Kälbern von alten Kühen. Am glücklichsten wird man verfahren, und allezeit bey guten Vieh bleiben, wenn man die Kühkälber von den besten Milchkühen, die Stierkälber aber von grossen und langseitigen Kühen, die in mittlerm Alter sind, ziehet. Wie denn auch diejenigen Kälber, so im Hornung und Merz gefallen, zur Zucht vorzüglich taugen; denn die später geworfenen

kommen zu iung in Sommer, und müssen dahero von Mucken und Fliegen, Hitz und Kälte, eine nachtheilige Abmattung erdulten. Es ist auch sehr zuträglich, daß man die Zuchtkälber sechs bis acht Wochen saugen läst, denn dadurch kommen sie sehr zu Kräften, und ihr Wachsthum ist viel geschwinder und vollkommner. Die Vollkommenheit des Wachsthums gründet sich bey Kühen auch hauptsächlich darauf, daß man die Kälber denn erst, wenn sie völlig drey Jahre alt sind, zukommen läst. Man kann aber zwar ein schwächliches und unausgewachsenes Stück Vieh auf die Beine bringen; sie werden aber vor der Zeit alt, erlangen selten rechte Kraft und Stärke, und bleiben immer klein und schwach.

Wie beträchtlich aber der Vortheil einer regelmäßigen Beobachtung der Fütterung und der Reinlichkeit für das Vieh seye, kann ohne mein Erinnern zum voraus erachtet werden. Kluge Hauswirthe geben ihrem Vieh niemals allzuviel Futter auf einmal zu fressen, ausser wenn man die Absicht zu mästen hat, und man findet dabey stets mehr Vortheil. Die Ueberfüllung des Magens beschweret, dehnet denselben allzusehr aus, und

er

er verliehret dadurch seine Schnellkraft; die Verdauung gehet dahero zu Grund, davon die Ursache zu mancherley Krankheit gelegt wird. Fette Kühe geben auch selten viel Milch; sie werden nicht leicht brünstig, und sie kälbern härter, als wenn sie einen mittelmäßigen Leib haben. Man darf aber nicht glauben, daß man hier die Absicht habe, das arme Vieh Hunger und Noth leiden zu lassen, welches ihm weit schädlicher, als die Ueberfüllung des Magens seyn würde. Dieser letzte Fehler ist es zugleich, der jährlich eine Menge dieser nützlichen Thiere in Krankheiten und Tod versetzt. Faules Gras, und schlecht gedörrtes Heu, geben den Stof zu mancherley Krankheiten, und legen den Grund zur Fäulniß. Auch das beste Heu soll jedesmal durch langes Schütteln, von allem Staube wohl gereiniget werden.

Eine temperirte Alpenluft ist zwar diesen Thieren nützlich, und ihr Gedeyen bestättiget ihre Wahl. Es ist aber eine Sache von äusserster Wichtigkeit, daß in jeder Alpen eine Stallung für sie angelegt werde, damit sie bey grosser Kälte und Schnee einen gesicherten Auffenthalt haben. Diese Fürsor-

ge erstreckt sich auf den Wachsthum, die Milch und die Gesundheit des Viehes, und kann dahero nicht anders, als zum grösten Nachtheil der Viehzucht verabsäumet werden.

Wenn die Alpen mangeln, so ist es der Gesundheit des Viehes, der Sparsamkeit in der Fütterung, und der Vermehrung der Düngung, ja allen Zweigen der Viehzucht und der Feldwirthschaft zuträglicher, wenn man diese Thiere das ganze Jahr im Stalle mit grüner und dürrer Fütterung unterhält, als daß man es unter so vielen Unbequemlichkeiten vom Regen, Winde, Hagel, Hitze, Kälte, Ungeziefer u. s. w. auf die Weide treibt. Wenigstens soll dieses bey der grösten Hitze im Tage unterbleiben, weil zu solcher Zeit das unschuldige Vieh durch die Fliegen sehr gewaltig hin und her gesprengt und erhitzt wird; wodurch es dann jedes ungesunde Wasser mit gröster Begierde in einem Uebermasse einsauft, oder auch zugleich in kalte Bäche lauft, um sich gegen das Ungezieser und die unerträgliche Sonnenhitze zu verwahren, wodurch aber der Grund zu mancherley Krankheiten gelegt wird; die man jedoch bey einer bequemen und ruhigen Stallfütterung niemals besorgen dörfte.

te. Aber weit unverantwortlicher handelt man noch mit dem armen Vieh, wenn man es bey gefallenem Reif, und bevor dieser von der erfolgten Sonnenhitze gänzlich weggetrocknet worden, auf die Weide treibt; als welches den Zunder zu den meisten Viehkrankheiten und Seuchen giebt. Wer wird wohl an diesen Nachtheil zweiflen, wenn man erwäget, daß die Thiere aus Hunger gezwungen werden, das mit schneeichten Spiesen behangene Gras zu fressen, welches durch seine Kälte im Gaumen, Magen und der Lunge einen so mächtigen Eindruck macht.

Im Trinken thut das Rindvieh niemaln zu viel, es sey dann, daß es bey erhitzten Leib allzukalt verschluckt werde. Wenn man aber das Vieh mit dürrem Futter nähret, wenn die Witterung kalt, und wenn ihr Leib durch eine starke Bewegung erhitzt worden, so hat das warme Getränk gegen das kalte einen grossen Vorzug; denn es dienet zu einer besseren Auflösung und Entwicklung der Nahrungstheile, und es kann durch seine Menge die erhitzten Theile zu keiner schnellen Erkältung bringen, davon so mancherley Krankheiten, besonders aber Entzündungen der Theile erfolgen könnten.

Die beste Zeit zur Mästung für das Rindvieh ist der Herbst, besonders wenn sie den Sommer durch mit grüner Fütterung genährt worden. Sie müssen aber von der Zeit an von der Arbeit verschont bleiben. Man giebt ihnen öfters zu saufen, und gutes Futter in Menge, das bisweilen mit etwas Salz besprengt worden. Unter allen Nahrungsmitteln das Vieh zu mästen, kommt denen Erdäpfeln keines gleich; sie werden sehr bald und unglaublich fett davon: Man kann diese nützliche Frucht, wenn sie vorhero gekocht worden, unter die gewöhnliche Fütterung mischen, oder mit Ruben gehackt und gekocht, geben.

Es wird zwar in unsern Tägen vieles gestritten, ob das Salz zum Gedeyen des Viehes erforderlich seye. Als ein Nahrungsmittel betrachtet, ist das Salz für sich ganz unwürksam, weil es weder Fettigkeit noch ölichte Theile enthält, die einige Nahrungsmaterien absetzen könnten. Es entwickelt aber die mit denen erdhaften Theilen der trockenen und groben Fütterung verbundene Nahrungsfettigkeit der Pflanzen, löset solche auf, macht sie mit denen wässerichten Theilen mischbar, befördert

dert dahero einen guten Milchsaft, reißt zum trinken, vermehret den Appetit, steuert der Fäulniß, und befördert den Abgang des Unflats, wodurch das Schädliche abgeführt wird. Kluge Hauswirthe haben dahero bey dem Genuß trockener und grober Nahrungsmittel, ihrem Vieh keinen Abgang am Salze geschehen lassen; da solches im Gegentheil bey der grünen und ohnedem leicht verdaulichen Nahrung, mehr Nachtheil, als Nutzen bringt. Bey Viehseuchen hat man auch das Salz, als ein Verwahrungsmittel nützlich befunden. Würtenbergischer Landwirthschaftscalender vom Jahre 1771. Seite 22.

Es ist auch eine Sache von grosser Wichtigkeit, daß man das Vieh nach Möglichkeit von allen Unflat rein halte, welches durch öfteres ausmisten, unterstreuen, striglen und waschen zu erhalten getrachtet wird. Dadurch bewahret man das Vieh gegen mancherley Krankheiten; es ist dem Wachsthum ersprüßlich, und dem Milchvieh sehr nützlich.

Die Stallung soll im Winter warm, und gegen die Kälte verwahret, im Sommer aber kühl und lüftig seyn. Sie müssen rein gehal-

ten, von allen Ungeziefer befreyet, und besonders die Krippen mit Sorgfalt gesäubert werden.

Vorzüglich soll auch auf das mehrmalige säuberen und waschen der Wassertröge, mehr als leider! bisher geschehen, Bedacht genommen werden. Diese Verabsaumung befördert nicht allein die Fäulniß des Wassers, und macht es zum trinken ungesund, sondern es giebt zugleich Gelegenheit, daß sich in seinem Schlame Insecten erzeugen, welche das Wasser noch mehr verunreinigen, und die zugleich samt ihrer Brut mit dem Wasser eingeschluckt werden, welches nicht anders, als zum Nachtheil des Viehes geschehen kann.

Erstes Kapitel.

Practische Erinnerungen, welche bey Viehkrankheiten zu beobachten nöthig sind.

Eine Krankheit ist ein unnatürlicher Zustand in dem Körper der Thiere. Sie betreffen bald die festen, bald aber die flüßigen Theile derselben, und haben ihren Sitz bald innerlich, bald aber äusserlich, und nach dieser Verschiedenheit, auch eben so mancherley Ursachen zum Grunde. Wer demnach die Krankheiten des Viehes erkennen will, muß, da es ein unnatürlicher Zustand ist, vorhero den natürlichen desselben wissen, erkennen und verstehen. Man erlanget diese Kenntniß, wenn man der Eröfnung des Viehes oft beywohnet.

Wir lachen aber billig über die Unwissenheit jener Zeiten, von denen noch jetzt die Einfalt träumet, und wo der unnatürliche Zustand des kranken Viehes und dessen Untergang einer

ner Zauberey zugeschrieben wird. Man muß diese lächerlichen Träumereyen vertilgen, weil sie der wahren Heilmethode hinderlich sind; denn man verabsaumet die wahre und eigentliche Krankheit, indem man seine Absicht gegen das blendende Nichts der Zauberey richtet, wodurch so manches schönes Stück Vieh, dem Abdecker zu Theil wird. Man wird auch die Pflicht der Religion mehr erfüllen, wenn man dieser falschen Meinung widerspricht, als wenn man die Macht des Teufels durch eine irrige Erhöhung, zum Nachtheil unseres grossen GOttes erhebt. Nur leichtfertige Menschen, die dabey ihren Nutzen suchen, bestärken diese traumende Einbildung. Sie entdecken durch ihren listigen Betrug Kröten, Eidexen, Eyerschaalen, Haare u. s. w. die aber von diesen gottlosen Menschen vorhero selbsten dorthin vergraben worden.

Eben so ist es sehr gefährlich, denen Abdeckern das kranke Vieh zur Kur anzuvertrauen, indem gewiß diese Leute mehr die Haut, als die Gesundheit des Viehes suchen.

Wenn man dem Vieh einige Arzneyen eingiebt, so tauget hiezu ein Ochsenhorn in Gestalt eines Trichters am besten. Werkzeuge von Metall soll man hierzu nicht brauchen, weil

man

man damit Gefahr lauft einige Verletzungen zu machen; welches aber bey einem Horn nicht zu besorgen ist. Man bringt ein solches Horn tief ins Maul, und flößt die Arzney dadurch in den Schlund. Zugleich kützelt und reizet man das Thier am Hals und Gurgel, und bringt es damit zum Schlucken.

Niemals soll man dem Vieh ein Pulver in trockner Gestalt, sondern allezeit mit vielem Wasser vermischt, eingeben; denn erstlich, blasen die Thiere durch ihren Athem die trocknen Pulver hinweg, und zweytens sind sie in dieser Gestalt schwer einzubringen.

Alle Gattungen Brechmittel, sollen bey wiederkauenden Thieren gänzlich unterlassen werden; denn der Bau ihres Magens macht bey ihnen das Brechen unmöglich. Sie richten demnach durch ihren Reiz, den sie in diesem Eingeweide hervor bringen, vielen Schaden an, ohne daß sie jemals das mindeste Brechen verursachen.

Wenn es nöthig ist bey dem Vieh die Ausdünstung und Schweiß zu befördern, so soll man jedesmal vorher ihren ganzen Leib mit einem wollenen Tuch stark reiben, und hernach mit einer Bürste wohl abbürsten; als wodurch die Ausdünstung ungemein befördert wird. Hat sich

aber der Schweiß geendiget, so müssen sie alsdann mit einem Tuch aufs neue abgerieben, und getrocknet werden Man hat sich aber bey diesem Zeitpunkt sorgfältig vorzusehen, daß die Thiere, weder durch die Luft, noch durch kaltes Trinken, im geringsten abgekühlet werden; sondern man muß ihren Durst durch laues Getränk zu stillen trachten.

Die ersten Merkmale einer Krankheit bey dem Vieh, geben sich durch das manglende Wiederkauen, die verlohrne Eslust, und das Pulsschlagen am gewissesten zu erkennen. So bald sich dahero eines oder mehrere dieser Kennzeichen offenbaren; so muß man durch genaues Beobachten die eigentliche Krankheit ausspüren trachten; davon die Kennzeichen derselben in jedem Kapitel dieser Abhandlung angezeigt worden.

Es ist eine Sache von äusserster Wichtigkeit, daß man den Puls und dessen Verschiedenheit bey Krankheiten des Viehes genau kennen lerne, wenn man anders diese zu heilen glücklich seyn will. Eine lange, und mit Beurtheilung gemachte Uebung, kann zwar die beste Anweisung geben; ich will aber die nöthigsten Gründe beyfügen, welche bey dem Puls zu beobachten sind.

Der

Der Puls schlägt gemeiniglich bey einem gesunden und erwachsenen Thiere dieser Art, in einer Minuten sechzig bis siebenzigmal; zuweilen wird er in dem hohen Alter des Viehes ein wenig langsamer, und bey Kälbern schlägt er bis ins dritte Jahr geschwinder.

Man sagt, das Vieh seye mit einer Art Fieber behaftet, wenn der Puls um ein Drittel geschwinder ist, als er sich im gesunden Zustande befindet; wenn diese Vermehrung die Hälfte beträgt, so ist das Fieber und die Krankheit heftig; ist es aber so weit gekommen, daß man zwey Pulsschläge für einen zehlet, so ist die Krankheit aufs höchste gestiegen, und dahero fast beständig tödlich. Es ist aber nöthig, daß der Puls nicht nur nach seiner Geschwindigkeit, sondern auch nach seiner Stärke oder Schwäche, Härte oder Weiche, Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit, beurtheilet werde.

Der starke Puls hat meistens eine gute Vorbedeutung; der schwache aber ist oft ein trauriges Zeichen; wenn er zu stark ist, kann er leicht geschwächt werden; allein dem schwachen Puls seine Stärke zu geben, ist oft unmöglich.

Wenn der Puls mit einem trocknen Stos, als ob die Pulsader aus Holz oder Metal

bestünde, an den Finger schlägt, so nennet man ihn hart; der entgegengesetzte wird weich genennet; und ist gemeiniglich besser.

Wenn der Puls stark und weich ist, so geschwind er auch immer seyn mag, so darf man in guter Hofnung stehen. Wenn er stark und hart ist, so zeiget er gemeiniglich eine Entzündung an, und erfordert eine Aderlaß und kühlende Arzneyen. Wenn er klein, geschwind und hart ist, so ist die Gefahr sehr groß.

Man nennet einen Puls regelmäßig, wenn dessen Schläge in Ansehung der Zeit immer gleich von einander abstehen, auch alle Schläge gleich sind, dahero nicht bald ein starker, und dann wieder ein schwacher erfolget. Wenn ein Schlag ganz mangelt, heist er ein abwechslender Puls.

So lang bey dem Vieh der Puls regelmässig bleibt, und das Athemholen zugleich leicht von statten gehet; so darf man seine Genesung hoffen: wenn aber diese guten Kennzeichen mangeln; so ist die Gefahr meistens dringend.

Der beste Ort, den Puls bey dem Vieh zu fühlen, ist die linke Seite der Brust, so hinter dem Vorderfuß liegt. Es kann zwar solches auch am Schlaf geschehen; allein er ist an diesem Ort nicht so stark und kennbar, dahero

hero taugt hierzu eine durch Arbeit abgehärtete Hand nicht allemal, und man muß alsdann die erste Gegend wählen.

Die Vorschriften von Arzneyen, welche bey Viehkrankheiten nöthig sind, wird man am Ende dieses Werkes angeführet finden, allwo sie nach der Ordnung mit Nummer und Ziefern bemerkt worden. Man darf in deren einfaches Wesen kein Mißtrauen setzen; und ich kann bezeugen, daß es die nämlichen seyen, deren ich mich stets mit Nutzen bedienet habe. Weitläuftige Vorschriften sind lächerlich, und meistens kostbar. Wenn sie gleiche Würkung haben, warum soll man sie vermischen? Es ist ja besser, wenn solche auf die würksamsten eingeschränkt, und einfach gelassen werden.

Eben so darf man sich nicht wundern, daß ich zur Heilung der Viehkrankheiten, eine mit dem Menschen fast gleichartige Kur vorschlage. Ich wiederhole es aber nochmal, daß es diejenigen Mittel seyen, deren gute Würkung mich eine vielmalige Erfahrung gelehret. Mit welchem Grunde soll man auch hieran zweifeln können, da die Figur der Theile fast den ganzen Unterschied in dem Körperlichen Wesen ausmacht? Die Körper der Thiere enthalten eben die Bestandtheile, die man bey de-

nen unsrigen findet; die Fasern und die flechsigen Theile sind bey ihnen das, was sie bey den Menschen sind; sie haben eben die Puls und Blutadern, die wir haben; und das in ihnen enthaltene Blut strömet bey beyden in gleicher Ordnung; die thierischen und zum Leben gehörigen Handlungen sind einerley, und die Absonderungen geschehen auf gleiche Art. Warum soll man denn bey kranken Thieren nicht auch gleichartige Arzneymittel brauchen? Die Erfahrung hat sie allemal nützlich und gleichwürkend zu seyn gezeiget, wenn sie anders, wie es bey dem Vieh erfordert wird, in verstärkter Dosis gegeben werden. Die Brechmittel sind es demnach allein, die man wegen den besonders gebauten Magen bey wiederkaüenden Thieren nicht anwenden kann.

Zweites Kapitel.

Von der sogenannten Seuche des Hornviehes.

Kennzeichen.

Die Viehseuchen können zwar von mancherley Art und Beschaffenheit seyn, ich will aber hier

hier nur von derjenigen handeln, welche in allen Ländern die gewöhnlichste ist, die sich mit einer Geschwindigkeit zum Erstaunen ausbreitet, die das meiste Vieh wegrafft, und dahero mit einer wahren Viehpest kann verglichen werden. Die epidemische Ruhr und Lungenentzündung, werden in der Folge dieser Abhandlung zu betrachten kommen.

Bevor ich mich aber zur weitern Beschreibung der Seuche wende, so muß ich vorläufig erinnern, das diese nicht allezeit mit ganz einerley Zufällen vergesellschaftet, sondern einige derselben bald abwesend, bald aber gegenwärtig seyn können, ohngeachtet die Hauptkrankheit gleich und einerley ist.

Die gewöhnlichsten Zufälle bey der Viehseuche sind folgende: sie fressen wenig oder gar nichts, und wiederkauen nicht mehr; die meisten trinken zwar, jedoch einige sehr wenig; die Haare stehen ihnen in die Höhe, und sie schütteln sehr oft mit dem Kopf; sie zittern entweder am ganzen Leib, oder doch mit denen Vorderfüssen, die Adern am Halse schlagen im Anfange meistens fast natürlich, bey dem Fortgang aber geschwind und matt; sie hängen den Kopf, sind dumm und traurig; sie haben feurige, thränende, und mit Blut angeloffene Augen; die

Zunge ist trocken und schwärzlich, auch eben so der Rachen; der Athem ist kurz, geschwind und stinkend; es erfolgen Durchfälle von einer grünen, oft mit Blut vermischten und heftig stinkenden Materie, die aber auch zu Zeiten bey dem Fortgang der Krankheit in das gelbe fällt; aus der Nase fließt sehr viel dicker Roß, und aus dem Maul ein zäher und weiser Speichel, wodurch ihnen das Athemholen um so mühsamer, beschwerlicher und keichender gemacht wird. Endlich fangen sie an hart zu schlingen, und trockne Sachen können sie gar nicht mehr geniessen; sie können nun von ihrem Lager nicht mehr aufstehen; die Zunge fängt an weißlich, schmutzig, aufgeschwollen, und mit Mundschwämmen besetzt zu werden; der Athem wird hitziger und mehr stinkend; sie bekommen Zuckungen, worauf sie entweder ziemlich sanft, oder mit Auf- und Niederschlagen des Kopfes ihr Leben endigen.

Diese Zufälle sind zwar gewöhnlich, sie sind aber weder allemal von gleicher Stärke, noch insgesamt zugegen. Viele fressen und sauffen die ersten Täge der Krankheit etwas weniges, da andre alles dieses verabscheuen. Einige haben gegen das Ende einen unauslöschlichen Durst, da im Gegentheil andre sehr wenig,

und auch gar nichts trinken; bey einigen fliest weder aus dem Maul noch der Nase eine Unreinigkeit. Die meisten bekommen zwar einen Durchfall, jedoch sind auch einige die ganze Krankheit hindurch verstopft. Bey manchen findet sich gegen das Ende ein Schlucken ein, da dieses hingegen bey andern nicht bemerkt wird. Vielen läuft vor dem Tode der Bauch stark auf, andern aber gar nicht. Einige geschwellen entweder an dem ganzen Leib, oder auch nur an den Hinterfüssen, worauf sie zwar meistens von der Seuche genesen, aber bald hernach von der Wassersucht hingerafft werden.

Eben so verschieden ist auch die Dauer der Krankheit. Bey einigen Seuchen sterben sie den siebenten oder neunten Tag; da sie im Gegentheil ein andermal erst den vierzehenten bis sechzehenten ihr Leben einbüssen.

In Ansehung der Vorhersagung, von dem guten oder schlimmen Ausgang dieser Krankheit, läßt sich eben so wenig Zuverläßiges bestimmen. Indessen benimmt ein heftiger Anfall meistens alle Hofnung zur Besserung; da im Gegentheil ein geringerer Grad desselben mehr Gutes vermuthen läßt. Jedoch kann eine gründlich angebrachte Heilart, auch bey denen

schlimmsten Fällen zum besten gedeyen; da im Gegentheil in Ermanglung derselben die beste Hofnung vereitelt wird. Man hat aber auch stets üble Folgen zu erwarten, wenn der Grad der Krankheit so heftig ist, daß sich der regelmäßigen Behandlung ohngeachtet die Umstände stets verschlimmern, oder wohl gar noch neue beygesellen. Je schwehrer mithin das Athemholen von statten gehet, desto grösser ist auch alsdann die Gefahr. Wenn endlich das kranke Vieh nicht mehr schlingen kann, der Bauch hoch aufschwillt, und sich Zuckungen einfinden; so ist alle Hofnung zur Genesung verlohren. Wenn im Gegentheil die Krankheit länger als gewöhnlich anhält; von denen erzehlten üblen Zufällen entweder nur wenige vorhanden, oder doch mit keiner allzuheftigen Wuth zugegen sind; wenn das kranke Vieh noch etwas frißt und trinkt; wenn die ersten schlimmen Zufälle bald gelinder werden; wenn sich die Nase mit vielen Roß reiniget; das Athemholen freyer wird, und sich der Hunger und Durst wieder einfindet: so kann man sich die beste Hofnung zur Genesung machen.

Ursache.

Die Schriftsteller sowohl alter als neuer Zeiten, welche von der Viehseuche geschrieben,

haben stets beobachtet, daß sich der erste Grad dieser Krankheit an der vermehrten und angehaüften Gall offenbahre; dahero kann diese Anhaüfung der Galle billig als die nächste Ursache angesehen werden. Der zweyte Grad der Seuche äussert sich alsdann, wenn die besagte Galle in eine anfangende Fäulniß gegangen; dahero durch ihre Schärfe und Ergiessung die Gedärme, den Magen, die Leber, das Milz, die Nieren, die Lunge, das Gehirn, und so weiter heftig reizet, davon gar bald eine Entzündung dieser Theile entstehet, die meistens in einen abscheulichen Brand übergehet, und sich alsdann mit dem Tode endiget; welches denn der dritte und lezte Grad der Krankheit ist.

Aus der Betrachtung des vorigen läßt sich zugleich schliessen, unter welche Art und Natur die Viehseuche eigentlich gehöre. Die meisten haben zwar hierinn eine verschiedene Meinung; wenn man aber das Wesentliche betrachtet, und die stets im Anfang bemerkte Anhaüfung der Galle in Erwägung ziehet; so läßt sich mit vielem Grund behaupten, daß diese Seuche unter die faulen Gallenfieber gehöre; denn die Entzündungen und der Brand verschiedener innerlicher Theile, die man nach dem Tode bey dem geöfneten Viehe findet, sind nur Folgen von der

ersten Ursache der Krankheit, die von der Fäulniß und Alkalescenz der Galle entstanden. Das Fieber, der Durst, der Durchfall, der Gestank des Kothes, die Mundschwämme, die ansteckende Beschaffenheit der Krankheit, und der geschwinde Uebergang der Entzündung in einen tödlichen Brand, beweisen die faule und gallartige Beschaffenheit der Krankheit allzuwohl.

Allein weit verschiedner sind die Meinungen über die entfernte Ursachen der Seuche, und den Urstoff derselben. Ich würde die Gränzen meiner Absicht überschreiten, wenn ich in diesem Streit etwas entscheidendes vorzubringen wagte. Man muß hier eben das sagen, was der Freyherr von Swieten, diese Zierde der Gelehrten, in seinen Werken über Boerhavens Lehrsätze, zu mehrmalen gesagt; daß es nämlich genug seye, wenn wir die Beschaffenheit und Heilungsart der Krankheiten wissen, ohngeachtet das Entfernte ihres Daseyns verborgen bleibe. Indem aber diese Seuche epidemisch ist: so ist es auch gewiß, daß wir den Grund davon in einer allgemeinen Ursache suchen müssen, die sich in der Luft und Witterung befindet, welche hernach ihre giftige Beschaffenheit entweder gerade zu auf die Körper der Thiere, oder aber auf ihre Nahrungsmittel und Getränk, ableget.

Man

Man siehet es nicht selten, daß wenn eine warme und feuchte Witterung regieret, alsdann die meisten Dünste in der Luft schweben, faul werden, die aber sonach ihre Fäulung auch auf die Säfte der Thiere oder Pflanzen fortpflanzen können. Daß aber das Contagium der Luft in einem flüchtigen Alkali bestehe, ist ein Satz, den die Pringlischen Versuche beståttigen; dahero dieses mit bestem Grunde als die Ursache des Contagii deswegen angenommen werden kann, weil es in kleiner Menge eine grosse Würkung hervorzubringen vermag. Die Ansteckung geschiehet durch die Entwicklung eines Ferment, wie man solches zum Gleichniß, in einem halben Tage bey einer grossen Massa Meel siehet.

Eine ausserordentliche Hitze kann auch die Säfte der Thiere in sehr kurzer Zeit trennen, und zur Fäulung geneigt machen. Boerhave hatte durch eine Beobachtung dargethan: daß ein Hund in einer Hitze von 146. Graden des Quecksilbers, nicht länger als 7. Minuten ausdauern könnte, und einen so unerträglichen Gestank von sich gab, daß ihm die Umstehende nicht ertragen konnten. Dieser Gestank war zugleich in so kurzer Zeit so giftig, daß eine Person, die sich nur einen Augenblick näherte, fast todt geblieben wäre. Eine so schnelle Fäu-

lung und einen so schleunigen Tod verursachet die allzugrosse Erhitzung des Blutes; und obgleich der Luftkreis nie einen so unerträglichen Grad der Hitze empfängt, so kann man doch leicht aus diesem Versuch von den grössern Graden auf die geringern schliessen. Wie kann es aber wohl anders seyn, als daß eine so grosse Hitze der Luft, mit welcher zugleich oftmals eine starke Bewegung des Viehes durch Arbeiten und Springen verbunden, die Säfte derselben auflöße, zur Fäulung geneigt machen, und somit der Stoff zu faulen Gallenfiebern gelegt werde?

Kein Theil der thierischen Säfte aber ist einer so grossen Verderbniß von Hitze schleuniger unterworfen, als der fette und ölichte, welcher dadurch eine fressende Schärfe erhält, und selbst unsere festen Theile zernagt. Aus dergleichen Theilen bestehet aber auch die Galle, und man kann also, wie schon vorhero gesagt worden, den Grund leicht einsehen, warum die grosse Hitze des Sommers so leicht faulende Gallenfieber bey dem Vieh erzeuge, welche eine, wie die Erfahrung lehret, grausame Seuche für dieselben werden. Die jetztgesagte scharf gewordene Galle, theilet hernach denen nächstliegenden Theilen, als auch dem von dem Futter entstandenen

Nahrungs-

Nahrungssafte ihre Fäulniß mit, und stecket so- fort alle Säfte an. Indem sie aber ihre erste und stärkeste Wuth an den innerlichen Häuten der Gedärme äussert, so werden solche angefres- sen, und es entstehet alsdann ein blutiger Durch- fall, den man die Ruhr nennet, welche sich ge- wöhnlichermassen mit dem Brande in denen Gedärmen, und dem Tode endigt.

So erschröckliche Uebel haben wir von einer sehr grossen Sommerhitze zu befürchten; und dieses ist zugleich die Ursache, warum man von jeher zu solcher Zeit die meisten Seuchen unter dem Vieh beobachtet. Zugleich aber ersiehet man hieraus, warum die Seuchen unter dem Rindvieh in warmen Ländern so gemein, in kalten aber so selten beobachtet werden?

Eine zufällige Ursache aber, warum die Hi- tze auch sehr schädlich zu seyn pfleget, ist die jähe Erkältung. Ein kühler Abend, ein frischer Re- gen, ein Gewittersturm, oder ein kalter Trunk, kann aber auch aus dieser Ursache, wie in der Folge dieser Abhandlung vielfältig vorkom- men wird, tödtliche Entzündungsfieber, beson- ders der Lunge, das Seitenstechen, Durchfäl- le, Coliken, Ruhr und dergleichen, durch die unterdrückte Ausdünstung, hervorbringen. Man könnte aber hier billig fragen: warum sind die

Menschen nicht zu gleicher Zeit krank, wenn eine solche üble Beschaffenheit der Luft ganze Heerden Vieh durch den Tod wegrafft? Diese dunklen Ursachen zu entwickeln, muß man durch Einsichten geleitet werden, die uns vielleicht ewig verborgen bleiben.

Heilungsart.

Die Bößartigkeit dieser Krankheit, und die vermischten Zufälle derselben, lehren uns zur Genüge, daß die Kur alle Aufmerksamkeit und Genauigkeit erfordere. Seitdem aber in Frankreich durch weislichangelegte Vieharzneyschulen, dieses Geschäfte denen Irrthümern und dem Vorurtheile des Landmanns entrissen, seitdem hat auch die Erfahrung über den Eigensinn mit einer glücklichen Methode gewürket, und das meiste Vieh ist von der Seuche glücklich gerettet worden. Ich könnte dahero von der Heilungsart dieser Krankheit billig schweigen, und die Leser auf diejenige Schriften verweisen, die hiervon eine so vollkommne als gründliche Anzeige gemacht haben. Unter diese Schriftsteller gehöret vorzüglich Barbaret a) Bourgelat

a) Abhandlung über die epidemischen Krankheiten des Viehes, welche von der königl französis. Gesellschafte des Ackerbaues mit dem Preis gekrönet worden.

gelat b) le Clerc c) Jänisch d) und Grim e). Indeme aber diese Abhandlungen nicht in jedermans Händen; so will ich das eigentliche und durch die Erfahrung geprüfte ihrer Heilart in einem kurzen Auszuge beysetzen, was diese angerühmte Gelehrte weitläuftig gethan haben.

Wenn demnach die Seuche mit keiner Entzündung irgend eines innerlichen Theiles vergesellschaftet zu seyn befunden wird: so muß das Aderlassen gänzlich vermieden werden, indeme solches in diesem Falle offenbar schädlich seyn würde; sondern man soll unverzüglich seine erste Zuflucht zu solchen Mitteln nehmen, welche die Krankheitsmaterie aus dem Leibe zu führen, das Vermögen haben. Allein diese ausführenden Mittel dürfen ja nicht scharf und reizend, sondern vielmehr kühlend und der Fäulniß widerstehend seyn. Der geläuterte oder sogenannte preparirte Weinstein, kommt dem Entzwecke beeder Absichten am nächsten. Indem aber

 der

b) Unterrichtende Anmerkungen über erstere Schrift.

c) Theoretisch und praktischer Unterricht über die Viehseuchen.

d) Abhandlung der ansteckenden Viehseuchen.

e) Briefe an den Herrn von Haller über die Viehseuchen.

der Magen dieser Thiere sehr schwer zum Laxieren zu bewegen, und die laxirende Kraft des geläuterten Weinsteins nur gelind ist: so muß ein halbes Pfund davon auf einmal, in einer hinlänglichen Menge frischen Wassers vermischt, gegeben werden.

So fern sich aber durch die grosse Hitze, das starke Fieber, den geschwinden und harten Puls, und durch die Anzeigen eines heftigen Schmerzen, die Kennzeichen einer schon eingefundenen innerlichen Entzündung offenbahret: so muß alsdann unverzüglich die Ader an der Seite des Halses eröfnet, und aus solcher 2. 3. bis 4. Pfund Blut gelassen werden. Die Vollblütigkeit des Thieres, das Alter, die Hitze, und der mehr oder wenigere Grad der Entzündung, müssen das eigentliche Maas des Blutes bestimmen, welches allhier abzulassen nöthig ist. Ein allzugrosser und zur Unzeit erfolgter Verlust des Blutes, würde in dieser Krankheit eben so viel entkräften, und die Fäulung befördern, als das Uebermaas davon bey der Entzündung schädlich ist, und derselben unvermeidlichen Uebergang in einen tödlichen Brand, befördern würde.

Eben so muß man sich auch sorgfältig hüten, daß in dem Fortgang der Seuche, und wenn

wenn sich selbige schon bereits vor etlichen Tagen bey einem Stuck Vieh eingeschlichen hätte, und davon entkräftet worden, alsdann alles Blutlassen gänzlich vermieden werde; sondern dieses muß allemal, wenn es die Umstände erfordern, bey dem ersten Zeitpunkt der Krankheit, dabey sich eine Entzündung offenbaret, unternommen werden.

Wäre nun der Leib nicht bereits vor der Aderläß durch ein schickliches Laxirmittel gereiniget worden, so muß solches ungesäumt nach derselben geschehen, und hierzu nichts anders, als der vorher gemeldte geläuterte Weinstein, gewählt werden.

So bald sich die laxirende Kraft des Weinsteins geendiget, und wenn es nöthig befunden wurde, auch die Aderläß vorgekehret worden; so schreite man alsdann sogleich zur zweyten Kuranzeige, und gebrauche solche Mittel, die den Ueberrest der faulen Schärfe zu vertilgen, und der allenfalls mit gegenwärtigen Entzündung zu steuren, das Vermögen haben. Die Anzeige wider die Fäulniß zu streiten, leisten alle Arzneyen, welche bereits vorher eine saure Beschaffenheit an sich haben, oder aber eine gleichartige Eigenschaft in den Leibern der Thiere, von denen sie genossen werden, an sich nehmen.

Unter die erste Gattung gehöret aus dem Pflanzenreiche vorzüglich der Eßig, und aus dem Mineralreiche der Schwefel- und Vitriolgeist. Zu der zweyten Gattung, nämlich derjenigen Mittel, welche erst in den Leibern der Thiere eine Säure an sich nehmen, und mithin der Faulniß der Säfte Einhalt thun, gehöret vordersamst die Molke, oder das sogenannte Käswasser, dann die abgekochten Geträncke von Gersten und Haber.

Es erfordert aber die Klugheit in Absicht auf das Vermischte der Krankheit, wobey so wohl Fäulung, als auch zuweilen sogleich Entzündung befindlich ist, daß die besagten Mittel nicht in ihrer einfachen Beschaffenheit gebraucht, sondern durch eine, der Krankheit angemessene Vermischung, heilsam gemacht werden; denn die Säuren aus dem Pflanzenreich sind zu schwach, der Faulung der Säfte bey so dringendem Uebel in Zeiten Einhalt zu thun; da im Gegentheil die mineralischen Säuren, wenn sie ohne Vermischung gegeben werden, durch ihren Reiz schädlich werden könnten. Wenn man aber 4. Loth Schwefelgeist, mit 24. Loth dicken Gerstenschleim vermischt, und davon alle 2. Stund zwey Caffeeschalen voll eingiebt, so hat man ein Mittel, welches eben so einfach, als wohlfeil ist,

und das, weil hierbey die Schwefelsäure durch den Schleim der Gerste eingehüllet worden, die entzündeten Theile mit keinen besorglichen Reiz beunruhigen kann; sondern vielmehr deren Zertheilung um deswillen befördert, weil es die Ursache ihres Daseyns vertilget.

Nebst diesem aber ist zugleich nöthig, daß man dem kranken Vieh ein nicht gar zu schwaches Gerstenwasser, oder ein gekochtes Habergetränk, das ebenfalls mit Schwefelgeist oder Eßig säuerlich gemacht worden, häufig, jedoch nicht gar zu kalt, zum sauffen gebe; oder wenn sie solches nicht von selbsten nehmen wollen, in gleicher Menge eingiese. Der Eßig ist unter allen Pflanzensäuren diejenige, welche am kräftigsten zertheilet; sie widerstehet der innern Bewegung der Säfte, davon die Faulniß entstehet, und ist folglich am geschicktesten die Würkung des ansteckenden Gifts mit Nachdruck zu schwächen. Besonders würde es auch nützlich seyn, wenn es anders das Vieh zu trinken nicht verweigert, daß man nebst der Gerste oder Haber, auch zugleich etliche Loth geläuterten Weinstein mit kochete, und solches Getränk alsdann auf obige Weise anwendete; in welchen letzten Falle aber alsdann die Beymischung des Schwefelgeistes und Eßig wegzulassen.

sen. Letztgesagtes Getränk mit gelaüterten Weinstein ist der Faülung entgegen, und hilft zugleich den Leib offen halten; daher muß solches stets in jenen Fällen gewählt werden, wo sich eine rückständige Unreinigkeit in dem Magen oder Gedärmen offenbaret. Auch saure Milch, ist hier zum Getränk nützlich.

Nebst dem bisher gesagten ist zugleich nöthig, daß man jeden Tage zwey bis dreymal die Klystier Nro. 65. gebrauche, und solche mit einer von Holz hierzu gemachten Spritzen, so tief als möglich in den Mastdarm zu spritzen trachte. Man kann und soll jetztgesagte Klystieren auch alsdann gebrauchen, wenn sich bereits ein Durchbruch und blutiger Abgang des Kothes zugleich eingefunden; denn hierdurch werden die Gedärme von der anfressenden faulen Schärfe befreyet, und abgespület.

Wenn aber das Uebel sehr dringend geworden, die Entzündung überhand genommen, die Kräften matt, und der Brand nahe wäre: so muß man in solchem Falle billig seine gröste und fast einzige Zuflucht zur Fieberrinde nehmen, und solche in dem Mittel Nro. 66. vermischt, alle Stund eine Caffeeschaale voll gegeben werden. Dieses jetzt gesagte Mittel kommt zwar auf ei-

nige 30. kr. zu stehen, allein die Würkung davon ist in diesem Falle sonderbar. Der Eßig widerstehet der Fäulung, und der Kampfer hat nach den Pringlischen Versuchen gleiche Kraft, da er zugleich die Ausdünstung stark befördert, dessen Erfolg auch die Mixtura Simplex unterstützet; wie groß aber die Macht der Fieberrinde, gegen die Fäulniß und den Brand seye, haben Douglas, Kirklandes, Shipton, Wall, Gray und de la Condamine zuerst gezeiget, und alle neuere Aerzte vom ersten Rang und Ansehen bestättiget. Der Honig aber hilft dieses Mittel seifenartig, und mit denen thierischen Säften um so mischbarer machen. Man wird demnach keine Ursache finden, die Kosten dieses Mittels zur Rettung des Viehes angewendet zu haben, weil es auch in dem äussersten Grad des Uebels, nicht allemal vergeblich gebraucht wird. Sollte man aber gleichwohl die Kosten dieses Mittels nicht wagen wollen, so gebrauche man an dessen statt jenes Nro. 67. es ist aber nicht so wirksam, als das vorige. Von diesen letzten Kugeln wird eine Fruh, die zweite zu Mittag, und die dritte des Abends, in den gewöhnlichen Getränk zerschmolzen, eingegeben.

Auf besagte Art wird beständig und so lang fortgefahren, bis sich an der Verminderung aller Zufälle, die erfolgte Besserung größtentheils offenbahret, und das Vieh die Nahrung wieder wie gewöhnlich zu sich nimmt, auch solche gehörig verdauet. Die Landleute begehen in diesem Stücke stets grosse und schädliche Irrthümer, indem sie täglich andre Mittel versuchen, und diejenigen, welche sich nicht bey der ersten Gabe sogleich wunderthätig erzeigen, auf die Seite setzen. Allein ein so heftiger Feind läßt sich nicht auf das erste Schimmern blanker Schwerdte verjagen.

Während der ganzen Krankheit darf man dem Vieh weder Heu noch andre trockne Nahrungsmittel geben; denn sie werden im Magen noch mehr ausgedörret, bleiben liegen, und befördern den Brand. Es ist genug, wenn es täglich ein, oder höchstens zweymal eine Hand voll Gerstenmehl unter das gewöhnliche Getränk vermischt, zur Nahrung hat; im Sommer aber kann man mit Nutzen etwas grüne Fütterung geben. Saure Aepfel in Molke gekocht, sind hier auch vorzüglich nützlich befunden worden.

Es ist aber auch die Nase bey dieser Krankheit fast beständig mit vielen Schleim angefüllt,

auch

auch das Maul und der Rachen damit überzogen, wodurch dann das Athemholen schwer gemacht, und die Faulnis in diesen Theilen befördert wird. Man begegnet diesem Uebel durch den mit Weineßig säuerlich gemachten Gerstentrank, unter deren jede Maas man noch ein halbes Loth Salmiak zerschmelzen läst, und davon jeden Tag dreymal etwas laulich in beede Nasenlöcher und das Maul einspritzet; welches die Absonderung des Schleimes befördert, der Faulnis widerstehet, die Mundschwämme verhindert, und deren Gegenwart vertilget. Wenn sich aber der Auswurf durch die Nase ganz unvermuthet stecken sollte; so muß man solchen ohne allen Verzug wieder in Gang zu bringen trachten, welches damit erhalten wird, daß man dem Vieh den warmen Dampf von einem Theil Weineßig, der mit sechsmal so viel Wasser vermischt worden, täglich dreymal eine halbe Stunde lang in die Nase gehen läst, welches die erwünschte Würkung selten versagen wird.

Wenn sich während der Krankheit an einem Theil des Leibes eine Geschwulst zeiget: so muß solche keinesweges mit zertheilenden Mitteln behandelt, sondern mit aller Macht durch erweichende Umschläge zur Zeitigung zu bringen getrachtet werden. Zu diesem Ende legt man auf

solche Geschwulsten täglich einmal eine Vermischung, die aus einem halben Pfund Sauerteig, vier Stuck in der Aschen gebratenen und zerquetschten Zwiefeln, und einen Hünerey groß frischen Butter gemacht worden. Wäre aber dieses Mittel zu gering, die Vereiterung zu bewerkstelligen: so kann ferner ein halbes Loth spanisches Fliegenpulver hinzu gemischt, und sodenn auf gleiche Weise gebraucht werden. So bald aber die Geschwulst weich geworden, so muß sie durch einen grossen Schnitt geöfnet, und mit dem gleichen Mittel, jedoch ohne spanisches Fliegenpulver, bedeckt, in die Oefnung der Wunde aber vorher von dem Mittel Nro. 62. etwas gethan, und so bis zur gänzlichen Heilung fortgefahren werden. Einige Gelehrte rathen dergleichen Geschwüre mit einem glühenden Eisen zu öfnen, und es ist gewiß, daß solches die Vereiterung um vieles befördere.

Es wäre zu weitläuftig, ja fast unmöglich, alle solche Fälle der Seuche anzuführen, welche eine Abänderung in der Heilungsart nöthig machen können. Hie muß alsdenn die eigne Einsicht den Vieharzt lenken, wie es der verschiedene Fortgang der Krankheit, und die Würkung der Arzneyen nöthig macht. Man kann auch überhaupts weder in diesen noch an-

dern

dern Krankheiten unumstößliche Regeln auf alle Fälle angeben, und der größte Prakticus ist denen Krankheiten nicht gewachsen, wenn ihm die nöthige Gabe einer gesunden Theorie und Beurtheilung mangelt.

Was endlich die Präservation oder das Vieh vor der Seuche zu verwahren betrift; so werden von denen Schriftstellern hierzu sehr vielerley, so wohl innerliche als äusserliche Mittel empfohlen; es wird aber genug seyn, wenn ich die würksamsten derselben anmerke.

Die Absonderung des kranken Viehes von dem gesunden, wird allemal das beste Verwahrungsmittel seyn, und man muß hierauf stets am ersten bedacht seyn. Wenn sich aber die Seuche bereits in der Nachbarschaft eingeschlichen; so wird man von einem guten und scharfen Eßig, die vorzüglichste Hülfe zu erwarten haben. Man muß aber mit seinem Gebrauch nicht sparsam seyn, sondern diesen, nebst den innerlichen Gebrauch, auch zum Durchraüchern der Ställe anwenden. Und dieses raüchern muß auf folgende Art geschehen: man läßt eine eiserne Platte, oder einen Stein fast glühend werden, und gieſt alsdenn den Eßig tropfenweis darauf, welches man jeden Tage zwey oder dreymal wiederholet. Eben so oft, oder doch

wenigstens jeden Tage einmal, soll man auch das Maul und den Rachen des Viehes, mit Eßig wohl auswaschen. Zum innerlichen Gebrauch kann man entweder das gewöhnliche Futter des Viehes mit Eßig besprengen, oder aber dem Getränk etwas davon beymischen. Viele machen aus diesem einfachen Eßig einen vermischten, und haben dabey die Absicht seine Kräfte zu verstärken. Ich will ihrer Meynung nicht entgegen seyn, wenn diese Beymischung nur keine schädliche Dinge enthält. Der Kampfer würde sich hierzu am besten schicken; allein es ist dieser Kampferesßig alsdenn mit der Unbequemlichkeit verbunden, daß ihn das Vieh nicht gerne nimmt, sondern mit Gewalt muß eingegossen werden. Andere versetzen diesen Eßig mit Wachholderbeeren, deren Kraft sowohl Vernunft als Erfahrung, als würksam bestättiget. Einige bestreuen auch das tägliche Futter mit Schwefel, und es ist nicht zu zweifeln, daß solches mit Nutzen geschehe, indem der Schwefel bey dem anhaltenden Gebrauch nach von Swietens, Boerhavens, Schulzens und Geofroys Bericht, eine laxierende Kraft äussert; wodurch also das Unreine von Zeit zu Zeit ausgeführet werden kann.

Was

Was aber die übrigen Verwahrungsmittel gegen die Seuche betrift, so haben die meisten derselben entweder gar keine, oder doch nur eine sehr geringe Kraft; ja einige davon sind als höchst schädlich zu achten. Hauptsächlich läßt sich solches von dem bekannten Gebrauch des Ofenrus sagen, den viele als sehr heilsam empfohlen haben; da er doch wegen seiner alkalischen Bestandtheile, offenbar schädlich ist. Weit nützlicher würde es seyn, wenn man dem Vieh zu solcher Zeit an dem täglichen Genuß des Salzes, keinen Abgang leiden liesse, weil es der Fäulniß offenbar widerstehet, wie man solches an dem eingesalzenen Fleisch siehet. Es befördert aber auch die Verdauung, und hilft mithin einen gesunden Nahrungssaft verfertigen, und den Leib offen zu halten. Aus diesem Grunde behauptet ein neuer Schriftsteller, Herr Sagar, Landphysikus in Mähren, daß das Salz das vorzüglichste unter allen Verwahrungsmitteln gegen die Seuche seye.

Was aber ein reinliches Verhalten zur Verwahrung der Seuche beytrage, wird man zum voraus und ohne mein Erinnern, leicht erachten können, wenn man nur erweget, daß alle Unreinigkeit die Fäulnis vermehre, und also der Zunder zur Seuche werden kann. Zu solchem

chem Ende ist es auch eine Sache von äusserster Wichtigkeit, daß man die Ställe, in welchen sich so wohl das gesunde, als das kranke Vieh befindet, jeden Tag bey guter Witterung und Sonnenschein durchlüften lasse; denn eine beständig eingesperte und mit den Ausdünstungen des Viehes vermischte Luft, muß nothwendiger Weise faul, stinkend und bößartig werden, und hierdurch das Anstecken vermehren.

Eben so muß man sich hüten, daß man während der Seuche weder dem gesunden noch kranken Vieh, stehendes Wasser zum trinken gebe; weil dieses allemal eine faule Beschaffenheit an sich hat, auch daher sehr oft als die Ursache der Seuche befunden worden. Bey fliesendem Wasser ist diese Beschaffenheit niemals zu vermuthen, demnach müssen diese zum allgemeinen Getränk gewählt werden.

Eine wesentliche Fürsorge ist es auch, daß alles Geschirr, welches dem kranken Vieh gebraucht worden, von dem gesunden sorgfältig entfernt werde; man muß deswegen die Krippen, die Tröge und Multen, ehe sie wieder für das gesunde Vieh gebraucht werden, vorher mit Weineßig oder Kalchwasser wohl auswaschen, und nach diesem mit Schwefel durchraüchern. Auch die Viehställe können das ansteckende Gift

der Viehseuche sehr lang beybehalten; sie müssen um deswillen wohl gesaübert, von allen Mist gereiniget, vielmal mit Schwefel durchraüchert, und eine lange Zeit aufgelüftet werden, ehe man es wagen darf, wieder gesundes Vieh in diese zu stellen. Auch das Entfernen derjenigen Menschen ist nöthig, die dem kranken Vieh beygestanden haben.

Zuletzt haben neuere Beobachtungen ein Fontanell oder Haarseil, welches man an der abhangenden Haut unter dem Hals anbringet, sowohl zu Verhütung, als auch zur Heilung aller ansteckenden Viehseuchen, sehr würksam befunden. Es muß aber dieses Haarseil jeden Tag zweymal in der Wunde hin und her gezogen werden, und das Seil kann aus 6. bis 7fachen gewichsten Schusterdrath bestehen.

Drittes

Drittes Kapitel.

Von denen innerlichen Entzündungskrankheiten überhaupts, oder dem sogenannten Blutbies.

Kennzeichen.

Der Landmann in Kärnten heist jegliche Art von Entzündungskrankheiten, den Blutbies. Sie fangen mit mehr oder weniger Kälte über den ganzen Leib an, welches man aber bey dem Vieh nur selten bemerken kann. Hierauf erfolget eine starke und oft brennende Hitze; der Pulsschlag wird sehr geschwind und stark empfunden; der Durst ist groß, und die Eßlust verliehret sich mehrentheils gänzlich, oder ist doch sehr gering. Es haben aber die innerlichen Entzündungen noch besondre und eigne Kennzeichen, je nachdem sie diesen oder jenen Theil des Leibes eingenommen haben; als in der Lunge, schweres Athemholen, starkes Husten und Blutauswerfen; in dem Magen und den Gedärmen, Reizungen zum Erbrechen, Verstopfung des Leibes und starkes Grimmen und Schneiden im Leibe, und so weiter, welche Kennzeichen aber bey der Beschreibung einer jeden

den Entzündung insbesondere, ausführlich sollen abgehandelt werden.

Ursache.

Wenn das Geblüt durch eine innerliche oder äusserliche Ursache in denen kleinen Gefässen stocken bleibt: so nennet man solches eine Entzündung dieses oder jenes Theils, der davon angegriffen worden; als des Hirns, der Lunge, der Leber, und so weiter. Es sind daher die Entzündungskrankheiten mancherley, und die gelegentlichen Ursachen eben so vielfältig. Zu denen innerlichen Ursachen zählet man besonders eine schlechte Beschaffenheit eines dicken, zähen, und zu Entzündungen geneigten Geblütes; zu denen äusserlichen aber, jedwede jählinge Erkältung des erhitzten Körpers durch kaltes Saufen, stürmische und kalte Witterung; oder wenn das Vieh bey dieser Beschaffenheit des erhitzten Leibes, durch Bäche lauft.

Heilungsart.

Alle Gattungen sowohl innerlicher als äuserlicher Entzündungen, können sich auf viererley Art endigen; als durch die Zertheilung, durch die Vereiterung, durch den Brand, und durch die Verhärtung. Die Zertheilung ist der beste

Weg, und es folget sogleich auf diese eine vollkommne Genesung. Die Vereiterung ist mehrentheils mit vieler Gefahr begleitet, weil der an denen innern Theilen abgesonderte Eiter, selten einen glücklichen Ausgang findet; daher wird er scharf, faul, und bringt die übrige Theile des Leibes zu gleichen Verderben. Der Brand ist hier um so gefährlicher, da dieser ganz unfehlbar das Leben raubet. Die Verhärtungen machen zwar, so lange sie in diesem Zustande bleiben, zu Zeiten wenig Ungelegenheit; wenn man sie aber durch ungeschickte Mittel zu zertheilen trachtet, so können solche gar bald in einen greulichen und unheilbaren Krebs verwandelt werden. Diese kurze Vorerinnerung von Entzündungen lehret demnach zur Genüge, wie behutsam man dabey in der Kur verfahren, und mit wie vielen Eifer man dabey auf die Zertheilung derselben bedacht seyn müsse. Wie man eine solche gutartige Zertheilung nach der Verschiedenheit des entzündeten Theils zu bewürken trachten solle, solches wird in denen nachstehenden Kapiteln bey jeder Gattung Entzündung besonderer Theile, auch insbesondere gelehrt werden. Wenn man aber ungewiß, wie solches bey Viehkrankheiten öfters zu geschehen pfleget, welchen Theil das Uebel betroffen habe: so halte

te man sich lieber an nachstehende Heilart, als daß man durch ungereimte Arzneyen sich der Gefahr blos stellt, das vorige Uebel zu vergrössern, und tödtlich zu machen

Wenn sich die vorgesagten Kennzeichen einer innerlichen Entzündung offenbahren, ohne daß man jedoch weiß, welchen Theil solche eigentlich betroffen habe: so läßt man dem kranken Vieh sogleich und stark zur Ader, und wiederholet solche Aderläß so haüfig und oft, bis sich eine Verminderung der Zufälle zeiget. Die Adern am Hals, taugen hierzu am besten. Zugleich gebe man dem Vieh das Getränk Nro. 6. sehr haüfig und so viel es immer mag, zu trinken. Nebst diesem vermischet man täglich dreymal ein halbes Loth von dem Pulver Nro. 7. unter eine Caffeeschaale voll von eben diesem Getränk, und giest es dem kranken Vieh gehörig und auf einmal in den Schlund. Es ist dabey von grossen Nutzen, wenn man Fruh und Abends zugleich die Klystier Nro. 8. gebraucht; weil solche nicht allein die bey allen Entzündungskrankheiten gewöhnliche Verstopfung des Leibes eröfnet, sondern sich auch ausserdem sehr wirksam gegen die Krankheiten dieser Art erweiset.

Lebensordnung.

Diese muß bey allen Gattungen von Entzündungskrankheiten sehr genau eingerichtet seyn; und es ist hinreichend, wenn man dabey dem kranken Vieh täglich ein paarmal eine Hand voll Gerstenmehl unter das gewöhnliche Getränk Nro. 6. mischet, oder ein paar Schnitten Rockenbrod, welches mit frischem Wasser befeuchtet worden, gibt. Wenn sich aber das Uebel bereits merklich vermindert, und sich zugleich ein starker Hunger zeiget; so muß man solchen ja niemaln ganz, sondern nur die größte Begierde davon, zu stillen trachten; aber auch dieses darf nicht sogleich durch trocknes Futter, sondern wenn es immer möglich, durch frisches Gras geschehen. Wenn aber die Jahreszeit die frischen und grünen Grasarten versagt; so müssen an deren Statt wohl angebrühte Gesöder von klein geschnittenen und guten Heu, die mit etwas Gerstenmehl und wenigen Salz bestreuet sind, gewählt werden.

Diese jeztgesagte Lebensordnung gilt zugleich auf alle Fälle innerlicher Entzündungen; daher auch bey der Folge ihrer Betrachtung insbesondere, keine fernere Wiederholung davon geschehen wird, sondern die Leser werden jedesmal auf dieses Kapitel verwiesen werden; der

einzige

einzige Fall bey der Entzündung des Magens und der Gedärme, erfordert in diesem Stück eine Ausnahme; indem man bey derselben die Gesöder mit Salz zu bestreuen unterlassen muß.

Viertes Kapitel.

Von der Hirnentzündung.

Kennzeichen.

Man vermuthet die Gegenwart dieser Krankheit, wenn das Vieh den nachstehenden Ursachen, welche dieses Uebel hervorbringen können, blos gestellt worden; wenn die Haut des ganzen Leibes, und die Hörner an jener Stelle zunächst am Kopfe, sehr heis und trocken befunden werden; wenn die Augen roth, feurig, entzündet sind, und das Licht nicht ertragen können; die Zunge trocken, und mit einem zähen Schleim überzogen ist, welche aber bey einem höhern Grade der Krankheit ganz schwarz wird. Das Fieber ist dabey sehr heftig, mit grosser Unruhe, Eckel für allen Futter, dagegen aber mit unersättlichen Durst begleitet; doch man hat auch zuweilen beobachtet, daß das Trinken

daben gänzlich verabscheuet worden. Im Anfange ist das Vieh gewöhnlichermassen schläfrig, und beugt den Kopf tief zur Erde, den es aber im Fortgang der Krankheit in die Höhe hält; so sind sie auch im Anfange sehr wild, schlagen den Kopf wider die Wände, und brüllen zu Zeiten fürchterlich. Wenn aber bey dem Fortgang der Krankheit die Entzündung in den Brand übergegangen, so läßt der Schmerzen nach, sie werden ruhig, legen sich nieder, die Augen werden trübe, und es fliest aus diesen und aus der Nase eine zähe Materie, welche heßlich riechet: Anzeichen, daß in diesem letzten Zustand das Uebel gänzlich unheilbar seye, und ein baldiger Tod erfolgen werde.

Ursachen.

Die Entzündung des Hirns ist zweyerley, sie entstehet nämlich bald als eine Krankheit für sich, oder sie äussert sich bey andern vorhergegangenen und gegenwärtigen Krankheiten, und begleitet also diese als ein Nebenzufall; wie man solches besonders bey der Viehseuche fast beständig beobachtet. Die Ursachen der für sich entstehenden Hirnentzündung, ist mehrentheils eine heftige Würkung der Sonnenhitze, welcher das Vieh zum öftern auf der Weide, bey dem Zu-

ge,

ge, und auf Strassen blos gestellet wird. Sie entstehet aber auch von starker und lange anhaltender Erhitzung des Leibes, besonders wenn das Vieh zugleich Mangel an Trinken leidet; denn hierdurch vertrocknen die Gefässe, das Geblüt wird dick, und es erzeuget sich eine wahre Entzündung in den Häuten des Gehirnes, welche zuweilen in sehr kurzer Zeit in den Brand, und folglich schnellen Tode übergehen. Was aber bey dieser Krankheit am unglaublichsten scheinen sollte, ist, daß auch hier das Uebel nicht selten, in eine würkliche Verhärtung der Theile über gehet. Du Verney, der jüngere, hat der königlichen Akademie der Wissenschaften in Paris im Jahre 1703. ein solches fast steinhartes Gehirn von einem Ochsen vorgewiesen, und Bartolin erzehlet ebenfalls, daß in Schweden ein Ochse geschlachtet worden, dessen Gehirn auch durchaus hart wie Stein war. Hier wurde vor kurzen ein Ochs geschlachtet, den man durch die zu mehrmalen wiederholte Hammerschläge nicht zu Boden bringen konnte, er riß seine Bande entzwey, und setzte die Anwesende in große Gefahr, bis er endlich durch einen im Leib gebrachten Kugelschuß erlegt wurde. Ich vermuthete sein starkes Leben zum voraus in einem zu Stein gewordenen Gehirn; welches ich auch

bey der Untersuchung in diesem Zustande gefunden. Es ist auch die Entzündung des Hirnes bey denen Menschen keine seltene Krankheit. Manasse, der Gemahl der Judith, starb ehmals hieran, und Anno 1758. wurde Ludwig der vierzehente in Frankreich damit befallen, dessen Leben aber durch eine neunmalige Aderläß gerettet wurde.

Heilungsart.

Das allererste und würksamste Heilungsmittel ist bey dieser Krankheit eine frühzeitige und sehr starke Aderläß, die man an der Hals- ader unternimmt, und jeden Tag zweymal so lange wiederholet, bis sich das Entzündungsfieber merklich gelinder zeiget; welches man an dem verminderten Durste, geringern Hitze, und langsamern Pulsschlage abnehmen kann. Zugleich gebe man innerlich unausgesetzt jede zweyte Stunde einen Eßlöffel voll von dem Pulver Nro 7. das man vorher mit frischen Wasser oder dem gewöhnlichen Getränke abgerührt hat. Das gekochte Wasser Nro. 6. soll entweder allein, oder mit dem halben Theil Molke (Serum Lactis) vermischt, zum allgemeinen und beständigen Getränk, je mehr je besser, kalt zum sauffen gegeben werden. Nebst diesem ist auch nöthig,

nöthig, daß man alle Morgen und Abend eine Klystier, gebe die aus zwey Pfund Molke, und zwey Loth Salpeter gemacht worden; über die Stirn, das Genick, und die Schläfe, legt man leinene Tücher, die täglich dreymal mit dem Mittel Nro. 9. warm gemacht, befeuchtet worden. Es ist auch nützlich, den warmen Dampf von eben diesem Mittel Nro. 9. öfters in die Nase ziehen zu lassen; oder auch zugleich etwas davon laulich in diese Theile einzuspritzen. Alle 4. Füsse umwickelt man von denen Klauen an, bis zu dem mittlern Gelenke, mit einem Pflaster von Sauerteig, der mit etwas Salz vermischt, und mit einer genugsamen Menge Eßig verdünnet worden, und erneuert dieses Pflaster alle Abend mit einem frischen.

Von dem Verhalten mit der Fütterung bey der Hirnentzündung, ist hier um deswegen keine Vorschrift nöthig, weil das Vieh bey dieser Krankheit ohnehin alle Nahrungsmittel verabscheuet. Im Fall aber hierzu eine Lust verspühret würde, so hat man sich hierbey nach der Anweisung des zweyten Kapitels zu verhalten. Die Luft, in welcher dergleichen krankes Vieh stehet, soll weder allzuwarm, noch allzukalt seyn. Die Kur der von andern Krankheiten entstehenden Hirnentzündung, kommt mit der jetztge-

sagten Heilart, in Absicht auf die äusserlichen Mittel überein; die innerlichen Mittel aber muß man dabey stets nach der Hauptkrankheit und derselben Ursache, wodurch die Hirnentzündung hervorgebracht worden, einrichten, davon die besondern Kapitel dieser Abhandlung die gehörige Anweisung geben werden.

Fünftes Kapitel.

Von Entzündung der Augen, auch Maal- und Fleischgewächse derselben.

Kennzeichen.

Wenn die Häute, die das Auge ausmachen, aufschwellen, roth und schmerzhaft sind, und das Licht ertragen können; so wird dieser Zufall mit dem Namen der Augenentzündung belegt. Wenn sich aber mit oder ohne Entzündung der Augen, zugleich ein wolkenähnlicher oder weißgrauer Flecken zeiget; so nennet man dieses ein Maal oder Flecken. Kommt auf irgend einer Stelle des Augapfels ein fleischförmiges Häutchen zum Vorschein, so heist solches Uebel ein Fleischgewächs, oder auch ein Fleischmaal.

Ursache.

Ursache.

Eine innerliche Disposition und zu Entzündungen geneigtes Geblüt, scharfe und verdorbene Säfte, starke Kälte oder Hitze, welcher das Vieh ausgesetzt gewesen; äusserliche Verletzungen, als Fallen, Schlagen, Stossen und Reiben; Sand und Staub, die durch starke Winde in die Augen geblasen werden, sind die gewöhnlichsten Ursachen, die eine Entzündung der Augen hervor bringen. Man hat aber auch beobachtet, daß die Entzündungen des Hirns und der Lunge, denen Augen die gleiche Krankheit mittheilen; welches jedoch um so weniger wundersam scheinen wird, wenn man erwäget, daß solches nicht allein durch die Versetzung der Krankheitsmaterie, sondern auch wegen dem verhinderten Rückfluß des Blutes, gar leicht geschehen kann. Man erkennet dieses an den vorhergegangenen Zufällen, die diesen Krankheiten eigen sind, und die man in dem Kapitel der Hirn- und der Lungenentzündung finden wird. Was aber die Ursache der Maeler und Fleischgewächse der Augen betrift: so entstehen beede Gattungen derselben jedesmal entweder nach einer Entzündung der Augen, oder aber nach äusserlichen Verletzungen; in welchen letztern Falle aber dergleichen Maeler unheilbar sind,

sind, und mehr unter die Narben, als Maeler gehören.

Heilungsart.

Bey der Kur der Augenentzündungen wird hauptsächlich erfordert, daß man auf die Ursache der Krankheit am ersten Rucksicht nehme: denn ist solche durch eine Lungen- oder Hirnentzündung hervorgebracht worden, so würde man sich mit der Heilung der Augenentzündung durch äusserliche Mittel vergeblich bemühen. Die Kur muß hier auf das innerliche Uebel gerichtet, und solches abzuwenden getrachtet werden; da alsdenn die Folgen der Krankheit von selbsten verschwinden. Man thut aber dem ohngeachtet allemal sehr gut, und die Nothwendigkeit erfordert es, wenn man nebst dem innerlichen Gebrauch für die Hauptkrankheit, zugleich auch äusserlich das Mittel Nro. 10. zu Hülfe nimmt, und mit diesem die entzündeten Augen des Tages etlichemal, vermittelst eines mit diesem Mittel benetzten Schwammes wohl befeuchtet, und von der Unreinigkeit säubert; nächst diesen ein Baüschgen von vierfach zusammen gelegter Leinwand verfertigt, solches mit dem gleichen Mittel Nro. 10. befeuchtet, dann ganz locker und kalt über das kranke Aug binde;

det; und dieses jeden Tag wenigstens dreymal auf gleiche Art wiederholet.

Ist aber die Augenentzündung ohne eine andre Krankheit, und nur für sich, oder durch äusserliche Verletzung entstanden, so gebraucht man das gleiche Mittel Nro. 10. auf die nemliche Art, wie vorher gesagt worden. Zugleich muß ohne Verzug die Halsader auf der nemlichen Seite, wo sich das kranke Aug befindet, geöfnet, und aus dieser 2. bis 3. Pfund Blut weggelassen werden. Wenn sich hierauf in einer Zeit von längstens 24. Stunden, die Entzündung nicht zu vermindern zeiget, so gebe man das Laxiermittel Nro. 12. und lege zu gleicher Zeit das Pflaster Nro. 11. in der Grösse eines Speciesthalers, hinter das Ohr der kranken Seite, an welcher Stelle aber vorher die Haare abgeschoren seyn müssen. Man befestiget dieses Blasenpflaster mit einer ganz locker angelegten Binde, damit es nicht abfalle, und läßt es also 24. Stunden lang ruhig liegen; alsdann wird es abgenommen, und die entstandene Blase mit einer Scheere aufgeschnitten, damit das gesammelte Wasser ausfliesen kann; nach diesen aber der Ort täglich einmal bis zur erfolgten Heilung, mit etwas auf Leinwand gestrichenen frischen Butter bedeckt.

Es geschiehet mehrentheils, daß nach geendigter Entzündung der Augen, einige Maeler zuruck bleiben, die das Sehen mehr oder weniger hindern, ja auch zu Zeiten eine gänzliche Blindheit verursachen. Man vertreibet diese Flecken oder Maeler mit dem Mittel Nro. 13., wenn man nur täglich zwey bis dreymal etwas davon durch einen Federkiel in das Auge bläßt. Ich muß aber hierbey anmerken, daß man dieses Mittel nie ehender gebrauchen darf, als bis vorher alle Röthe und Entzündung der Augen, gänzlich gehoben worden.

Was aber die Fleischgewächse oder sogenannten Fleischmaeler betrift, welche bald aus dem innern, bald aber aus dem äussern Augenwinkel nach Entzündungskrankheiten der Augen zum Vorschein kommen, und öfters bey ihrem Fortgang das ganze Aug überziehen, so suchet man diese Fleischgewächse mit dem gleichen Mittel Nro. 13. wegzubringen. Hat aber das Uebel zu lange gedauert, so ist das Abschneiden derselben das geschwindeste und beste, welches auf folgende Art ganz sicher geschehen kann. Man nimmt eine etwas krumme Nadel, in der sich ein spannenlanger und doppelter Faden befindet, sticht damit an der Mitte des Gewächses, und so tief, als es ohne Verletzung des Auges geschehen

hen kann, durch, und wenn der Faden genugsam durchgezogen, bindet man dessen beede Ende zusammen, und formiret auf diese Weise eine Schlinge oder Handhabe, mit der man alsdann das Fleischgewächs in die Höhe ziehet, und vermittelst einer schmalen Scheere abschneidet. Es ist gar nicht zu besorgen, daß auf solche Art das Aug verletzt werde; denn es ist ganz unmöglich, daß man die angespannten Augenhäute durch eine Scheere mitfassen und verletzen kann. Nach geendigter Operation verbindet und besorget man das Aug etliche Täge mit dem Mittel Nro. 10. so sind alsdann keine bösen Folgen zu befürchten.

Sechstes Kapitel.

Von Entzündung und Geschwüren des Zahnfleisches.

Kennzeichen.

Wenn das Zahnfleisch roth, geschwollen, schmerzhaft, und empfindlich anzufühlen ist; so erkennt man hieraus die Entzündung dieses Theiles. Nebst diesem kann das Vieh keine harte

und

und trockne Nahrungsmittel kauen; ist sehr unruhig; trinkt sehr viel, und läßt aus den Maul einen zähen Geifer fließen.

Ursachen.

Starke Erhitzung, und jählinge Erkältung des Mauls durch kaltes Sauffen; gefrornes und mit Reif bedecktes Gras, kalte und feuchte Winde, sind die gewöhnlichsten Ursachen dieser Krankheit. Sie äussert sich aber auch nicht selten von brandichen und schmerzhaften Zähnen. Eben so kann auch dieses Uebel von scharfen und verdorbenen Geblüt der Thiere hervorgebracht werden. Man unterscheidet aber, ob dieses Uebel von äusserlichen Ursachen, von einer innerlichen Beschaffenheit böser Säfte, oder von Zahnschmerzen entstanden seye, dadurch, daß im ersten Falle ausser besagter Entzündung, sich keine Spuren von einer andern Krankheit zeigen, die sich jedoch im andern Falle, durch verschiedene Zufälle kenntlich machen; und im dritten Falle die Zähne angefressen, hohl und etwas länger als die übrigen, auch zugleich wacklend befunden werden.

Heilungsart.

Man suchet hier, wie bey allen Entzündungskrankheiten, das Uebel durch die Zertheilung

lung zu heilen, und man erhält diese Absicht durch Aderlassen unter der Zunge und am Hals, durch kühlende Arzneyen und Geträ̈nk, dergleichen die Mittel Nro. 6. und Nro. 7. sind; dann durch eine kühlende und sparsame Nahrung, davon die Anweisung im dritten Kapitel gegeben worden: dabey man sich gleichwohl im Falle einer innerlichen Beschaffenheit verdorbner Säfte, bey der innerlichen Kur gegen die Ursach des Uebels verhalten soll. Aeusserlich wäschet man die behafteten Stellen sehr oft des Tages vermittelst eines Schwamms, den man vorher mit den warmgemachten Mittel Nro. 16. befeuchtet; worauf sich gewöhnlich das Uebel bald zertheilet, und mithin die Krankheit gehoben ist.

Wenn aber das Uebel bereits in die Vereiterung gegangen, demnach Geschwüre des Zahnfleisches entstanden sind: so gebraucht man alsdann das Mittel Nro. 17. auf die gleiche Art mit einem Schwamm. Durch letzteres Mittel werden die Geschwüre des Zahnfleisches gereinigt, geheilet, und die wackelnden Zähne, die im widrigen Falle ausfallen würden, wieder fest gemacht. Ist das Uebel von verdorbenen Zähnen und Zahnschmerzen entstanden, so kann man nebst den äusserlichen Mitteln gegen die

Entzündung, zugleich etwas Bilsenkraut und Hysop in Eßig kochen, und davon öfters ins Maul spritzen.

Siebentes Kapitel.

Von der Halsentzündung und der Bräune.

Kennzeichen.

Wenn die Zunge, der Gaumen, der Rachen und das Zahnfleisch aufgeschwollen und roth sind, so nennt man dieses Uebel eine Halsentzündung. Ist aber die Krankheit weiter gekommen, und sind die besagten Theile trocken, braun, oder wohl gar schwarz geworden, und mit einer Rinde überzogen; so wird dieser Zustand mit dem Namen der Bräune belegt. Es ereignet sich aber auch nicht selten, daß nebst der besagten Bräune die Theile zugleich mit Rizen und Spalten behaftet werden. Auch gesellen sich hierzu sehr oft die Mundschwämme und die Blatter oder der Plarr, welches erstere weise Blätterchen, die fast so groß, als eine Erbse sind; lezteres, oder der sogenannte Plarr aber, eine

grosse weise Blatter unter der Zunge ist. Dieses leztere Uebel wurde durch die Unwissenheit, zu einer besondern Krankheit gemacht, und mit dem wunderlichen Namen des Plarr belegt; da es gleichwohl nichts anders, als eine bereits in den Brand übergegangene Bräune ist. Es trägt sich auch bey einem starken Grad der Bräune öfters zu, daß in diesem Zustande die Zähne ganz locker werden und ausfallen. Sehr oft geschwellen auch die Drüsen äusserlich am Halse, und es zeiget sich alsdenn gleich Anfangs an der Kehle eine Geschwulst, die sich bey dem Fortgang der Krankheit täglich vermehret; wodurch die Drossel Blutadern am Halse gedruckt, und mithin der Rückfluß des Geblüts vom Kopf gehindert wird; welches denn Anlas giebt, daß in solchem Fall der ganze Kopf des Viehes zu einer ungeheuren Größe anwächst. Eben als ich dieses schreibe, hatte die lezt bemeldte Gattung Bräune mit Geschwulst unter der Kehle, sich in dieser Gegend sehr häufig gezeiget, dabey jedoch die Kühe mehr, als die übrigen Arten vom Rindvieh, damit befallen wurden. Der Landmann glaubte anfänglich, daß es von dem Biß eines giftigen Thieres entstanden, bis endlich das Uebel mehr allgemein wurde, und ich dessen Ursache in dem Genuß des mit vielen

Reif bedeckten Grases fand. Ich gebrauchte nebst starken Aderlassen an dem Hals und unter der Zunge, zugleich innerlich in gekochten Gerstenwasser zerschmolzenen Salpeter und Holundersulzen, äusserlich aber erweichende Kräuter in Milch gekocht, und zu wiederholtenmalen warm über die Geschwulst des Halses übergelegt; darauf die Genesung immer geschwind und sicher erfolgte.

Man könnte zwar auch verschiedene Abtheilungen und Gattungen der Bräune beyfügen, wenn dabey nicht eine grössere Verwirrung, als wesentlicher Nutzen zu erwarten stünde. Und da der eigentliche Unterschied zugleich in nichts, als in einem mehr oder wenigern Grad der Krankheit, und in diesem oder jenem damit behafteten Theile bestehet, der bey der Heilungsart einen nichtsbedeutenden Unterschied ausmacht: so wird es nützlicher seyn, alle zu der mindesten Verwirrung führende Abtheilungen gänzlich zu vermeiden. Der hauptsächlichste Unterschied gründet sich nur darauf, ob die Bräune als ein Zufall von andern Krankheiten abstamme, oder als eine Krankheit für sich entstanden seye, und in welchem Grade sich das Uebel befinde.

Ursachen.

Die zufällige Bräune äussert sich fast beständig bey der Viehseuche, bey der Ruhr, und bey sehr vielen Entzündungskrankheiten, die sie als ein Nebenzufall begleitet, und durch die in dergleichen Krankheiten befindliche Hitze, und den zu Entzündungen geneigten Geblüt, hervorgebracht wird. Die für sich entstandene Bräune kann durch alle die Ursachen, welche zu andern Entzündungen Gelegenheit geben, hervorgebracht werden; als durch grosse Kälte und starke Hitze, besonders wenn im letzten Fall die erhitzten Theile durch einen unmäßigen Trunk, schnell erkältet werden; durch gefrornes und mit Reif bedecktes Gras, oder auch welches den Winter hindurch gestanden und in Fäulung gegangen; durch verdorbenes und mit Schimmel vermischtes Heu; durch Nebel, scharfen Thau und ungesunde Luft: in welchem letztern Falle gemeiniglich eine epidemische Halsentzündung und Bräune erfolget.

Heilungsart.

Wenn die Bräune eine andere Krankheit begleitet, und daher nur ein Nebenzufall derselben ist, wie solches bey allen Gattungen Viehseuchen, sie mögen von fauler oder entzünden-

der Art seyn, stets beobachtet worden: so richtet man die innerliche Kur nach der Hauptkrankheit, zu der sich die Bräune gesellet hat. Die äusserlichen Mittel aber sind bey allen Gattungen der Bräune einerley. Ueberhaupts erfordern alle Arten der Bräune eine schnelle Hülfe; massen diese Krankheit sowohl das Fressen als Saufen hindert, und zugleich das Athemholen schwer und erstickend macht; demnach das Leben in kurzer Zeit rauben kann. Das Aderlassen an der Seite des Halses und unter der Zunge, dabey man ja das Blut nicht sparsam fliesen läßt; ist hier, wie bey allen Entzündungskrankheiten, das nützlichste und kräftigste Mittel. Sogleich nach der Aderläß, wenn das Vieh anderst schlingen kann, gebe man das Laxierpulver Nro. 12., wenn aber dieses beyzubringen nicht mehr möglich wäre: so kochet man in zwey Pfund von dem Getränk Nro. 6. ein Loth Rauchtoback, und nachdem dieses durch Leinwand geseihet, gebraucht man solches laulich als eine Klystier. Ebenfals mischet man unter zwey Pfund von dem Getränk Nro. 6. acht Loth Honig, und sechs Loth scharfen Weineßig, und spritzet sehr oft des Tages davon in Rachen, und wäscht zugleich das Maul damit wohl aus. Auch kochet man den Umschlag Nro. 14. in halb

Wasser

Wasser und süsser Milch, und legt solchen alle vier Stund aufs neue gewärmt äusserlich über die Kehle und den Hals. Sollte sich auf den Gebrauch dieser Mittel die Entzündung nicht zertheilen, sondern in Verschwärung und Eiterung übergehen; so setzt man den Gebrauch des vorigen Gurgelwassers, nebst dem äusserlichen Umschlag bis zur Genesung immer fort.

Sollte aber der Brand dieser Theile erfolgen; so durchschneidet man die etwa vorkommenden Blattern mit einer Scheere, und macht zugleich in die verdorbenen Theile vermittels eines scharfen und spitzigen Messers kleine Einschnitte, und bestreichet diese Theile des Tages dreymal mit einem Pinsel, der vorher in das Mittel Nro. 15. wohl eingetaucht worden. Den Umschlag Nro. 14. kochet man jetzt in halb Eßig und halb Wasser, und gebraucht solchen wie vorher. Wenn sich hierauf die brandichte Rinde abzuledigen zeiget; so ist es genug, wenn man diese Theile oft des Tages mit einer Salbe von gleich viel frischen Butter und Honig bestreichet, und dieses bis zur Genesung fortsetzet. So lang das Vieh bey der Bräune immer schlingen kann; so gebe man innerlich alle drey Stund einen Löffel voll von dem Pulver Nro 7. das man vorher unter gleichviel Holunderlatt-

werge, oder sogenannte Holdersulzen und etwas Wasser mischet, und läßt zugleich das Getränk Nro. 6. häufig, aber ja nicht zu kalt trinken.

Ich muß hier anmerken, daß öfters die Bößartigkeit der Bräune so groß, und der hierauf erfolgende Brand fast unvermeidlich seye. Diese Gattung Brand ist auch in seinem Fortgange so gewaltig und schnell, daß ihm kein anderes Mittel, als die zu Pulver gemachte Chinarinde, davon man alle vier Stunden ein Quint mit Wasser eingiebt, Einhalt zu thun vermag.

Wenn das Vieh bey der Bräune noch einige Nahrung zu sich nehmen kann; so hält man sich dabey an die Vorschrift, welche im dritten Kapitel von Entzündungen überhaupts gegeben worden, und beobachtet dieses so lange, bis nach leichteren Schlingen eine mehrere Nahrung zu geben verstattet wird.

Achtes Kapitel.

Von der Entzündung der Lunge und dem Seitenstechen.

Kennzeichen.

Wenn das Vieh mit einem heftigen Entzündungsfieber befallen wird, der Puls geschwind und hart schlägt, das Athemholen ängstig, hart, keichend, und mit einem trocknen Husten verbunden ist; so sind wir gewiß, daß das Thier am Seitenstechen leide. Ist aber nebst den jetztgesagten Zufällen der Pulsschlag weich, und der Husten feucht; so wissen wir, daß die Lunge selbst entzündet seye. Es geschiehet aber auch schon oft, daß sich beede Uebel zugleich einfinden, und sey alsdenn alle Zufälle desto heftiger sind. Beede Krankheiten fangen mit einem mehr oder weniger anhaltenden Froste an, während welchen das Vieh sehr unruhig und beängstigt ist; hierauf folget eine brennende Hitze über den ganzen Leib; die Augen werden feurig, roth und entzündet; die Lippen, Zunge, Rachen, Nasenlöcher, und die Haut, sind trocken; der Athem heiß, und bey dem Fortgang der Krankheit stinkend; der Durst groß. Zuweilen steigt die Entzündung durch die Luftröhre in den Schlund,

300
250

Schlund, und verursachet alsdenn eine meistens tödtliche Bräune. Wenn das Uebel sehr heftig ist, oder auf das äusserste kommt; so wird das Athemholen erstickend, der Puls klein und geschwind, die Zunge schwarz, die Augen starr, die Beängstigung vermehret sich jeden Augenblick, und so gehet das Vieh eines erbärmlichen Todes zu Grunde. Ich habe durch die auf dem Lande gebräuchliche Arznenen und hitzige Oele, als das Stein- und Wachholderoel, diese Krankheit ben dem Vieh in kurzer Zeit zu einem schnelltödtlichen Grad steigen gesehen. Grosse Mattigkeit, beschwerliches und erstickendes Athemholen, beständiger Husten, Röthe der Augen, Kochen auf der Brust, und stinkender Athem, sind tödliche Kennzeichen: hingegen hat man Hofnung zur Genesung, wenn eben diese Kennzeichen nicht vorhanden sind.

Ursachen.

Die nächste Ursache der Lungenentzündung und des Seitenstechens ist eine Stockung des Geblütes, das im ersten Falle in der Lunge selbst, im zwenten aber in derjenigen Haut geschiehet, die die Brust und Rippen inwendig bekleidet. Die entfernte Ursachen aber sind: starke Erhitzung des Leibes, worauf eine jählinge Erkältung

durch

durch vieles Trinken, kalte Winde und Nässe gefolget, äusserliche Verletzungen durch stosen, fallen und schlagen, eine ansteckende Beschaffenheit der Luft, wodurch alsdann diese Krankheit epidemisch wird; wie man eben dieses in kalten Ländern im Anfange des Frühjahres und zu Ende des Herbstes bemerket; besonders wenn das Vieh zu besagten Jahreszeiten, und bey sehr veränderlicher Witterung, von häufigen kalten Regen nach vorhergegangener Erhitzung des Leibes, jählings und sehr naß geworden. Es ist auch sicher zu vermuthen, daß diese beede Krankheiten, eben so wie die übrigen Entzündungen, durch gefrohrnes und mit Reif bedecktes Gras, hervorgebracht werden können. Eben so hat der hochgelehrte Freyherr von Swieten, in dem andern Theil des zweyten Bandes auf der 446ten Seite seiner Commentaren über Boerhavens Lehrsätze, auf eine überzeugende Art angemerkt, daß die Entzündung der Lunge denen Ochsen mehr, als den übrigen Gattungen des Rindviehs, eigen seye; und zwar vornemlich aus der Ursach, wenn diese Thiere bey der Ruhe des Leibs, mit sogenannten Leinkuchen gefüttert werden; als welche Nahrung nebst ihren fetten Wesen, zugleich einen ungemein zähen Leim enthalte, der bekanntermassen

aufge-

ausgezogen, zum verkütten chymischer Gefäße gebraucht werde. So haben uns auch gelehrte Beobachter gezeiget, daß sich sowohl die Entzündung der Lunge als das Seitenstechen, sehr oft bey der Viehseuche einfinde. Es hat mich auch eine vielfältige Erfahrung bey Eröfnung des an dieser Krankheit krepirten Viehes belehret, daß bey der Lungenentzündung, die Leber zugleich sehr oft, mit eben diesem Uebel betroffen werde.

Heilungsart.

Das hauptsächlichste Mittel bey Heilung dieser Krankheit gründet sich auf eine reiche Aderläß, die man so bald, als der erste Frost vorbey ist, an der Seite des Halses unternimmt, und dabey 3. bis 4. Pfund Blut fliesen läßt. Wenn die Umstände dringend, und in einem starken Grade erscheinen, so muß den andern und dritten Tag abermals 1. bis 2. Pfund Blut gelassen werden. Ist das Aderlassen die ersten Täge versäumt worden, der Puls aber noch stark, das Athemholen schwer, und läßt sich zugleich kein Auswurf einiger Materie durch das Husten in dem Maul verspüren: so muß man, ohne sich um den Tag oder die Zeit der Krankheit zu bekümmern, das Aderlassen auch alsdann unver-

unverzüglich vornehmen, und sich zugleich an die erstgegebene Vorschrift halten. Innerlich gibt man alle 2. Stunden einen Eßlöffel voll von dem Pulver Nro. 7. und läßt zugleich das Getränk Nro. 6. so viel als das kranke Vieh immer mag, jedoch nicht zu kalt trinken. Nebst diesem soll man den Dampf von siedheisen Wasser, mit welchem man den vierten Theil Weinessig vermischet, täglich dreymal durch den Athem einziehen lassen.

Wenn man auf jetztgesagte Art regelmäßig verfähret, so gewinnt das Uebel gemeiniglich den 4ten oder 5ten Tag eine bessere Gestalt, und die Entzündung wird durch die Zertheilung der stockenden Feuchtigkeiten gehoben, welches man daran erkennet, wenn der Husten weniger stark, das Athemholen leichter, die Zunge feuchter, und der Harn stärker abgehet. Alsdann ist es genug obiges Pulver Nro. 7. im Tage dreymal bis zur völligen Genesung zu gebrauchen; und man kan nun auch statt vorigen Getränks Nro. 6. überschlagenes Wasser mit Gerstenmehl zur Nahrung geben.

Man darf aber eine so gutartige Zertheilung dergleichen Entzündungen nur alsdann hoffen: wenn die Krankheit nicht gar zu heftig, und sogleich im Anfange gehörige Mittel gebraucht

braucht worden. Weit öfter aber werden diese Uebel durch den Auswurf einer gelben oder weissen und zu Zeiten mit Blut vermischten Materie, die diese Thiere durch öfteres Husten durch das Maul und die Nasse von sich geben, geheilet. Wenn sich daher ein solcher Auswurf zu zeigen anfängt, welches man gar bald an einer feuchten Husten erkennet; so muß solcher sogleich durch auflösende Arzneyen nach Möglichkeit befördert werden. Man unterläßt um deswillen den Gebrauch des vorigen Pulvers, und gibt an dessen Statt alle 2. Stund einen Eßlöffel voll von dem abledigenden Saft Nro. 6., welches aber bey nun erfolgten Auswurf ja nicht kalt, sondern wohl überschlagen, oder wenn es anderst das Vieh zu nehmen nicht verweigert, wohl laulich seyn kann. Wie denn auch überhaupts bey diesem Falle alle Erkältung, als höchst nachtheilig zu vermeiden ist, indem solche diesen heilsamen Auswurf hemmen, und darauf eine grausame Beängstigung, Rasseln in Schlunde, und zuletzt Ersticken erfolgen würde. Wenn sich daher ein dergleichen gefährlicher Umstand aus Unvorsichtigkeit äussern sollte: so gebe man alle 4. Stund zwey Löffel voll von dem Mittel Nro. 19., und auf dieses jedesmal eine halbe Maas laues Wasser, worinnen vorher

etwas

etwas Holunderblüh wie Thee angebrühet worden, und lasse zugleich den im Anfange dieses Kapitels angerathenen Dampf von Eßig und Wasser fleißig gebrauchen.

Nicht selten ist auch der Fall, daß in dieser Krankheit die nöthige Aderläß im Anfange versäumet worden; daher das Uebel alsdenn sehr schnell überhand nimmt, die Mattigkeit groß wird, und sich alles zu einer anfangenden Fäulniß und Brand neiget. In diesem dringenden Umstande würde die bisherige Heilart unzulänglich seyn, und die Fieberrinde ist alsdann das einzige Mittel, die bey dieser Beschaffenheit zuweilen das Vieh zu retten vermag. Man gebraucht diese Rinde nach der Vorschrift des Mittels Nro. 64., und giebt davon des Morgens früh, dann Nachmittag um 4. Uhr, und Abends eine solche Kugel in Wasser zerschmolzen, und fähret damit bis zur Abänderung der Krankheit fort.

Man hat aber auch beobachtet, daß dergleichen Entzündungen zuweilen in eine Vereiterung gegangen, und daher sowohl Geschwüre der Lunge, als der Brusthöhle hierauf erfolget sind. Weil aber diese beede Krankheiten in besondern Kapiteln abgehandelt werden: so finde ich allhier ein mehrers zu sagen überflüßig.

Die

Die Lebensordnung bey der Lungenentzündung und dem Seitenstechen betreffend; so muß man dem Vieh hier ja keine feste Nahrungsmittel geben, und es ist genug, wenn ihnen während der Krankheit so viel Gerstenmehl unter das gewöhnliche Getränk gegeben wird, daß sie dabey ihr Leben erhalten können. Wenn aber bey Verminderung der Zufälle eine mehrere Neigung zum Essen erfolget, so kann man wegen dieser Lust etwas mehrer Nahrungsmittel zulassen, die aber im Anfange sehr leicht seyn müssen, und davon nur wenig auf einmal gegeben werden darf.

Indeme aber der Zugang der kalten Luft in dieser Krankheit mehr als jemals schädlich ist: so muß das Vieh vor derselben sorgfältig verwahret werden. Und sofern das Uebel von einer ansteckenden Beschaffenheit befunden würde: so müssen auch die Ställe mit Eßig, der auf glühende Steine getropft worden, öfters des Tages ausgeräuchert werden.

Ich muß zum Beschluß dieses Kapitels anmerken, daß die Lunge sehr oft nach dieser Krankheit mit dem Brustfell zusammen wächst, wo alsdenn aus dieser Ursach ein trockner Husten, und ein mehr oder weniger beschwerliches Athemholen zurück bleibt. Dieses Uebel ist unheilbar,

bar, es bringt aber dem Vieh keinen andern als den jetztgesagten Nachtheil. Die Mezger finden mit dem Brustfelle angewachsene Lungen, sehr oft bey dem geschlachteten Vieh; die aber gleichwohl eben so fett, als andre sind, bey denen man diesen Fehler nicht findet.

Neuntes Kapitel.

Von der Entzündung des Magens und der Gedärme.

Kennzeichen.

Wenn sich das Vieh sehr ängstlich stellet, auf der Erde hin und her wälzet, sehr unterbrochen und ächzend Athem holet, der Bauch aufgeblähet, und schmerzhaft anzufühlen ist, und die Thiere zugleich mit den Hinterfüssen hinschlagen; wenn zugleich auf einmal alle Eslust vergehet, der Durst groß, der Puls hart und geschwind schlägt: so kann man sicher glauben, daß der Magen oder die Gedärme entzündet seyen. Im ersten Falle sind sie gewöhnlicher Massen zugleich verstopft, da sie im Gegentheil bey den entzündeten Gedärmen öftere Stühle

 haben.

haben. Vermehren sich alle besagte Zufälle, und erfolget hierauf in etlichen Tägen ein mit Eiter und Blut vermischter Durchfall; so lehret solches, daß die Entzündung in ein Geschwür übergegangen, dessen Eiter sich in die Höle der Gedärme ergossen hat. Sofern aber eine solche Entzündung in einen Brand der Theile übergehet, oder das Geschwür die enthaltene Materie in die Bauchhöle ergiest, und auf diese Art ebenfalls der Brand und Fäulniß der Eingeweide des Bauches erfolget: so höret aller Schmerzen auf, die Geschwulst des Bauches vergrössert sich, die Füsse werden kalt, der Puls klein, und es folget der Tod.

Ursachen.

Alles was vermögend ist, andere Entzündungskrankheiten hervor zu bringen, kann auch hier ein gleiches thun; besonders aber geschiehet solches durch kaltes Trinken, wenn der Körper vorher sehr erhitzt worden; durch Anhäufung eines harten und trockenen Futters, dabey es zugleich Mangel an dem nöthigen Geträn̄k gelitten, von geronnener und zu Topfen gewordener Milch bey säugenden Kälbern, durch scharfe und giftige Pflanzen, welche das Vieh aus Hunger verschluckte, durch scharfe Arzneyen und derglei-

dergleichen Purgiermittel, durch äusserliches stossen, fallen und schlagen; und endlich wenn diese Thiere mit Brüchen behaftet sind, in denen die Gedärme durch irgend eine Ursache eingeklemmt werden.

Heilungsart.

Diese Krankheit ist von viel bedeutender Gefahr, und ereignet sich öfters, als man glauben mag, bey allen Gattungen Rindvieh, besonders aber bey den jungen und noch saugenden Kälbern. Die Landleute und unwissende Viehärzte, denen die wahre Beschaffenheit und Art der Krankheiten unbekannt ist, daher nur auf gerathewohl und gemeiniglich sehr ungereimt mit dem armen Vieh verfahren, halten diese beede Uebel für ein Bauchgrimmen, das nach ihrer Meinung von Erkältung und Winden entstanden ist, und gebrauchen, um die vermeinte Krankheit zu heilen, sehr hitzige Arznenen und Oele. Diese Arznenen sind ein wahres Gift, und sie müssen aus diesem Grunde unumgänglich vermieden werden. Ich kann es nicht genug sagen, wie sehr man bey dem Vermuthen des Bauchgrimmens, jedesmal die Kennzeichen von Entzündungen des Magens und der Gedärme genau erwägen, und bey dem geringsten Ver-

Verdacht letzteres Uebels, sich aller hitzigen und einigen Reiz verursachenden Arzneyen, gänzlich enthalten solle. Es wird keinen Schaden bringen, wenn man gleich bey einem gemeinen Grimmen die Mittel gebraucht, welche sonst gegen die Entzündung dieser Theile gehören; es ist aber fast beständig tödlich, wenn man die gewöhnlichen Mittel gegen das Bauchgrimmen, bey einer Entzündung dieser Theile anwendet. Man hat es der guten Natur des Viehes zu verdanken, daß diese Krankheit bey so vielmals verkehrter Behandlung, noch so oft glücklich geheilet wird, davon man die Merkmale ihres vorigen Daseyns so oft bey den geschlachteten Vieh antrift. Aber weit öfters habe ich diese Theile bey dem umgefallenen Vieh, durch einen greulichen Brand und Fäulnis verzehret, angetroffen; die eine Folge vorhergegangener Entzündung waren.

Die erste Anzeige zur Heilung dieser Entzündungen, gründet sich ebenfalls auf eine reiche und im Anfange der Krankheit angestellte Aderläß, die man an der Seite des Halses vornimmt, oder wenn es möglich ist, die Adern an der Seite und untern Theil des Bauchs, hierzu wählet; dabey man aber bey Kühen die Milchadern mit erstern nicht verwechseln muß. Eine

solche

solche Aderläß kann im Anfange alle vier Stunden, und so lange wiederholt werden, bis sich die Umstände gelinder, und der Puls weniger stark und fieberhaft zeigen. Nebst diesem giebt man alle halbe Stund ein Trinkglas voll von dem Mittel Nro. 20. welches aber allezeit laulich seyn muß. Auch soll täglich 3. bis 4mal die Klystier Nro. 21. laulich gegeben werden. Es ist auch sehr nützlich, wenn man erweichende Kräuter in Wasser kochet, und den warmen Dampf davon öfters des Tages an den Bauch gehen läst, alsdenn aber den Bauch mit warmen Tüchern einwickelt. Zum beständigen Getränk giebt man das gekochte Wasser Nro. 6. dem man als ein Nahrungsmittel eine Hand voll Gerstenmehl beymischet, und wohl überschlagen trinken läßt. Alle andere Nahrungsmittel sind bis zur völligen Genesung, und auch wohl ein paar Täge hernach, gänzlich zu vermeiden.

Wenn sich auf den bißhergesagten Gebrauch eine Linderung der Schmerzen verspüren läst, wenn Winde durch den Leibe abgehen, und die Klystieren eine Oefnung machen: so hat man sich der Genesung zu getrösten, indem solches eine gutartige Zertheilung der stockenden Feuchtigkeiten andeutet.

Sollte aber dergleichen gutartige Zertheilung nicht erfolgen, wie solches bey einer verkehrten und zu spät angewendeten Heilung öfters zu geschehen pfleget; so erfolget entweder ein tödlicher Brand, oder die entzündeten Theile gehen in Vereiterung, und die Materie ergießt sich entweder in das innwendige der Gedärme, oder aber in die Bauchhöle. Im ersten Falle gehet der Eiter mit dem Unflath der Thiere aus dem Leib, und man erhält die Genesung und Ausheilung der Gedärme dadurch, wenn man so lang, als sich der eiterige Abgang verspüren läßt, ein Gerstengetränk, das mit etwas frischer Kuhmilch, und einer Hand voll Gerstenmehl vermischet ist, nach Belieben laulich zu trinken giebet. Alle andere Nahrungsmittel und Arzneyen, sind einstweilen gänzlich zu vermeiden, weil solche die schwürigen Gedärme nicht vertragen können.

Wenn sich aber der Eiter in die Bauchhöle ergossen hat, so höret alle Hülfe der Kunst auf, denn es kann in diesem Falle der in dieser Höle gesammelte Eiter keinen Ausgang finden; er gehet demnach in Fäulnis, daher schwellen die Thiere zusehend auf, und es folget der Brand aller benachbarten Theile, die einen baldigen Tod verursachen.

Zehen-

Zehentes Kapitel.

Von der Entzündung des Zwergfelles.

Kennzeichen.

Es ist lange gezweifelt worden, ob das Zwergfell bey dem Vieh mit einer Entzündung befallen werde, es haben mich aber davon mehrmalige und untrügliche Erfahrungen überzeuget. Sehr oft hab ich dieses Uebel bey lebendigen und mit dergleichen Entzündungen behafteten Thieren beobachtet; aber weit öfter an dieser Krankheit gefallenes Viehes gefunden, und dadurch belehret worden, daß die Entzündung dieses Theiles viel häufiger seye, als man immer glauben könnte, daß sie aber die Unwissenheit mißkennt, und unter der Einbildung anderer Krankheiten verabsäumet habe. Es ist bisher bey verschiedenen Stellen gezeigt worden, und ich wiederhole es hier abermal, daß jede Entzündung mit einem Fieber begleitet werde. Dieses Fieber ist aber nicht bey allen Entzündungen gleich stark, sondern es richtet sich sowohl nach dem Grad der Entzündung, als auch der Empfindlichkeit des

mit der Entzündung behafteten Theiles. Nirgends aber ist die Empfindung und der Schmerz grösser, als in den gespannten Häuten. Nun ist das Zwergfell immer gespannt, und daher der Schmerz bey einer an diesem Theil entstandenen Entzündung unerträglich; ja die Thiere geben diesen Schmerzen bey dem Einathmen, bey dem Husten, und bey dem Abgang des Kothes, genugsam zu erkennen. Das Athemholen geschiehet sehr tief, klein, mit ruhenden Bauch, und blos durch die Bewegung der Brust, daher mit einer grausamen Angst, die fast convulsivisch ist. Sie ziehen zugleich den Ruckgrat stark zusammen, und machen einen Buckel; die Zunge ist dabey gemeiniglich weis und rauh, und man beobachtet ein fast beständiges schluchsen oder schnaglen. Wenn aber das Uebel weiter gekommen ist, und tödlich zu werden beginnet, so folget der Abgang eines weissen Harns, eine beständige Unruhe, ein unaufhörliches Wüthen und Springen, statt des Wiederkauen ein immerwährendes Knirschen mit den Zähnen, Kälte der Füsse, kalter Schweiß, beständiges Gähnen und der Tod.

Ursachen.

Alles dasjenige, was zu andern Entzündungskrankheiten Gelegenheit giebt, kann auch eine

eine Entzündung des Zwergfelles verursachen; hauptsächlich aber entstehet sie durch eine heftige Bewegung und lang anhaltende Erschütterung dieser Haut, wie beym lauffen und springen erfolget. Es kann aber auch das Zwergfell von Geschwüren und Entzündungen der Leber, des Milzes und des Magens, ebenfalls entzündet, und von einer Versetzung der Krankheitsmaterie, angegriffen werden.

Heilungsart.

Die Gefahr ist hier billig grösser, als fast bey allen Entzündungskrankheiten. Das Aderlassen muß daher sogleich und in grosser Menge, an der Halsader, so nahe an der Brust als möglich, vorgenommen werden. Die innerliche Heilart ist mit der Lungenentzündung und dem Seitenstechen gleich, welche beede Krankheiten in dem vorhergehenden neunten Kapitel sind abgehandelt worden. Aeusserlich ist es ebenfalls nützlich, wenn man erweichende Kräuter in Wasser kochet, dieses siedend heiß unter den Bauch stellet, und den warmen Dampf an den mittlern Theil des Unterleibes, aufsteigen läßt; welches Mittel nie zu oft des Tages geschehen kann. Dergleichen erweichende Kräuter sind der Eibisch, die Käsepapeln, das Wollkraut,

die Chamillen, die Holunderblüthe, und der Leinsaamen. Es ist gleichgültig, ob man eines oder mehr dieser Kräuter und Blüthen nehme; alle sind erweichend, daher auch in ihrer Würkung einerley.

Wenn die Entzündung des Zwergfelles auf diese Art nicht kann zertheilet werden: so gehet sie entweder in Vereiterung oder den Brand über. Wenn das erste geschiehet; so kann sich der gesammelte Eiter sowohl in die Brust- als Bauchhöle ergiessen, und es erfolgt alsdann eine eiterichte Wassersucht, und starkes Aufschwellen des Leibes mit schweren Athemholen, welches unheilbar ist; es seye dann, daß man dieser Materie durch Eröfnung der Brust, einen zeitlichen Ausgang verschaffe, davon in dem Kapitel von der Eiterbrust die Anweisung gegeben worden.

Eilftes Kapitel.

Von der Entzündung der Leber.

Kennzeichen.

Unter allen Krankheiten des Rindviehes, äussert sich keine derselben so vielfältig als diese;

und

und sie rast, ausser einer würklichen Seuche, das meiste Vieh weg. Es ist dabey zu bedauern, daß eben diese Krankheit bey ihrer so vielfältigen Aeusserung, zugleich wenig zuverläßige Kennzeichen ihres Daseyns an den Tag leget; davon der Grund in der Beschaffenheit dieses Eingeweides selbsten lieget, indem es keine, oder nur wenige Empfindungsnerven hat, dahero auch nur sehr wenig schmerzhaft ist; davon man gleichwohl die Gegenwart einer Entzündung in diesem Eingeweid am sichersten abnehmen könnte. Wenigstens hindert dieses, daß man dieses Uebel nicht sogleich, wie die übrigen Entzündungskrankheiten, bey dem ersten Anfange hinlänglich erkennen, und beurtheilen kann; da uns indessen folgende Anzeigen bey dem Fortgang dieser Krankheit, von ihrer würklichen Gegenwart überzeugen. Die ersten Täge stehen sie mit hängenden Kopf, und wollen wenig oder gar nichts fressen; die rechte Seitenweiche unter den kurzen Rippen ist etwas gespannt, hart, und beym Anfühlen mit etwas Schmerzen begleitet, daher vermeiden auch die Thiere wegen diesen, obzwar nur stumpfen und spannenden Schmerzen, auf der linken Seite zu ruhen, weil in dieser Lage die Last der Leber mit einer Empfindung auf diese Seite gezogen wird; das Athem-

Athemholen geschiehet schwer, und dieses vermehret sich, wenn das Vieh etwas Futter zu sich genommen, oder einige Bewegung macht; sie haben einen trocknen Husten, der sich gegen Abend gewöhnlicher massen stark zu vermehren pfleget; die Augen bekommen eine gelbe Farbe, aus der Nase fließt eine gelbe Feuchtigkeit; die Zunge ist trocken, gelblicht, und nachmals ganz schwarz; der Puls wenig hart, jedoch geschwind, und der Durst selten groß, wie bey andern Entzündungskrankheiten.

Ursache.

Weil sich diese Krankheit bey dem Rindvieh so vielfältig zu äussern pfleget: so ist es eine Sache von grosser Wichtigkeit, daß man ihre Ursachen nach Möglichkeit zu erforschen trachte, damit man durch Verhütung derselben diesen so oftmaligen und gefährlichen Uebel, um so mehr vorbauen könne. Das kalte Trinken, besonders wenn es auf vorhergegangene Erhitzung des Leibes, und in grosser Menge geschiehet, gehöret billig unter die erste und vornehmste Ursachen dieser Krankheit, und man hat sich hierüber um so weniger zu verwundern, wenn man erwäget, daß die Leber größtentheils auf dem Magen lieget; daher das Blut in diesen

sem Eingeweide nach einen solchen kalten Trunk bey erhitzten Leib, nothwendig zu einer schnellen Stockung und Entzündung gebracht wird. Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem Baaden und Schwimmen der Thiere, wenn ihr Leib zuvor durch die Arbeit und Springen stark erhitzt worden. Grosse Fettigkeit des Netzes, verursachet auch sehr oft eine Entzündung der Leber; denn nicht selten hat man dieses Netz, wie auch der unsterbliche Freyherr von Swieten meldet *), und vielfältige andere Erfahrungen bestärtigen, über einen Centner schwer bey gemästeten Vieh gefunden, welche grosse Last aber durch ihren schweren Druck auf die Leber, nebst andern Zufällen, sehr oft diese Krankheit hervorbringen kann. Eben so kann dieses Fett, wenn es durch die Hitze mancherley Krankheiten aufgelöst, und scharf geworden, alsdenn ein gleiches Uebel erzeugen. So geschiehet es auch nicht selten, daß bey starker Sommerhitze oder heftiger Bewegung, dieses Fett des Netzes schmilzt, alsdann in grosser Menge und mit starken Trieb in die Leber kommt, wodurch die Ende der Pfortader verstopft werden,

*) Erläuterung der Boerhavianischen Lehrsätze von Erkenntniß und Heilung der Krankheiten, des 3ten Theils Iter Band §. 9. 6.

den, und auf diese Weise ebenfalls eine Entzündung der Leber, oder auch wohl eine gänzliche Zerreisung der Gefäse, und im letzten Falle, ein sehr schneller Tod erfolget. Man beobachtet dieses letztere sehr oft bey heissen Wetter an dem Rindvieh, welches vorher ganz gesund war, und sich die Weide wohl schmecken ließ, aber gählings nach einer Erhitzung erkranket, ein Keichen bekommt, die Augen gelb werden, schwindlich wird, bald darauf plötzlich zur Erde fällt und tod ist; eröfnet man alsdenn ein solches Vieh, so findet man den ganzen Bauch mit Blut angefüllt, und glaubet, das Vieh habe sich etwas zersprengt. Wenn die Galle der Thiere durch die starke Sonnenhitze, oder viele Bewegung und Arbeit zur Fäulnis geneigt worden: so kann sie gleichfalls durch ihre fressende Schärfe die angränzende Leber aufs höchste entzünden. Nicht weniger sind die Steine, die man sowohl in dem Gallengange als auch in der Leber des Rindviehes sehr oft findet, *) und die sich zur Winterszeit, wenn das Vieh in den Ställen ruhet, und trocknes Futter bekommt, in diesen Theilen ansetzen, eine oftmaliche Ursache dieser Entzündungen. Zum Glück

*) Glisonius Opera Vol. 2. Anat. hepat. Cap. VII. pag. 104.

Glück aber sind diese Steine, wie gleichfalls Glisonius an eben gesagter Stelle, und Ruysch *) bemerket, sehr mürbe; daher sie auch durch die grüne Sommerweide meistens wieder aufgelößt, und aus dem Körper geführet werden. Indessen geschiehet diese Auflösung jener Steine durch die Sommerweide gleichwohl nicht immer vollkommen, sondern es bleibt zuweilen ein Hünerey grosses Ueberbleibsel zurück, das dann in folgenden Winter um so mehr, und zu einer unglaublichen Grösse, die öfters einen Kindeskopf übersteigt, anwächst **). Ich selbst habe öfters dergleichen Steine bey allen Gattungen von Rindvieh, nur bey Kälbern nicht, von ungeheurer Grösse, angetroffen. Es erhellet aber von selbsten, daß dergleichen grosse und widernatürliche Körper, die sich in der Substanz der Leber befinden, die allda häufig laufende Blutgefässe zusammen drücken, demnach so wohl oftmalige Entzündungen, als auch mehrere Krankheiten in diesem Eingeweide, hervorbringen müssen. Ich habe auch in meiner Anlei-

*) Nova Acta physico Med. Th. V. observat. CXII. pag. 392.

**) Mittelhausers Abhandlung von der Viehseuche, Seite 193.

Anleitung, in Absicht auf die Erkenntniß und Heilung der Krankheiten bey der Schaafzucht gezeiget, daß sich sehr oft in der Leber dieser Thiere eine besondere Art Würmer befinde, die man Igelschnecken (hirundines limacis) nennet; und die alsdenn sehr oft eine Entzündung in diesem Eingeweide bey ihnen verursachen. Ich habe aber auch eben diese Würmer bey Ochsen und Kühen, so wie auch Ruysch bemerket *), jedoch ungleich seltner, als bey Schaafen, angetroffen. Diese Würmer sind alsdenn auch eine unvermeidliche Ursache der erfolgenden Entzündung, die sie durch ihr beständiges nagen und beisen verursachen; ja sie krepiren zuweilen daselbst, und ihre Fäulniß bringt alsdenn so wohl das gleiche Uebel, als auch Geschwüre, Gelb- und Wassersucht bey dem Rindvieh, so wie bey Schaafen gesagt worden, hervor. Nicht weniger hat man bemerket, daß die Entzündung der Leber bey einer sehr groben und trocknen Nahrung zu Winterszeit, besonders wenn es zugleich dem Vieh an einem hinlänglichen Getränk und Feuchtigkeit dabey mangelt, vielfältig entstanden seye; davon man die Ursache gar leicht in einem dem Geblüt beygemischen groben Nahrungssafte finden wird. Daß aber diese

*) Observat. Anat. pag. 23. Obser. XVIII.

diese Krankheit auch durch äusserliche Verlezungen, als fallen, schlagen und stossen, hervorgebracht werden könne, solches kann zum voraus erachtet, und die Ursache davon leicht eingesehen werden.

Heilungsart.

Die Entzündung der Leber wird entweder durch die Zertheilung gehoben, oder sie gehet in ein Geschwür, in eine Verhärtung, oder in einen Brand der leidenden Theile über. Die Zertheilung der stockenden Säfte ist der einzige Weg, der bey dieser Krankheit eine vollkommne Gesundheit zu geben versichert; daher man auch diese zu bewürken, mit allem Ernst bedacht seyn muß. Man läßt deswegen sogleich bey der Vermuthung einer solchen Entzündung auf der rechten Seite des Bauchs, der Brust, oder des Halses zur Ader, und sparet dabey den Ausfluß des Blutes weniger, als bey irgend einer andern Entzündungskrankheit bishero gelehret worden; ja man wiederholet eine solche reichliche Aderläß die ersten vier Täge so oft und so stark, bis sich sichere Merkmale einer Besserung zu erkennen geben. Zugleich giebt man innerlich alle zwey Stunden einen Löffel voll von dem Pulver Nro. 7. und läßt zugleich das Getränk

Nro. 6. so viel als das Vieh mag, jedoch wohl überschlagen, trinken. Aeusserlich gebraucht man eine Bähung von erweichenden Kräutern, die man sehr oft des Tages an den Bauch der Thiere gehen läßt. Diese erweichende Kräuter und ihr Gebrauch sind bey der Entzündung des Zwergfelles angezeiget worden. Diese Bähung ist zwar hier nicht so würksam, als sie es bey dem Seitenstechen, und bey den entzündeten Zwergfelle ist; weil der erweichende Dunst nicht leicht in die Leber dringen kann; sie ist aber doch nützlich, und muß deshalben niemals verabsäumet werden. Die Würkungen der Klystiere sind aber bey dieser Krankheit um so beträchtlicher, und jene Nro. 21. schickt sich hierzu am besten, welche man des Tages drey bis viermal beybringen soll. Ja sie können nicht oft genug wiederholet werden, denn sie dienen zugleich innerlich statt einer Bähung, und helfen dadurch die Entzündung mit Nachdruck zertheilen.

Wenn sich auf diesen Gebrauch innerhalb 5. bis höchstens 6. Tägen die Zufälle nicht vermindert zeigen; so bleibt alsdenn keine fernere Hofnung zu einer Zertheilung übrig, sondern die Entzündung gehet in ein Geschwür, in eine Verhärtung, oder in den Brand über, welche Stücke zugleich mit einer Gelbsucht begleitet werden,

werden, die sich an der gelben Farb der Augen kennbar macht. Ist das Uebel in ein Geschwür und Vereiterung gegangen, so fangen die Thiere an zu fröstlen und zu zittern, bald aber auch wieder neue Beängstigungen und Hitze zu bekommen; das Geschwür bricht alsdenn auf, und dessen Eiter ergiest sich entweder in die Bauchhöle, oder er wird durch den Gallengang in die Gedärme geführet. Im ersten Falle schwillt der Bauch hoch auf, und im letzten nimmt der Eiter mit einen stinkenden Stuhl vermischt, durch den Mastdarm seinen Abgang. Weil aber alle diese Uebel fast beständig unheilbar sind, und der Tod hierauf gar bald zu erfolgen pfleget, so lohnet es sich nicht der Mühe, davon weitläuftiger zu handeln. Wenn aber, wie zu Zeiten der seltne Fall erfolget, das Geschwür der Leber an der inwendigen Haut des Bauches sich ansetzt, welches man an der äusserlich in der Gegend der Leber zum Vorschein kommenden Geschwulst bemerket, so muß diese Geschwulst ungesäumt aufgeschnitten, und in die gemachte Oefnung täglich dreymal ein mit roher Gerste gekochtes Wasser, worunter etwas Rosenhonig gemischt worden, laulich bis zur Heilung eingespritzt, die äusserliche Wunde aber vor dem Zugang der Luft, beständig durch das Pflaster

Nro. 22. bedeckt gehalten werden. Wenn die Materie die heraus gehet, weis, dicklich und ohne Geruch ist; so hat man sich der Genesung zu getrösten; im widrigen Falle aber bleibt sie zweifelhaft.

Erlaubet es die Jahreszeit, so muß das mit einer Entzündung der Leber behaftete Vieh, während dieser ganzen Krankheit mit lauter grünen und zarten Futter ernähret werden, das man aber auch nur sparsam geben darf. Allein zum Unglück fällt diese Krankheit nur meistentheils im Winter vor, und man muß alsdenn seine Zuflucht für die Nahrung dieser Thiere, in den vorräthigen Rüben und Salat suchen. Wenn aber auch diese letztere Gattungen mangeln, so muß man die Lebensordnung, die in dem Kapitel von den Entzündungen überhaupts gegeben worden, beobachten.

****

Zwölftes Kapitel.

Von der Entzündung des Milzes.

Kennzeichen.

Die Entzündung des Milzes ist eine harte und pulsirende Geschwulst, die man aber hier in der

der linken Seite des Bauches unter den Rippen, so wie im Gegentheil bey der Entzündung der Leber in der rechten Seite bemerket. Das Entzündungsfieber und der Puls ist hier gemeiniglich sehr stark, der Durst groß, die Zunge schwarz, das Athemholen sehr ängstlich und gleichsam unterbrochen. Wenn man die äusserliche Gegend, wo das Milz seine Lage hat, mit der flachen Hand befühlet; so geben die Thiere einen Schmerzen zu erkennen, und man bemerket zuweilen an dieser Stelle von aussen eine zimliche Erhöhung und Geschwulst. Weil aber diese Krankheit mit der entzündeten Leber so vieles gemein hat, so ist diese äusserlich erscheinende Geschwulst, das gewisseste und fast einzig sichere Kennzeichen, welches die Entzündung des Milzes gewiß macht. Ja man ist bey eben gesagter Erscheinung noch ungewiß, ob nicht auch zugleich eine Entzündung der Leber mit dieser vergesellschaftet sey; und ich habe fast Ursache zu zweifeln, ob jemals das Milz allein, und nicht auch zugleich die Leber mit dem gleichen Uebel betroffen werde; wenigstens habe ich solches beständig bey der Eröfnung des umgefallenen Viehes also gefunden, ohngeachtet mir bey dem Lauf der Krankheit nur das Milz entzündet zu seyn schiene. So viel ist gewiß, daß wenn

die Entzündung des Milzes wichtig, und in einem starken Grade gegenwärtig ist: so wird die Leber zugleich mit dem nemlichen Uebel betroffen, und die Gefahr des Todes ist alsdenn fast unvermeidlich. Ist aber das Milz allein mit einer Entzündung behaftet; so ist die Gefahr selten groß, und die Gesundheit erfolgt meistens sehr bald.

Ursache.

Kaltes trinken und das schwimmen im kalten Wasser, besonders wenn das Vieh durch die Sommerhitze, Arbeit und Lauffen vorher stark erhitzet worden, geben zu dieser Krankheit am meisten Anlaß; und es ist glaublich, daß eine kalte Luft, wenn sie den in Schweiß gesetzten Körper des Viehes angeht, ein gleiches thun könne. Eben so ist zu glauben, daß eine lang anhaltende grobe Nahrung von schlechten Heu und Stroh, besonders wenn das Vieh dabey eine lange Zeit ruhig stehet, daß gleiche Uebel veranlassen könne. So können auch ausser allen Zweifel, äusserliche Verletzungen, als fallen, schlagen und stossen, oftmals eine Entzündung des Milzes verursachen.

Heilungsart.

Die Kur ist mit derjenigen, die ich in dem vorhergehenden Kapitel, von der Leberentzündung angegeben habe, sowohl innerlich als äusserlich, vollkommen einerley; denn beede werden wie alle Entzündungskrankheiten behandelt nur das hier eine so oftmalige Aderläß selten erforderlich ist. Der Ausgang durch die Zertheilung, Eiterung, Brand oder Verhärtung, ist hier ebenfalls durch jene Merkmale abzunehmen, die bey der Entzündung der Leber angegeben worden, und bey dem Erfolge gleichförmig zu behandeln.

Dreizehentes Kapitel.

Von der Nierenentzündung.

Kennzeichen.

Das erste Kennzeichen giebt sich durch wenig und in kleiner Menge abgehenden Harn, der feuerroth, dicke und schleimicht, oder wenn das Uebel aufs höchste gekommen, ganz weis wie Wasser ist, an den Tag. Das kranke Vieh hält den Rücken in die Höhe, macht einen

Buckel, stampft mit den Hinderfüssen, die zugleich, wenn das Uebel beide Nieren betroffen, etwas steif zu seyn scheinen. Sofern aber die Entzündung nur in einer Niere ist; so zeigt sich auch nur der eine Hinderfuß, wo sich die kranke Niere befindet, erstarrt. Eben so geschiehet es auch, daß wenn beyde Nieren zugleich entzündet sind, alsdenn der Abgang des Harnes oft gänzlich verstopft wird; und wenn dieser Zustand etliche Täge anhält, die Thiere aufschwellen, und zugleich zu keichen anfangen. Befällt diese Krankheit einen Stier, wie zum öftesten geschiehet, so wird der Hoden auf der kranken Seite stark in die Höhe gezogen; welches dann ein ganz sicheres Kennzeichen einer Nierenentzündung abgiebt.

Ursache.

Die Nierenentzündung entstehet am öftesten, wenn die Stiere zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes zu oft und stark gebraucht werden; wenn sich das Vieh vorher stark erhitzet, und hierauf dessen Rücken schnell durch kalte Regen und Schnee erkältet worden; sehr oft aber auch durch starkes schlagen, welches das Vieh in der Gegend der Nieren erlitten hat.

Heilungsart.

Die Entzündung der Nieren endigt sich eben so wie die übrigen Entzündungskrankheiten, entweder durch die Zertheilung, oder sie gehet in ein Geschwür, in den Brand, oder in eine Verhärtung über. Die Aderläß ist auch hier um die Zertheilung zu erhalten, das erste und beste Mittel. Es muß aber besagte Aderläß bey dieser Krankheit an derjenigen Ader vorgenommen werden, welche innwendig am Schweife hinabläuft Man darf auch hier den Ausfluß des Blutes gar nicht sparen, jedoch ist eine mehrmalige Wiederholung derselben selten nöthig. Innerlich giebt man zugleich alle zwey Stund ein halbes Maaß von dem Getränk Nro. 23. das aber laulich, oder doch wohl überschlagen seyn muß. Auch gebraucht man jeden Tag zwey bis dreymal die Klystier Nro. 24. Aeusserlich legt man auf die Gegend der entzündeten Nieren ein Säckchen, in das man zwey Hand voll von denen Kräutern Nro. 14. gethan, kochet solches in Wasser, und leget es, nachdem es vorher wieder stark ausgedruckt worden, so warm als zu erleiden, an besagte Stelle. Dieses Säckchen muß zugleich sehr oft des Tages in vorigen Wasser auf gleiche Art erwärmet, und eben so wieder aufgelegt wer-

den. Ein solches Kräutersäckchen kann man 24. Stunden lang gebrauchen, alsdenn aber müssen die Kräuter erneuert werden. Zum gewöhnlichen Getränke dienet in diesem Zustande, ein Wasser, worinnen Graswurzel abgekocht worden. Man findet diese Wurzel allenthalben in Kärnten, so wie ander Orten sehr häufig; und man darf sie nur im Frühjahre nach dem umackern der Felder auflesen. Wenn man aber unterlassen hätte von dieser Wurzel einen Vorrath zu sammlen: so giebt man an statt besagten Getränks das gekochte Wasser Nro. 6. so viel als das kranke Vieh davon will, jedoch nicht allzu kalt zu sauffen. Wenn das Vieh etwas Nahrung zu nehmen Lust zeiget: so gebe man im Sommer lauter grüne und leichte Grasarten, im Winter aber Gesöder von klein geschnittenen guten Heu und Grummet.

Sollte allenfalls bey der Beobachtung jetzt gesagter Heilungsart, die Entzündung der Nieren in ein Geschwür und Vereiterung dieser Theile übergehen, und der Eiter mit oder ohne Blut vermischt, seinen Abgang durch den Harn nehmen: so ist es genug, wenn man bis zur Heilung dieser Geschwüre, mit dem gekochten Wasser von Graswurzel ganz allein fortfähret, und zugleich die vorgeschriebene Lebensordnung beobachtet.

Vierzehen-

Vierzehentes Kapitel.

Von der Entzündung des Tragesackes, oder der Gebährmutter (Uterus) bey Kühen.

Kennzeichen.

Daß der Tragesack entzündet seye, erkennet man daran, wenn sich die Kühe zum öftern stellen, als ob sie den Harn lassen wollten, welches jedoch nicht erfolget; sie gehen mit den Hinderfüssen sehr beschwerlich, und hinken bey jedem Tritte den sie machen; der Pulsschlag ist geschwind und stark, der Durst heftig, und die Eßlust verlohren; zu Zeiten gehet auch etwas Blut durch die Mutterscheide ab, welches aber nicht beständig ist. Wenn dieser Abgang des Blutes bey tragenden Kühen sich ereignet, so werden sie gewiß bald verwerfen (avorter), zeigt er sich hingegen nach dem kälbern: so ist es eine gute Vorbedeutung zur Fruchtbarkeit. Man muß aber den jetztgesagten Abgang des Blutes durch die Mutterscheide, von den Blutharnen unterscheiden: denn im ersten Falle fließt das Blut beständig und ganz allein durch die

Mutter-

Mutterscheide fort; da es gegentheils bey dem Bluthärnen mit dem Harn vermischt, und auch nur wenn das Vieh harnet, abgehet.

Ursachen.

Die Entzündung des Tragesackes entstehet zu Zeiten von andern Krankheiten; am öftesten aber von zuruck gebliebner Nachgeburt und verhinderten Reinigung nach dem Kälbern, oder wenn man bemeldte Nachgeburt mit Gewalt heraus zu ziehen trachtet; von gestockten Geblüt daß sich nach dem Kälbern in dem Tragesack gesammlet, und allda in Fäulniß gehet; von Erkältungen und kalten Trinken nach dem kälbern, und endlich wenn der Tragesack bey einem vorhergegangen harten Kälbern verletzt worden.

Heilungsart.

Weil die Entzündungen des Tragesackes bey Kühen am allergeschwindesten unter den übrigen Entzündungskrankheiten in einen Brand oder eine verhärtete Geschwulst über zu gehen pflegen, und zwar ersteres wegen den häufig in diesem Theile befindlichen Blutgefässen, letzteres aber wegen der drüsichten Beschaffenheit des Tragesackes: so hat man um so mehr Ursache alle Hülfe der Kunst auf das schleunigste anzuwenden,

wenden, damit man eine baldige und gutartige Zertheilung der stockenden Säfte erhalten möge. Zu diesem Ende eröfnet man sogleich die Ader, welche an dem innern Theil des Schweifes hinab läuft, oder eine an den hintern Füssen, dabey man zwey bis drey Pfund Blut fließen läßt. Ja man wiederholet diese Aderläß den folgenden Tag, wenn sich keine Verminderung des Uebels auf die erste Aderläß zeigen sollte, wenn auch die Hitze und der Durst in gleichen Grad verbliebe, und wenn der Pulsschlag noch gespannt und geschwind verspüret würde. Innerlich giebt man zugleich alle zwey Stund einen Eßlöffel voll von dem Pulver Nro. 7. und läßt zugleich das gekochte Wasser Nro. 6. nach Belieben, jedoch nicht allzukalt trinken. Auch giebt man alle Morgen und Abend die Klystier Nro. 20. und bähet zugleich den hintern Theil des Leibes mit dem aufsteigenden Dampf vom siedheissen Wasser, in welchen vorher erweichende Kräuter gekocht worden, davon in dem Kapitel von der Entzündung des Zwergfelles die Anweisung geschehen. Nebst diesen giebt man dem kranken Vieh sehr wenig, und zugleich nur eine ganz leichte Nahrung, von grünen Pflanzen, oder bey deren Ermanglung, leicht verdauliche Gesöder von guten Heu und Grummet.

Sollte aber dem ohnerachtet die Entzündung sich in ein Geschwür verwandeln, dabey der Eiter in den innern Theil des Tragesackes ergossen würde, welches letztere sich an dem Ausfluß der Materie durch die Mutterscheide offenbaret: so muß alsdenn täglich dreymal ein dünner Gerstenschleim, der mit etwas Honig vermischt worden, laulich mit einer Spritze in den Tragesack eingespritzt, auch damit so lange fortgefahren werden, bis man keinen fernern Ausfluß von Eiter mehr verspüret, welches alsdenn eine Anzeige ist, daß das Geschwür bereits geheilet seye.

Wenn aber statt der Eiterung der Brand in diesem Theile erfolget, und sich solcher zugleich nur an denen innern Häuten des Tragesackes angesetzt hätte, welches man an dem stinkenden Ausfluß eines bößartigen Eiters durch die Mutterscheide erkennet: so darf man derowegen nicht stets alle Hofnung zur Genesung aufgeben, und es sind mir mehrere dergleichen Fälle vorgekommen, worauf gleichwohl die Gesundheit erfolget, davon ich ein einziges aber sehr wichtiges Beyspiel zum Beweis beyfügen will. Eine zimlich alte Kuh bekam nach einem sehr harten Kälbern, nnd wegen angewachsener Nachgeburt, die man aber mit Gewalt hervorgezogen,

gezogen, eine ungemein starke Entzündung im Tragesack, die man auf die würksamsten von mir vorgeschlagenen Mittel, nicht zertheilen konnte, sondern den vierten Tag in den Brand übergegangen ist. Ich ließ bey diesen Umständen 2. Loth Chinarinde in zwey Pfund Brunnenwasser so lang kochen, bis der vierte Theil davon eingesotten hatte, dann das durchgeseihte Wasser täglich dreymal laulich, und bis zu acht Loth auf einmal, in den Tragesack einspritzen. Nach den vierten Tag kam eine von den innwendigen Häuten des Tragesacks abgesonderte, und durch einen wahren Brand verdorbene Haut zum Vorschein, die 8. Zoll lang, und 6. Zoll breit war. Man setzte den Gebrauch von obigen Einspritzen fort, der Eiter wurde gutartig, und die völlige Gesundheit dieser Kuh erfolgte gar bald. Wer die Kosten für die Chinarinde nicht wagen will, davon jedoch das Loth höchstens für 6. kr. zu stehen kommt, der kann auch an deren statt die Rinde von den bekannten Eschbäumen nehmen; welche aber gleichwohl nicht so ganz würksam, wie erstere ist. Mich dünkt es auch, man soll für die Genesung einer neu gekälberten Kuh, so geringen Aufwand nicht scheuen; weil sie uns zu dieser Zeit den besten Nutzen verspricht. Wenn man aber

diese

diese zu schlachten gezwungen wird, so gehet nicht allein dieser Nutzen verlohren, sondern ihr Fleisch giebt alsdenn zu dieser Zeit eine magere und elende Speise. Die Würkung obiger Einspritzung ist um so mehr würksam, wenn man zugleich innerlich von besagter Chinarinde alle vier Stund ein halbes Loth, zu Pulver gestossen, und mit einen Quentchen Salpeter vermischt, in frischen Wasser eingiebt.

Sollte aber die Entzündung des Tragesackes in eine verhärtete Geschwulst übergehen: so kann dieses Uebel nach der gegebenen Anweisung des Kapitels von denen verhärteten Geschwülsten, behandelt werden.

Funfzehentes Kapitel.

Von der Geschwulst und Entzündung der Euter, oder dem giftigen Thier Biß der Euter, und dem Blutmelken.

Kennzeichen.

Wenn man unvermuthet an einem Theile der Euter bey den Kühen, eine mehr oder weniger grosse

grosse und knotenartige Geschwulst bemerket, die zugleich schmerzhaft anzugreifen ist, so nennet man dieses Uebel den Biß eines giftigen Thieres; welches gleichwohl nichts anders, als eine wahre Entzündung dieser Theile, und von ganz andern Ursachen entstanden ist. Ein grösserer Grad dieses Uebels ist, wenn die Haut welche diese knotenartige Geschwulst bedeckt, zugleich roth, entzündet, und sehr schmerzhaft anzufühlen ist. Wenn aber diese Entzündung lang anhält, oder in der Kur schlecht behandelt worden, so dringet das allda stockende Geblüt in die nebenliegende Milchgefässe über, und es erfolget hierauf der Abgang einer mit Blut vermischten Milch; das man alsdenn mit den Namen des Blutmelken belegt. Es erhellet aber von selbst, daß diese zwey Krankheiten einerley, und nur dem Grade und der Dauer nach, unterschieden seyen.

Ursachen.

Der Landmann hält dafür, daß der erste Grad dieses Uebels durch den Biß der sogenannten Spitzmäuse, oder einer Schlange, die sie Würmer nennen, verursacht werde. Diese Meinung ist aber grundfalsch; eben so wie es auch jene ist, wenn nemlich die gleiche Krank-

heit einen höhern Grad erstiegen hat, und sodann die Milch mit Blut vermengt ausgemolken wird; welchen Zustand gemeine Hauswirthe durch Zauberey beygebracht zu seyn glauben, weil das Alterthum diesen Irrthum gelehret, und man solches in dem Becher, Thieme und Florinus aufgezeichnet findet, die es bis auf unsere Zeiten fortgepflanzet, und zugleich vieles abergläubische Gezeug dafür angerathen haben. Die Sache ist aber ganz natürlich, allein man träumet stets vom uebernatürlichen, wenn man das natürliche mißkennt, und an das wundervolle gewöhnet worden. Es ist nun eine ausgemachte Wahrheit, daß diese Krankheit weder von dem Biß eines giftigen Thieres, noch aber von der eingebildeten Zauberey herkomme, sondern beyde Krankheiten eine, nur dem Grade und der Dauer nach unterschiedene, warhafte Entzündung der Euter seye. Die Geschwulst, die Röthe, die Spannung und der Schmerz, sind überzeugende Beweise dieser Warheit: und man siehet zugleich, daß wenn eine solche Entzündung nicht im Anfange durch geschickte Arzneymittel zertheilet worden, solche alsdenn in ein Geschwür und Eiterung, oder in eine verhärtete Geschwulst verwandelt werde. Wie könnte aber alles dieses geschehen, wenn nicht eine Ent-

zündung

zündung dieser Theile vorhergegangen wäre? Die wahren Ursachen der entzündeten Euter sind daher folgende: eine Stockung der Milch in denen Milchgefässen, welches durch äusserliche Erkältung der Euter, und besonders durch das Schwimmen in kaltem Wasser, sehr oft erzeuget wird; Unreinigkeit und der Mist, welcher sich an die Euter anleget, und davon sie nach der Kärntnerischen Gewohnheit sehr selten gereinigt werden; eine kränkliche Ausartung der Milch, die alsdenn wegen ihrer schlechten Beschaffenheit um so leichter stocken, und dieses Uebel hervorbringen kann; äusserliche Verletzungen der Euter als stossen, fallen, schlagen und reiben an harte Körper, wie solches auf der Weide eben so gut an Steine, Holz und Gebüsche, als im Stall von denen untergestreuten Tannen und Fichtenspitzen geschehen kann. Nicht weniger giebt auch das stossen und ziehen der säugenden Kälber, und das grobe behandlen bey dem melken, eine nicht seltene Ursache dieser Entzündungen. Die Menge der jetztgesagten Ursachen dieser Krankheit sind hinreichend genug, dieses Uebel eben so oft hervor zu bringen, als es würklich geschiehet; und wir haben daher keinen Grund, die Quelle ihres Daseyns in so weiter und eingebildeter Entfernung zu suchen.

Es ist eben so lächerlich die Ursache von den entzündeten Euter bey den Kühen von den Biß einer Spitzmaus und der Bezauberung herzuleiten, als es lächerlich seyn würde, die so oft vorkommende gleiche Krankheit an den Brüsten der Weiber, in dieser Ursache zu suchen. Ich tadle diese irrige Meynung aber nur in der Absicht, weil sie zugleich zu einer falschen Heilart Anlaß giebt.

Heilungsart.

Obwohl dieses Uebel nicht zu den innerlichen, sondern nur zu den äusserlichen Entzündungen gehöret: so erfordert es dennoch, wenn der Grad der Krankheit groß ist, mit den innerlichen Entzündungskrankheiten gleiche Heilart; im widrigen Falle stehet zu besorgen, daß eine solche heftige Entzündung nicht leicht zertheilet, sondern wegen der drüsichten Beschaffenheit der Euter, entweder in ein Geschwür, oder aber in eine Verhärtung der Theile, übergehen dörfte. Wenn sich eines dieser letztern Uebel ereignet: so ist allemal gewiß, daß auch ein und andere Milchgefässe dadurch zu Grunde gehen, demnach eine solche Kuh nimmermehr die vorige Milch geben kann, sondern an dieser mehr oder weniger verliehren, ja meistens ein

bis

bis zwey Dutten bey ihnen gänzlich verdorben und unbrauchbar gemacht werden. Eben so ist auch gewiß, daß wenn eine Kuh einmal ein solches Geschwür an ihren Euter erlitten hat, oder eine Verhärtung daran zurück geblieben, beedes zu oftmaligen neuen Entzündungen dieses Theiles, Gelegenheit gebe, und das Vieh dadurch zu einem nützlichen Gebrauch meistens untauglich werde; welches in Warheit bey guten und jungen Kühen, von denen man sich ausserdem die beste Hofnung ihres Nutzens versprechen könnte, von grosser Wichtigkeit ist.

Wenn daher der Grad dieser Entzündung sehr gelind wäre, so will ich es zugeben, daß man solche mit dem Gebrauch des Mittels Nro. 25. welches hier sehr würksam ist, zu zertheilen trachte, ohne daß man dabey innerliche Arzneyen zu geben nöthig hätte. Man leget bemeldtes Mittel täglich 4. bis 5. mal über die Entzündung, und über dieses ferner einen Bausch von trockner Leinwand, wodurch verhindert wird, daß der aufgelegte Umschlag nicht zu geschwind kalt werde Es erhellet von selbst, daß alles dieses mit einer angelegten Binde müsse befestiget werden. Ich bin gewiß, daß es fast beständig gelingen werde, mit diesen einzigen äusserlichen Mittel die wichtigsten Entzündungen der Euter

glücklich zu heilen. Diese gute Würkung ist aber nicht allemal ganz zuverläßig, wenn man nicht auch zugleich durch Aderlassen das Geblüt zu vermindern, und dessen Wallung durch niederschlagende Mittel zu dämpfen trachtet. Weil aber überdies die Anwendung dieser Mittel stets unschädlich, wenig kostbar, und allemal nützlich ist; so würde man bey dessen Gebrauch in einem gelinden Grade dieses Uebels, allemal sicherer und weislicher handeln. Ich rathe daher, daß wenn die Entzündung dieser Art die mindeste Wichtigkeit verrathen sollte, man ungesäumt eine dem Euter nahe liegende Blutader eröfnen, und dabey, je nachdem das Uebel gering oder heftig ist, das Geblüt von einem Pfund bis zu zwey oder drey fliesen lasse. Innerlich kann man zugleich mit guten Erfolge des Tages dreymal einen Löffel voll von dem Pulver Nro. 7. mit Wasser vermischt geben. Nebst diesem setzet man den äusserlichen Gebrauch des Mittel Nro. 25. beständig und bis zur Zertheilung der stockenden Säfte immer fort, oder wenn man es noch würksamer haben will, so gebraucht man die Species Nro. 14. die man in Wasser kochet, und eben so wie das Mittel Nro. 25. gebraucht: welches hier eine vorzügliche Kraft zeigen wird. Nebst diesem soll man die Kühe bey dieser Krank-

heit

heit nur sparsam füttern, und sie, wenn es die Jahreszeit zugiebt, mit lauter grünen Kräutern ernähren. Ferner ist auch alle Erkältung und Unsauberkeit dabey sorgfältig zu vermeiden.

Man ist aber auch nach der bisher angezeigten Heilart nicht beständig so glücklich, die Zertheilung der Entzündung allemal zu erhalten; sondern sie kann bey einem hohen Grade, wo man zugleich diese Mittel sehr spät zu gebrauchen anfängt, entweder in eine Vereiterung, oder in eine verhärtete Geschwulst übergehen. Im ersten Falle ist es genug, wenn man das Mittel Nro. 25. mit einer Hand voll Chamillenblumen, oder eben so viel Käsepappelnkraut versetzt, und solches bis zur Zeitigung wie vorher gebraucht; alsdenn aber die Eitergeschwulst eröffnet, und das gleiche Mittel so lange fortsetzet, bis sich so wohl alle Verhärtungen und Geschwulst aufgelöset, wo man alsdenn die gänzliche Heilung durch ein täglich einmal auf die Wunde gelegtes Pflaster von Nro. 22. befördert.

Sollte aber die Entzündung in eine Verhärtung gegangen seyn, und demnach einen harten und unschmerzhaften Knoten in dem Euter zurück gelassen haben: so giebt man einer solchen Kuh anfänglich des Tages dreymal einer Bohne groß von dem Mittel Nro. 26. und ver-

vermehret dessen Dose bey dem beständigen fortgesetzten Gebrauch jeden dritten Tag in doppelter Menge, bis endlich das Uebel gänzlich gehoben, und dadurch entweder zu einer Zertheilung, oder aber gutartigen Eiterung gebracht worden. Um nun diesen Endzweck um so mehr zu befördern, so ist nöthig, daß zugleich eine erforderliche Menge von frischen oder gedörrten Schierlingkraut in ein Säckchen von Leinwand gethan, solches alsdenn in siedheisses Wasser eingetaucht, und nachdem es wieder stark ausgedruckt worden, so warm als zu erleiden, äusserlich auf die verhärtete Geschwulst des Euters gelegt wird; welches man im Tage etliche mal wiederholet, und die Säckchen jeden dritten Tag mit frischen Schierlingkraut erneuert. Diese jetztgesagte beeden Mittel sind die einzigen, von denen man sich bey dergleichen verhärteten Geschwülsten einige Hofnung versprechen kann; und ob sie gleich nicht allemal den gesuchten Entzweck leisten: so thun sie solches gleichwohl sehr oft. Ja ich habe ihre Würksamkeit etlichemal bey solchen Kühen erfahren, deren Milchgefässe man Jahre und Tage wegen verhärteten Geschwülsten, für zusammen gewachsen hielte, und daher zum abschlachten bringen wollte, weil sie nur aus zwey oder drey Dutten Milch gaben,

ben, die sie aber nach dieser Heilart wieder bekamen. Nur muß ich noch errinnern, daß man bey einer guten Kuh, an deren Zucht daher viel gelegen ist, man ja nicht zu früh von dem Gebrauch dieser Mittel abstehe; da ich im Gegentheil eine schlechte Milchkuh, jedesmal lieber zur Schlachtbank, als zur Zucht wünschen wollte.

Weil aber die Entzündung der Euter eine Krankheit ist, die sich bey den Kühen am meisten unter allen einzufinden pfleget; so muß ich zum Beschluß dieses Kapitels ein paar üble Gewohnheiten tadlen, die man zum Nachtheil des armen Viehes dabey anzuwenden pfleget. Man suchet diese Entzündungen fast beständig, entweder mit Anstreichung sehr hitziger Oele, als Stein- oder Wachholderöle, oder aber mit Ueberlegung eines scharfen Eßigs, der mit vieler Leimerde vermischt worden, zu zertheilen. Beede sind hierzu unschicklich, und fast beständig höchst schädlich. Die hitzigen Oele vermehren die schon gegenwärtig allzugrosse Hitze, und der mit Eßig vermischte Leimen taugt nicht auf entzündete Stellen, welche Milchgefässe enthalten; weil alle saure Dinge die Milch gerinnen machen, welches gerinnen ohnehin die erste Ursache der entzündeten Euter ist. Weil aber letzteres

teres Mittel zugleich eine zusammenziehende Kraft hat: so wird zwar auf solche Art das annoch dünne und flüßige der entzündeten Geschwulst geschwind und bald zertheilet; die Zufälle mindern sich die ersten Täge sehr schnell, aber nach etlichen Tägen bemerket man einen harten und nunmehr ganz unschmerzhaften Knoten, welches alsdenn eine würklich verhärtete Geschwulst ist, von der man das flüßige zerstreuet, und das übrige zu einen unauflöslichen Klumpen verhärtet hat, der den Ausfluß der Milch durch eine oder mehr Dutten für beständig hindert, und sich nicht anders als durch die oben angegebene Heilart des Schierlings, heilen läst.

Sechzehentes Kapitel.

Von dem Schlag, der Lähmung, der Sterzseuche und dem sogenannten gähen Blutbiße.

Kennzeichen.

Der Schlag und die Lähmung sind Krankheiten, welche sich nur dem Grade nach unterscheiden, und gleiche Ursachen zum Grunde haben.

Die

Die Sterzseuche und der gähe Blutbiß sind ebenfalls nichts anders als eine wahre Lähmung eines oder mehrerer Theile. Damit man aber alle diese dem Grade nach unterschiedene Krankheiten gehörig erkenne; so ist zu wissen nöthig, daß der Schlag diejenige Krankheit sey, welche sich dadurch kennbar machet, wenn das Vieh bey guten Leib und Kräften jählings niederstürzt und stirbt. Wenn aber der Grad des Schlages gelinder ist, so fällt das Vieh zwar auch zur Erde, stirbt aber nicht sogleich, sondern liegt mehr oder weniger ohne Bewegung da, dabey der Puls stark, das Athemholen heftig und schnarchend ist. Diesen Grad des Schlages pfleget man alsdenn nach der angenommenen Gewohnheit, den gähen Blutbiß zu nennen. Wenn aber ein oder mehrere Füsse durch den Schlag die Bewegung, oder auch zugleich die Empfindung verlohren haben, und daher mit diesen weder gehen noch stehen können: so heist man es eine Lähmung. Wenn aber dieses letztere Uebel den Schwanz betroffen hat, so, daß dieser die Empfindung und Bewegung verlohren, heist man solches die Sterzseuche. Aus diesem allen erhellet demnach zur Genüge, wie alle diese nur dem Grade nach unterschiedene Krankheiten zu erkennen, und zu unterscheiden seyen. Es ist aber

ferner zu wissen nöthig, daß sich die Gefahr dieser sämmtlichen Krankheiten eben so verhalte, als wie sie nach der Ordnung vorgetragen worden: das ist, daß der erste Grad der gefährlichste, und der letzte oder die Sterzseuche, der gelindeste Grad des Schlages sey.

Ursache.

Die nächsten Ursachen dieser Krankheiten sind allemal etwas zusammen drückendes im Gehirn, wo man insgemein Blut oder Blutwasser gefunden; daher auch die Eintheilung des Schlages in den von Blut entstandenen oder hitzigen, und in den von Blutwasser oder kalten Schlag, hier eben so wie bey dem Menschen, statt findet; öfters aber hat man auch würklich Eiter und Wasserbläsgen, unter der Hirnschaale gefunden. Die entfernten Ursachen derselben aber sind: grosse Fettigkeit, zähe und schleimichte Säfte, Vollblütigkeit, grosse Erhitzung und grausame Kälte, grobe Nahrungsmittel, äusserliche Verletzungen des Kopfes, Geschwülste unter der Hirnschaale, und polypöse Gewächse in der rechten Herzkammer, die ich bey zweyen alten und am Schlage umgefallenen Kühen angetroffen habe.

Heilungs-

Heilungsart.

Es ist ein wesentlicher Unterschied in der Kur des Schlages zu machen, ob selbiger von Blut oder von Blutwasser entstanden seye. Die erste Gattung überfällt nur starkes und wohl gefüttertes Vieh, das vieles und dickes Geblüt hat; und demnach ist diese Krankheit alsdenn eine wahre Entzündung. In diesem Falle muß man dem kranken Vieh frische Luft verschaffen, und wenn es vorher angebunden wäre, die Ketten um den Hals los machen, und den Kopf in eine hohe Lage bringen. Wenn alles dieses ohne langes Zaudern geschehen; so läst man sogleich die Halsader eröfnen, und dabey 4. bis 5. Pfund Blut fliesen. Die Stärke, mit welcher das Blut heraus fließet, muß den Vieharzt belehren, ob er mehr oder weniger lassen soll. Wenn es die Heftigkeit des Uebels erfordert, so kann eine solche Aderläß in wenig Stunden zu mehrmalen wiederholet werden. Nach der Aderläß giebt man die Klystier Nro. 21. nachdem unter solche vorher eine Hand voll Salz gethan worden. Diese Klystier soll täglich dreymal wiederholet werden. Zugleich läßt man das Vieh häufig das Getränk Nro. 6. trinken, das man aber in diesem Fall mit einem doppelten Gewicht Salpeter vermischet. Wenn sich hierauf

hierauf die Schnelligkeit des Pulses vermindert, und das Athemholen leichter geworden: so giebt man alsdenn dem Vieh 4. bis 6. Loth preparirten Weinstein unter ein Glas Wasser vermischt, auf einmal zu trinken, und wiederholet solches jeden zweyten Tag bis zur Genesung. Nebst der gesagten Heilart soll man das Vieh bey dieser Krankheit so wenig berühren oder bewegen, als immer möglich ist, und zugleich das Wasser Nro. 6. beständig trinken lassen. Zeigten sich aber hierauf die Umstände nicht bald besser; so bleibt alsdenn schlechte Hofnung zur Genesung; daher das Schlachten des Viehes in diesem Falle die beste Kur ist. Läßt sich hingegen nach und nach eine gelinde Besserung bemerken, so darf man an der Gesundheit nicht zweifeln.

Der kalte oder wässerichte Schlag, greift nur schwaches und träges Vieh an, die ein wässerichtes und verschleimtes Geblüt haben, und deren Gefässe schlapp sind. Diese Gattung des Schlages hat die gleichen Zufälle; nur daß der Pulsschlag nicht so stark ist, die Augen nicht so roth sind, und das Athemholen nicht so schwer von statten gehet. Bey dieser Gattung des Schlages ist die Aderläß nicht allemal, sondern nur alsdenn nöthig, wenn der Puls voll und hart ist, in widrigen Falle würde sie hier würk-

lich

lich Schaden bringen. Wenn aber gleichwohl einige Anzeigen der Vollblütigkeit sich kennbar machten, so kann die Aderläß in geringem Maas, und ohne sie zu wiederholen, geschehen. Uebrigens giebt man dem Vieh die gleiche Stellung und Lage, wie bey der ersten Gattung. Zugleich soll auch die Klystier Nro. 27. des Tages dreymal gegeben werden. Innerlich giebt man das Pulver Nro. 12. jeden dritten Tag einmal, bis sich die Genesung eingefunden. An die äusserliche Seite der Hinderschenkel, leget man ein Hand grosses auf Leinwand dick aufgestrichenes Pflaster von Nro. 11. Die Haare müssen aber an dieser Stelle vorher abgeschoren werden. Wenn dieses Pflaster 24. Stunden lange da gelegen, so wird es eine grosse Blase hervorbringen, die man alsdenn mit einer Scheere eröfnet, und hernach auf diesen Ort bis zur Heilung täglich einmal etwas frische und auf Leinwand gestrichene Butter leget.

Gewöhnlicher massen geschiehet es, daß wenn man bey dem wässerichten Schlage etliche Täge auf jetzt gesagte Art verfahren, daß alsdenn die Natur einen Schweiß hervorbringt, den man nach Möglichkeit befördern, und einige Tage hindurch unterhalten muß Ein Thee von Kardobenediktenkraut, den man dem

Kran-

kranken Vieh täglich 4. bis 5. mal zu einem Pfund oder mehr laulich eingiesset, befördert diesen Endzweck ungemein; und man kann alsdenn die gleiche Kur auf dieses einzige Mittel einschrenken.

Wenn nun beyde Arten des Schlages gelinde sind: so wird auf den bisher gesagten Gebrauch die Genesung in so weit erfolgen, daß annoch eine Lähmung einiger Theile, als eines oder zweyer Füsse, der Zunge, des Maules auf der gleichen Seite des Schlages, oder des Schwanzes zurück bleibet. Man läßt diese Theile so lang in Ruhe, bis die größte Gefahr der Krankheit vorbey ist; alsdann aber reibet man die gelähmten Theile des Tages zwey bis dreymal mit einem warm gemachten wollenen Tuch, und beschmieret sie hernach mit dem Mittel Nro. 28. Wenn sich hierauf innerhalb wenig Tägen eine Besserung verspüren läßt, so gebraucht man dieses Mittel bis zur Genesung fort; in widrigen Falle wird es nützlicher seyn, wenn man das Vieh schlachtet. Ueberhaupt soll man alles wohlleibige vom Schlag befallene Vieh, lieber ohne vielen und ungewissen Aufwand von Arzneyen schlachten, und die Kur nur bey magern und sonst nützlichen Milchkühen anwenden. Erholen sich aber auch diese letztern gänzlich, so muß man nur einen guten Leib abwarten, und

alsdenn

alsdenn auch diese dem gleichen Schicksale des Schlachtens unterwerfen; weil der Schlag eine Krankheit ist, der gewöhnlicher massen mit einem neuen Anfalle drohet.

Siebenzehentes Kapitel.

Von dem Hinfallen.

Kennzeichen.

Wenn das Vieh jählings zur Erde stürzt, mit den Füßen sich herumwirft, zucket und die Augen verdrehet, mit dem Mund schäumet, nach wenigen Minuten aber wieder gesund aufstehet, und sodann einen triefenden Schweis über dem ganzen Leib von sich giebt: so nennet man dieses Uebel das Hinfallen. Wer nur eine geringe Kenntniß der menschlichen Krankheiten hat, der wird aus den erst gesagten Zufällen überzeugt seyn, daß das Hinfallen bey dem Vieh, von der hinfallenden Krankheit bey dem Menschen gar nicht unterschieden sey; und daher auch einerley Ursachen zum Grund haben müsse. Es äussert sich auch dieses Uebel bey dem Vieh fast eben so oft, als man es bey den Menschen antrift. Ueberdies kömmt der Anfall dieser Krankheit

Anfall seltner, so giebt es bey dem fernern Gebrauch Hofnung zur Genesung. Im widrigen Falle ist das beste Mittel, wenn man ihrer bald ohne großen Schaden los werden kann. Ist aber das Hinfallen von Würmern entstanden, die sich im Magen und den Gedärmen des Viehes aufhalten: so ist das beste Mittel dieses Ungeziefer auf jene Art abzutreiben, die in der Anweisung des 33sten Kapitels, von den Würmern, gegeben worden; wo alsdann bey überwundener Ursache der Krankheit, das Uebel von selbsten verschwinden wird. Zuletzt aber muß ich die Hauswirthe warnen, daß sie das Hinfallen bey dem Vieh weder mit einer traumenden Einbildung für bezaubert halten, noch aber auch den angeprießenen geheimen Mitteln gegen diese Krankheit, einen Glauben vergönnen; weil sie unmöglich gegen alle Ursachen einer so schweren Krankheit würksam seyn können, wie z. E. bey einer knochenartigen Auswachsung in dem Innern der Hirnschale, oder einem Geschwüre unter eben derselben, nimmermehr zu erwarten stehet.

den; und zu Zeiten eine verdorbene Materie unter der Hirnschale. Am öftesten aber habe ich in dem Magen eine Menge Würmer angetroffen, die vermuthlich durch ihr nagen und beißen in diesem Eingeweide diese Krankheit hervorgebracht haben.

Heilungsart.

Dasjenige Hinfallen, welches seinen Sitz in dem Gehirne selbst hat, ist allemal schwer und mehrentheils gar nicht zu heilen; weil man die eigentliche und wahre Ursache weder gewiß errathen, noch aber auch, wenn man diese würklich entdecket hat, zu überwinden vermögend ist. Es ist daher als ein glückliches Ohngefehr zu betrachten, wenn man das Hinfallen dieser Art zuweilen zu überwinden das Glück hat. Der hier bey einem Stück Vieh, an dem ihm vieles gelegen ist, einen Versuch machen will, der kann dieses mit der gemeinen Baldrianwurzel, oder mit den Blättern der Pomeranzen-Bäume thun, und von ein oder dem andern derselben täglich dreymal ein halbes Loth zu Pulver gestossen geben. Zeiget sich in einer Zeit von vier bis fünf Wochen auf einen fortgesetzten Gebrauch das Uebel gelinder, oder der

Anfall seltner, so giebt es bey dem fernern Gebrauch Hofnung zur Genesung. Im widrigen Falle ist das beste Mittel, wenn man ihrer bald ohne großen Schaden los werden kann. Ist aber das Hinfallen von Würmern entstanden, die sich im Magen und den Gedärmen des Viehes aufhalten: so ist das beste Mittel dieses Ungeziefer auf jene Art abzutreiben, die in der Anweisung des 33sten Kapitels, von den Würmern, gegeben worden; wo alsdann bey überwundener Ursache der Krankheit, das Uebel von selbsten verschwinden wird. Zuletzt aber muß ich die Hauswirthe warnen, daß sie das Hinfallen bey dem Vieh weder mit einer traumenden Einbildung für bezaubert halten, noch aber auch den angepriesenen geheimen Mitteln gegen diese Krankheit, einen Glauben vergönnen; weil sie unmöglich gegen alle Ursachen einer so schweren Krankheit würksam seyn können, wie z. E. bey einer knochenartigen Auswachsung in dem Innern der Hirnschale, oder einem Geschwüre unter eben derselben, nimmermehr zu erwarten stehet.

Achtzehentes Kapitel.

Von dem Schwindel, Würftig- oder Taumischseyn.

Kennzeichen.

Wenn sich das Vieh immer nach einer Seite im Kreis herumdrehet; dabey auch zu Zeiten fällt, so nennet man diese Krankheit den Schwindel, das Würftig- oder Taumischseyn.

Ursachen.

Die nächste Ursache dieser Krankheit ist, wenn sich eine wässerichte Feuchtigkeit in den Höhlungen der Hirnschale, oder zwischen dem Gehirn und dessen Häuten gesammlet hat; wodurch eine wässerichte Geschwulst an dieser Stelle entstehet, die in einem sehr dünnen Häutchen, gleich einer Blase, verhüllet ist. Diese Wasserbläschen finden sich in verschiedener Zahl und Größe. Ich habe deren zuweilen zwölf bis vierzehn Stuck, jedoch alsdann sehr klein und nur einer Erbsen oder Muscatennuß groß, angetroffen; wenn sie aber einzeln waren, einige in der Größe eines Gänseey gefunden. Der

berühmte Wepfer *), hat ein gleiches und sehr oft angetroffen. Auch der unsterbliche K. K. Leibarzt und Freyherr van Swieten **) beweiset, daß dieses Uebel bey Menschen und Vieh mannigfaltig seye, und mit zu den Ursachen des Schlages gehöre. Diese Bläschen äussern sich an verschiedenen Stellen unter der Hirnschale, und nehmen bald die Mitte, bald aber die rechte oder linke Seite des Kopfes ein. Das in diesen Bläschen enthaltene Wasser ist mehrentheils ganz rein und klar; man findet es aber auch zu Zeiten sehr trübe und mit Maden, welche Käsemaden gleichen, jedoch etwas kleiner sind, vermischt. Die entfernten Ursachen dieser Krankheit anlangend: so hält man dafür, daß diese Bläschen durch eine äusserliche Verletzung der Hirnschale, oder einer heftig erlittenen Gewalt und Abstossen der Hörner, hervorgebracht werde ***). Es ist auch zu glauben, daß dieses die öfteste, wo nicht einzige Ursache davon seye.

Heilungs-

*) De Apoplexia. p. 63.

**) Erläuterung der Boerhavischen Lehrsätze, des dritten Theil, erster Band, Seite 436.

***) Der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 2ter Theil, Seite 354.

Heilungsart.

Durch Arzneyen hat man bisher weder innerlich noch äusserlich, bey dieser Krankheit etwas heilsames auszurichten gewußt; weil sie ihre Würkung nicht in das gesammlete Wasser, welches in einer häutichten Blase verhüllet lag, fortsetzen könnten. Indessen zeiget der Hochgelehrte Kaiserl. Königliche Leibarzt, Herr Anton von Störk, in seiner Abhandlung von dem Nutzen und Gebrauch des Brennkrautes (Flamula Jovis), daß ein Schwein, welches die gleiche Krankheit hatte, mit den Blättern besagten Krautes die Genesung glücklich und bald erhalten habe. Das Ansehen dieses gelehrten Arztes und die Wichtigkeit dieser Beobachtung, in einer sonst unheilbaren und sehr oft vorfallenden Krankheit bey dem Rindvieh, verdienet hier allerdings angezeigt zu werden, weil mit allem Grunde zu vermuthen stehet, daß der Erfolg bey diesen, wie bey den Schweinen, gleichförmig seyn werde. Hier folgen die eigenen Worte des gelehrten Störks: Ein jähriges Schwein war acht Tage krank, fraß nicht, bewegte den Kopf hin und her, stieß ihn gegen die Mauer, und schrie Tag und Nacht. Der Hirt gebrauchte viele Gegenmittel, und sagte,

er habe mehr Schweine an dieser Krankheit leiden sehen, die aber alle sturben, weil ihnen, wie er sagte, das Hirn weich werde und zerfliese. Ich ließ Abends dreyzehn frische Blätter des Brennkrautes dem Schweine mit Gewalt einnöthen, und eben so viel am folgenden Morgen, aber ohne Nutzen. Sodann ließ ich ihm täglich dreymal zwanzig frische Blätter geben, und nach dreyen Tagen war das Schwein völlig gesund. Anfangs wurde es ruhiger, dann trank und fraß es gern. Ich sah, daß dieses Schwein nach einigen Wochen gesund und fett ward. So weit vom Herrn Störk.

Ich hatte seit dieser Zeit nur ein einzigesmal Gelegenheit, die Würkung des Brennkrautes bey dieser Krankheit, an dem Rindvieh prüfen zu können; weil man bey dem Bemerken dieses Uebels sogleich zu dem nächsten Vieharzt lauft, um das bekannte Anbohren vorzunehmen. Es war ein dreyjähriger Ochse, den man einen Tag vorhero angebohret hatte, aber die Wasserbläschen nicht finden und hervorbringeu konnte; daher man ihn schlachten wollte. Ich bat, mich hierbey einen Versuch machen zu lassen, das mir auch sogleich bewilliget wurde. Ich gab

gab daher täglich dreymal zwanzig Blätter von dem frischen und annoch ganz jungen Brennkraut. Der Ochs wurde am dritten Tage ruhiger, und dem neunten Tag gesund. Es ist zum Voraus gewiß, daß die Würkung dieses Krautes zwar nicht allemal so glücklich, wie hier gemeldet, ablaufen werde; weil zu Zeiten kleine und verborgene Hindernisse die Heilkraft der würksamsten Arzneyen unthätig machen. Indessen hat sich gleichwohl der Herr Leibarzt Störk durch diese glückliche Entdeckungen für das Vieh eben so, wie vielfältig vorher durch seinen unermüdet gelehrten Fleiß und Eifer, für das ganze menschliche Geschlecht sehr verdient gemacht. Ob aber die trocknen Blätter des Brennkrauts mit den frischen, gegen diese Krankheit gleiche Würkung leisten, solches stehet durch mehrere gemachte Versuche zu erwarten. Ich zweifle hieran gar nicht; und rathe zu deren Gebrauch um so mehr, da die sonst gewöhnliche Operation des Durchbohrens der Hirnschale mit weit grösserer Gefahr begleitet, und selten nützlich ist. Wenn aber auf den vorher gegangenen Gebrauch des Brennkrauts sich der Schwindel nicht verliehren sollte, das sich jedoch allererst in der Zukunft durch mehrere angestellte Versuche

entwickeln muß, so gründet sich die Heilungsart alsdann auf die bisher gewöhnliche Operation des Durchbohrens. Aber auch hier ist der Erfolg, wie schon gesagt, ungewiß; weil die Wasserbläschen nicht allemal zu finden, und öfters sehr tief in dem Zwischenraume des Gehirns verborgen liegen, daher sie nicht leicht ohne große Verletzung dieser Theile hervorgebracht werden können. Weil jedoch dieses Durchbohren alsdann das einzige Mittel ist, das eine Hofnung zur Rettung des Viehes übrig läßt: so soll es billig niemal unterlassen, sonden allemal vor dem Schlachten versucht werden, worauf das Vieh bey einem unnützen Erfolg, eben so wie vorher, geschlachtet werden kann. Es sind allenthalben, wo ein reicher Viehstand ist, Leute, welche diese Operation in Uebung haben, und durch ihre Erfahrung die Wasserbläschen ziemlich genau zu treffen wissen. Um aber solches gewisser zu erfahren, so schlagen sie mit einem kleinen vom Holz gemachten Hammer an die Hirnschale; wo sich alsdann ein hohler Schall hören läßt, so wissen sie, daß allda diese Bläschen verborgen liegen. Haben sie nun dergleichen Anzeigen, so machen sie alsobald, vermittelst eines Bohrers, an dieser Stelle eine

Oefnung

Oefnung in die Hirnschale, und ziehen mit einem Kiel oder Strohhalm, den sie in das gebohrte Loch bringen, durch an sich gezogenen Athem, dergleichen Bläschen heraus. Befinden sich diese an der Oberfläche des Hirns, so hat die Kur einen glücklichen Erfolg; stecken sie aber schon tief in der Substanz des Gehirns, so ist wenig Gutes zu hoffen, und daher am besten, das Thier, durch einen schon in Bereitschaft stehenden Fleischhacker, sogleich schlachten zu lassen.

Neunzehentes Kapitel.

Von den Mundschwämmen.

Kennzeichen.

Die Mundschwämme sind kleine runde Bläschen, welche sich an der Zunge, den innwendigen Backen, und an dem Zahnfleisch befinden, und einen wirklichen Eiter in sich halten. Die Farbe derselben ist verschieden; bald sind sie weiß und durchsichtig, bald braun oder schwarz; und ihre Bösartigkeit verhält sich in derjenigen Ordnung, als hier angezeiget worden; so, daß die erste Art die beste, die letzte aber die schlimmste ist.

ist. Es geschiehet auch nicht selten, daß, nachdeme einige bösartige Schwämme abgefallen sind, an deren Stelle wieder neue erfolgen. Wenn sich die Schwämme abzuledigen beginnen, so fließt ein häufig zäher und stinkender Speichel aus dem Maul, der auch zuweilen mit Blut vermischt ist; der Schmerzen ist auch alsdann so groß, daß solcher das Vieh reines Wasser zu trinken verhindert. In diesem Falle vertrocknen die Theile, und es folget Fäulnis und Brand, welcher alles bis auf die Beiner verzehret, und zuletzt tödtet. Zu Zeiten werden auch die Zähne bey einem gelinden Grad dieser Krankheit locker und fallen aus.

Ursache.

Es äussern sich die Schwämme bey dem Rindvieh selten für sich allein, und ohne eine andere Nebenkrankheit. Sie sind daher sehr oft der Anfang von großen Seuchen, welche bald nachzufolgen pflegen. Gemeiniglich haben sie auch entzündete Eingeweide zum Grunde; und eräugnen sich daher gerne bey einem bösartigen Durchfalle und Ruhr; bey welcher letztern sie auch allemal von der höchsten Gefahr zeugen. Eben so können auch die Schwämme von jeglicher

cher Schärfe des Geblüts, am öftesten aber wenn sie fäulender Art ist, hervorgebracht werden. Es ist auch nichts seltenes, daß die Schwämme durch eine sauere Schärfe erzeuget werden; man sieht dieses bey säugenden Kälbern, bey denen man wegen der einzigen Nahrung der Milch, von dem Ueberfluß der sauern Schärfe überzeuget ist. Wenigstens ist in diesem Fall die saure Schärfe die erste Ausartung der thierischen Säfte. Wenn aber die Schwämme ohne eine andere Nebenkrankheit zum Vorschein kommen, so beobachtet man, daß sie alsdann nur jenes Vieh befallen, welches sehr unrein gehalten worden, in unsaubern Ställen gestanden, oder eine lange Zeit einer feuchten Witterung ausgesetzt gewesen, und dabey zugleich schlechtes und faules Wasser zu trinken gezwungen war.

Heilungsart.

Die Kur der Schwämme erfordert in Absicht auf die Anwendung gehöriger Arzneymittel eine eben so vielfältige Verschiedenheit, als Ursachen sind, welche dieses Uebel hervorbringen; und man muß die innerliche Kur allemal auf diejenige Krankheit einrichten, davon die Schwämme ihren Ursprung genommen haben; denn wann

diese

diese nicht können gehoben werden, so hören auch die Schwämme nicht auf. Wie aber dieser Entzweck zu erhalten sey, lehren die Kapitel, welche von diesen Krankheiten insbesondere handeln, und die ich bey der Ursache der Schwämme angezeigt habe. Hauptsächlich ist bey allen Arten und Ursachen der Schwämme dahin zu sehen, daß man dem Vieh nach Möglichkeit sehr viel dünnes und anfeuchtendes Getränk in Ueberfluß beyzubringen trachte; worzu ein gekochtes Brodwasser am vorzüglichsten tauget. Man nimmt nehmlich eine Schnitte Rockenbrod, ein Pfund am Gewicht, kochet diese in acht Maas Wasser, so lang bis das Brod versotten ist, dann giebt man dieses laulich zum beständigen Getränke. Zeigen sich die Schwämme tief im Rachen, so ist zu vermuthen, daß sich diese auch in den Magen und den Gedärmen zugleich ausgebreitet haben. In diesem Falle ist ungemein nützlich das Mittel No. 30. fleißig zu gebrauchen. Zugleich aber bestreichet man die Schwämme des Maules sehr oft des Tages mit einem Wasser worinnen Rübengekocht, und das mit Honig süsse gemacht ist.

Wenn sich aber die Schwämme ohne eine andere Nebenkrankheit, und nur bey dem Vieh für sich allein einfinden, so gebraucht man innerlich

nerlich ebenfalls obiges Brodwasser zum allgemeinen und beständigen Getränke; äusserlich aber bestreicht man die Schwämme mit Honig, woruntet einige Tropfen Meersalzgeist gemischt worden, oder bey dessen Ermanglung mit dem Mittel No. 29. Man kann auch wohl von eben diesem Mittel alle zwey Stund etwas in das Maul spritzen; welches jedoch allemal laulicht geschehen soll.

Wann junge und säugende Kälber mit den Schwämmen befallen werden, so kann man in Absicht auf die innerliche Ursache, jedesmal von einer in dem Magen und den Gedärmen befindlichen sauren Schärfe versichert seyn. In diesem Fall giebt man innerlich des Tages dreymal ein Quentchen zu Pulver gestossene Magnesia, oder bey dessen Ermanglung eben so viel venetianische Seife. Aeusserlich gebraucht man ebenfalls das Mittel No. 29. bis die Heilung erfolget ist.

Bey dem erwachsenen Vieh darf man bey dieser Krankheit keine Lebensordnung vorschreiben; weil sie ohnehin alle Nahrungsmittel verabscheuen; das gekochte Brodwasser ist aber hinreichend, ihnen unglaublich lang das Leben zu erhalten; und da es zugleich gegen die Krank-

heit selbst sehr nützlich ist, so kann man sich dessen so lange, als es die Umstände erfordern, und das Vieh wieder eine andere Nahrung zu nehmen beginnet, bedienen. Wenn aber die mit den Schwämmen behaftete Kälber nicht von selbsten säugen wollen, so wird ihnen des Tages dreymal etwas frisch gemolkne Milch eingegossen, oder auch sogleich von der Kuh eingemolken.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Lungensucht.

Kennzeichen.

Die Lungensucht bestehet eigentlich in einem oder mehr um sich fressenden Geschwüren in der Lunge, wodurch die Verrichtung derselben gestöhret, und der Leib zugleich nach und nach, durch ein stets dabey befindliches Fieber, ausgezehret wird. Das lungensüchtige Vieh hustet daher beständig, und dieser Husten wird durch heftige Kälte und durch kaltes Trinken vermehret; die Brust ist ihnen beklemmt, und das Athemholen beschwerlich; das Maul beständig trocken, und der Speichel zähe und schleimicht; sie sind sehr ungedultig und beständig traurig. Die durch den

den Husten von der Lunge ins Maul gebrachte Materie, wird bey dem Vieh meistens wieder in den Magen hinabgeschluckt, wenn aber etwas davon aus dem Maul fließt, so hat sie verschiedene Farben, und ist zuweilen mit Blutstreifen vermischt, sinket auch zugleich im Wasser zu Boden. Endlich gesellet sich zu dieser Krankheit ein abzehrendes Fieber, welches sich drey oder vier Stunden nach der genommenen Fütterung am stärkesten zeiget. Der Leib wird alsdann täglich mehr abgezehret; die Haare fallen aus, und es kommen auch bey einigen Mundschwämme zum Vorschein. Hat endlich diese Krankheit ihren höchsten Grad erreichet, so wird der Athem und die durch den Husten ausgeworfene Materie stinkend, es erfolgen Durchfälle und Schweis, die alsdann dieser Krankheit ein Ende machen.

Ursache.

Die Lungensucht entstehet von vorhergegangenen Entzündungen in der Lunge, die man in ihrer Heilart unregelmäßig behandelt hatte. Durch kaltes Trinken, wenn das Blut vorher durch starke Bewegung des Leibes in eine Erhitzung gekommen; durch Staub, welcher von dem Vieh bey der Arbeit, beym Laufen, durch

Sturm und Winde, und durch staubige Fütterung in die Lunge gezogen wird; durch stark eindringende kalte Luft in die Lunge; durch faule und verdorbene Dünste, die sich in unreinen Ställen befinden; durch Ansteckung von andern Vieh, welches an eben dieser Krankheit leidet; durch eine üble und unförmlich gestaltete Brust; durch fallen, schlagen und stossen auf die Brust; und endlich durch alle wichtige Brustkrankheiten, die unordentlich behandelt, oder verwahrloset worden.

Heilungsart.

Diese Krankheit ist vom Anfang, und insonderheit, wenn die Ursachen können gehoben werden, nicht allezeit unheilbar; jedoch wegen der schwammichten Beschaffenheit, der beständigen Bewegung der Lunge, und dem freyen Zugang der Luft, stets schwer zu heilen. Wenn man daher noch kein Fieber bey dieser Krankheit verspüret, wenn der Auswurf von guter Farbe und mehr schleimicht als eiterich ist, und das Vieh noch hinlängliche Kräfte hat, so kann man einen Versuch zur Heilung machen, die mir in diesem Falle sehr oft glücklich gelungen. Man gebe daher in diesem Zustande täglich dreymal einen guten Löffel von dem Mittel No. 31. und läßt zugleich

gleich jedesmal ein Pfund von dem Kleyengetränk No. 33. überschlagen nach trinken. Nebst diesem gebraucht man täglich einmal das Lungenbaad No. 32. davon man den warmen Dampf ins Maul und Nase gehen läßt; welche Absicht um so leichter erreicht wird, wenn man den Kopf des Viehes mit einem Tuch bedecket, und auf diese Weise den aufsteigenden Dampf gehörig leitet. Dieses Lungenbaad darf nicht täglich erneuert werden, sondern man erwärmet es nur mit einem glühenden Stein, den man dareinwirft; wenn er aber acht oder zehen Täge hindurch so gebraucht worden, müssen die Species alsdann erneuert werden. Zu einem beständigen Getränke dienet ebenfalls Wasser, worinnen Gerste oder Haber, oder auch Kleyen von Weiz oder Rocken gekocht worden. Man kann auch unter ein solches Getränke etwas Gersten- oder Habermehl mischen. Wenn es die Jahreszeit erlaubet, so muß das Vieh bey guter Witterung auf die Weide getrieben werden, oder im Stalle frische und leichte Pflanzen bekommen, denen man zugleich Körfel, Huflatich, Ehrenpreis, oder Gundelreben beymischen kann.

Wenn man sich von dem Gebrauch der angezeigten Mittel eine Hofnung zur Genesung

dieser Krankheit versprechen will, so müssen zugleich alle diejenigen Dinge vermieden werden, welche ich als Ursachen der Lungensucht angezeiget habe. Eben so darf man sich die Heilung dieser Krankheit, wenn sie auch noch so gering scheinet, niemals in kurzer Zeit versprechen, sondern es werden fast beständig ein paar volle Monathe hierzu erfordert, und auch diese Zeit ist zuweilen nicht ganz zureichend. Ich erinnere dieses um deswillen, daß man bey der angefangenen Kur nicht sogleich zaghaft werde, die gebrauchten Mittel als unnütz verwerfe, und dargegen andere, welche öfters mehr Nachtheil als Nutzen bringen, zum Gebrauch wähle.

Man muß es aber niemals wagen, diese Krankheit zu heilen, wenn die ausgehustete Materie mit vielem Blute vermischt ist, oder wenn sie einen faulen und üblen Geruch bekommt; wenn sich an den Füssen eine Geschwulst einstellet, wenn endlich sich starke Schweiße und heftige Durchfälle einfinden; denn alsdenn verschwindet alle Hofnung zur Genesung. In diesem Falle ist es besser das Vieh bey Zeiten zu schlachten, als solches durch die Krankheit gar bald umgebracht zu sehen. Es ist zwar unausgemacht, ob man ein solches lungensüchtiges ge-

schlachtetes

schlachtetes Vieh zur Nahrung der Menschen geben könne; und ich bin entfernt, diesen Satz zu entscheiden; es ist aber schon Gewinnst, wenn man ihre Haut zu Nutzen bringt.

Zum Beschlus dieses Kapitels muß ich noch die Landleute warnen, daß sie bey der Lungensucht für das übrige gesunde Vieh die erforderliche Sicherheit sehr genau beobachten. Das Gift dieser Krankheit kann sowohl im Stalle, als auf der Weide und bey dem Wassertroge, wo sie ihren kranken Geifer fliesen lassen, ganzen Heerden mitgetheilet werden.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Keichen, oder sogenannten Dampf.

Kennzeichen.

Wenn das Vieh sehr mühsam Athem holet, und dabey mit einem bald trocknen, bald aber feuchten Geräusche schnaufet; so wird ein solches Uebel der Dampf oder das Keichen geheisen. Diese Krankheit ist zugleich jedesmal mit einem trocknen oder auch feuchten Husten vergesellschaf-

tet; und je nachdem dieser Husten und das Schnaufen feucht oder trocken gefunden wird, so wird sie auch alsdann der trockene oder feuchte Dampf genannt.

Ursache.

Die Ursachen dieser Krankheit sind mancherley, und zwar:

Erstlich die Vollblütigkeit, welches bey jungen, starken und wohlgefütterten Vieh sich ereignet; und das sich durch ihr übrigens gesundes Ansehen des Leibes kennbar machet.

Zweytens eine schnelle Erkältung durch heftiges Trinken, nachdem der Leib vorher durch äusserliche Bewegung stark erhitzt worden; welches sich alsdann durch einaufgedunsenes Ansehen des Leibes zu erkennen giebt.

Drittens eine schleimichte Beschaffenheit der Säfte, die bey dem Genuß grober Nahrungsmittel und zugleich ermanglenden Salz und Bewegung entstanden ist, und sich durch einen feuchten Husten und röchelndes Athemholen offenbaret.

Es kann aber auch das Keichen durch eine Entzündung der Brust und Seitenstechen; durch eine Ergiessung der Feuchtigkeiten und wasser-

süch-

süchtige Beschaffenheit; durch Verstopfungen und Verhärtungen der Leber, Milz, oder des Gekröses; durch ein verschlossenes Geschwür der Lunge, und durch das sogenannte Anblähen oder Ueberfressen des Viehes, hervorgebracht werden.

Heilungsart.

Die Kur des Keichens von den letzt angezeigten Ursachen, gründet sich auf die Heilung der Hauptkrankheit, welche das Keichen hervorgebracht hat. Kann man diese überwinden, so höret auch das Keichen auf, und es folget die Genesung von selbst. Wie aber alles dieses zu erhalten sey, davon ist das nöthige in den besondern Kapiteln von allen diesen Krankheiten zu ersehen.

Dasjenige Keichen, welches von der Vollblütigkeit entstanden ist, wird durch wiederholtes Aderlassen geheilet. Wenn es aber seinen Ursprung von einer jählingen Erkältung auf vorher gegangene Erhitzung des Leibes hat, und sich keine Entzündung eines innerlichen Theils, oder eine andere Nebenkrankheit daben befindet; so hat man nur die verhinderte Ausdünstung wieder herzustellen nöthig; und man erhält diesen Endzweck meistens, indem man das Vieh an einem, von der Luft gesicherten Ort

bringt, und ihren ganzen Leib bürstet, striegelt und mit Tüchern oder Stroh stark und oft reibet, darauf aber den Leib in warme Decken hüllet. Wenn dieses Mittel nicht hinlänglich seyn sollte, so kann man zugleich alle zwey Stund ein Trinkglas voll von dem Mittel No. 34. geben, und bis zur Genesung damit anhalten.

Die Kur desjenigen Keichens, das von einer schleimichten Beschaffenheit der Säfte entstanden, gründet sich darauf: ob der dabey befindliche Husten und Schnaufen trocken und mit einem Pfeifen durch die Luftröhre geschieht, oder aber feucht und röchlend ist. Im ersten Falle bemühet man sich, die zusammen gezogene und trockene Lunge wieder anzufeuchten, welches geschiehet, wenn man erweichende Wurzeln und Kräuter in Wasser kochet, und davon sehr häufig lauwarm trinken läßt. Dergleichen erweichende und anfeuchtende Mittel sind die Eibisch, Käsepappeln und Graswurzel, das Kraut von Eibisch, von Käsepappeln und deren Blüthe. Wer es aufwenden will, der kann auch dieses gekochte Wasser mit Honig süsse machen; es ist solches hierbey sehr dienlich, und das Vieh sauft es auch gerne. Eben so kann man hier den Saft No. 18. mit gutem Erfolg zugleich dabey gebrauchen.

chen. Nebst diesen ist es gleichfalls sehr nützlich, wenn man jenes erweichende Kräuterwasser, jedoch ohne Beysatz von Honig, siedend in den Stall bringt, damit von diesem aufsteigenden Dunst die Luft befeuchtet werde. Die Nahrungsmittel müssen dabey, wenn es anders die Jahreszeit erlaubet, grün und anfeuchtend seyn; worzu der Spinat, der Mangold, und die Ruben samt ihren Kraut, sehr wohl taugen.

Bey der Heilung des feuchten Keichens, laxirt man im Anfang den Leib zwey oder dreymal mit Lerchenschwamm, den man zu zwey Loth in Pulver mit Honig zu einer Lattwerge gemacht, eingiebt; oder man kochet vier Loth Lerchenschwamm mit einem Pfund Wasser einige Minuten lang, seihet es alsdenn durch Leinwand, und giebt es so auf einmal laulich zu trinken. Wenn nun der größte Theil des Schleimes auf solche Art abgeführt worden; so kann man nachher täglich das Mittel No. 35. geben, und mit diesem bis zur Genesung anhalten. Ich habe aber beobachtet, daß diese Art Keichen dem Rückfalle sehr unterworfen seye, und sich bey der geringsten Ursache aufs neue einzufinden pflege. Man kann einem solchen Rückfall damit vorbeugen, wenn man am Ende der Krankheit

das Mittel No. 36. täglich dreymal eingibt, und damit bis vierzehen Tage fortfähret. Für ein allgemeines Getränk bey dieser Art Keichen, giebt man das Gerstenwasser No. 6. das aber nicht zu kalt, sondern wohl überschlagen seyn muß. Zur Fütterung dienen gute Heu- und Grasarten, die man öfters, aber wenig auf einmal, geben soll. Starke Erkältung ist bey allen Arten Keichen sorgfältigst zu vermeiden, und man kann sich bey der letzten Gattung des feuchten Keichens nicht genug dafür in Acht nehmen; weil sie den Auswurf verhindert und daher alsdann ein plötzliches Ersticken drohet. Ich beobachtete letztern Zufall bey einer ziemlich bejahrten Kuh, die an dem feuchten Keichen litte, und sich auf gebrauchte Arzneyen zur merklichen Besserung geneigt hatte; als sie aber zu gleicher Zeit wieder zum Bach getrieben wurde, so hatte sich durch das kalte Trinken der Schleim wieder in der Lunge gestopft, und es entstund ein so ängstliches, mühsames und röchlendes Athemholen, welches jeden Augenblick ein Ersticken drohete. Ich gab aber alle Stund eine Caffeschale voll von dem Mittel No. 19. und ließ jedesmal ein halbes Pfund starken Thee von Lachen Knoblauchkraut (Scocdia) laulich nachgiesen; welche bee-

de Mittel den verstockten Schleim aufs neue beweglich machten, und zur Genesung verhalfen. Diese Kuh blieb aber immer schwach, und hatte Kennzeichen einer erschlappten Lunge behalten; ohnerachtet am Ende der Krankheit die stärkende Latwerge No. 36. gebraucht worden. Sie wurde daher in einem halben Jahre geschlachtet, und die eben gesagte Ursache gefunden.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von der Verstopfung und Verhärtung der Leber.

Kennzeichen.

Wenn die durch die Leber laufende Säfte in ihren Gefässen hängen bleiben, so entstehet daraus eine Verstopfung in diesem Eingeweide. Wenn sich aber diese in ihrer Bewegung gehinderten Säfte nach und nach verdicken, so wird hierdurch eine Verhärtung erzeuget; welche entweder die ganze Leber, oder nur einen Theil derselben einnimmt, und sich durch folgende Merkmahle zu erkennen giebt: Im Anfange verspühret man auf der rechten Seite unter den Rippen eine zu

Zeiten äusserlich kennbare, und mit den Fingern leicht zu fühlende, jedoch nicht schmerzhafte Geschwulst, auf die das Vieh sowohl beym stehen als liegen sehr oft mit dem Maul hinlangt, und auch zu Zeiten diese Stelle mit der Zunge belecket. Das Athemholen wird dabey immer beschwerlicher; der Speichel zähe und trocken, daher auch das Maul und die Zunge dürre, und ohne sonst gewöhnliche Feuchtigkeit gefunden werden. Hierauf findet sich ein Husten ein, die Eßlust vergehet, der Durst vermehret sich, der Leib ist meistens verstopft, und sie vermeiden, sich auf die rechte Seite zu legen, weil dadurch der Schmerzen und das Husten vermehret wird. Ist aber das Uebel noch weiter gekommen, so findet sich ein schleichendes Fieber ein, der ganze Leib vertrocknet, der Athem wird stinkend, die Augen gelbe, die Füsse geschwollen, und der Leib wird wassersüchtig. Zuletzt erfolgen kalte Schweise oder Durchfälle und endlich der Tod.

Ursache.

Die nächste Ursache dieser Krankheit gründet sich sowohl auf eine krampfhafte Zusammenziehung der Gefäse, als auch auf eine allzugroße Er-

schlap-

schlappung derselben: in Betracht der flüssigen Theile aber, wenn die Feuchtigkeiten zu dick und zu Entzündungen geneigt, oder aber zu zähe und verschleimt sind. Unter die entfernten Ursachen können folgende gezehlet werden. Die Entzündungen der Leber, die, wie im Kapitel dieser Krankheit gesagt worden, sehr oft vorfallen, und selten durch eine gutartige Zertheilung können gehoben werden; heftig stopfende und zusammenziehende Arzneymittel, mit denen man unvorsichtiger Weise einige Krankheiten bey dem Vieh zu heilen pfleget; kaltes und übermäßiges Trinken nach erhitztem Leibe; lang anhaltender Mangel der Bewegung, und zugleich der Genuß unverdaulicher, grober oder auch allzuschleimichter Nahrungsmittel, dahin vorzüglich die Oehlkuchen mit gehören; besonders wenn dabey zugleich der Gebrauch des Salzes mangelt, als welches dergleichen unverdauliche Nahrungsmittel gehörig zu entwickeln und aufzulösen vermögend ist. Durch den Mangel eines genugsamen Getränks bey der Ruhe des Körpers, und zugleich bey dem Genuß trockner und harter Nahrungsmittel; endlich auch äusserliche Verletzungen, als schlagen, fallen und stoßen, auf die Gegend der Leber.

Hei-

Heilungsart.

Die Heilung dieser Krankheit ist im Anfange, und wenn das Uebel nicht allzubeträchtlich ist, und gehörig behandelt wird, nicht unmöglich; sie ist es aber, wenn die Verstopfung lange gewähret, sehr groß und beträchtlich, und bereits in eine Verhärtung übergegangen ist. Um so weniger darf man sich auch alsdann einen glücklichen Erfolg versprechen, wenn sich bereits anhaltende Bauchflüsse dabey einfinden, oder auch die Gelb- oder Wassersucht, oder beede zugleich dabey erscheinen.

Es ist aber sehr zu bedauern, daß man gegen diese, bey allen Arten des Viehes so oft vorkommende Krankheit, nicht mehrere und zuverläßigere Mittel findet. Die venetianische Seife, die Wurzel des Röhrelkrautes, (taraxacum) und das Kraut von dem stinkenden Schierling, (Cicuta aquatica) sind diejenigen Arzneyen, von denen man im Anfange und bey einem geringen Grade dieser Krankheit, fast allemal einen glücklichen Erfolg versprechen kann; aber sehr selten, ja fast niemals, läßt sich solches von diesen, noch weniger aber von irgend einigen andern Arzneymitteln, in einem hohen Grade dieser Krankheit, wo die stockenden Säfte verdicket,

und

und bereits in den Gefäsen verwachsen sind, hoffen. Das Mittel No. 37. enthält die Kraft aller dieser Arzneyen, und man kann des Tages dreymal eine Caffeeschale voll davon geben. Wenn sich das Uebel hartnäckig zeiget, so kann man dieses Mittel von Zeit zu Zeit mit etwas Schierlingkraut Extract, das man hierinnen zerschmelzen läßt, je mehr und mehr verstärken, und den Gebrauch dieses Mittels auf erst besagte Art fortsetzen. Ich bin ein paarmal mit der Beymischung des Schierlings-Extractes so weit gestiegen, das auf den Tag anderhalb Loth kamen, und habe damit den erwünschtesten Endzweck erreichet. Zum allgemeinen Getränk tauget ein mit eröfnenden Wurzeln abgekochtes Wasser, das man etwas überschlagen nach Durst und für beständig zu trinken giebt. Zu dergleichen eröfnenden Wurzeln gehören die Cichorien oder Wegwarten, die Gras- Röhreelkraut- und Süswurzeln. Man kochet eine oder die andere, oder auch alle diese Wurzeln, einige Minuten lang, in einer beliebigen Menge frischen Wasser, und giebt es, nachdeme es durchgeseihet worden, nach obiger Vorschrift zu trinken.

Wenn es die Jahreszeit zugiebt, so muß man das an dieser Krankheit leidende Vieh auf

die Weide treiben. Es dörfen aber auf einer solchen Weide keine saure noch sumpfichte Grasarten wachsen. Eben so dörfen sie auch kein Wasser von gleicher Beschaffenheit zu trinken bekommen. Dergleichen nützliche Grasarten müssen demnach süsse und saftig, jedoch auch nicht allzufette seyn. Bey dem Mangel einer solchen Gelegenheit, ernähret man das Vieh mit gleichartigen frischen Pflanzen im Stalle; und wenn auch letzteres die Gelegenheit versagt, so hält man sich an gedörrtes Heu von gleicher Beschaffenheit; denen man jedoch die etwa vorräthigen Mähren, Rüben und Kohl beysetzen kann.

Ich gedenke hier mit Vorsatze keiner äuserlichen Mittel, weil sich deren Würkung mehr auf die Einbildung, als auf eine wahre Heilkraft derselben erstrecken; ja einige derselben, besonders wenn sie nach der gewöhnlichen Art aus fetten Salben bestehen, mehr Nachtheil als Nutzen bringen. Wer aber die äusserliche Gegend der Leber zu wiederholten malen mit einem wollenen Tuch lang und gelinde reibet, der wird es nicht ohne Nutzen thun, nur muß dieses niemals sogleich nach der Fütterung, sondern vor der Fütterung geschehen.

Auch

Auch hier muß ich die Landleuthe erinnern, daß sie des an dieser Krankheit leidenden Viehs, ohne großen Schaden los zu werden trachten sollen. Ihre Genesung ist von keiner sichern Dauer, es bleiben oft kleine unmerkbare Ueberbleibsel zurück, die bey der geringsten Ursache wieder rege werden, und alsdenn alle Hofnung zu einer abermaligen Genesung benehmen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Von der Verstopfung und Verhärtung der Milz.

Kennzeichen.

Wenn die Bewegung des Bluts durch die Gefäse des Milzes gehemmt ist, so entstehet daher eine Verstopfung in der Milz; wenn sich aber die in diesem Eingeweide stockende Säfte verdicken, und ihre Feuchtigkeit verliehren, oder wohl gar mit denen Gefäsen verwachsen, so nennet man dieses Uebel eine Verhärtung der Milz, die sich durch folgende Zeichen kennbar macht: Greift man auf der linken Seite mit der flachen Hand unter die Rippen, so wird allda eine mehr als gewöhnliche Erhöhung und Geschwulst ver-

spühret, und man bemerket zugleich, daß ein solches Befühlen etwas Schmerzen verursachet. In der Folge wird das Athemholen schwer; es stellet sich ein trockener Husten ein; und das liegen auf der linken Seite wird fast unmöglich; die Geschwulst ist dabey zu Zeiten sehr stark, bisweilen aber gänzlich verlohren. Bey der fernern Zunahme des Uebels wird der Harn schwarz, es erfolget ein abzehrendes Fieber, der Athem bekommt einen üblen Geruch, es stellet sich ein blutiger Bauchflus ein, worauf endlich der Tod erfolget. Fast beständig, und vieleicht allemal ist bey einer Verstopfung oder Verhärtung des Milzes, zugleich auch die Leber mit dergleichen Krankheit behaftet; und es sind alsdenn die Kennzeichen vermischt, weil sich diese auf beede Uebel zugleich beziehen.

Ursachen.

Die Ursachen dieser Krankheit sind eben diejenigen, welche eine Verstopfung und Verhärtung der Leber hervorbringen; und daher es auch meines Erachtens geschiehet, daß wenn die Leber mit einer Verstopfung oder Verhärtung behaftet ist, eben dieses Uebel auch zugleich an der Milz gefunden wird. Die Eröfnung des toden

den Viehes hat mir dieses allemal so, und niemals anders gezeiget. Auch wollen etliche vorsichtige Landleuthe zum öftern beobachtet haben, daß schleimichte Nahrungsmittel, der Mangel eines hinlänglichen Getränks, und kaltes Trinken nach erhitzten Leib, die gewöhnlichsten Ursachen dieser Krankheit seyen; welches auch mit Grund allen Beyfall verdienet.

Heilungsart.

Diese ist von der im vorigen Kapitel gesagten bey der Verstopfung und Verhärtung der Leber in nichts unterschieden; sondern sowohl in Absicht der Arzneymittel, als auch des übrigen Verhaltens ganz und gar einerley, daher die Leser dahin angewiesen werden.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von der Gelbsucht.

Kennzeichen.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind leicht, denn die gelbe Farbe der Augen, die im gesunden Zustande weis sind, geben uns einen untrüglichen Beweis dieser Krankheit. Dabey hat

aber auch der abgehende Harn des gelbsüchtigen Viehes, eben diese gelbbraune Farbe, und wenn man in dergleichen Harn ein Stückchen weisses Schreibpapier eintauchet, so wird es so gelb, als wenn es in ein mit Safran gefärbtes Wasser eingetauchet worden wäre. Wenn der Grad der Gelbsucht heftig ist, so scheinet auch die Haut des Viehes gelbe.

Ursachen.

Die nächste Ursache der Gelbsucht ist allemal eine Verstopfung des Gallenganges; welches dann hindert, daß sich die Galle nicht, wie es im gesunden Zustande geschiehet, in den Zwölffingerdarm ausleeren kann, sondern wegen der Verstopfung dieses Gallenganges gezwungen ist, durch die Blutgefäse der Pfortader in das Geblüt zu tretten, und solches samt allen Theilen des Leibes mit einer gelben Farbe zu überziehen. Es sind aber sehr viele Ursachen, welche den Gallengang verstopfen, und demnach zu Erzeugung der Gelbsucht Gelegenheit geben können, als: bey neugebohrnen Kälbern eine Menge Schleim und gesammelte Topfen von der zu sich genommenen Milch; Verhärtungen und Entzündungen der Leber; wenn die Gallengänge durch einen Krampf zusammen gezogen, oder

gar verwachsen sind; ungewöhnliche in dem Gallengange befindliche Dinge, als Schleim, Sand, Steine. Endlich entstehet sie auch sehr oft von dem Biß giftiger Thiere.

Heilungsart.

Die Kur dieser Krankheit gründet sich zwar allemal auf die Eröfnung des verstopften Gallenganges; denn so bald man diesen Endzweck erreichet, so verliehret sich auch die Gelbsucht von selbst: man würde sich aber bey der Heilung dieser Krankheit vergeblich bemühen, die Eröfnung des Gallenganges mit einerley Mittel zu erhalten, weil diese nach der Verschiedenheit der Ursachen der Verstopfung des besagten Ganges eingericht seyn müssen. Dieses und die häufige Gegenwart dieser Krankheit, veranlasset mich, die Kur derselben in erforderlicher Ausdehnung anzuzeigen.

Die Gelbsucht bey neugebohrnen Kälbern, hat allemal eine schleimichte Beschaffenheit, und eine topfenartige Sammlung der Milch, die sich in ihren Magen und dem Zwölffingerdarme befinden, zum Grunde. Wenn man wider diese Art der Gelbsucht das Mittel No. 38. gebraucht, und davon jeden Tag dreymal eine kleine Caffeeschaale voll laulich eingießet, so wird das

Uebel bald geheilet werden. Diejenige, welche von einer krampfartigen Zusammenziehung des Gallenganges entstanden, und sich gewöhnlicher massen nach einer starken Erhitzung und erfolgtem Zorn bey dem Raufen einzufinden pfleget; heilet man durch den Gebrauch des Mittels No. 39. davon man täglich dreymal einen Kinderlöffel voll, mit heissem Wasser vermischt, eingiebt. Die Gelbsucht von gesammelten Schleim, Sand und Steinen, welche den Gallengang verstopfen, und die sich an dem Abgang dergleichen Materien durch den Hinterleib offenbaren, heilet man ebenfalls mit dem Gebrauch des Mittels No. 38. dem man noch ein Loth Röhrekraut-Extract beysetzen, und dann, wie vorher gesagt worden, gebrauchen soll. Was aber die übrigen Arten der Gelbsucht betrift, die nämlich von einer Verhärtung oder Entzündung der Leber, oder von dem Biß giftiger Thiere ihren Ursprung haben, müssen nach der Anweisung aller dieser Krankheiten, davon ich in ihren besondern Kapiteln gehandelt habe, geheilet werden, und die Kur derselben ist alsdann mehr oder weniger ungewiß, je nach dem es möglich ist, ihre Ursachen zu überwinden.

Da

Da nun, wie gesagt, die Gelbsucht so mancherley Ursachen zum Grunde hat, so sind diese Ursachen bey dem Vieh nicht allemal zu errathen, und nur sehr selten zu bestimmen möglich. Bey einer solchen Ungewißheit handelt man daher am besten, wenn man sich an das Mittel No. 38. das zugleich mit Röhrelkraut-Extract versetzt worden, hält, und mit dessen Gebrauch ja nicht zu frühzeitig aufhöret; denn es ist hier in vielerley Absicht sehr würksam, und hebet oft mehrerley unerkannte Ursachen der Gelbsucht glücklich.

Sehr oft heilet auch die grüne Sommerweide aus mehrerley Ursachen entstandene Arten der Gelbsucht, ohne die Beyhülfe andrer Arzneyen nöthig zu haben. Aber um so würksamer sind die Arzneymittel gegen die Gelbsucht, wenn man beyde zugleich zu gebrauchen Gelegenheit hat. Ich habe in dem Kapitel von der Leberentzündung gesagt, und zugleich durch das Ansehen gelehrter Männer bewiesen, daß die frischen Säfte der Pflanzen sehr oft diejenigen Steine auflösen, welche sich in der Leber des Rindviehes befinden. Diese Steine sind aber zugleich die ößteste Ursache der Gelbsucht bey dem Vieh, und so werden sie hier, nebst andern

von groben, dicken und zähen Säften entstandenen Arten dieser Krankheit, überwunden werden. Zu dieser Gattung nützlicher Pflanzen gehöret vorzüglich das Röhrelkraut, und das gemeine Gras. Diese beyde sind zugleich die ersten mit, welche uns der gütige Schöpfer zum Gebrauch im Anfange des Frühlings schicket, und man muß sie daher diesem nützlichen Geschöpfe, dem kranken Vieh zu geben nicht ausser Acht lassen.

Trockne und grobe Nahrungsmittel sind bey dieser Krankheit sehr untauglich, weil die Galle zu ihrer Verdauung und Auflösung mangelt. Wenn uns daher der harte Winter die grünen und saftigen Pflanzen zu geben versagt, so müssen wir unsere Zuflucht zu sehr leichten Gras und Grummetarten nehmen, die noch überdies vor ihrem Genuß mit siedendem Wasser angebrühet worden, und einige Stunden gestanden haben. Es ist auch von ungemeinem Nutzen, wenn man hierzu jedesmal eine Hand voll klein geschnitten Gras und Röhrelkrautwurzel mischet, dann mit etwas Salz würzet, und also zur Nahrung giebt. Eben so kann man letztere zwey Gattungen von Wurzeln in Wasser kochen, und dieses alsdann kalt zum gewöhnlichen Getränke geben.

Fleißige

Fleißige Hauswirthe werden daher auf die vorräthige Einsammlung dieser zwey Wurzeln, welche in Kärnten allenthalben sehr häufig anzutreffen sind, sorgfältigst bedacht seyn.

Zuletzt ist noch zu merken, daß diejenigen Arten der Gelbsucht, welche von einer Zusammenwachsung des Gallenganges, einer gänzlichen Verhärtung der Leber, oder von einem Geschwür in diesem Eingeweide entstanden sind, allemal unheilbar seyen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von der Wassersucht.

Kennzeichen.

Ich habe bey dem Rindvieh zweyerley Arten der Wassersucht beobachtet, davon die eine sich über den ganzen Leib und alle Theile desselben ausbreitete, die andre aber nur in dem Bauche ihren Sitz hatte. Die erste Gattung dieser Wassersucht erkennet man an der weichen und unschmerzhaften Geschwulst, die sich, wie gesagt, über alle Theile des Leibes ausbreitet, und selbige mehr oder weniger in die Höhe treibt.

Drücket man diese Geschwulst mit dem Finger, so bleibt an dieser Stelle eine kurze Zeit eine Grube zurück. Eben so bemerket man, daß sich bey dieser Art Wassersucht, während daß das Vieh steht, die Geschwulst an den Füßen und dem ganzen untern Theil des Bauches vergrössert, bey dem liegen aber allemal auf jene Seite, worauf das Vieh ruhet, hinziehet. Die Wassersucht des Bauches wird daran erkannt, wenn dieser Theil ganz allein mehr oder weniger aufgetrieben ist; und wenn man die flache Hand an der einen Seite des Bauches anhält, da zu gleicher Zeit jemand auf der andern Seite des Bauchs mit der flachen Hand gelinde anschlägt, so verspüret man bey dieser Bewegung das schwankende Wasser in der Bauchhöhle ganz deutlich. Eben so bemerket man zuweilen eine gleiche Bewegung des schwankenden Wassers, wenn das Vieh von seinem Lager schnell aufstehet; allein das erste Kennzeichen ist weniger trügend. Bey beyden Arten der Wassersucht verliehret sich zugleich die Eßlust, und die Kräfte; das Athemholen wird mehr oder weniger schwer, und in der letzten Art keichend, dabey sich zugleich ein trockner Husten einfindet, der alsdann den nahen Tod ankündet.

Ursa-

Ursachen.

Die Ursachen der Wassersucht welche den ganzen Leib einnimmt, sind hauptsächlich folgende: Wenn ein krätzartiger Ausschlag der Haut, oder die sogenannten Rappen, durch Schwefelsalben, ohne daß vorher die innerliche Ursache ist gehoben worden, abgeheilet wird; überhäuftes Wassertrinken bey vorhergegangener Erhitzung des Leibes, besonders aber wenn das Vieh zugleich nach einen solchen heftigen Trunk in Ruhe bleibt, und keine Bewegung macht, sondern an einem kalten Ort stehen oder liegen muß. Nicht weniger eine heftige Erkältung für sich allein, oder durch Schnee und Regen, als wodurch die Schweißlöcher der Haut verstopft, und die Ausdünstung des Leibes gehindert werden und endlich ein anhaltender Genuß schleimichter und grober Fütterungsarten. Alle diese Dinge können diese Gattung Wassersucht hervorbringen. Die Bauchwassersucht bey dem Vieh, hat nach meiner bisherigen Beobachtung, allemal eine Verhärtung oder Geschwür der Leber zum Grunde gehabt.

Heilungsart.

Weil die Bauchwassersucht stets eine verdorbene Leber zum Grunde hat, so ist solche beständig

ständig unheilbar; wenigstens habe ich sie zu heilen niemals das Glück gehabt, und es wird auch andern ohne Zweifel ein gleiches wiederfahren, da es nicht in unserm Vermögen stehet, eine andere Leber zu verfertigen. Die Wassersucht, welche den ganzen Leib einnimmt, heilet man mit dem Mittel No. 40. das man jedem Tage dreymal zu einem halben Quintchen schwer in Wasser vermischt, eingiebt; als welches das gesammelte Wasser durch den Harn abtreibet. Oft aber ist das angehäufte Wasser so zähe und klebricht, daß es seinen Abgang durch die Harnwege nicht nehmen kann. In diesem Fall gehet die Kur sehr bald und glücklich von statten, wenn man täglich dreymal ein Trinkglas voll von dem Mittel No. 41. kalt eingieset.

Zum gewöhnlichen Getränke giebt man in dieser Krankheit Wasser, worinnen vorher Wachholderbeere sind gekocht worden, und wieder hat lassen kalt werden. Zur Nahrung kann man Heu und Grummet und weiches Stroh geben Grüne Pflanzen sind hier nicht so schicklich. Wenn es die Witterung erlaubet, und nicht allzukalt ist, so kann man dergleichen Vieh täglich ein paarmal eine Stunde lang im Hofe herum treiben; im Winter aber muß es gegen

die Kälte in einem warmen Stall verwahret werden. Es trägt auch sehr vieles zur Genesung bey, wenn man täglich zweymal alle geschwollene Theile des Viehes mit einem Bündel Stroh wohl reibet, und im Stalle gut unterstreuet.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Auszehren, Sterben oder Abdorren.

Kennzeichen.

Wenn das Vieh am Fleische und an dem ganzen Leib langsam abzehret, und die Kühe zugleich die Milch verliehren, so nennet man dieses Uebel das Auszehren oder Sterben. Gemeiniglich findet sich auch dabey eine trockne oder feuchte Husten ein; und wenn das Uebel weiter gekommen, so entstehet ein schleichendes Fieber, da alsdann das Vieh je mehr und mehr abzehret, die Eßlust verliehret, heftige Schweise oder Durchfälle bekommt, und endlich als ein gänzlich ausgezehrtes Gerippe krepiret.

Ursachen.

Die nächste Ursache dieser Krankheit ist allemal ein verdorbenes Eingeweide; als die Lunge, die Leber, das Milz, die Nieren, das Gekröse, oder auch der Magen und die Gedärme: dabey entweder ein oder der andere dieser Theile, oder auch mehrere zugleich, mit einer Verhärtung, einem Eitergeschwüre, oder auch einem würklichen Krebs behaftet sind. Wie aber dergleichen Verhärtungen und Geschwüre an allen diesen Theilen hervorgebracht werden, und was deren entfernte Ursachen sind, würde hier zu erzehlen zu weitläuftig fallen; und zugleich nur eine Wiederholung desjenigen seyn, was bereits in den besondern Kapiteln von allen diesen Krankheiten schon gesagt worden; dahin ich daher auch die Leser verweise.

Heilungsart.

Aus den Ursachen dieser Krankheit erhellet schon zum voraus, daß in der Kur derselben nur in so fern etwas zu hoffen seye, als man die Ursache, davon das Auszehren entstanden ist, zu überwinden vermag; welches jedoch fast niemals zu hoffen ist, indem wir keine neue Lunge, Leber, Milz, Nieren u. s. w. hervorbringen

können.

können. Wenn aber die Lunge nur durch ein leichtes Geschwür, wie in einer gelinden Lungensucht; die Leber und das Milz durch eine geringe Verhärtung ꝛc. das Abdorren bey dem Vieh veranlasset; so muß man diese Uebel zu heilen, zuförderst bedacht seyn; da alsdenn das Sterben bey überwundener Ursache von selbst verschwinden wird. Ich muß hier die Eigenthümer des Viehes abermal warnen, daß sie es bey dieser Krankheit, welche wegen verletzter Eingeweide so selten, ja fast niemals heilbar ist, nicht aufs höchste ankommen lassen, und das Vieh erst alsdann schlachten, wenn es bereits bis auf Haut und Beine vertrocknet ist, sondern lieber bey einem geringen Grade der Krankheit schlachten, als solches vorher halb ludermäßig werden zu lassen.

Man muß jedoch das Abdorren, welches aus vorhergegangenen heftigen Krankheiten, wovon sie aber bereits wieder genesen sind; oder aus Mangel der nöthigen Nahrung entstanden, oder durch eine starke Verwundung und dabey erfolgten Verlust des Blutes verursacht worden ist, nicht mit obigem verwechseln. Diese letztere sind eigentlich keine Krankheiten, sondern nur Erschöpfungen der Säfte. Sie bedürfen

um deswillen auch keiner Arzneyen, sondern nur einer leichten verdaulichen und hinlänglichen Nahrung, um dem erschöpften Körper die Ersetzung der verlohrnen Säfte wieder zu geben.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Von der Ruhr oder dem sogenannten rothen Bauchweh.

Kennzeichen.

Ueberhaupts zeigt sich bey der Ruhr ein mit Blut und Eiter vermischter Abgang eines schleimichten Stuhles, der zugleich mit vielen schmerzhaften zwängen und heraustreiben des Mastdarms, verbunden ist, und dabey das Vieh ein Grimmen und schneiden im Bauche zu erkennen giebet. Die seuchhafte Ruhr unterscheidet sich von der zufälligen, oder jener, die von andern Krankheiten entstanden ist, dadurch, daß erstere ganz allein unter ganzen Heerden wüthet, da letztere im Gegentheil, die Thiere nur hier und da einzeln befällt, und nach vorhergegangenen andern Krankheiten erfolget.

Ursachen.

Es kann eine jede die Gedärme nagende und reitzende Schärfe, sie mag von genossenen Nahrungsmitteln, als vielen und verdorbenen Wassertrinken, gefrornen und mit Reif bedeckten Gras, schlechten und verdorbenen Heu und Stroh entstanden, oder von gallichter, eiterichter, oder auch krebsartiger Beschaffenheit seyn, eine Ruhr verursachen; daher sie auch aus letzterer Ursache, von einem Geschwür der Lunge, der Leber und der Milz entstehet. Es ist also leicht zu erachten, wie mancherley die Ruhr in Ansehung ihrer Ursachen seyn könne, durch welche sie erreget wird. Man findet aber öfters auch eine ganz sonderbare Subtilität dieser Ursache der Ruhr in der Luft, indem sie seuchhaft und ansteckend wird, demnach alsdann das gesundeste Vieh ganz schnell damit befallen, und ganze Heerden damit angesteckt werden. Eben so geschiehet es auch nicht selten, daß sich die Ruhr andern seuchhaften und ansteckenden Krankheiten, welche sich zuweilen bey dem Vieh einfinden, beygesellet, und sodann das Uebel vergrößert.

Kennzeichen.

Die Kur der Ruhr ist eben so verschieden, als verschieden ihre Ursachen sind, von denen sie erregt wird. Die Ruhr, welche von einer krebsartigen Schärfe, von einem Geschwür der Lunge, der Leber oder der Milz entstanden, ist gänzlich unheilbar. Diejenige aber, die sich als ein Zufall bey ansteckenden Seuchen einfindet, bedarf keiner besondern Kur, sondern diese gründet sich auf die Heilungsart jener Krankheit, von der sie eigentlich abstammet, und wovon das nöthige im Kapitel von der Viehseuche gesagt worden. Wenn die Ruhr von verdorbener Nahrung und schädlichen Getränke entstanden ist, so muß man diese vor allen zu vermeiden trachten. Will hierauf das Uebel nicht von selbst weichen, so läßt man ein paar Loth Gummi oder Harz von Kirschbäumen in einem Schaff heissen Wasser zerschmelzen, thut ferner zwey Hand voll geröstes Gerstenmehl hinzu, und läßt dieses alsdann dem Vieh für ein beständiges Getränk bis zur Genesung forttrinken. Man füttert zugleich das Vieh mit gut gedörtem Heu, und giebt ihm überdies des Tages etlichemal ein gebähte Schnitten schwarzes Brod von Roggen oder Gerstenmehl, auf das

man zugleich jedesmal ein Loth zu Pulver gestossenen rothen Bolus streuet.

Die seuchhafte Ruhr ist gewöhnlicher massen von fauler Beschaffenheit, demnach stets sehr bösartig, und fast beständig mit einem Fieber, auch sehr oft mit einer Entzündung der Gedärme begleitet, die sich gemeiniglich mit dem Brand dieser Theile, und dem Tode endiget. Diese Art Ruhr äussert sich beständig nach einer ausserordentlichen Hitze, die im Sommer vorhergegangen, und setzet dadurch die Theile der thierischen Säfte, besonders aber das Fett und die Galle derselben, in eine fressend Schärfe, welche dem von der Fütterung entstandenen Nahrungssafte ihre Fäulnis ebenfalls mittheilen, davon nachmals die Gedärme zernaget und verletzet werden. Diese fressende und faule Schärfe ist es aber, welche man sogleich durch gelinde und der Fäulnis entgegengesetzte Laxiermittel ausführen, und überwinden muß. Man erhält diesen Endzweck durch das Mittel No. 2. das man drey Tage lang des Morgens, dann Nachmittag und Abends giebet. Zugleich läßt man von dem Getränke No. 1. nach Durst trinken, und erlaubet dem kranken Vieh keine andere Nahrung, als etwas Gerstenmehl mit

Wasser. Nach verflossenen dreyen Tagen verändert man die Heilart damit, daß man statt vorigen, nun gelinde anhaltende Mittel bis zur Genesung anwendet. Dergleichen anhaltende Mittel sind die Kugeln No. 3. nebst dem Getränke No. 4. Zum Fressen giebet man Brod von Gerstenmehl, das vorher gebähet, und mit Wasser befeuchtet worden, samt etwas guten und wohl gedörrten Heu, wovon man bey vermehrten Hunger nach und nach immer mehr geben kann. Wenn der Zwang zum Stuhl dabey heftig ist, so gebraucht man dafür täglich zwey bis dreymal die Klystier No. 5. Sollte aber durch besagten Zwang der Mastdarm ausgetrieben werden, so versäume man nicht, ihn nach der Vorschrift des Kapitels, welches von dem Ausfall des Mastdarmes handelt, wieder in den Leib zu bringen.

Kalte und nasse Ställe sind bey dieser Krankheit höchst schädlich, und der abgehende Unflath vermehret die Bösartigkeit der Krankheit; daher soll das Vieh durch vieles unterstreuen trocken und warm gestellet, und die abgehende Unreinigkeit täglich zweymal ausgeräumt werden. Und weil die Ruhr dieser Art, wie die Erfahrung lehret, unter die ansteckenden Seuchen gehöret,

höret, so soll das kranke Vieh von dem gesunden abgesondert bleiben. Auch suchet man die letztern durch öfteres Ausräuchern der Ställe mit Eßig, von dieser Krankheit zu verwahren. Wenn es die Jahreszeit erlaubet, so soll man dem gesunden Vieh lauter grüne und frische Futter, Kräuter und Rüben, zur Nahrung geben; diese erregen alsdann einen leichten Durchfall, wodurch die schädlichen Säfte langsam abgeführet werden. Läßt man diese Fürsorge ausser Acht, so sammlen sich die bösen Feuchtigkeiten je mehr und mehr, werden immer schärfer und nagender; wodurch sie endlich dieses bösartige Uebel erregen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Durchfall.

Kennzeichen.

Wenn das Vieh sehr oft mistet, der Stuhl aber zugleich flüßig, auch wohl zu Zeiten mit Schleim und andern Unreinigkeiten vermischt ist, die Fütterung unverdauet abgehet, so wird es der Durchfall genennet. Das Vieh wird dabey

mager, zehret ab, und die Kühe verliehren zugleich ihre Milch.

Ursache.

Die Ursachen des Durchfalls sind mancherley, denn er entstehet bald als eine Krankheit für sich, von zu vielem trinken, gefrornen und mit Reif bedeckten Gras, verdorbenen Heu, Mäusekoth und Erkältung. Bald aber äussert sich der Durchfall bey andern Krankheiten. Im letztern Falle ist das Uebel zuweilen kritisch, und es wird die von der vorhergegangenen Krankheit gesammelte schädliche Materie ausgeworfen, und dadurch das vorige Uebel gehoben. Diese Art des Durchfalls läßt sich am Ende hitziger und Entzündungskrankheiten vermuthen. Es ist aber auch der Durchfall kolliquativisch, und erfolget bey heftigen Abzehrungen des Leibes; daher hat diese letztere Art stets eine Verderbnis der Eingeweide, als der Lunge, der Leber, der Milz oder der Nieren zum Grunde. Die Stühle haben in dieser letztern Art verschiedene Farben, sind sehr flüßig, stinkend, auch zuweilen mit Schleim, Blut oder Eiter vermischt.

Heilungsart.

Der kritische Durchfall darf im Anfange durchaus nicht gestillet werden, denn ein solches Verfahren würde unfehlbar den Tod nach sich ziehen; massen jene von der Natur überwundene und zum Auswurf gebrachte Krankheitsmaterie dadurch zuruck gehalten, und somit alles Verderben erfolgen würde. Der kolliquativische oder Todendurchfall ist gänzlich unheilbar; weil die in diesem Falle aufs höchste verdorbene Eingeweide, keine Hülfe gestatten.

Der für sich entstandene, oder von vielem Trinken, Erkältung und verdorbener Fütterung veranlaßte Durchfall, darf ebenfalls nicht sogleich durch anhaltende Mittel gestopft werden, sondern es ist vor allen unumgänglich nöthig, daß man die schädlichen Säfte mit gelinden Laxiermitteln, die man zwey bis drey Täge lang gebraucht, abzuführen trachte. Das Pulver No. 2. tauget hierzu am besten. Während des Gebrauchs besagter Laxiermittel, kann heisses Wasser mit etwas Gerstenmehl vermengt, zum Trinken gegeben werden. Wenn sich der Durchfall hierauf nicht von selbsten stillet, und das Vieh entkräftet würde, so kann man endlich zu anhaltenden Mitteln schreiten; worzu der rothe

Bolus, und zu Pulver gestoßenes Eichenlaub, oder getrocknete Heidel- oder hier zu Land sogenannte Schwarzbeer, am besten taugen; und davon man des Tages dreymal einen Eßlöffel voll in Wasser, nebst einen gebähten Schnitten Brod, eingiebt. Zugleich soll zum beständigen Getränke heisses Wasser, worinnen vorher glühender Stahl abgelöscht, und etwas geröstes Gerstenmehl darunter gemischt worden, getrunken werden. Sollte sich allenfalls das Uebel hierauf nicht stillen, welches doch selten und nur alsdann geschehen wird, wenn der Durchfall sehr lange gedauert hat, und äusserst heftig ist; so gebrauche man die Schluckkugeln No. 3. bis die Besserung erfolget. Grüne Fütterung, besonders aber der Klee und das Rubenkraut, verdorbenes und schimmlichtes Heu, warme Gesöder und alle äusserliche Erkältung, ist bey dieser Krankheit zu vermeiden. Dagegen soll das kranke Vieh mit guten und nicht allzufetten Heu, Kleyen von Rocken und Weitzen, und kalten Gesödern die mit Eisenschlacken angebrühet worden, ernähret werden. Von dem Durchfalle bey Kälbern, ist in einem eigenen Kapitel gehandelt worden.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von der Darmgicht, Kolik oder Grimmen.

Kennzeichen.

Diese Krankheit ist so wohl Kühen, als auch Ochsen und Kälbern sehr gemein. Es ist ein heftiger Schmerzen in den Gedärmen, welcher entweder mit einer Entzündung vergesellschaftet, oder von Winden entstanden, und sodann im letzten Falle mit einer Anblähung des Bauches verbunden ist. Man kann daher das Grimmen bey dem Vieh in zwo Gattungen eintheilen: die eine, welche von einer Entzündung des Magens oder der Gedärme entstehet, und die andere, die von angehäuften Winden herkommt. Von der erstern ist in dem Kapitel der Entzündung des Magens und Gedärme geredet worden, und die Kennzeichen der letztern sind folgende: Die Thiere scharren und kratzen mit den Füßen; sie fallen zur Erde, wälzen sich und springen mit einer Wuth wieder auf; sie sind in einer beständigen Unruhe, und stehen mit einem erhöheten Buckel und eingezogenem Bauche;

sie schwitzen stark, dabey aber die Ohren und Füße kalt sind; der Leib ist verstopft, sie fressen nicht, und trinken sehr wenig.

Ursachen.

Die nächsten Ursachen des Grimmens, ohne mit einer Entzündung begleitet zu seyn, sind starke Anblähungen und verhaltene Winde, samt einer Verstopfung des Leibes, die mit einem Krampf der Gedärme vergesellschaftet ist. Unter die entfernten Ursachen dieser Krankheit gehören vorzüglich Erkältung des Leibes und kaltes Trinken; unverdauliche und verdorbene Nahrungsmittel, besonders wenn diese sehr häufig gegeben werden, und die nöthige Leibesbewegung dabey fehlt. Bey säugenden Kälbern entstehet das Grimmen, wenn sie ihren Magen mit allzuvieler Milch überladen, die sich alsdenn in einen topfenartigen Klumpen versammlet, davon ein bösartiges Grimmen erfolget.

Heilungsart.

Man muß in der Kur dieser Krankheit sehr behutsam verfahren, weil man niemals versichert seyn kann, ob das Grimmen nicht zugleich mit einer Entzündung des Magens oder der Gedär-

me

me begleitet seye; welches, wenn das Uebel bereits einige Täge gedauert hat, beständig zu erfolgen pfleget. In solchem Falle aber sind alle Arzneyen, welche den mindesten Reitz verursachen, stets tödlich; weil sie die entzündeten Theile gar bald in einen gräulichen Brand verwandeln würden. Das beste und zuverläßigste Mittel ist hier allemal eine Klystier, und man kann im Anfange die gelindesten hierzu wählen, dergleichen die No. 24. ist. Man kann diese Klystier alle zwo Stund, bis die Oefnung des Leibes erfolget, wiederholen; denn so bald dieses letztere geschiehet, so hat auch zu gleicher Zeit die Krankheit ein Ende. Man kann die Würkung dieser Klystiere damit vermehren, wenn man zu gleicher Zeit alle zwey Stund ein halbes Pfund recht heisses Leinsaamenöl eingieset, und den warmen Dunst von erweichenden Kräutern, die in Wasser gekocht sind, an den Bauch gehen läßt. Wenn aber die angezeigte gelinde Klystier zu wenig würksam seyn sollte, so kann man an deren statt No. 27. anwenden, und dabey übrigens eben so, wie vor gesagt worden, verfahren.

Es äussert sich aber zuweilen der seltene Fall, daß auf den Gebrauch aller bisher gesag-

ten Hülfsmittel, der Leib gleichwohl hartnäckig verstopft bleibt, daher die Krankheit einen gleichen Fortgang behält, und sich dabey die Gefahr einer erfolgenden Entzündung der Theile immer vermehret; in diesem Falle ist nichts zuträglicher, als wenn man den Rauch von Taback vermittelst einer langen Röhre in den Hintern des Viehes bläset. Ich habe die Würksamkeit dieses Tabackrauches zu mehrmahlen, wenn eine unüberwindlich scheinende Verstopfung des Stuhles zugegen war, mit Bewunderung erfahren, und der gelehrte Hofmann,*) bezeuget, daß er dieses Mittel bey Pferden in der nämlichen Krankheit, mit vorzüglichem Nutzen anwenden gesehen.

Nahrungsmittel darf man hier nicht in Vorschlag bringen, weil das Vieh dergleichen zu nehmen sich allemal weigert. Wenn es aber dergleichen bey einiger Besserung wieder zu geniesen Lust zeiget, so müßen solche im Anfange sehr leicht seyn, und zugleich nur sparsam gegeben werden. Zum Getränke giebt man Wasser, worinnen einige Handvoll Rockenkleyen, oder eine Schnitten Hausbrod gekocht worden,

und

*) Medi Ration. Tom. IV. part. 2. p. 325.

und das man wohl überschlagen trinken läßt. Alle Erkältung ist bey dieser Krankheit mit Vorsicht zu vermeiden.

Ganz anders verfähret man bey dem Grimmen der Kälber. Hier ist eine dopfenartige Sammlung von der Milch die Ursache, die man daher gelinde ausführen muß. Hierzu taugt das Mittel No. 42. das man auf einmal in frischem Wasser giebt, und im Fall der Noth alle zwo Stunden wiederholet. Aber sehr selten wird es mehr als einmal zu geben erforderlich seyn. Den Tag da man besagtes Mittel giebt, soll man das Kalb gar nicht, oder doch sehr wenig saugen lassen. Eben so ist es nöthig, daß man ihnen ein paar Tage hernach, die Milch sehr sparsam zulasse.

Dreysigstes Kapitel.

Von dem Anblähen oder Ueberfressen.

Kennzeichen.

Das Anblähen bey dem Vieh ist leicht kennbar, und offenbaret sich durch einen ungewöhnlich

lich hoch aufgetriebenen und ausgedehnten Bauch, der zuweilen so stark aufgetrieben ist, daß ein solches Vieh wegen verhinderter Bewegung des Zwerchfells, kaum Athem zu holen vermag, schluchzet, und zugleich einen fest verschlossenen Leib hat.

Ursache.

Das Anblähen entstehet von dem häufigen Genusse eines saftreichen und fetten Futters, worunter vorzüglich der gemeine Klee, und das Rubenkraut, wenn sie frisch gegeben werden, gehören. Es kann aber auch eben diese Krankheit durch den Genuß schädlicher Kräuter zugezogen werden. Der rohe Saft dieser Gewächse, die das Vieh im Ueberfluß gefressen, kann von ihren ausgedehnten Magen nicht überwältiget werden; sie setzen daher die Nerven der Gedärme in eine krampfhafte Bewegung, und versperren dadurch den Winden und dem Stuhle ihren Ausgang. Indem aber ein jeder Krampf mit mehr oder weniger Hitze und beynahe einer Art Entzündung begleitet ist, die Luft aber durch eine solche Wärme je mehr und mehr ausgedehnet wird, so breitet sich auch in diesem Zufalle die in den Gedärmen eingeschlossene

sene und von dem Krampfe zuruck gehaltene Luft immer mehr aus; und treibet folglich den Leib des Viehes zu einer entsetzlichen Dicke auf.

Heilungsart.

Ohngeachtet hier die verhaltenen Winde und der angehäufte Koth die wahren Ursachen des Anblähens sind; so würde man sich doch vergeblich bemühen, diese durch die sogenannte Wind treibende Arzneyen abzuführen; sie würden den gegenwärtigen Reitz der Gedärme und die Hitze nur vermehren, und demnach das Uebel zur höchsten Gefahr bringen. Kühlende Arzneyen hingegen, und solche, welche den Krampf und die heftige Bewegung der Nerven stillen, werden hier, nebst gelind eröfnenden Klystieren, allemal von wahrem Nutzen seyn. Ein Pfund Beumöl, worunter man ein Loth zu Pulver gestossenen Salpeter, und ein Quint Asand menget, und solches auf einmal eingiebt, zugleich aber die Klystier No. 43. gebrauchet, werden in dieser Krankheit, wenn sie anders nicht aufs äusserste gekommen, bald Linderung verschaffen. Sollte aber der Salpeter und der Asand nicht sogleich bey Handen seyn, so kann man die gleiche Menge Oel allein geben. Wäre aber auch

das Baumöl nicht so geschwind zu haben, so nehme man an dessen statt eben so viel frisches Oel von Leinsaamen. Sollte aber auch letzteres nicht zu haben seyn, so kann man zwar, jedoch mit geringerem Nutzen, ein bis zwey Maas ganz warme Kühmilch auf einmal geben, und zugleich obgesagte Klystier No. 43. gebrauchen. Wenn dieses geschehen, so führet man das Vieh im Anfange ganz langsam herum, nach und nach aber etwas hurtiger, und auf die letzt in einem starken Trab. Nebst diesem soll man auch den Bauch auf allen Seiten mit einem Strohwisch reiben und streichen. Wenn die erste Klystier den Leib nicht bald eröfnet; so kann die zweyte längstens in einer halben Stunde wiederholet werden. Nach einigen neuern Beobachtungen, soll ein Trinkglas voll guter Brandwein, samt einem Hünerey groß Butter oder Schmalz, innerlich auf einmal gegeben, in dieser Krankheit Wunder thun.

Es trift zwar selten zu, daß auf den bisher angezeigten Gebrauch keine heilsame Würkung erfolgen sollte; geschähe aber solches nicht, und das Uebel wäre aufs äusserste gekommen, so bleibt alsdenn fast das einzige Mittel das Vieh durch den sogenannten Stich zu retten,

übrig.

übrig. Man öfnet nemlich mit einem scharfen Federmesser denjenigen Theil des Viehes, wo der Wanst in dieser Krankheit am meisten in die Höhe stehet. Dieser Ort findet sich ohngefehr drey Zoll unter dem Ruckgrat, und beyläuftig vier Zoll weit von der Spitze des Hüftbeines auf der linken Seite. Die Tiefe des Stiches kann anderhalb bis zwey Zoll betragen; und darf man nur währendem Stich das Messer mit dem Daumen und Zeigefinger an demjenigen Ort fest halten, wo man haben will, daß es so weit und nicht tiefer in den Leib dringen soll. Man ziehet alsdann das Messer sogleich wieder zurück, worauf die eingesperrte Luft zugleich mit einem blasenden Getöse ausfähret, und sich die üblen Zufälle legen werden. Ich habe diesen Stich etlichemal mit einem Trokar verrichtet, womit man wassersüchtige Menschen anzuzäpfen pfleget, welches mir auch besser, als mit dem gewöhnlichen Messer gelungen ist. Es würde daher ein wahrer Vortheil seyn, wenn jede Gemeinde mit einem eigenem Viehtrokar versehen wäre, da dessen Gebrauch weit leichter, sicherer und in der Würkung verläßlicher ist. Die gemachte Wunde heilet gar bald, wenn man nur diese täglich einmal mit dem Pflaster No. 22.

bedecket, und vor der eindringenden Luft bewahret. Dieser Stich ist bey weitem nicht so gefährlich, wie er dem ersten Ansehen nach vorkommen dörfte, sondern kann ohne Bedenken ganz sicher und mit gutem Erfolg vorgenommen werden. Scheinet aber gleichwohl ein solches Mittel unter die verzweifelten Dinge zu gehören, das es zwar nicht ist; so ist dabey zu erwägen, daß verzweifelte und dringende Krankheiten auch gleichartige Hülfe erfordern.

Wenn das Vieh an dieser Krankheit wieder genesen; so muß man es ein paar Täge von dergleichen anblähenden Pflanzen zurückhalten, und ihnen an deren statt trockenes Heu geben; damit sich hierdurch der ausgedehnte und erschlapte Magen wieder erholen könne.

Man hat beobachtet, und ich bin selbst ein Zeuge dieser Beobachtung, daß man das Vieh gegen das Anblähen sicher verwahren könne, wenn man nur jedem Stuck vor dem Austreiben auf die Kleezweide, ein paar oder drey Handvoll dürres Futter giebt. Der Geiz und Eigensinn halten aber viele zurück, diese nützliche Beobachtung nachzuahmen; weil sie es als eine Verwüstung ihres Vorraths auf den Win-

ter

ter ansehen. Eine schädliche und ungegründete Sparsamkeit! denn diese wenige Fütterung macht nicht viel aus, und die Weide wird in gleicher Verhältnis um so länger dauern. Wenn die Vorurtheile diesem Vorschlage entgegen stehen sollten, so soll man wenigstens im Anfange den Klee ganz sparsam geben, bis er das Vieh wohl gereiniget; hat er diese Würkung gethan, so ist die meiste Gefahr des Anblähens vorbey. Nach dem Klee ist das frische Rübenkraut wohl das nächste, welches das Anblähen verursachet; und diese Würkung vergrössert sich um so mehr, wenn man dieses Kraut grün in Haufen leget, wo es sich erhitzet, und hierauf in einer sehr kleinen Menge gegeben, das fürchterlichste Anblähen verursachet. Man kann aber auch dieser Gefahr damit vorbeugen, wenn man dem Vieh das Rübenkraut mit etwas klein geschnittenem Stroh vermischt, zur Fütterung reichet.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Von der Unfräßigkeit oder der verlohrnen Eßlust.

Kennzeichen.

Die Kennzeichen der Unfräßigkeit liegen für sich am Tage. Sie unterscheiden sich aber von andern Krankheiten, wenn keine Hitze, kein Durst, keine Unruhe, die einen Schmerzen anzeigen könnte, und kein Fehler im Maul sich verspüren läßt; dabey aber gleichwohl die Eßlust samt dem Wiederkauen unterbleibet.

Ursachen.

Die Ursachen der Unfräßigkeit sind eben so mancherley, als mancherley die Krankheiteu des Viehes sind; denn jegliche derselben bringet diese in stärkerm oder geringerm Grade hervor, und benehmen sie meistens gänzlich. Hier aber kommt nur diejenige Unfräßigkeit in Betrachtung, welche durch eine Erschlappung und Schwachheit der Verdauungswerkzeuge entstanden ist, und die verlohrne Schnellkraft dieser Theile zum Grunde hat; und die bey dem

Man-

Mangel des Salzes und der Bewegung, meistens von vieler, groben und unverdaulichen Fütterung, bey dem Vieh entstehet. Denn dergleichen grobe Nahrungsmittel bleiben bey jener Beschaffenheit in dem Magen der Thiere hängen, häufen sich an, erhitzen sich, verursachen Blähungen, welche den Magen ausdehnen, dessen Schnellkraft schwächen, und auf diese Weise die Verdauung zu Grunde richten.

Heilungsart.

Wenn die Unfräßigkeit nicht allzulange gedauert hat, so wird sie meistens damit gehoben, wenn man dem Vieh etliche Morgen nacheinander eine Hand voll Salz nüchtern giebet. Hat sie aber schon lange gedauret, und sich daher auf besagte Art nicht heben lassen, so purgiret man das Vieh mit zwey Loth Aloe Epatica, die man in Wasser zerschmelzen läßt, und des Morgens nüchtern auf einmal giebt. Wenn dieses geschehen, so kann man alsdann etliche Täge ein magenstärkendes Pulver, das mit etwas Salz vermischt worden, zu lecken geben. Dergleichen magenstärkende Mittel sind, der Kalmus, Entzian und Zitwerwurzel, das Kraut von Wermuth, Bitterklee und Kordobenedick-

ten. Man nimmt eines oder mehr dieser Wurzeln und Kräuter, stößt sie zu groben Pulver, vermischet sie mit viermal so viel Salz, feuchtet sie etwas mit Wasser an, damit sie durch das Schnaufen nicht weggeblasen werden, und giebet täglich zwey oder dreymal ein paar Löffel davon.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Von dem Blutharnen oder sogenannten Trüben.

Kennzeichen.

Man erkennet diese Krankheit leicht an dem Harn des Viehes, der mit mehr oder weniger Blut vermischt abgehet. Stehet dergleichen Harn etliche Stunder lang in einem Glas; so so setzet sich das vorher mit demselben vermischte Blut auf den Grund des Glases, und formiret allda einem rothbraunen Bodensatz. Oefters ist der Abgang eines solchen Geblüts mit dem Harn der Thiere sehr genau vermischt, und in einer ganz flüßigen und rothen Gestalt; welches alsdann anzeiget, daß dieses Blutharnen von

einem

einem Fehler in der Harnblase herkomme. Zu Zeiten siehet aber man das Blut sogleich bey seinem Abgange gestockt, und in mehr oder weniger großen Klumpen in den Harn schwimmen; ein Beweis, daß dieses Blut einen weitern Weg genommen habe, und demnach von einem Fehler in den Nieren entstanden seye. Allemal bemerket man zugleich, daß dieses Uebel mit einem drängenden Schmerzen bey dem Harnlassen, verbunden seye; welches man an dem mühsamen drücken des Viehes, wenn sie den Harn von sich geben, bemerken kann. Es geschiehet aber auch zuweilen, daß nebst dem Blut auch zugleich wahrer Eiter mit dem Harn vermischt abgehet. In diesem Falle ist das Uebel zugleich mit einem Geschwüre der Nieren, oder der Harnblase vergesellschaftet; welches selten heilbar ist. Hat das Blutharnen lange gedauret, so kann man solchen Zustand nicht selten an den Augen erkennen, als welche in diesem Falle sehr trüb, und die sonst weiße Haut derselben, braungelb zu werden beginnet. Es äusert sich zwar das Blutharnen bey allen Gattungen des Rindviehes, jedoch ist es bey Kühen am gemeinsten.

Ursachen.

So viel ich mich wegen dem sehr häufigen Uebel, dem Blutharnen bemühet hatte, die wahren und vielfältigen Ursachen desselben zu entdecken; so war es doch fast immer vergeblich. Einige Schriftsteller von landwirthschaftlichen Dingen geben zwar verschiedene Ursachen davon an; sie sind aber eben so ungewiß, als alle übrige muthmaßliche Säze des Landmanns, der die einzige Schuld des Blutharnen, in dem oftmaligen Genuß der Brennesseln findet. Mittelhäuser schreibt es dem Erdbeerkraut zu, *) und hält es stets für tödlich; welches aber nur in sofern richtig seyn kann, wenn das Uebel mit einer Nebenkrankheit verbunden ist, die es tödlich macht, dergleichen die Viehseuchen, oder die Geschwüre der Nieren sind. Herr Schirach **) sagt, daß es von dem Genuß gewißer giftiger Kräuter entstehe, und räth dafür die Wachstrebern, die mit Eßig vermischt eingegeben werden, als ein nüzliches Mittel an. Beydes scheinet nach der Ver-

*) Abhandlung von der Viehseuche, Seite 28.

**) In seinem so schönen als recht gelehrt abgehandelten bayerischen Bienenvatter, Seite 157.

Vernunft seine Richtigkeit zu haben, und die Erfahrung will das erstere in Absicht auf die Ursachen des Blutsharnens, als ungezweifelt angeben; denn obschon Herr Schirach die Gattungen dergleichen giftigen Pflanzen nicht namentlich anführet, so scheinet es gleichwohl die Wolfsmilch, der Hahnenfuß, und der wilde Vertram, nebst vielen stark auf den Harn treibenden Gewächsen, vorzüglich zu seyn: weil alle diese ein scharfes und äzendes Salz enthalten, das die Harnwege wund machen, und folglich dieses Uebel hervorbringen kann. Hierinnen lieget auch vermuthlich der Grund, daß sich das Blutharnen bey einer sparsamen Frühlingsweide am öftesten einfindet; weil das Vieh aus Begierde nach dem Grünen, und aus Hunger, solche Pflanzen verschlucket, die es bey dem Ueberfluß sehr wohl zu unterscheiden und auszuwählen weiß. Der gründlich gelehrte Verfasser der Landwirthschafts-Kalender von Stutgard giebet in seinem Jahrgange von 1770. Seite 23. auch den Genuß des Laubes von Ulmen, Eschen und Eichen, wenn es im Frühjahr häufig geschiehet, als eine Ursache dieses Zufalls an. Gewiß und auser Streit ist es aber, daß dieses Uebel sehr oft durch äusserliche Gewalt,

als fallen, schlagen, stoßen und durch eine erschütternde Bewegung des Leibes, hervorgebracht werde; und daß es sich zugleich nicht s lten als ein Nebenzufall bey der Viehseuche, einfinde, wo es alsdann auch stets ein Vorbote eines baldigen Todes ist.

Heilungsart.

Man gebraucht im Anfange des Blutharnens solche Arzneyen, welche gelind temperiren, auch vermög ihrer schleimichten Beschaffenheit die reizende Theile einwickeln, und zugleich die Harnwege schlüpfrig machen. Diese Absicht erreichet man mit dem Mittel No. 44. davon man täglich dreymal ein Pfund laulich eingieset, und damit bis zur Besserung fortfähret. Sofern aber das Blutharnen von einer äusserlichen Verletzung entstanden wäre, so muß zugleich nebst dem Gebrauch des besagten Mittels No. 44. an dem Hals zur Ader gelassen werden. Sollte sich aber innerhalb acht bis zehen Tagen das Uebel auf den vorbesagten Gebrauch noch nicht stillen, so kann das Mittel No. 3. täglich ein Loth am Gewicht gegeben werden, und zugleich ein Wasser, worinnen Schafgarbenkraut gekochet worden, gebraucht werden. Auf letzt be-

besagte Art verfähret man alsdann bis zur Genesung. Man vermeidet zugleich alle heftige Bewegungen des Leibes, und läßt das Vieh die beständige Ruhe des Stalles genießen.

Zur Fütterung tauget gut gedörrtes Heu und Stroh, oder wenn es die Jahreszeit giebt, grüne Grasarten, die nicht allzufett sind, und denen man überdies etwas Körfelkraut beysetzen kann.

Wenn das Blutharnen zugleich mit einem eiterichten Abgang verbunden ist, so kann man zwar die gleiche Methode beobachten; jedoch muß man alsdann das Mittel No. 44. so lang fortsetzen, bis sich der eiterichte Abgang gänzlich verlohren hat; und wenn endlich dieses erfolget, so kann man bis zur gänzlichen Heilung das Mittel No. 3. wie oben gesagt, gebrauchen. Man ist aber nur selten in diesem letzten Falle so glücklich, den gemeldten Entzweck zu erreichen, sondern vielmehr zu besorgen, die Bemühungen des Vieharztes fruchtlos zu sehen. Fast beständig wird dergleichen Vieh gar bald durch die Auszehrung des Leibes aufgerieben. Ich erinnere dieses in der Absicht, daß man bey einer

solchen

solchen Aeusserung lieber mit einem kleinen Schaden, als dem ganzen Verlust ihrer los zu werden trachte.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Von den Würmern.

Kennzeichen.

Man beobachtet die Würmer sowohl bey dem alten als jungen Rindvieh, und bey den Kälbern; sie sind auch den bekannten Regenwürmern ganz gleich. Die Zeichen aber, wodurch sich die Würmer bey dem Vieh verrathen, sind bey den Kälbern ganz andere, als bey dem erwachsenen Vieh. Insonderheit bemerket man bey Kälbern, die mit Würmern geplagt sind, daß sie sehr unruhig liegen, oft schnell vom Schlaf auffahren und zittern; der Speichel ihnen zu Zeiten in Menge aus dem Maul fließt; einen öftern Duchfall bekommen, der aber von selbst wieder vergehet; trübe Augen; unordentliche Eßlust; ein aufgetriebener Bauch, da sie sonst am Leibe mager werden. Das gewißeste Zeichen ist, wenn ihnen Würmer durch den Hintern abgehen; als welches uns allemal

ge-

gewiß machet, daß deren mehrere zurück seyen. Wenn aber das erwachsene Vieh mit den Würmern geplaget wird; so wälzen sie sich, sperren das Maul auf, und gähnen, dabey man einen Schaum auf der Zunge bemerket, und schlagen sich sehr oft mit den Hinterfüssen an den Bauch. Wenn sie nüchtern sind; so vermehren sich alle jetzt erwähnte Zufälle, nach dem Essen aber hören sie ganz oder doch mehrentheils auf. Zuweilen findet sich zugleich ein unersättlicher Hunger dabey ein, der aber bey andern oft gänzlich vergehet. Zu Zeiten reiben sie auch die Nase gegen die Wand oder Krippe. Ist die Zahl der Würmer sehr groß, so vermehren sich alle diese Zufälle, das Vieh wird mager, und gehet endlich wohl gar zu Grunde.

Ursachen.

Ich will zwar den wahren Ursprung der Würmer nicht entscheidend angeben, indessen scheinet es gleichwohl, daß sie eine besondere Art Insekten ausmachen, welche sich eben so, wie die übrigen Würmer, durch die Begattung fortpflanzen. Wie sie aber in dem Leibe gelangen, und ob sie von einer in der Natur bekannten Art von Würmern abstammen, ist zur

Zeit nicht hinlänglich, sondern nur muthmaßlich bekannt. Indessen bleibt es gleichwohl gwiß, daß die im Ueberfluß genossene, grobe, unverdauliche und schleimichte Speisen, zu ihrer Entstehung Gelegenheit geben, und daß sie durch die Milch bey Kälbern genähret und unterhalten werden.

Heilungsart.

Unter die Wurm treibende Mittel bey dem Vieh, gehören vorzüglich bittere Wurzeln und Kräuter, der Asank, und die grünen Schaalen von welschen Nüssen. Man kann die letzt bemeldten Nußschaalen entweder zu Pulver stossen, und davon des Tages dreymal ein halbes Loth mit Salz vermischt geben; oder man kochet eine Handvoll dieser Schaalen mit einer Maas Wasser eine halbe Stunde lang, seihet es durch Leinwand, und gibt täglich dreymal eine Caffeeschaale voll davon kalt zu trinken. Wenn man aber diese Schaalen nicht in Vorrath hätte, so gebraucht man das Pulver No. 45. und giebt alle Morgen bis 4. Loth davon auf einmal nüchtern mit etwas Wasser angefeuchtet zum lecken. Wenn das Vieh dieses Mittel wegen seiner grossen Bitterkeit nicht nehmen wollte, so kann man

das vorige Gewicht mit einer großen und beliebigen Menge Salz, zum Genuß angenehmer machen, und zwar dieses um so mehr, weil uns die neuen Beobachtungen gelehret haben,*) daß das Salz in grosser Menge genommen, eines der würksamsten Mittel gegen die Würmer seye. Aber alle diese jetzt gesagten Mittel führen die Würmer nicht ab, sondern töden sie nur; und es würde alsdann der Nachtheil für die Gesundheit ungleich größer seyn, wenn man dieses Ungeziefer todt im Leibe zurucklassen wollte, als wenn sie lebendig allda geblieben wären, denn sie würden alsdann in Fäulniß gehen, und die gefährlichsten Krankheiten hervorbringen. Um aber dieses zu verhindern, soll man, nachdem die Wurm tödende Mittel etliche Tage lang vorher sind gebraucht worden, alsdann den Leib durch ein Laxiermittel reinigen, und dadurch die todten Würmer abführen. Es tauget aber hierzu nichts besser, als die Aloe Epatika, davon man zwey Loth auf einmal in Pulver, oder in frischen Wasser zerlassen, eingeben kann. Wenn sich

*) Arzneykündige Abhandlung von dem Collegio der Aerzte in Londen, 1ter Band, Seite 43.

sich nach diesem Gebrauch fernere Kennzeichen von zuruckgebliebenen Würmern offenbaren sollten, so kann die vorgeschriebene Art ferner, so lang es nöthig erachtet wird, zu mehrmalen wiederholet werden.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Von der geilen Seuche, oder den sogenannten Franzosen.

So heißt man eine Krankheit bey dem Menschen, welche der Lohn der abscheulichen Geilheit und Unreinigkeit geworden. Florini wollte das gleiche Uebel bey dem Vieh behaupten, *) und pflanzte dadurch diesen Irrthum auf unsere Tage fort. Es ist also die Frage: ob auch das Vieh mit der geilen Seuche behaftet werde? die gemeinen Leute, die Fleischhacker und die Abdecker glauben es für gewiß; denn sie sehen sowohl bey dem Rindvieh als Schweinen, den Grind, die Raude, den Aussatz, die anfangende und in Eiterung gehende Finnen, die Blasen im

*) In seinem Hausvatter, V. Band, Cap. LVII. pag. 696.

im Maul oder die Mundschwämme u. s. w. für die geile Seuche oder doch für Zeichen derselben an. Derowegen höret man bey den Fleischhackern und andern Leuten von französischen Kühen und Schweinen reden, die jedoch himmelweit davon entfernt sind. Man kann zwar nicht leugnen, daß erwähnte Dinge ein unreines und dem Menschen schon an und für sich, als auch durch Eckel zur Speis schädliches Vieh anzeigen, wie solches Stuestrunks Med. aedilit. gründlich dargethan, und deshalb in der Policey ernstlich und mit Recht verboten wird. Allein daß unter die Viehkrankheiten auch die geile Seuche zu zählen seye; ist ganz falsch und ungegründet, und nur von der Aehnlichkeit gewißer Dinge, bey dem Mangel einer wahren Kenntnis entstanden. Denn sehr oft habe ich sowohl lebendiges als todtes Vieh zu untersuchen bekommen, welches mit der geilen Seuche behaftet zu seyn, vorgegeben wurde; aber niemals war das mindeste Kennzeichen von diesem Uebel zu bemerken. Es können zwar die Feuchtigkeiten bey den Thieren wie bey den Menschen ebenfalls verdorben, scharf und schleimicht werden, die Säfte deswegen stille stehen, und diejenigen Theile, welche kein Geblüt führen, anfressen;

allein es hat dieses nicht die unreine und unmäßige Geilheit der Thiere zum Grund, es greift nicht die Knochen an, es ist nicht so ansteckend, die Bösartigkeit geht nicht in das innere des Leibes, sondern nur in das äußere. Es zeigen sich keine venerische Geschwüre, Feigwarzen, Tripper, Chancre, Bubones u. d. gl. Genug diese Krankheit ist dem Vieh nicht eigen, und die Gebrechlichkeiten, die man bey ihnen für die geile Seuche hält, gehören unter den Grind, die Raute, die Finnen und die Mundschwämme, die alle in ihren besondern Kapiteln zu finden sind.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Von denen Finnen oder Pfinnen.

Kennzeichen.

Die Finnen äußern sich sehr oft bey den Schweinen, und nicht gar selten auch bey dem Rindvieh. Es sind änfänglich weiße runde Körnchen, die man zuerst an der Zunge und dem Zahnfleische bemerket, sich aber wenn das Uebel weiter gekommen, in kleine schwarze Blasen erheben; die Stimme wird heißer und rauhe; es kommt ihnen schwer an, auf denen hintern Füssen

sen fest zu stehen; es erfolget ein starker Husten, der gewöhnlich mit einem faulen Geruch begleitet wird: welchen Zustand man alsdann die faule Finnen nennet, das aber nur ein höherer Grad der vorigen Krankheit ist, und zugleich anzeiget, daß die Finnen bereits die Lunge ergriffen und sie in eine anfangende Fäulniß gebracht haben. Man erblicket diese Krankheit gemeiniglich alsdenn erst, wenn das Uebel auf das höchste gekommen ist, oder das Vieh geschlachtet worden; wo sich sodann die Finnen allenthalben in dem Fleisch des Viehes zeigen, und im selbigen mehr oder weniger kleine drüsenhafte Körper vorstellen, die das Fleisch zum Genuß sowohl eckelhaft als ungesund machen.

Ursachen.

Die Unsauberkeit, und wenn die Ställe nicht oft genug mit Streu versehen werden, besonders aber auch, wenn die Ställe zugleich feucht, stinkend und allzuheis sind, gehören unter die hauptsächlichsten Ursachen der Finnen; denn dadurch können die Säfte in eine Art Fäulniß übergehen, und mithin den ersten Grund zu dieser Krankheit legen. Eben so hat man auch vielfältig beobachtet, daß verdorbene Nahrungsmittel, schimmlichtes Heu, verdorbenes Stroh,

und faules Wasser, besonders wenn sie bey dem Mangel des Salzes, und bey einer langen Ruhe des Leibes genossen werden, eine oftmalige und zu Zeiten allgemeine Ursache der Finnen gewesen, davon ganze Heerden angesteckt und verdorben, ja so gar auf die davon fortgepflanzte Zucht geerbet worden.

Heilungsart.

Man rühmet in dieser Krankheit alle bittere Wurzeln und Kräuter, und ihr Ruhm ist hier billig, so wie es auch die Erfahrung zeiget; weil alle bittere Dinge eine der Fäulniß entgegen gesetzte Kraft haben, und derselben mit Nachdruck widerstehen. Wenn es aber die Jahreszeit zugiebt, und uns der angehende Sommer bereits die grünen Pflanzen wachsen lässet, so wird man bey der Heilung der Finnen, die Genesung am leichtesten erreichen, wenn man das Vieh alsdann auf die Weide treibet, um allda sowohl die angenehmen und gesunden Pflanzen in ihrem vollen Safte selbsten zu wählen, als auch durch die freye Luft und die Bewegung des Leibes ihren kranken Körper zu erquicken. Dieses einzige Mittel, nebst einen paar Eßlöffeln voll Salz, und einem Löffel voll Enzianwurzel zu Pulver gestossen, alle Morgen

gen und Abend dem Vieh vor dem austreiben im Stalle zu lecken gegeben, wird alsdenn hinreichend seyn, die Finnen bey nicht allzuhoch gestiegenem Grade, bald zu heilen. Wenn aber der harte Winter diese leichte Heilart vereitelt, so gebe man täglich dreymal einen starken Eßlöffel voll von dem Pulver No. 46. entweder mit Holdersulzen, Honig oder auch mit frischem Wasser vermischt, bis die Genesung erfolget. Zum Trinken tauget frisches und gesundes Brunnenwasser, dem man noch etwas Bier oder Obst-Essig, oder auch das gewöhnliche Käsewasser bis zur angenehmen Säure beymischen kann. Dabey aber darf man nicht vergessen, dem Vieh lauter gesundes, ja nicht schimmlichtes oder schlecht gedörrtes Heu oder Stroh zu geben. Eben so darf man dabey zugleich mit dem nöthigen Gebrauch des Salzes nicht sparsam seyn, sondern solches täglich ein oder lieber zweymal mit einer Schnitten Hausbrod in gehöriger Maas geben. Nicht weniger darf die Säuberung des Stalles, das unterstreuen, das tägliche striegeln und reiben mit einem Buschen Stroh, nicht auser Acht gelassen, und das auslüften der zu heisen Ställe nicht vergessen werden, und wenn sie mit faulen Ausdünstungen an-

gesteckt sind, solche zugleich mit Eßigdampf auszuräuchern. Eben so wenig darf man das Vieh bey dieser Beschaffenheit beständig im Stalle ruhig stehen lassen, sondern es jeden Tag, wenn die Witterung anders nicht zu rauh wäre, des Nachmittags bey einer gelinden Wärme ein paar Stunden lang im Hofe herum laufen lassen. Es geschiehet zuweilen, daß sich bey den Finnen zugleich Geschwüre im Mund ansetzen, und die Zähne locker werden. In diesem Falle reibet man die beschädigten Theile des Tages drey bis viermal mit dem Mittel No. 15. bis die Geschwüre geheilet, und die Zähne wieder fest geworden sind.

Man weiß es aber ohne mein Erinnern aus der Erfahrung, daß die Finnen unter die erblichen Krankheiten gehören; und aus diesem Grunde ist es auch nöthig, das gesunde Vieh von dem finnigen nicht allein im Stalle, sondern auch auf der Weide abgesondert zu halten; denn auch im letzten Falle können sie nicht allein durch ihren Speichel, den sie an dem Grase hängen lassen, sondern auch durch das gewöhnliche Belecken diese Krankheit auf das übrige Vieh fortpflanzen. Diese Fürsorge ist um so mehr nöthig, weil die Finnen eine Krankheit sind, die das Fleisch zum

Ge-

Genuß für Menschen eckelhaft machen, und die nur in ihrem Anfange und bey einem gelinden Grade derselben heilbar sind, nachgehends aber das damit behaftete Vieh nur dem Abdecker zu Theil werden kann.

Zuletzt muß ich noch die Vieharzte warnen, daß sie bey den Finnen nicht, wie sie bisher zu thun in Gewohnheit hatten, zur Ader lassen. Dieses Hülfsmittel schicket sich nicht bey Krankheiten, wobey die Säfte in eine Fäulniß ausarten; der Verlust des Blutes vermehret hier allemal die Fäulniß gewiß, und die Krankheit ersteiget alsdann in sehr kurzer Zeit einen gänzlich unheilbaren Grad.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Von der Krätze oder den sogenannten Rappen.

Kennzeichen.

Die Kennzeichen der Krätze sind allzuoffenbar, als daß man eine weitläuftige Beschreibung davon zu machen nöthig hätte. Ich muß aber sagen, daß die gemeinen Vieharzte nicht wissen,

sen, und die wenigsten es glauben werden, daß die Krätze kleine Geschwüre der Haut seyen, in denen sich kleine und lebendige Insekten befinden, die allda nicht allein wühlen, nagen und beißen, sondern auch Eyer legen, und auf diese Weise ihr Geschlecht zu einer ungeheuren Zahl vermehren. Wenn man aber einige frische Krätze sammlet, und solche vermittelst eines Vergrößerungsglases beobachtet; so kann man diese Insekten deutlich abnehmen.

Ursache.

Die erste und nächste Ursache der Krätze ist daher nicht, wie bisher fälschlich geglaubet worden, in einem verdorbenen Geblüte zu suchen, sondern sie entstehet, wie gesagt, von andern Insecten, welche ihre Eyerchen auf die Haare der Thiere fallen lassen, allwo sie ausgebrütet werden, und durch ein beständiges nagen die Krätze erzeugen. Daß aber in der Folge bey einer lang anhaltenden und starken Krätze, auch das Geblüt und andere Säfte mit verdorben werden, ist eine für sich klare Warheit: denn wenn man erwäget, daß die Krätze ein wahres Geschwür der Haut ausmachet, welches jeden Tag unendlich viel Eiter von sich giebet; so ist

ganz unmöglich, anders zu glauben, als daß die Blutadern sehr viel von diesem Eiter mit in das Geblüt zurück führen, und letzteres dadurch verdorben werde. Dieses ist aber zugleich die Ursache, daß man bey einer anfangenden Krätze das Geblüt jedesmal bey dem Vieh von vollkommen guter Beschaffenheit findet; da es gegentheils bey dem Fortgang dieser Krankheit stets schlecht und verdorben aussieht. Daß sich aber dergleichen Insekten aus keiner andern Ursache in die Haare des Viehes einnisten, und die Krätze erzeugen, als wenn die Thiere unrein gehalten, niemals gestriegelt oder gesäubert werden, läßt sich zum voraus ohne mein Erinnern von selbsten erachten.

Heilungsart.

Indeme sich die Krätze bey dem Vieh sehr oft äussert, auch denenselben wegen der oft erfolgenden garstigen Geschwüre, grossen Nachtheil und Entkräftung bringet, und sich zugleich gar bald auf das übrige Vieh fortpflanzet; so hat man bey der Kur allen Fleiß anzuwenden, damit dieses Uebel zeitlich ausgerottet werde. Wenn demnach diese Krätze bey einem Vieh lange gedauret, so darf man sie nicht ehender abheilen, als bis vorher der Leib durch ein Laxier-

mittel gereiniget worden; damit hierdurch diejenige Materie ausgeführet werde, welche von denen krätzichten Geschwüren ins Geblüt zuruck getretten ist. Hierzu schicket sich die Aloe Epatika am besten, weil sie zugleich, vermög ihrer Bitterkeit, den Insekten unangenehm ist. Nach diesen giebt man alsdann alle Morgen und Abend einen Eßlöffel voll von dem Mittel No. 47. welches man unter frisches Wasser rühret. Wenn sich aber das Uebel sehr hartnäckig zeigen sollte, so kann man diesem Mittel noch 4. Loth fein gepülvertes Spiesglaß (Antimonium) beymischen, und dieses, wie vorgesagt, gebrauchen. Man hat dieses letztere Mittel aus keiner Ursach als schädlich zu fürchten, es ist allemal ohne die mindeste Gefahr, und mit treflichem Nutzen zu gebrauchen; das Vieh wird auch bey gesunden Tagen frisch und fett davon.

Aeusserlich wäschet man täglich einmal die krätzigten Theile mit dem Mittel No. 48. Man machet dieses letztere Mittel lauhwarm, taucht einen Badschwamm darein, und wäscht so die krätzigten Theile damit. Sollte aber das Uebel sehr tief eingewurzelt, und auf den höchsten Grad gekommen seyn, so kann man nach dem waschen die krätzigten Oerter zugleich mit der Salbe

No. 49.

No. 49. beschmieren, worauf alsdenn die Genesung von selbst erfolgen wird.

Zur Fütterung giebt man dem krätzigten Vieh im Sommer allerley Gattungen frischer Pflanzen, oder treibet es auf die Weide: im Winter muß es aber mit frischem Heu, Grummet und Stroh unterhalten werden. Zum Trinken tauget frisches Brunnenwasser, worunter man aber mit Nutzen etwas Kleyen mischen kann. Das Salz darf man in dieser Krankheit nicht vermeiden, sondern solches täglich, und nicht zu sparsam geben. Hauptsächlich aber muß man hier auf das reine Verhalten des Viehes, mehr als jemals bey einer Krankheit, bedacht seyn; derowegen das tägliche striegeln, reiben, waschen nnd unterstreuen niemals auser Acht zu lassen ist. Während der Kur soll man zwar die Thiere der kalten, nassen und stürmischen Witterung entziehen, jedoch auch dabey nicht in gar zu heisen Ställen eingesperrt halten. Sobald das Vieh aber bereits wieder genesen, ist es nützlich sie abermals mit der Aloe Epatika zu purgiren; dann aber der freyen Luft auszusetzen, und in solcher ihren Leib erfrischen zu lassen.

Daß die Krätze erblich und ansteckend seye, ist eine für sich bekannte Sache. Das krätzigte

te Vieh soll demnach von dem gesunden zu allen Zeiten abgesondert bleiben.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Von der Harthäutigkeit.

Kennzeichen.

Wenn die Haut des Viehes dergestalt fest mit den Rippen zusammenhängt, daß man sie nicht davon ab- und in die Höhe ziehen kann; so wird dieses Uebel mit dem Namen der Harthäutigkeit beleget.

Ursache.

Der Landmann behauptet, daß die Harthäutigkeit einzig und allein von der groben Fütterung, dabey das Vieh zugleich Mangel an Salz leiden muß, verursachet werde; daher es auch geschehe, daß bey dermaligen Zeiten, wo man das Salz bey seinem hohen Werth nur sparsam gebrauchen könne, die Harthäutigkeit so vielfältig beobachtet werde. Ich gebe dieser Meinung in so weit Beyfall, daß solcher Mangel des Salzes zwar eine oftmalige, jedoch nicht die einzige Ursache dieser Krankheit seye. Ich glaube

glaubt vielmehr mit dem Columella *) daß wenn das Vieh vorher durch schwere Arbeit stark erhitzet, hierauf aber durch die Ruhe in der kalten Luft, oder Regen und Schnee jählings erkältet worden; hierauf eine kleine Entzündung unter der Haut entstehe, und wenn diese wieder zertheilet ist, ein Zusammenwachsen mit den übrigen Theilen erfolge, davon die Harthäutigkeit gebildet werde. Indem aber bey der gegenwärtig vermehrten Zahl der Menschen, zugleich der Ackerbau in gleicher Verhältnis vermehret worden; dabey aber keine gleichmäßig große Vermehrung des Zugviehes erfolget, also die Last der Arbeit vor doppelt gegen vorige Zeiten anzusetzen stehet; so ist sich nicht zu verwundern, daß in unsern Tagen die Harthäutigkeit mehr als in vorigen Zeiten beobachtet wird. Ueberdieß hat mich auch eine untrügliche Erfahrung versichert, daß die Harthäutigkeit nicht selten von andern vorhergegangenen Krankheiten, wobey das Vieh am Leibe stark abgezehret und mager geworden, entstanden seye.

*) Libr. VI. Cap. 13. Auctor Rei Rust. pag. 582.

Heilungsart.

Hat die Harthäutigkeit schon lange gedauret, so ist sie unheilbar; im Anfange aber kann sie durch deu Gebrauch erweichender und anfeuchtender Mittel geheilet werden. Man giebt daher innerlich lauter wärme erweichende Getränke und Nahrungsmittel, die viele Feuchtigkeit enthalten, in großer Menge. Dergleichen sind alle frische Pflanzen, die mit vielem Saft angefüllet sind, bey deren Ermanglung aber wohl angebrühte und feuchte Gesöder, die man mit Gerstenmehl bestreuet, und laulich geben soll. Zum Getränk dienet hier auch das oft angerühmte Kleyenwasser, worinnen zugleich Oehlkuchen gekocht worden; aber alle diese Dinge müssen laulich, oder wenigstens nicht kalt gegeben werden. Für äusserlich kochet man eine Handvoll Haarsamen mit drey Maas Wasser, so lang, bis ein paar Queerfinger davon eingesotten sind, seihet es dann durch Leinwand, und wäschet das Vieh zweymal mit diesem lauhwarmen Dekokt. Zugleich aber ziehet man auch die also erweichte Haut oftmals nach allen Seiten hin und her und in die Höhe, damit auf solche Art das Zusammenwachsen gehoben werde. Alle Erkältung des Leibes, grobe und trockene Fütterung, kaltes Ge-

tränk,

tränk, starke Arbeit und heftige Bewegung des Leibes müssen bey dieser Krankheit, weil sie die Steifigkeit des Leibes vermehren, mit Sorgfalt vermieden werden.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Von den Läusen.

Kennzeichen.

Was Läuse seyen, weiß jedermann, daher die Naturbeschreibung dieser Insekten überflüßig seyn würde. Eben so liegen auch die Kennzeichen derselben für sich am Tage. Man bemerket sie jedoch dann erst, wenn dieses Ungeziefer schon ziemlich überhand genommen. Wer aber sehen und zugleich beobachten will, dem werden sich die Läuse sogleich offenbaren, wenn das Vieh unruhig wird, sich reibet, kratzet, wilde wird, und springet. Besichtiget man alsdann das Vieh, so zeigen sich die Läuse in einer grössern oder kleinern Menge.

Ursache.

Diese Ungeziefer entstehen wohl aus keiner andern Ursache, als wenn das Vieh unrein gehalten,

nicht

nicht gestriegelt wird, und zu wenig Unterstreu bekommt. Die Läuse fressen sich manchmal sehr tief in die Haut der Thiere, worauf Schmerzen, Unruhe und Magerkeit erfolgen. Wird diesem Uebel nicht in Zeiten gesteuret; so entstehen die Krätze, woran das Vieh nicht selten zu Grunde gehet, und öfters ganze Heerden damit angesteckt werden.

Heilungsart.

Man vertreibet die Läuse gar bald, wenn man schwarzen Rauchtaback in Wasser kochet, und die Thiere zweymal des Tages damit wäschet. Oder aber man gebraucht eine Quecksilbersalbe, dergleichen No. 50. ist, bestreichet damit einen Riemen von Leder, nnd bindet solchen um den Hals. Nebst diesem aber ist das reine Verhalten des Viehes durch Unterstreuen, striegeln und abreiben nicht außer Acht zu lassen.

Neun

Neun und dreißigstes Kapitel.

Von dem Verwerfen oder zu frühen Kälbern der Kühe, Avortiren.

Kennzeichen.

Es sind zwar die Schwangerschaften bey den Thieren weit glücklicher als bey den Menschen; indessen äussern sich gleichwohl auch dergleichen Fälle bey Kühen, nicht gar zu selten; und es ist für den Eigenthümer eine Sache, von nicht geringer Wichtigkeit, dergleichen frühzeitige Geburten zu verhüten; weil sie nicht allein das Kalb zu Grunde richten, sondern auch den Kühen bis zu einer abermaligen regelmäßigen Geburt, nur sehr wenig Milch abwerfen lassen. Die Vorbotten einer zu frühzeitigen Geburt aber sind: wenn sich die Kühe immer anstellen, als ob sie den Harn lassen wollen; daher die Hinterfüße weit auseinander stellen, einen Buckel machen, und den Schweif in die Höhe heben. Dabey kreisten sie, wie man es hier zu Land heist, mit vieler Gewalt, endlich verspüret man den Abgang von einem Geblüt aus der Geburtsscheide, die Euter erschlappen, werden welk, und das Kalb gehet unzeitig fort.

Ursachen.

Dieser Umstand ereignet sich bey den Kühen selten aus einer andern Ursache, als von einer äusserlichen Gewalt oder Verletzung: wenn sie nämlich übermäßig arbeiten müssen; allzustarke Erschütterungen durch laufen und springen erlitten haben; einen Fall gethan, geschlagen oder von andren Vieh gestossen worden.

Heilungsart.

Diesem Zufalle vorzubauen, soll man, wenn das Vieh nicht vorher im Stall gestanden, es alsobald dahin bringen, recht viel Stroh unterstreuen, damit es sich vor allen niederlegen, und so in Ruhe bleiben möge. Zu gleicher Zeit eröffnet man die Halsader, und läßt dabey häufig Blut wegfliessen. Nebst diesem giebt man alle zwey Stund ein Loth Salpeter, den man vorher in einem Glas frischen Wasser zerschmelzen lassen. Auf jezt gesagte Art wird so lang fortgefahren, bis sich alles wieder zur Ruhe begeben, und die Kühe kein ferneres Anstrengen zur Geburt mehr bemerken lassen. Dabey aber soll dergleichen Kühen, während dessen keine andere Nahrung, als ein leichtes Heu in sehr geringer Menge gegeben werden. Zum trinken giebt man ihnen frisches Wasser, worunter etwas Gerstenmehl

mehl vermenget worden, welches sie nach Belieben nehmen können.

Vierzigstes Kapitel.

Von dem Vorfall des Tragesackes bey den Kühen, oder dem sogenannten Aeugen, procidentia vteri.

Kennzeichen.

Diese Krankheit ist zweyerley; entweder ist nur der Hals des Tragesackes, oder aber der Tragsack selbst vorgefallen. Im ersten Falle hänget der Hals des Tragsacks mehr oder weniger heraus; und im zweiten hat sich der Tragsack ganz umgekehrt, siehet einem umgekehrten Handschuh gleich, und hänget so aus der Geburt hervor.

Ursache.

Eine harte Geburt, zurückgebliebene Nachgeburt, oder sogenannte Säuberung, die man mit Gewalt herausgezogen, und die Muttergewächse oder Aden, welche letztere ebenfalls mit Unvorsichtigkeit samt dem Tragsack herausgezo-

gen worden, sind die allgemeinen Ursachen dieser Krankheit.

Heilungsart.

Wenn der Tragsack nicht von selbst alsobald zurückgehet; so muß man ihn ungesäumt wieder an seine Stelle zu bringen trachten. Zu diesem Ende benezt man ein Stuck feine Leinwand mit frischer und warm gemachter Milch, und schiebet damit den Tragsack vorsichtig zurück: welches viel leichter, als man sich vorstellen kann, von statten gehet. Damit aber die Theile des Tragsackes gestärket, und ein neuer Vorfall desselben verhütet werde; so sprütze man täglich zwey bis dreymal ein halbes Pfund von dem Mittel Nro. 53. in dem Tragsack, und lasse das Vieh einige Tage, oder auch wohl länger, bey aller nur möglichen Ruhe im Stalle stehen.

Es geschiehet aber sehr oft, daß der gebrauchten Mittel ohngeachtet, wegen Schwachheit und Erschlappung der Theile, und wegen dem starken drängen, so die Kühe hierbey meistens anwenden, der Tragsack zuweilen so bald, als er in Leib gebracht worden, aufs neue und zu wiederholten malen wieder hervor gedruckt wird. In solchen Fällen pflegen die Hauswirthe dergleichen Kühe sogleich für unheilbar zu halten,

und

und demnach zu schlachten. Sie werden aber diese Thiere sicher retten, wenn sie meiner Anweisung die ich hier geben werde, Folge leisten. Das erste bestehet darinnen, daß man den Tragsack nach der obenangezeigten Anweisung, wieder in den Leib zurück bringe; dann nimmt man eine grosse Ochsenblase, aus welcher die Luft herausgelassen worden, befeuchtet solche mit lauem Wasser, damit sie hierdurch weich gemacht werde, nimmt dann ein Finger dickes, und bis drey Spannen langes rundes, und an der Spize gewölbt geschnittenes Stäbchen, von beliebigem Holz, stecket es in die oben zugerichtete Blase, daß es mit der gewölbten Spitze an den Grund der Blase reiche, und der übrige Theil, wie eine Scheide, über das Stäbchen hänge, schiebt endlich die Blase vermittelst des Stäbchens, so tief in den Tragsack, daß nur noch ein paar Queerfinger langer Theil von dem Hals der Blase zu sehen ist. Wenn nun die Blase auf besagte Art in den Tragsack gebracht worden; so ziehet man das Stäbchen, welches zum einbringen der Blase gebraucht worden, heraus, und stecket an dessen statt in den Hals der Blase ein Röhrchen, womit man die Blase stark aufbläset, und zu gleicher Zeit durch einen andern den Hals der Blase fest zubinden läßt. Diese auf solche Art

mit Luft ausgedehnte Blase, läßt man 10. bis 12. Tage lang in dem Tragsack; schneidet oder löset dann das Band auf, womit sie zugebunden worden, damit der Wind herausfahre, und die Blase zusammen falle, ziehet hierauf die Blase wieder heraus, und gebraucht nachher zu mehrerer Stärkung des Tragsackes und seiner Bänder das Mittel Nro 53. auf obgesagte Art täglich dreymal, bis die vorgeschriebene Menge dieses Mittels ganz aufgebraucht worden.

Die nach obiger Vorschrift in den Tragesack gebrachte, und mit Luft ausgedehnte Blase, verhindert das fernere Ausfallen dieses Sackes so sicher als gewiß, und macht den Kühen weder bey dem liegen, stehen noch gehen, nicht die mindeste Beschwerde, daher deren Gebrauch in einem solchen Falle niemals zu unterlassen; weil überdies derselben Einbringung eben so leicht, als desselben Herausnehmen, und das Vieh auf keine andere Art zu retten ist; welches doch zu einer solchen Zeit, da man den besten Nutzen von einer kälbermelchen Kuh erwarten kann, einen beträchtlichen Schaden für einen Eigenthümer ausmacht.

Es wird nicht nöthig seyn zu sagen, daß man die Kühe, welche einen solchen Vorfall erlitten haben, nicht allein während der Kur, sondern

dern auch eine Zeit hernach, die möglichste Ruhe im Stalle geniessen lasse, und alle heftige Bewegungen auf eine lange Zeit zu vermeiden trachte. Eben so ist es auch nöthig, daß man eine solche Kuh mehr mit trocknen, als mit allzufetten und erschlappenden Fütterungsarten ernähre.

****

Ein und vierzigstes Kapitel.

Von der zurückgebliebenen Säuberung bey den Kühen.

Kennzeichen.

Wenn die Aftergeburt nach den Kälbern nicht abgehet; so heißt man solchen Zufall die verhinderte Säuberung, davon die Kennzeichen für sich am Tage sind.

Ursache.

Das zurückbleiben der Säuberung geschiehet auf zweyerley Art; denn entweder ist die Afterbürde zu fest mit dem Tragsack verbunden, und gleichsam verwachsen; oder es ist der Muttermund, durch einen heftigen Krampf zusammen gezogen, wodurch dann dem Abgang der

Säuberung der Weg verschlossen wird. Zu dem ersten scheinet eine Verlezung an diesen Theilen während der Tragzeit Gelegenheit zu geben; wornach ein mehr oder wenigeres zusammenwachsen der Aftergeburt mit der Mutter, oder dem sogenannten Tragsack erfolget. An dem leztern Zufalle, dem krampfhaft zusammengezogenen Muttermund, ist ohne Zweifel eine heftige Erkältung nach den Kälbern die Schuld beyzulegen; indem aus dieser Ursache, die von der vorhergegangenen Geburt gereizten Theile, gar bald durch den freyen Zutritt der Luft, in eine krampfhafte Zusammenziehung versezt werden können. Es ist aber auch eben so wahrscheinlich zu glauben, daß eine starke Geschwulst des Mutterhalses, die von einer vorhergegangenen schweren Geburt entstanden ist, eine gleichförmige Ursache des verhinderten Abganges der Säuberung werden könne.

Heilungsart.

Die Kur der verhinderten Säuberung muß auf zweyerley Art vorgenommen werden. Wenn man nämlich siehet, daß der Mutterhals durch einen heftigen Krampf zusammengezogen, oder der Abgang der Säuberung durch eine Geschwulst dieser Theile gehindert wird, welches man

man durch das Befühlen mit einem mit Oel oder frischen Butter beschmierten Finger gar bald bemerken kann, so gebe man die Klystier Nro. 24. und lege zugleich äusserlich auf die Geburt ein Säckchen wie Nro. 14. das man in Wasser kochet, und nachdem solches wieder so stark als möglich ausgedruckt worden, so warm als zu erleiden, aufleget; auch solches erwärmen wie jezt gemeldet, alle zwey Stund erneuert. Ein Gurt, den man zu nächst vor den Hinterfüssen um den Bauch bindet, und daran diese Säckchen, sowohl von oben als von beiden Seiten geschickt befestiget werden, verhindert das Abfallen derselben ganz sicher. Einer solchen Kuh soll zugleich kein anderes Getränk, als das gekochte Wasser Nro. 54. nach Durst, jedoch laulicht gegeben werden. Auf solche Art verfähret man so lang, bis die Hinderniß der verhaltenen Säuberung gehoben, und die Afterbürde ihren Abgang genommen hat.

Wenn aber die Aftergeburt mit dem Tragsack sehr genau vereiniget wäre, und gleichsam angewachsen schiene, daher auf ein gelindes anziehen der Nabelschnur nicht folgen wollte; so fasse man die Nabelschnur in die linke Hand, und fahre mit der rechten Hand behutsam bis an denjenigen Ort, wo die Aftergeburt ihren Sitz

hat; welches gemeiniglich an dem Grund der Mutter, zuweilen aber auch an den Seiten und andern Theilen derselben ist; die mit der linken Hand gefaßte Nabelschnur giebt den Wegweiser, wo man sie finden könne, und führet allemal nach dem Ort, wo die Aftergeburt ist. Hat man nun auf diese Art mit der rechten Hand die Aftergeburt gefunden; so muß die mit der linken Hand gefaßte Nabelschnur gelind angezogen werden, damit man den Rand der Aftergeburt fühlen und bemerken könne, den man erstlich an dieser Stelle vermittelst der Finger, dann aber weiter, und endlich, ganz loß zu machen und herauszunehmen trachtet, welches alles, wenn anders die Säuberung nicht allzusehr mit der Mutter verwachsen ist, sehr leicht von statten gehet. Nur muß man sich dabey in Acht nehmen, daß die Mutter bey dieser Absonderung nicht etwa durch die Nägel, oder durch anderes zu hartes Antasten verlezt werde.

Wer sich aber die besagte Handgriffe zu unternehmen nicht getrauet, oder aber bey derselben Anwendung die Säuberung so fest mit dem Tragsack verwachsen gefunden, daß sie ohne Verlezung des leztern nicht los zu bringen wäre; so ist ein ferneres gewaltsames Loßschälen gänzlich zu vermeiden, weil im widrigen Falle, und bey

einer Verlezung des Tragsackes, allemal heftige Entzündungen erfolgen, die meistens und in kurzer Zeit, in einen Brand und Fäulniß dieser Theile übergehen.

Damit man aber bey einem solchen Falle das Vieh nach allem Vermögen zu retten trachte; so verdopple man seine Bemühungen, und wende dabey nachstehende Heilart an, welche selten mißlingen wird. Damit zuförderst der jedesmal besorglichen Entzündung vorgebauet werde; so läßt man die Halsader eröfnen, und aus solcher anderthalb bis zwey Pfund Blut fliessen. Nachher gebe man sogleich die Klystir Nro. 24. und wiederhole solche täglich zweymal. Zugleich läßt man kein anderes Getränk, als das gekochte Wasser Nro. 54. wohl überschlagen nach Durst trinken. Ferner koche man 2. Loth gestossene Fieberrinde mit einer Maas Wasser so lang, bis der dritte Theil davon eingesotten, seihe es durch Leinwand, und sprütze täglich dreymal ein paar Caffeeschaalen voll laulich tief in den Tragsack. Dieses leztere Mittel ist hier vorzüglich würksam, und ich habe es sehr oft, ja fast beständig mit dem besten Erfolge gebraucht.

Es wird überflüßig seyn zu melden, daß eine solche Kuh mit einer leichten Fütterung zu unterhalten seye; weil dergleichen Lebensordnung

bey

bey einer Kälberkuh für sich schon gewöhnlich ist, wie auch daß hierbey das Erkälten zu vermeiden sey. Das gewöhnliche Getränk ist aber schon oben bestimmt worden.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Von den sogenannten Aden oder bösen Kälbern, oder den eigentlichen Muttergewächsen (Mola) bey den Kühen.

Kennzeichen.

Wenn sich bey einer Kuh in den Tragesack gewisse Gewächse befinden; so werden solche hier zu Land die Aden geheissen. Diese Aden oder eigentliche Gewächse der Mutter (Sarcomata uteri) haben eine verschiedene Gestalt und Grösse. Die gewöhnliche Gestalt ist rund oder eyförmig; die Grösse einer Muscatnuß, oder einer welschen Nuß gleich; doch findet man nicht selten einige, welche einem Hünerey, ja so gar einer Mannsfaust gleich kommen. Die Zahl, die Beschaffenheit und die Farbe der Muttergewächse ist eben so verschieden, als es ihre Gestalt

stalt und Grösse ist. Ich habe derselben nicht selten zu 50. bis 60. bey einer Kuh gefunden, und wenn sie aus der Mutter heraus genommen worden, einen halben Waschkorb damit anfüllen sehen. Die gewöhnliche Zahl derselben aber erstrecket sich auf 15. bis 20. Stück. Ihre äusserliche Beschaffenheit kommt gemeiniglich einem drüsenartigen und häutigen Wesen, das manchmal fleischförmig, oft aber ganz schwammicht ist, am nächsten. Sie sind an Farbe zuweilen schwärzlicht, wie geronnenes Geblüt, gewöhnlich aber haben sie eine ins dunkle fallende Fleischfarbe. Wenn man diese Gewächse mit einem Messer zerschneidet; so bemerket man fast beständig, daß ihre erste und innwendige Grundlage, ein dickes und geronnenes Geblüt seye. Sind sie durch ein häutiges Gewebe mit der inwendigen Haut der Mutter, oder des sogenannten Tragsackes, verwachsen, und hängen öfters sehr genau an derselben. Man will auch ausser der Tragzeit, dergleichen angetroffen haben; gewöhnlicher massen aber werden sie nur bey tragenden Kühen gefunden, und ihr Daseyn erst alsdann offenbar, wenn das Kalb zur Welt gekommen ist.

Ich war bey verschiedenen Gelegenheiten sehr aufmerksam, zu beobachten, ob ich keine

sichern

sichern Spuren entdecken könnte, woraus sich mit Gewißheit schließen ließe, daß eine Kuh nebst ihrer gewöhnlichen Leibesfrucht, zugleich dergleichen Muttergewächse tragen möchte, und mit einer mehr oder mindern Zahl derselben belästiget seyn dörfte. Aber alles, was ich deswegen in Erfahrung bringen konnte, bestehet darinnen, daß der Bauch einer solchen Kuh grösser als gewöhnlich, auch durchaus gleich aufgetrieben war, und nirgends eine besondere Erhöhung hatte; daß ihre Euter langsamer und nicht so vollkommen anlaufen; daß sie während ihrer Tragzeit eine ungewöhnliche Müdigkeit verspüren lassen, und deswegen bey dem Aufstehen von ihren Lager, jedesmal, sozusagen, mit ihrem Maul auf die Erde anstossen. Wenn aber das Kalb bereits zur Welt gebracht, und zu gleicher Zeit die Säuberung abgegangen ist; so werden die Kennzeichen von dem Daseyn der Muttergewächse untrüglich. Denn eine solche Kuh stellet sich immerfort, als wenn sie abermals gebähren wollte, sie stellt die Hinterfüsse anseinander, hebt den Schweif in die Höhe, und drücket mit einer solchen Heftigkeit und immer anhaltend auf die Geburt, daß dabey nicht selten der Tragsack, gleich einem umgekehrten Handschuh, heraus getrieben wird. Wenn

man

man nun bey einer solchen Stellung mit der Hand in die Mutter fähret; so kann man sowohl diese Gewächse mit den Fingern fühlen, als auch ihre Zahl und Grösse abnehmen und dadurch von allem um so mehr, ganz vollkommen versichert werden.

Ursachen.

Man ist über den Ursprung und die eigentlichen Ursachen dieser Gewächse sehr verschiedner Meinung, deren aber die meisten mehr ins lächerliche, als gründliche fallen. Jedoch es hat mir die häufige Gegenwart dieser Gewächse Gelegenheit gegeben, der Ursache dieses Uebels genugsam nachzuspüren, wodurch ich gewiß wurde, daß der erste Grund dieser Gewächse bey einer vorhergegangenen ordentlichen Geburt, gelegt werde, wenn nemlich der Abgang der gewöhnlichen Reinigung nach der Geburt durch irgend eine Ursache verhindert worden, oder etwas von der Säuberung in dem Tragesack zurück geblieben ist. Die Landleute sehen auf den Abgang der erstern zu wenig, und beobachten bey letztern nicht, ob sie ganz, oder nur zum Theil abgegangen sey; daher sich auch über die häufige Gegenwart der Muttergewächse nicht zu verwundern ist. Daß aber die Erkältung nach

dem

dem kälbern, und besonders die kalte Luft, welche bey diesem Umstand frey und ungehindert bis an dem Grund des Tragesackes eindringen kann, die allgemeinste Ursache einer verhinderten Geburtsreinigung und zuruckgebliebenen Säuberung seye, kann man daraus ermessen, weil eine solche kalte Luft das Geblüt gar bald stockend macht, welches hier aus diesem Grund zu erst in dem Tragsack erfolget; zu gleicher Zeit aber auch den Eingang der Mutter zusammen ziehet, und auf solche Art den Abgang eines zum voraus ins stocken gebrachten Geblüts, um so gewisser verhindert. Das auf jeztbeschriebene Art ins stocken gebrachte und an seinem Abgang verhinderte Geblüt, sondert sich nachher in Klumpen von ungleicher Grösse und Figur, und zeuget auf solche Art die Muttergewächse, welche aber alsdann so lange ruhig bleiben, bis eine solche Kuh abermals kälbert, und dadurch die Gewächse durch das Anstrengen der Geburtsarbeit, gereizet werden. Man will zwar behaupten, daß eine allzugrosse Geilheit der Kühe die Ursache der Muttergewächse sey. Diese Geilheit ist ganz wahr, und ich habe sie ebenfalls beobachtet, auch aus dieser zum voraus geschlossen, daß eine solche Kuh Muttergewächse tragen werde. Es entstehen aber diese Gewächse

nicht

nicht von einer allzugrossen Geilheit, sondern die Geilheit entstehet aus der gleichen Ursache, welche die Muttergewächse hervorbringen; denn wenn die Geburtsreinigung gehindert worden, oder etwas von der Säuberung zurück geblieben ist, so geben diese widernatürlichen Dinge im Anfange eine scharfe Feuchtigkeit von sich, wodurch dann die Geburtstheile gereizet, und zur Geilheit angetrieben werden. Wäre die übertriebene Geilheit die Ursache der Muttergewächse, so müsten diese bey den Kühen die das erstemal kälbern, am öftesten vorkommen, weil sie unstreitig die geilesten waren; aber niemals findet man dergleichen bey ihnen, und eben dieses bestätiget zugleich meinen Satz, daß diese Gewächse von der erst angezeigten Ursach ihren Ursprung nehmen.

Heilungsart.

Weil sich diese Krankheit so oft und vielfältig bey den Kühen einzufinden pfleget, daß man von ihr sagen kann, sie raffe mehr Kühe, als eine würkliche Seuche hinweg; denn diese äussert sich in vielen Jahren einmal, und jene kommt fast täglich vor; so wäre daher sehnlichst zu wünschen, daß man zu Ausrottung der Muttergewächse zuverläßige Heilmittel entdecken

könnte! So unmöglich aber sich bisher dergleichen Mittel um so weniger entdecken ließen, weil die Vieharzneykunst der Ausübung ungeschickter Leute überlassen worden; so scheinet es gleichwohl, daß diese Entdeckung auch bey unsern gegenwärtig aufgeklärten Zeiten nicht werde erreicht werden, sondern unsern Nachkömmlingen vorbehalten sey. Wenn man erwäget, daß diese Gewächse mit der inwendigen Haut des Tragsackes sehr genau vereiniget und verwachsen sind; so erhellet schon zum voraus, wie schwer diese Entdeckung seye. Scharfe und fressende Mittel würden zwar diese Würkung thun; es ist aber nicht möglich zu verhindern, daß sie nicht eine gleiche Kraft auf den Tragsack äussern, demnach diesen samt den Muttergewächsen zu Grund richten würden. Man verfalle hierbey auch nicht auf die Kräfte des Schierlings und der peruvianischen Rinde; ich habe beyde in- und äusserlich, aber leider ohne allen Nutzen, gebraucht.

Das beste Mittel, das man zur Ausrottung dergleichen Gewächse anwenden kann, bestehet in der künstlichen Ausrottung und Herausnehmung derselben, welches ein jeglicher, der nur wenig geübt ist, und mit gesunder Vernunft zu arbeiten weiß, auf folgende Art, fast meistens

ohne

ohne alle Gefahr, verrichten kann. Man fähret nemlich mit der rechten Hand, die man vorher mit Butter beschmieret, in den Tragesack, suchet da ein Fleischgewächs nach dem andern auf, fässet und klemmet es so an seinem Grunde, wo es an dem Tragsack anhängt, zwischen den ersten zwey Fingern fest zusammen, und krazet es mit der Spitze des Daumens von der Haut des Tragsacks an seiner Wurzel los. Wenn nun auf solche Art eine Hand voll dieser Gewächse abgeschälet worden, so werden sie alsdann aus dem Tragsack herausgenommen, und diese Arbeit so lange fortgesetzt, bis man keines derselben mehr bemerken kann, womit man zugleich diese Beschäftigung beschliest.

Damit aber nach dieser Verrichtung, wodurch die inwendige Haut der Mutter so vielfältige Verletzungen erdulden muß, einer besorglichen Entzündung dieser Theile, vorgebauet werde; so läßt man gleich nach dieser Operation eine Ader am Hals eröfnen, dabey man sich aber in der Menge des herauszulassenden Blutes, nach den Kräften einer solchen Kuh verhalten muß. Zweytens giebt man täglich dreymal einen Löffel voll von dem Pulver Nro. 7. Drittens gebraucht man früh und abends die Klystir Nro. 43. und sprützet zugleich täglich drey-

mal ein paar Kaffeeschaalen voll von dem vorher etwas laulich gemachten Mittel Nro. 55. in den Tragsack; welches letztere die Reinigung und Heilung der verletzten Mutter sehr befördert. Wenn sich hierauf in etlichen Tagen alle Umstände einer erfolgenden Genesung zeigen; so kann der fernere Gebrauch dieser Arzneyen unterlassen werden.

Nebst dem gesagten aber, hüte man eine solche Kuh vor aller Erkältung und kalten trinken. Man gebe ihr zugleich eine sparsame, aber oft wiederholte und sehr leichte Nahrung, die aus weichen Gesödern von guten Heu mit etwas Mehl und Salz bestreuet, bestehet; und lasse ihr kein anderes Getränk, als das Kleyenwasser Nro. 33. nach Belieben, aber ja nicht allzukalt, sondern wohl überschlagen trinken. Durch dieses Verfahren kommt man alsdann nicht allein der sonst besorglichen Entzündung und dem Brand zuvor, sondern man verhütet zugleich das, bey dem zukünftigen Kälbern besorgliche Wiederkommen dieser Krankheit.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Wenn die Kälber nicht saugen.

Kennzeichen und Ursachen.

Die Kennzeichen dieses Zufalles bey den Kälbern, erhellen schon aus der Benennung. Die Ursache aber ist entweder eine natürliche und angeborne Schwachheit, oder sie hat irgend eine Krankheit zum Grunde.

Heilungsart.

Wenn das Saugen durch eine Leibesschwachheit verhindert wird, so muß man einem solchen Kalb, so lang bis es zu bessern Kräften gekommen, die Milch von seiner Mutter einmelken. Ist aber eine wirkliche Krankheit die Ursache, daß ein Kalb nicht saugen will; so muß man die eigentliche Krankheit genau ausforschen, und dann zu heilen trachten. Es geschiehet aber am öftesten, daß die Kälber durch Mundschwämme, und jene weisse Wärzchen, welche sich im Munde und auf der Zunge befinden, an dem Haugen gehindert werden. Wenn sich dieses ereignet, und das Uebel nicht

allzuweit gekommen, so ist es meistens hinreichend, wenn besagte Schwämme mit Wasser, worunter etwas Eßig, Salz und Honig gemischt worden, ausgerieben und gewaschen werden. Sollte aber dieser Zufall bereits zu weit gekommen seyn, so muß solcher, wie im 19ten Kapitel von denen Schwämmen mit mehrern gesagt worden, behandelt werden.

Vier uns vierzigstes Kapitel.

Von dem Durchfall bey den Kälbern.

Kennzeichen.

Wenn ein Kalb sehr oft und dünne mistet; so heist man dieses Uebel einen Durchfall.

Ursachen.

Diese bestehen mehrentheils in einer überhäuften Nahrung, die man gewöhnlicher massen einem saugenden Kalb nach Gefallen nehmen läst; wenu der Leib nicht gegen die Kälte verwahret wird; und wenn man ihnen, ehe sie Zähne haben, harte Nahrung giebet. Denn hier-

hierdurch entstehen Unreinigkeiten und eine Schärfe die der Magen nicht verdauen kann; daher ein Reitz dieser Theile und ein Durchfall erfolget, wodurch die Natur das unreine und unverdauliche auszustossen trachtet. Diese Schärfe ist aber meistens so heftig, daß sie gar bald den Magen und die Gedärme angreift, und durch ihren beständigen Reiz eine Entzündung und den Brand dieser Theile hervorbringt. Was aber die Beschaffenheit dieser Schärfe betrift, so ist sie allemal von saurer Art; weil die Kälber keine andre, als eine solche Nahrung zu sich nehmen, die in eine Säure übergehen kann. Am meisten ist es das dopfenhafte Wesen der Milch, das ich sehr vielfältig in einem unglaublich grossen Klumpen gesammlet, in ihrem Magen gefunden habe.

Heilungsart.

Nach der gewöhnlichen Art pfleget man einen solchen Durfall sogleich durch heftig stopfende und zusammenziehende Mittel zu heilen. Dieses Verfahren ist höchst schädlich, weil man hierdurch die bößartige Materie, von der sich die Natur durch einen von selbst erregten Durchfall zu entledigen suchet, aufs neue in den Leib einsperret, und mithin das vorige Uebel

verdoppelt. Es mag demnach die den Durchfall erregende Materie von einer dopfenhaften Beschaffenheit, oder von groben Nahrungsmitteln, oder auch durch eine Erkältung auf die Eingeweide geworfen worden seyn; so ist vor allen Dingen dahin zu sehen, daß man der Natur in solcher heilsamen Würkung zu Hülfe komme, und diese Unverdaulichkeiten zuförderst durch ein gelindes und zugleich magenstärkendes Mittel ausführe. Diese Würkung leistet, die an den meisten Theilen von Kärnten häufig wachsende Rhaponrikawurzel, am vorzüglichsten; daher giebt man zwey Täge hindurch Morgens und Abends jedesmal ein Loth von dem Pulver dieser Wurzel. Wenn nun auf besagte Art die Unreinigkeit gehörig abgeführet worden, sich aber der Durchfall dem ohnerachtet nicht gänzlich legen wollte; so kann man alsdann zu solchen Mitteln schreiten, welche etwas zusammen ziehen, und gelinde stopfend sind. Man erhält diese Würkung durch die in Kärnten sogenannte Birndalken, welches nichts anders, als gedörrte und zu Pulver oder groben Mehl gebrachte Holzbirn sind; davon man täglich dreymal einen guten Eßlöffel voll eingiebt. Eine gleiche und noch vorzüglichere Kraft leisten auch die gedörrten und zu Mehl gemachten Heidelbeer,

die man hier zu Land Schwarzbeer heisset; eben so auch die gebratenen und zu Pulver gestossenen Eicheln, welche beede leztere man in gleicher Menge wie die Birndalken, und bis der Durchfall gehoben ist, täglich dreymal eingiebet.

Wenn allenfalls die im Anfang des Durchfalls zum ausführen angerühmte Rhapontikawurzel nicht zu haben wäre; so kann man an dessen statt mit besten Erfolge, auch nachstehendes Mittel gebrauchen: Man nehme ein halbes Loth venetianische Seife, und reibe es mit dem gelben von einem Ey so lang, bis sich die Seife mit dem Eyerdotter genau vermischet, alsdann thut man ein Quintchen zu Pulver gestossene Rhabarbara, und 16 Loth Brunnenwasser hinzu, rühre es abermal bis zur genauen Vereinigung, und gebe einen Theil davon des Morgens nüchtern, den andern zu Mittag, und den dritten Abends. Dieses Mittel hat eine vorzügliche Kraft die dopfenartige Materie, davon der Durchfall entstanden, aufzulösen, und auszuführen. Sollte sich aber der Durchfall hierauf nicht von selbst stillen, so muß solcher nachher ebenfalls mit Bierndalken, Schwarzbeermehl, oder gedörrten Eicheln gestillet werden.

Wenn ein mit dem Durchfalle behaftetes Kalb noch an seiner Mutter saugt, so muß man

ihm die Milch in dieser Zeit, und auch einige Tage nachher, wenn dieses Uebel bereits gehoben worden, nur sehr sparsam geniesen lassen. Wenn es aber bereits abgewöhnet worden, so vermeide man sowohl den Ueberfluß, als auch den Genuß einer groben Nahrung, oder auch solcher, welche zwar leicht, dabey aber sehr erschlappend ist. Zu dieser letzten Gattung gehören vorzüglich alle warme Getränke und Gesöder, die man in einer warmen Gestalt giebet. Diese Gesöder sind zwar allemal leicht verdauliche Nahrungsmittel; nur müssen sie in diesem Falle nicht warm, sondern auf folgende Art zugerichtet, kalt gegeben werden: Man nimmt gutes, jedoch nicht gar zu fettes Heu, schneidet es klein, befeuchtet es mit siedheisen Wasser, in welchem vorher etlichemal glühende Eisenschlakken abgelöschet worden, und bestreuet es, nachdem alles wieder wohl erkaltet, mit etwas Kleyen oder groben Habermehl, und giebt es so zum Genuß. Trocknes Heu, und zu Zeiten eine Schnitte gebähtes Hausbrod, ist ihnen ebenfals dienlich. Zum Getränk tauget kaltes Wasser, worinnen vorher etlichemal glühendes Eisen abgelöscht, und eine Schnitte gebähtes Brod gelegt worden. Alle äusserliche Erkältung ist dabey mit Sorgfalt zu vermeiden; und man

muß

muß auf die Reinigkeit und Säuberung dergleichen Kälber, mit aller Sorgfalt bedacht seyn.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Von den Brüchen oder Leibschäden.

Kennzeichen.

Wenn das Darmfell oder diejenige Haut, welche die inwendige Bauchhöle bekleidet, an irgend einer Stelle zerrissen worden, und in diese Oefnung die Gedärme oder das Netz, oder auch beide zugleich eindringen, und hierdurch eine mehr oder weniger grosse und erhöhte Geschwulst am Bauch oder dessen Seitentheile hervorbringen; so wird dieses Uebel ein Leibschaden oder Bruch genennet.

Ursache.

Meistentheils sind äusserliche Verletzungen durch fallen, schlagen, und stossen, die Ursachen der Brüche; man hat aber auch einige wenige Beyspiele, daß sie bey der Geburt, von schwerer Arbeit, und bey dem Anblähen entstanden sind.

Heilungsart.

Man ist selten, und nur alsdann so glücklich einen Bruch zu heilen, wenn er ganz neu, und nicht allzubeträchtlich ist. In diesem Falle suche man die ausgetrettenen Gedärme erstlich, wieder in den Leib hinein zu bringen, und streiche hernach das Mittel Nro. 56. in Gestalt eines dicken Pflasters auf Leinwand, lege es auf den Bruch, über dieses aber einen Bausch von Werg, und binde alles dieses mit einer 4. Finger breiten und recht langen Binde von Leinwand so fest, daß die Gedärme nicht ferner herausfallen können. Ein solches Pflaster läßt man so lang auf dieser Stelle liegen, bis es von selbst los wird, und nicht ferner mehr hängen will; alsdann wird es abgenommen, und ein frisches auf gleiche Art übergelegt. Wenn die Binde während dieser Zeit los wird, so muß solche jedesmal wieder auf vorige Art angebracht werden. Nach dieser Vorschrift verfähret man so lange, bis man kein ferneres herausdringen der Gedärme mehr bemerket, und bey dem Befühlen dieser Stelle die Oefnung des inwendigen Darmfelles verwachsen findet.

Das mit einem Bruch behaftete Vieh, muß während dieser Kur in möglichster Ruhe bleiben, und zugleich alle grobe und blähende Fütterungs-

arten,

arten, so auch allen Ueberfluß von Nahrung, vermeiden.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Von den Beinbrüchen.

Kennzeichen.

Die Beinbrüche sind zwar mancherley; ich will aber hier nur die Beinbrüche der Vorder- und Hinterfüsse unter dem Knie und Bug, als auch jene der Rippen betrachten, weil die übrigen bey dem Vieh für sich unheilbar sind. Wenn sich daher zwischen den Gelenken eines Fusses eine ungewöhnliche Krümmung zeiget, und das Vieh auf diesem Fuß nicht stehen kann; so ist zum voraus zu vermuthen, daß er gebrochen seye. Man kann sich aber dessen um so gewisser versichern, wenn man die vermeinte Stelle des Bruches mit beiden Händen umfässet, und zu gleicher Zeit den Fuß durch einen andern gelinde hin und her bewegen läßt; wobey sich dann der Bruch des Beines, sowohl durch die Biegsamkeit ausser dem Gelenk, als auch das Knirschen der Beine kennbar macht. Wenn aber eine oder meh-

mehrere Rippen zerbrochen sind, so wird man bey dem Befühlen dieser Stelle mit dem Finger, die abgebrochene Rippen ungleich und nachgebend finden; das Vieh wird husten, und dabey, eben so wie bey allen heftigen Bewegungen die es macht, einen Schmerzen zu erkennen geben.

Ursachen.

Die Ursachen aller Beinbrüche sind jedesmal eine äusserliche Gewalt, die durch fallen, schlagen, stossen und werfen beygebracht worden.

Heilungsart.

Es ist bereits gesagt worden, daß nur jene Beinbrüche der Füsse heilbar seyen, die sich unter den Knien befinden, als auch diejenigen so an den Rippen vorfallen. Es muß aber im ersten Falle überdies das Bein gerade und nicht schief abgebrochen, nicht zu nahe am Gelenke des Kniees oder Fusses, auch mit keiner Wunde durch die Haut vergesellschaftet, sondern nur ein ganz einfacher Bruch seyn. Das erste, was man demnach bey einem solchen einfachen Bruch zu thun hat, bestehet darinnen, daß man das Bein durch ausdehnen und gegenausdehnen oder entgegen halten, gehörig anziehe, da während

deme

deme jemand mit beyden flachen Händen das zerbrochene Bein in gehörige Ordnung drucket. Wenn dieses geschehen, so streichet man von dem Pflaster Nro. 57. in erforderlicher Grösse auf Leinwand, und leget es über den Bruch. Ueber das Pflaster legt man die Binden und Schienen wie gewöhnlich an, und wiederholet diesen Verband alle 8. Tage, bis das Bein seine gehörige Festigkeit erhalten hat; welches gemeiniglich in Zeit von sechs bis acht Wochen geschiehet. Während dieser Zeit muß man das Vieh, so viel als immer möglich, im Stalle ruhig halten, und ihm, wenn der Bruch an den Hinterfüssen ist, ruckwärts hoch anstreuen, wenn er aber an den Vorderfüssen, ein gleiches vorwärts besorgen; damit das Vieh durch diese Fürsorge sowohl ein bequemes Lager habe, als auch bey dem Aufstehen und Niederlegen das Bein nicht so leicht aus seiner Ordnung gedruckt werde.

Das Einrichten der zerbrochenen Rippen ist selten möglich, aber auch eben so selten nöthig, weil sie bey dem Zerbrechen nur wenig oder gar nicht, aus ihrer ordentlichen Lage weichen. Es hat auch wenig zu bedeuten, wenn sie gleich nicht ganz gerade aufeinander stehen. Man kann es versuchen, den ausgewichenen Theil vermittelst gehö-

gehörigen Drucken mit den Fingern, in seine gehörige Lage zu bringen trachten, widrigenfalls aber leget man nur alle 8. Tage ein Pflaster Nro. 57. über die zerbrochene Stelle; so wird in Zeit von 4. bis 5. Wochen die Heliung und Festigkeit der Rippen erfolgen.

Es geschiehet aber auch zuweilen, daß wenn die Rippen durch eine heftige Gewalt zerbrochen, und zu gleicher Zeit tief einwärts getrieben werden, daß, sage ich, auf solche Art und durch die abgebrochenen scharfen Spizen, die Pulsadern, welche in der inwendigen Furche der Rippen fortlaufen, zerrissen werden, worauf dann eine heftige Aussprüzung des Geblütes aus diesen Gefässen erfolget, das sich in die Brusthöle ergiesset. Man erkennet diesen Zufall an dem schweren Athemholen und röchelnden Schnaufen, welches sogleich auf die Verletzung einer zerbrochenen Rippe erfolget. Bey diesen Umständen ist das beste Mittel, ein solches Vieh unverzüglich zu schlachten, in widrigem Falle wird man es gar bald und unvermuthet im Stalle todt liegen finden.

Sieben

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Von den ausgewichenen und verenkten Gliedern.

Kennzeichen.

Ist ein Bein in einem Gelenke aus seiner gehörigen Lage gewichen; so wird solches eine Verenkung genennet; welches am öftesten in den untersten Gelenken sowohl der Vorder als Hinterfüsse, dann, aber nur selten, an den Knien, und endlich auch, aber am allerseltensten, in der Hüfte der Hinterfüsse vorkommt. Alle diese Verenkungen machen sich durch die Erhöhung und Geschwulst an derjenigen Stelle, wo das Bein hingewichen, und die Höle oder Grube, worinnen vorher das ausgewichene Bein war, hauptsächlich kennbar. Zugleich aber ist ein solches Glied unbeweglich; seine Gestalt ist verändert; und es ist bald länger, bald kürzer; je nachdem die Verenkung vollkommen oder unvollkommen ist.

Ursachen.

Diese sind allemal eine äusserliche Gewalt, als fallen, schlagen, stossen, springen, und beson-

sonders wenn das Vieh in Morast und Sumpffeldern stecken bleibt.

Heilungsart.

Die Kur der Verenkungen hat viele Gleichheit mit der Kur der Beinbrüche; denn die Einrichtung geschiehet eben so durch das Ausdehnen und Eindrucken des Beines in die gehörige Lage. Es ist aber nach der Einrichtung einer Verenkung keine so lange Ruhe, noch aber ein so grosser Verband nöthig, sondern es ist genug, wenn dergleichen Vieh etwa zehn bis höchstens vierzehn Tage, ruhig gehalten wird, und das Glied dabey zugleich mit einer Binde gelind eingewickelt worden, damit das Bein hierdurch vor einem neuen Ausweichen geschützet werde. Was aber die hierzu erforderlichen Arzneyen betrift, so ist ein starker Brandwein, mit dem man die angelegte Binde täglich benetzet, hier das beste und auch geschwindeste Heilungsmittel. Wer aber eine grössere Neigung zu Pflastern findet, kann jenes Nro. 57. so für die Beinbrüche angerathen worden, auch hier gebrauchen.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Von der Steifigkeit oder dem Erstarren der Glieder.

Kennzeichen.

Wenn ein Glied, nämlich die Vorder oder Hinterfüsse, in einem Gelenke mehr oder weniger starr, oder auch ganz unbeweglich ist; so wird ein solches Uebel mit jeztgedachten Namen beleget, davon die Kennzeichen jedermann von selbst in die Augen fallen.

Ursachen.

Dieses Uebel entstehet zwar meistens nach vorhergegangenen Beinbrüchen, Verenkungen, Wunden und anderer heftig erlittener Gewalt, welche die Glieder betroffen haben, und dabey schlecht behandelt worden. Man hat es aber auch bey einer beständigen Ruhe und Unbeweglichkeit des Körpers, und nach Krankheiten, welche die Feuchtigkeiten und das Gliedwasser erschöpft haben, entstehen gesehen.

Heilungsart.

Alle erweichende Dinge, als fette Pflaster, Salben und Oele sind die besten Mittel für die

Steifigkeiten der Gelenke. Wenn man aber einige erweichende Kräuter in Wasser kochet, und nachdeme solches wieder laulicht geworden, die steifen Glieder etliche Stunden lang darinnen stehen läßt, nachher aber abtrocknet, und entweder mit Eibischsalbe, frischer Butter, schweinen Schmalz, oder auch nur Baumöle beschmieret; so wird die Genesung auf solche Art ungemein beschleuniget werden. Denn diese fetten Dinge halten die wässerichten und erweichende Theile des Baades zurück, und geben denen Theilen die nöthige Geschmeidigkeit wieder. Je länger aber die Steifigkeit bereits gewähret hat, je länger ist auch der Gebrauch dieser Mittel nöthig; sie müssen daher täglich wiederholet, und bis zur Genesung fortgesezt werden. Eine beständig anhaltende Bewegung durch gehen, ist daben nicht ausser Acht zu lassen, und die Ruhe der steifen Glieder ist als höchstschädlich zu vermeiden.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Von dem Schwinden der Glieder.

Kennzeichen.

Wenn ein Glied kleiner und dünner wird, als

es

es im natürlichen und gesunden Zustande seyn soll; so nennet man es das Schwinden dieses oder jenes Theiles. Es äussert sich aber dieses Uebel am öftesten an der Schulter der Vorderfüsse; und an der Hüft der Hinterfüsse; man beobachtet es aber auch zuweilen an den übrigen Theilen der Vorder- und Hinterfüsse.

Ursachen.

Meistentheils entstehet das Schwinden nach einer äusserlichen Gewalt, als fallen, schlagen, stossen und springen, wie auch nach erlittenen Beinbrüchen und Verenkungen.

Heilungsart.

Man muß die schwindenden Glieder täglich einmal eine Viertelstund lang mit einem warm gemachten groben Tuch stark reiben, dann mit der Salbe Nro. 58. gut und warm einschmieren; dabey das Glied stets und fleißig bewegen lassen, und die äusserliche Unreinigkeit vermeiden.

****

Funfzigstes Kapitel.

Von den Ueberbeinen, oder den Beingewächsen.

Kennzeichen.

Wenn aus der Substanz eines Beines ein Gewächs

wächs hervorwächst, das an Festigkeit dem übrigen Bein gleich, und bey dem Anfühlen unschmerzhaft ist; so wird eine solche Geschwulst ein Beingewächs genennet. Sie sind mehr oder weniger groß, und äussern sich meistentheils an untern Kinnbacken, wie auch unter dem Knie der Vorder- und Hinterfüsse.

Ursachen.

Sie entstehen meistens von Schlagen, Fallen und Stossen, dabey das Bein einigermassen verletzt worden; daher sich der Beinsaft ausgiesset, und sich nachher in eine knochenartige Substanz verwandelt.

Heilungsart.

Wenn die Beingewächse alt und verhärtet sind; so läßt sich mit Arzneyen wenig darwider ausrichten. Wenn sie aber noch neu sind, so soll man die Haare abscheeren, und das Merkurialpflaster aus der Apotheke auf Leder gestrichen darauf legen. Man läßt jedes Pflaster so lange liegen, bis es von selbst abfällt, und streicht alsdann über voriges etwas frisches. Es muß aber dieses Pflaster zum Aufstreichen bey einer Glut erwärmet werden.

Ein

Ein und funfzigstes Kapitel.

Von den Krankheiten der Klauen.

Die Klauen werden theils durch äusserliche Gewalt verletzt; oder sie spalten und schiefern sich von selbst, und das Vieh wird krumm. In beiden Fällen streichet man das Mittel Nro. 59. auf starke Leinwand, leget es über die Klauen, und bindet es oberhalb zusammen. Dieses Mittel erneuert man jeden dritten Tag, und fähret damit bis zur Besserung fort. Während dieser Zeit muß das Vieh im Stalle bleiben, und der Boden des Stalles durch vieles Unterstreuen trocken und rein gehalten werden.

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Von den äusserlichen Entzündungen und Geschwülsten, wie auch von Geschwüren, dem Brand, und verhärteten Geschwülsten.

Kennzeichen.

Wenn an einem äusserlichen Theile des Leibes eine Geschwulst entstehet, die zugleich roth, hart

und hitzig ist, und sich bey dem Anfühlen schmerzhaft zeiget; so wird solches eine äusserliche Entzündung genennet.

Ursachen.

Die Ursachen der entzündeten Geschwulst sind mancherley. Die nächste Ursache ist zwar allemal eine Stockung des Geblütes in den kleinen Gefässen. Es entstehet aber diese Stockung bald aus innerlichen, bald aus äusserlichen Ursachen. Zu jenen zählet man die Bößartigkeit, und den Ueberfluß der Säfte; zu diesen aber gehören alle äusserliche Verletzungen, als fallen, schlagen, stossen, Beinbrüche, Verrenkungen und Wunden.

Heilungsart.

So wie die innerlichen Entzündungen entweder durch die Zertheilung gehoben, oder aber wenn dieser Endzweck nicht kann erhalten werden, in Eiterung, den Brand, oder in eine Verhärtung übergehen; eben so geschiehet es auch bey den äusserlichen Entzündungen. Weil aber die Zertheilung allemal die beste und geschwindeste Kur ist; so muß man auch diesen Endzweck vorzüglich zu erreichen trachten. Wenn daher die Entzündung und Geschwulst

beträchtlich gefunden würde, so soll allererst zur Ader gelassen, und dabey vieles Geblüt abgezäpft werden. Eine Ader, die der Entzündung am nächsten liegt, ist hierzu am schicklichsten. Zugleich giebt man innerlich alle 2 Stund einen Löffel voll von dem Pulver Nro. 7. und beobachtet zugleich eine nur sehr sparsame und feuchte Fütterung. Zum Getränk giebt man das gekochte Kleyenwasser, oder auch nur frisches Brunnenwasser nach Belieben; jedoch muß es von seiner größten Kälte etwas verlohren haben. Aeusserlich leget man entweder das zertheilende Kräutersäckchen Nro. 14. in halb Wasser und halb scharfen Weineßig gekocht, täglich dreymal auf die Geschwulst, oder aber man appliciret das Mittel Nro. 25. eben so oft, und fähret damit so lange fort, bis sich die Geschwulst und Entzündung gänzlich zertheilet. Wenn aber solches zu erhalten nicht mehr möglich ist, und das Uebel sich vielmehr zu vergrössern zeigte, so muß man im letzten Falle von den zertheilenden Mitteln abstehen, und an deren Statt durch erweichende Arzneyen die Zeitigung und Bereiterung der stockenden Säfte zu erhalten trachten.

Man streicht daher das Mittel Nro. 60. in Gestalt eines dicken Pflasters auf Leinwand, und

leget es über die Geschwulst. Dieses Pflaster wird täglich einmal mit etwas frischen überstrichen, und so bis zur Zeitigung fortgefahren; welche daran erkennet wird, wenn die vorher ganz harte Geschwulst weich zu werden beginnt. Bey dieser Erscheinung soll man alsdann auf das Aufbrechen der Geschwulst nicht warten, weil die Haut der Thiere zu dick ist, als daß solche von selbst so geschwind geschehen könnte; daher vielmehr zu besorgen stünde, daß der Eiter einwärts fressen, und mithin ein grosser Nachtheil entstehen könnte. Damit man aber allem besorglichen Uebel bevor komme, so ist am besten, daß man die Geschwulst bey ihrer erfolgenden Zeitigung sogleich entweder mit einer Lancette, oder mit einem scharfen Messer eröfne und dem Eiter einen Ausgang verschaffe. Wenn dieses geschehen, und die Höle des Geschwüres nicht allzugroß gefunden wurde, so leget man alsdann auf die gemachte Oefnung täglich etwas von dem Mittel Nro. 62. und hierüber das vorige Pflaster Nro. 60. damit auf solche Art das Geschwür gereinigt und geheilet werde. Wenn aber die Höhle des Geschwüres sehr tief und beträchtlich, auch der Eiter zugleich scharf und stinkend befunden wurde; so muß bey jedem Verband etwas von dem Mittel

Nro.

Nro. 61. laulicht eingesprützt, und alsdann erst mit der Salbe Nro. 62. und dem Pflaster Nro. 60. auf vorbesagte Art bedeckt, auch so bis zur gänzlichen Heilung des Geschwüres, fortgefahren werden. Der sonst gewöhnliche Gebrauch der Waizel, wird in dergleichen noch weniger irgend eines andern Geschwüres fast niemals nöthig, aber sehr oft schädlich seyn; daher ihr Gebrauch mit Behutsamkeit anzuwenden.

Wenn aber die Entzündung und Geschwulst sehr groß, auch nicht zugleich vom Anfange ordnungsmäßig behandelt worden, so geschiehet es zu Zeiten, daß sich die stockenden Säfte an statt in gute Eiter zu verwandlen, in eine Fäulung und Brand übergehen. Wenn die Stelle eines solchen Uebels und des Brandes beträchtlich, so ist es besser das Vieh bey Zeiten zu schlachten, als durch die Vergrösserung des Brandes, dem gänzlichen Verlust aufzuopfern. Sofern aber der brandigte Theil nicht sehr groß und beträchtlich, und sich dieser überhin nur an denen, von Leib entfernten Theilen, der Füsse befindet; so kann man durch die harte Kruste des von Brand erstorbenen und unempfindlichen Theils, vermittelst eines scharfen Messers einige Einschnitte machen, damit die nöthigen Artzneyen besser eindringen können; dann leget man

über diese Einschnitte und über den ganzen vom Brand abgestorbenen Theil, das Mittel Nro. 15. Zugleich nimmt man ein in erforderlicher Grösse und vierfach zusammen gelegtes leinenes Tuch, tunket es in das vorher siedheis gemachte Mittel Nro. 63. drucket es wieder wohl aus, und leget es recht warm über den vom Brand behafteten Theil. Das erste Mittel Nro. 15. darf täglich nur einmal, das lezte oder der Umschlag aber, soll täglich drey bis viermal auf gesagte Art gebraucht, und vor dem schnellen Erkalten durch darüber gebundene trockene Tücher verwahret werden. Wenn hierauf der Brand nicht weiter greift, sondern sich durch eine gutartige Eiterung von dem gesunden gänzlich abgeledigt und getrennet hat, so läst man jeztgesagte Mittel weg, und bedecket an deren Statt den Umfang der Wunden mit der Salbe Nro. 62. die man auf gezupfte Leinwand gestrichen, über dieses aber leget man ferners ein Pflaster von jenen Nro. 22. und verfähret auf solche Art täglich einmal so lange, bis die gänzliche Heilung erfolget.

Wenn sich aber eine entzündete Geschwulst in eine Verhärtung, oder sogenannte verhärtete Geschwulst verwandeln sollte; so bleibt alsdann nur eine sehr seltene Hofnung zur Genesung

sung übrig; wenigstens erhält man diesen Endzweck durch Arzneyen sehr ungewiß, und es ist vielmehr zu besorgen, daß wenn man dergleichen verhärtete Geschwülste durch scharfe und reizende Mittel mit Gewalt zu zertheilen bemühet ist, sich diese weit ehender in einen greulichen Krebs verwandeln, als zur Genesung gebracht werden. Ich zweifle zwar nicht, daß hier der Gebrauch des Schierlingextracts eben die gute Würkung leisten würde, den er mir bey den Menschen in gleichen Fällen so vielmal gethan; ich habe aber bis jetzt keine Gelegenheit gefunden, diese muthmaßliche Würkung durch die Erfahrung zu bestättigen. Indessen scheinet mirs bey dem Vieh in dergleichen Aeusserungen immer weislicher zu sein, wenn man bey ihnen entweders die verhärteten Geschwülste gänzlich in Ruhe und ungestöret läst: wo sie sodann viele Jahre ohne Nachtheil und Schmerzen getragen werden; oder wenn es die Gegend wegen allda befindlichen starken Blutgefässen, Nerven und Flechsen nicht verbietet, die ganze Geschwulst auf einmal an ihrem Grunde wegschneidet, und alsdann die gemachte Wunde täglich einmal mit dem Sälblein Nro. 62. verbindet und über solches das Pflaster Nro. 22. bis zur gänzlichen Heilung überleget. Ersteres Mittel leget man so groß

als

als der gemachte Umfang der Wunde ist, auf gezupfte Leinwand über, und bedecket dieses mit einem etwas grössern aufgestrichenen Pflaster von Nro. 22. und befestiget alles mit einer Binde. Bey dem Verband ist zugleich alle die Vorsicht gegen die kalte Luft und Reinigkeit Sorge zu tragen, die in dem 54sten Kapitel bey frischen Wunden zu beobachten, angerathen worden.

Drey und funfzigstes Kapitel.

Von dem Ohrwurm, auch der Entzündung und den Geschwüren der Ohren.

Kennzeichen.

So nennet man ein Insekt, welches einem kleinen Wurm gleichet, und die man in dem äussern Gehörgange des Viehes zum öftern findet; in welchem Falle sie alsdann den Kopf immer bewegen und schlenkern, und sich die Ohren mit den Hinterfüssen kratzen. Wenn man bey dieser Anzeige den äussern Ohrgang betrachtet, so kann man alsdann diese Würmchen gewahr werden.

Ursache.

Ursache.

Glaublich entstehen diese Würmchen von den Eyern eines gewissen Insekts, die es ins Ohr fallen läßt, allwo sie ausgebrütet werden, und sodann zu dergleichen Würmern erwachsen. Vermuthlich aber könnten sie auch vom Staube und andern Unreinigkeiten, die sich im Ohre sammlen, und mit dem Ohrenschmalz vermischen, entstehen.

Heilungsart.

Indem die Ohrwürmer durch ihr beständiges Nagen und Beisen dem Vieh nicht allein viele Unruhe verursachen, sondern auch wegen dem Unrath, welchen sie von sich lassen, oftmals Geschwüre und Entzündungen in den Ohren veranlassen: So entstehet ein greulicher Schmerz im Ohre, dabey das Vieh das Gehör verliehret, welches selten wieder erfolget. Man kann aber diese Würmer bald töden, wenn man täglich das Ohr inwendig mit Baumöl beschmieret, worunter man zugleich etwas zerstossenen Asand mischet. Sind die Insekten getödet, so muß das Ohr mit lauen Wasser und Seife gereiniget und ausgewaschen werden; weil im widrigen Falle der Unrath eine Entzündung in diesem Theile verursachen würde.

Wenn

Wenn aber entweder von den Würmern oder ihrem Unrath bereits eine Entzündung und Schmerzen erfolget wäre, so gebraucht man das Mittel Nro. 51. mit welchem man täglich zweymal einen Nuß grossen Schwamm befeuchtet, und also laulich in das Ohr stecket. Ließe sich denn auf solche Art die Entzündung nicht zertheilen, sondern gieng in ein Geschwür und Eiterung über, welches man an der täglich steigenden Geschwulst und Schmerzen abnehmen kann; so kochet man etwas zerquetschten Leinsaamen in frischen Wasser oder Milch, seihet es durch Leinwand, taucht einen Schwamm darein, und bringet diesen, so warm als zu erleiden, ins Ohr; welches auf gleiche Art des Tages öfters wiederholet werden muß. Wenn hierauf die Entzündung in Eiterung gegangen, und aufgebrochen ist, so gebraucht man noch ferner das gleiche Mittel etliche Tage, damit hierdurch das Geschwür wohl gereiniget werde, und vielleicht auch, wie öfters geschiehet, zur Heilung komme. Sollten aber dergleichen Ohrengeschwüre an statt zur Heilung zu gelangen, vielmehr bößartig werden, und die Materie einen stinkenden Geruch, der dem faulen Käse gleich kommt, von sich geben; so gebraucht man das Mittel Nro. 52. auf gleiche Art, mit einen Schwamm laulich

laulich des Tages zweymal, reiniget und wäschet aber vorher jedesmal das Ohr von der im Ohrgange gesammelten Materie, worauf dergleichen Geschwüre in kurzer Zeit zur Heilung gelangen werden. Beobachtet man diese jeztgegebene Vorschrift nicht; so hat man ein unheilbares Geschwür samt den gänzlichen Verlust des Gehöres, unausbleiblich zu erwarten.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Von den Wunden und Geschwüren der äusserlichen Theile.

Kennzeichen.

Was eine Wunde sey, weiß jedermann; es wird aber hier nur von jenen gehandelt, welche die äusserliche Theile allein betroffen haben, und ohne daß sie in die Höle des Bauches oder der Brust eingedrungen sind; weil leztere Gattungen bey dem Vieh sehr hart zur Heilung können gebracht werden. Ein Geschwür aber ist, deutlich zu sagen, eine altgewordene und bößartige Wunde, welche sich auf die gewöhnliche Heilmittel nicht ergeben will. Es ist zwar in dem zwey und funfzigsten Kapitel von den Geschwü-

ren, die auf entzündete Geschwulste folgen, bereits gehandelt worden; hier aber ist die Rede von allen Arten Geschwüre, die von verschiedenen Ursachen entstanden sind.

Ursachen.

Die Ursachen der Wunden sind alle Verletzungen, die durch äusserliche Gewalt entstanden, und dabey die festen Theile mehr oder weniger getrennet worden. Die Geschwüre aber können von schlecht behandelten Wunden, von Entzündungen, von fallen, schlagen und stossen, und von einer innerlichen verdorbenen Beschaffenheit der Säfte entstehen.

Heilungsart.

Wenn die Wunden frisch sind, so ist es genug, wenn man in selbige täglich einmal von der Salbe Nro. 62. etwas thut, und solche zugleich mit dem Pflaster Nro. 22. bedecket; oder auch letzteres Pflaster, wenn sie nicht tief sind, ganz allein über leget. Eben so können die Geschwüre, wenn sie nicht alt sind, kein wildes Fleisch in diesen ist, wenn sie keine tiefe Hölen, oder verhärtete Ränder haben, auf gleiche Art zur Heilung gebracht werden. Wenn sie aber wildes Fleisch, oder verhärtete Ränder haben, so

kann

kann man solche mit der Nro. 15. beschriebnen Egyptiaksalbe wegbringen, und sodann mit der Salbe Nro. 62. und dem Pflaster Nro. 22. wie oben gesagt, heilen. Haben aber die Geschwüre tiefe Hölen, und geben sie einen bößartigen Eiter von sich, so muß von dem Mittel Nro. 61. täglich einmal etwas eingesprüßt, zugleich aber auch die Oefnung der Wunde mit einem Polster von gezupfter Leinwand verbunden, und mit dem Pflaster Nro. 22. bedeckt werden. Auf besagte Art verfähret man so lange, bis die ganze Höle der Wunde mit Fleisch wieder angefüllet, und alles der übrigen Haut gleich ist. Wenn sich aber die Haut an dieser Stelle lange nicht befestigen wollte, so läßt man alle Pflaster und Salben weg, und bedecket diesen Ort nur entweder mit einem ganz trocknen, oder mit etwas Brandwein angefeuchteten leinenen Tüchlein täglich einmal, wo sodann die Haut gar bald fest und hart werden wird.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Von den Quetschungen.

Kennzeichen.

Wenn die Theile des Leibes durch das anstossen harter Körper, als Steine, Holz oder Metall eine äusserliche Gewalt erlitten haben, dabey sich aber keine Wunden befindet; so wird solches eine Quetschung (Contusion) genennet, welches an der Geschwulst und dem Schmerzen des verletzten Ortes erkannt wird.

Ursache.

Die Ursachen sind allemal das Anprellen fester und stumpfer Körper, durch fallen, schlagen, stossen, werfen und springen, wodurch die unter der Haut liegende Gefässe entweder zerrissen, oder aber nur stark gequetscht worden, davon sie aufschwellen, und den Umlauf des Geblütes hemmen.

Heilungsart.

Wenn die Verletzung heftig ist, so muß erstlich eine reichliche Aderläß vorgenommen werden.

den. Aeusserlich aber leget man vierfach zusammen gelegte leinene Tücher in das vorher siedendheis gemachte Mittel Nro. 63. drucket es wieder wohl aus, und leget es täglich drey bis viermal so warm, als zu erleiden, auf den gequetschten Ort, und verfähret damit so lang, bis alle Geschwulst und Stockung zertheilet worden. Wenn das Uebel nicht allzuheftig wäre, so kann auch das Mittel Nro. 25. gebraucht werden. Oder man nimmt nur zwey Theile Wasser, und einen Theil guten Weineßig, läßt es siedheis werden, und gebrauchet es alsdann wie das Mittel Nro. 63. Bey sehr starken, und vielleicht auch in das innere gewürkten Quetschungen, kann zugleich das Pulver Nro. 7. mit zu Hülfe genommen werden.

Von der Medicinischen Materie, oder solchen Mitteln, welche in gewissen und bestimmten Fällen bey den Krankheiten des Viehes zu gebrauchen sind.

Die Medicinische Materie wäre zwar von einem beträchtlichen Umfange, wenn sie in ihrer vollkommenen Grösse erscheinen sollte; daher würde es sowohl zu weitläufig als unnütze seyn, solche in ihrer ganzen Gestalt hier beyzusetzen. Es scheinet auch für die Vieharzneykunst angemessener zu seyn, wenn man den grossen Haufen unnützer, oder doch zweifelhafter Dinge wegläßt, als daß man den Kopf mit weitläuftigen Bemerkungen martert. Aus gleichem Grunde habe ich nur wenige Klassen und Krankheiten dieser medicinischen Materie hier gewiedmet, mit dem übrigen aber die Leser auf die vorhergehenden Kapitel dieser Abhandlung verweisen wollen.

Die

Die Würkung der Arzneyen auf den kranken Körper der Thiere bestehet aber darinnen, daß sie entweder das in demselben vorhandene schädliche, durch diesen oder jenen Weg ausführen, oder verändern. Es sind daher zwo Hauptklassen der Arzneyen, nämlich ausführende und änderende. Zur ersten Klasse gehören die purgirenden, die Harn-Schweiß-Urin und Windtreibenden Arzneyen.

Von den purgirenden Arzneyen.

Die Mittel dieser Art leisten ihre purgirende Kraft, indem sie die natürliche Bewegung des Magens und der Gedärme durch ihren Reiz vermehren, wodurch die in diesen und den beyliegenden Drüsen und Gefäsen enthaltene Unreinigkeiten durch den Stuhlgang ausgeführet werden. Die reizende und daher auch purgirende Kraft dieser Mittel ist aber von verschiedener Stärke; daher es nöthig zu seyn scheinet, daß von einem jeglichen derselben das eigentliche und auf einmal zu nehmen bestimmte Gewicht, beygesetzt werde.

Engelsüß oder Süßwurzel, in Wasser gekocht, zu 8. bis 12. Loth auf einmal.

Zaunrüben in Pulver zu ein bis 2. Loth, und in Wasser gekocht zu 2. bis 4. Loth.

Sennesblätter, in Pulver und mit Honig vermischt, zu 3. bis 4. Loth mit siedendem Wasser angebrühet und gelinde gekocht, zu 6. bis 8. Loth.

Manna in warmen Wasser aufgelößt, zu 8. bis 12. Loth.

Rhabarbara in Pulver, und mit Wasser vermischt, zu anderthalb bis 2. Loth.

Aloe in Wasser aufgelößt, zu anderthalb bis 2. Loth.

Lerchenschwamm in Pulver zu anderthalb bis 2. Loth, und in Wasser gekocht zu 3. bis 4. Loth.

Jalappenwurzel, in Pulver und mit Honig vermischt, zu einem bis anderthalb Loth.

Bittersalz in warmen Wasser zerschmolzen, zu 6. bis 8. Loth.

Geläuterter Weinstein, zu 8. bis 12. Loth.

Man urtheilet aber, daß der Gebrauch purgirender Mittel nöthig seye, wenn die obgesagten Theile voll Unreinigkeit, der Leib hart, dick und aufgetrieben ist, oder wenn die Natur der Krankheit hierzu Anlaß giebet. Ich habe aber eine Menge purgirender Arzneyen in der Absicht hier ganz weggelassen, weil solche wegen ihrer Heftigkeit sehr viele Vorsicht erfordern, die man wohl bey gemeinen Viehärzten nicht findet, theils aber auch um deswillen, weil die bey-

gefüg-

gefügten auf alle Fälle im Ueberfluß hinreichend sind.

Harntreibende Artzneyen.

Diejenigen Artzneyen welche die Kraft besitzen, die wässerichten Theile des Geblüts durch die Nieren und die Blase zu befördern, haben den Namen der harntreibenden Mittel erlanget, worzu nebst einem hier nicht berührten Ueberfluß, folgende gehören.

Petersilliensaamen und Wurzel.
Wachholderbeeren Holz und Rinde.
Kletenwurzel.
Spargelwurzel.
Zeller.
Kellerwürmer oder Asselkefer.
Terpentin.
Meerzwiefel.

Diese Mittel werden gebraucht, wenn der Leib mit allzuvielen wässerichten Säften angefüllet ist, oder ein heilsamer Auswurf bey irgends einer Krankheit, durch diesen Weg bevor stehet; der Leib mit scharfen Säften angefüllet, und die Nieren verschleimt sind.

Schweißtreibende Mittel.

Es sind dieses Arzneyen, welche die Feuchtigkeiten des Leibes vermittelst einer versteckten Bewegung durch die Gefäse und Oefnungen der Haut austreiben. Die würksamsten dieser Mittel sind:

Angelikwurzel.	Weinrauthen.
Eberwurzel.	Lachenknoblauch.
Alandwurzel.	Holunderblüte.
Entianwurzel.	Schwefelblumen.
Schwalbenwurzel.	Kampfer.
Wermuth.	Theriak.

Diese Mittel sind dienlich, wenn die natürliche Ausdünstung verhindert; die verdorbenen Säfte zum Schweis geschickt, und der Körper der kranken Thiere hierzu geneigt ist, wie solches bey der Viehseuche, bößartigen Krankheiten, und bey der Kräße zu seyn pfleget.

Windtreibende Mittel.

Diese Arzneyen reizen überhaupts durch eine gelinde Schärfe, wodurch die wurmförmige Bewegung der Gedärme vermehret, und der Abgang der Winde befördert wird. Hierzu gehören:

Gal-

Galgantwurzel. Lorbeere.
Ingwer. Wachholderbeere.
Kalmus. Chamillenblumen.
Entianwurzel. Krausmünze.
Kümmelsaamen. Wermuth.
Dillsaamen.

Der Gebrauch dieser Mittel ist erforderlich, wenn der Magen der Thiere zu sehr erschlappet, und zur Verdauung der Speisen zu schwach ist; daher der Leib derselben groß und aufgetrieben, ohne daß jedoch eine Ueberladung von Futter vorhergegangen wäre.

Von den Alterirenden oder abändernden Mitteln.

Die Würkungen der alterirenden Mittel sind sehr mancherley, und ihre Heilkräfte erstrecken sich bald auf die flüßigen, bald aber auf die festen Theile allein, bald aber auf diese beide zugleich. Unter den vielen zu dieser Klasse sonst gehörigen Arzneyen, die bald in dieser bald in jener Absicht zum Gebrauch in der Vieharzneykunst anzuwenden wären, will ich nur der kühlenden, stärkenden, erweichenden, zertheilenden, heilenden, austrocknenden und fressenden Mittel gedenken, weil das übrige bereits

in

in den vorhergehenden Kapiteln dieser Schrift angezeiget worden.

Kühlende oder Hitzdämpfende Mittel.

Dieses sind solche Arzneyen, welche die Hitze und Wallung des Geblütes besänftigen, das gegenwärtige Fieber stillen, den in solchen Fällen stets dabey befindlichen Durst löschen, und somit die Krankheit heilen.

Folgende hitzdämpfende Arzneyen sind in den allermeisten Fällen, wo man dergleichen nöthig hat, von dem vorzüglichsten Nutzen.

Salpeter.
Gereinigter Weinstein.
Vitriolgeist.
Schwefelgeist.
Salpetergeist.
Weineßig.
Sauerampferkraut und Wurzel.
Holundersulze oder Latwerge.

Der Gebrauch kühlender Arzneyen ist erforderlich, in allen fieberhaften Krankheiten, wobey die Kennzeichen einer Entzündung, eines Krampfes, oder heftiger Schmerzen zu verspüren sind, auch überhaupts wo sich eine Wallung des Geblütes zeiget. Es sind demnach dergleichen Mittel in der Vieharzneykunst von der größten Wichtigkeit; und bey sehr vielen Fällen hat der Vieharzt nichts anderes zu thun, als nur

das in zu grosse Wallung gerathene Geblüt wieder zu besänftigen. Indessen ist gleichwohl ihr Gebrauch nicht allgemein nützlich, und es sind einige, obschon seltene Fälle, welche die Anwendung kühlender Arzneyen verbieten, wie solches zum Beweis eine allzugrosse Schlaffheit der Fasern, und eine übermäßige Schwäche des ganzen Körpers ist. Jedoch können in diesen letztern Fällen die mineralischen Säuren, als des Schwefel-Vitriol- und Salpetergeistes, ohne Nachtheil gebraucht werden.

Stärkende Mittel.

Sind solche Arzneyen, welche die festen Theile des Leibes, woraus der Körper der Thiere gebauet ist, wenn solche allzu schlaff sind, stärken und deren Ueberfluß an Feuchtigkeit benehmen. Hierzu werden vorzüglich folgende gerechnet:

Fieberrinde.
Cascarillrinde.
Eisenfeil.
Eisensafran.
Blutstein.
Armenischer Bolus.
Wermuth.
Erdrauch.
Cardubenedictenkraut.
Schaafgarbenkraut.
Entianwurzel.
Tormentilwurzel.
Naterwurzel.
Heidelbeere.
Schlehenbeere.
Herbe und besonders rothe Weine.

Diese

Diese werden gebraucht, wenn der ganze Leib, oder ein Theil derselben, schwach, schlaff und träge sind, ingleichen wenn sich die guten Säfte aus ihren Gefäsen ergiesen.

Erweichende Mittel.

Zu den erweichenden Arzneyen werden diejenigen Mittel gezählet, welche das Vermögen haben, die festen Theile anzufeuchten, zu erweichen, und hierdurch die widernatürliche Trockenheit und Spannung zu verbessern. Solche Mittel sind:

Eibischkraut und Wurzel.	Bingelkraut.
	Holunderblüh.
Pappelkraut und Wurzel.	Chamillen.
	Leinsaamen.
Steinklee.	Fönum Gräcum.
Tag und Nachtkraut.	Leinöl.
Königskerzen oder Himmelbrand.	Altheasalben.
	Melilottenpflaster.

Diese Arzneyen sind in allen denjenigen Umständen erforderlich, wo die Fasern der festen Theile sollen erweichet und nachgebend gemacht werden, als in Entzündungen, Verstopfungen, Schmerzen und Geschwüren. Es ist aber bey dem Gebrauch erweichender Mittel zu merken, daß sie weder zu kalt noch allzu-

heis

heis aufgelegt werden; denn in beeden Fällen werden die Fasern mehr zusammen gezogen als erweichet. Eine mäßige Wä-me ist die beste Art zu der Absicht ihres Gebrauchs.

Zertheilende Mittel.

Sind solche Arzneyen, welche äusserlich auf einen Theil des Körpers gebracht, in welchem sich die Säfte aus irgend einer innerlichen oder äusserlichen Ursache angehäufet und gestocket haben, solche wieder in Bewegung setzen und zertheilen. Hierzu gehören:

Rosmarin.	Münzen.
Wermuth.	Wohlgemuth.
Weinrauten.	Rosenblätter.
Lachenknoblauch.	Holunderblüthe.
Thymian.	Safran.
Majoran.	Salmiak.
Salbey.	Alle Arten Weine.
Isop.	Eßig.
Melissen.	Kampfergeist.

Ihr Gebrauch findet in allen den Fällen statt, wo gewisse Säfte in einem oder dem andern Theil stocken, als bey gewaltsamen Ausdähnungen, Quetschungen, anfangenden Entzündungen, Geschwülsten und bey Verrenkungen. Sie schaden aber bey solchen Geschwül-

stell,

sten, die schon zu weit gekommen sind, und sich bereits zur Vereiterung neigen; weil in solchem Falle nur die zeitigenden und erweichenden Mittel Platz finden. Es können übrigens die zertheilenden Mittel als Umschläge, Bähungen, Baeder und Kräutersäckchen gebraucht werden.

Heilende und Wundmittel.

Man nennet heilende Arzneyen diejenigen, welche das Vermögen haben einen guten Eiter in einer Wunde zu erzeugen, wodurch dann die Heilung derselben befördert und erhalten wird. Hierzu gehören:

Odermennig.	Weihrauch.
Heidnisch Wundkraut.	Myrrhen.
Gundelreben.	Aloe.
Johanneskraut.	Terpentin.
Schafgarben.	Wachs.
Mastix.	Wein.

Der Gebrauch jeztgesagter Wundmittel, gründet sich bis auf den Terpentin nur für solche Wunden, welche durch ein schneidendes und scharfes Werkzeug beygebracht worden, in welchen Fall man ein oder das andere, oder auch mehr dieser Kräuter, samt etwas von Mastix, von Weihrauch oder von der Myrrhen in Wein kochet, und solchen Wein bey tiefen

Wunden einsprützet, oder bey Seuchen mit Karpeypolstern überleget. Bey Wunden mit Quetschungen, gehöret dem Terpentin, der mit dem gelben von Ey abgerühret, und mit etwas Honig vermischt worden, billig der erste Vorzug.

Austrocknende und schliesende Wundmittel.

Unter dem Namen dieser Mittel verstehet man diejenigen Arzneyen, welche durch ihre zusammenziehende Kraft dieses zu bewürken das Vermögen haben, und wodurch sie dann die völlige Schliesung einer Wunde sowohl als der Geschwüre, befördern. Ausser vielen andern stark austrocknenden Mitteln gehören hieher:

Bleyweis.	Blutstein.
Silberglätt.	Drachenblut.
Gallmey.	Boluserde.
Tutia.	Mastix.

Die jetztgesagten Mittel werden jederzeit in Gestalt eines Pulvers eingestreuet, und mit trockner Leinwand bedeckt. Ihr Gebrauch findet auch erst alsdann statt, wenn die Wunden oder Geschwüre bereits mit frischem Fleisch angefüllet sind, und es nur um das austrocknen und eine Haut zu machen, zu thun ist; denn ausserdem würden sie die Heilung mehr verhindern als beför-

 dern,

dern, nur der Fall eines allzudünnen und wässerichten Eiters, kann solche auch bey tiefen Wunden nützlich machen.

Wundreinigende und äzende Mittel.

Sind solche Arzneyen, welche die Wunden und Geschwüre von wilden Fleisch, verhärteten Rändern, und Auswachsungen reinigen. Sie verrichten diese Würkung durch eine grössere oder geringere Schärfe, die sie besitzen. Man bedienet sich anfänglich der gelindesten, und wenn diese nicht zureichen; so kann man die stärkern zu Hülf nehmen. Ich lasse aus diesem Grunde solche Mittel in der Ordnung folgen, wie sie ungefähr an Stärke zu nehmen.

Zucker.	Sublimat.
Gebrennter Alaun.	Höllenstein.
Grünspan.	Vitriolöl.
Blauer Vitriol.	Spießglaßbutter.
Egiptiacksalben.	Arsenick.
Rother Präcipitat.	

Bey entblößten Nerven, Sehnen, oder grossen Blutgefäsen, müssen alle äzende Arzneyen mit gröster Behutsamkeit gebraucht werden.

Ver-

Verzeichniß der Hülfsmittel,

mit vorgehenden Anmerkungen, welche vorher zu lesen sind, um die nachstehende Arzneyen zu gebrauchen.

Die Arzneyen werden für das Vieh eben so wie für die Menschen, bald in trockner, bald aber in flüßiger Gestalt verordnet. Die Dosis der trocknen Arzneyen, soll wegen der Sicherheit, allezeit nach dem gewöhnlichen Kaufmannsgewicht, davon das Pfund 32. Loth hält, bestimmet werden. Wenn aber flüßige Arzneyen nach dem Maaße bestimmet werden; so wird hier allemal das in Kärnten gewöhnliche Viertel verstanden, welches 4. Pfund an Gewicht hält. Ein Löffel voll macht ungefähr ein Loth, und ein Weinglaß voll 4. Loth. Gefährlich und lächerlich ist es, wenn die Arzneyen nach dem Preis bestimmet werden; z. E. für einen Groschen. Man-

che Arzneyen sind an einem Ort viel wohlfeiler, und ihr Preis ist fast jedes Jahre veränderlich.

In der Menge der so wohl nachfolgenden, als bisher in ihren Kapiteln bemerkten Arzneyen, welche auf einmal zu geben sind, ist allemal die Menge für ein erwachsenes Stuck Vieh, als eine Kuh oder Ochs zu verstehen. Wenn demnach deren Anwendung für ein Kalb so ein Jahr alt ist, bestimmet wäre, darf diesem nur ein drittel, einem zweyjährigen die Hälfte, und einem ganz jungen nur der fünfte oder sechste Theil davon gegeben werden.

Nro. 1.

Nehmet 8. Loth rohe Gersten, und 4. Loth präparirten Weinstein, kochet beedes in einem Schaff Wasser so lang, bis die Gerste sich durchgehends geöfnet hat; seihet es durch Leinwand, und gebet es etwas überschlagen nach Durst zu trinken.

Nro. 2.

Zwey Loth Rhapontikawurzel und eben so viel präparirter Weinstein, werden zu einem Pulver wohl vermischet.

Nro.

Nro. 3.

Boluserde 4. Loth Kirschengummi 1. Loth, und Theriak 4. Loth, werden mit Zugiessung etwas Wasser zu Kugeln gemacht, und dem kranken Vieh alle Morgen nüchtern, dann Nachmittag und Abends eine davon in den Schlund gegeben. Wenn letztere Art nicht leicht zu geben von statten gehet; so läst man nur eine Kugel in Wasser zerschmelzen, und giesset die Auflösung ein.

Nro. 4.

Rohe Gerste 4. Handvoll, Kirschengummi, oder bey dessen ermanglen ordinaires Gummi 2. Loth, werden mit gleichviel Wasser wie Nro. 2. gekochet, dann kalt zum trinken gegeben.

Nro. 5.

Von dem gekochten Getränk Nro. 4. ein Pfund, Leinöl 4. Loth, Theriak 1. Loth, werden wohl vermenget, dann laulicht als ein Klystier gebraucht.

Nro. 6.

Nehmet rohe Gerste 4. Handvoll, Salpeter 1. Loth, kochet solches wie Nro. 1. in einer gleichen Menge Wasser, dann seihet es durch Leinwand, und gebet es kalt zu trinken.

Nro. 7.

Zu Pulver gestossene Auster- oder Muschelschaalen 8. Loth gereinigten Salpeter 2. Loth, Kampfer ein halbes Quentchen. Der Kampfer wird zuerst mit einem paar Nuß oder Mandelkern zu einem Pulver abgerieben, dann durch ferneres Beymischen und Abreiben mit dem Salpeter und den Austerschaalen, zu einem Pulver gemacht, das man in einem zugebundenen Zuckerglas zum Gebrauch verwahret. Dieses Pulver kann zugleich bey allen Viehkrankheiten, deren Art und Ursache man nicht erkennet, gebraucht werden.

Nro. 8.

Man nimmt von dem Getränk Nro. 6. 2. Pfund, gemeines Salz 1. Loth, Leinsaamenöl, oder bey dessen ermanglen frische Butter 2. Loth. Man lässet beede leztere Stuck in dem warm gemachten Getränk zerschmelzen, und gebrauchet es als eine Klystier laulich auf einmal.

Nro. 9.

Frisches Wasser 4. Pfund, Weineßig ein Pfund, Kampfer $\frac{1}{2}$ Loth. Der Kampfer wird zu erst mit einem Löffelvoll Brandewein abgerieben, dann mit dem Eßig und Wasser vermengt.

Nro. 10.

Rosenwasser, oder bey dessen ermanglen frisches Brunnenwasser, 8. Loth, von zwey frischen Eyern das wohl abgeklopfte Klar, Kampfer der mit einem Löffelvoll Brandewein wohl abgerieben worden sechs Gran, Bleyzucker und Salmiack von jedem 12. Gran. Alles wohl vermischt, und in einem Glas zum Gebrauch verwahret.

Nro. 11.

Zu groben Pulver gestossene spanische Fliegen ½. Loth, Sauerteig 1. Loth, Weineßig ein Löffelvoll.

Nro. 12.

Pulver von Jalappenwurzel 1. Loth, gestossene Sennesblätter und präparirter Weinstein von jedem ein halbes Loth, werden genau vermischt.

Nro. 13.

Zuckerkandel 2. Loth, präparirte Tutia ein halbes Loth, weisser Vitriol und gebrennter Alaun von jeden 15 Gran. Alle diese Stuck werden zu feinen Pulver gemacht, dann zusammen vermischt.

Nro. 14.

Eibisch oder Pappelkraut 4. Hand voll, Hollunderblüthe eine Handvoll, Leinsaamen 4. Loth,

venetianische Seife 1. Loth, Salmiak ein halbes Loth. Kraut und Blüthe werden klein zerschnitten, der Leinsaamen und Salmiack zerquetscht, und die Seife geschaben, dann alles vermischt, und in Säckchen von Leinwand in erforderlicher Grösse gethan, die man alsdann nach Verschiedenheit der Umstände in Wasser, Milch oder Eßig kochet, und nachdem solche wieder wohl ausgedruckt worden, so warm als zu erleiden, auf die behaftete Oerter leget; oder auch in einigen Fällen trocken appliciret.

Nro. 15.

Zu Pulver abgeriebene Myrrhen, Kampfer und Salpeter von jedem 1. Quentchen Egyptiaksalbe ein Loth, reinen Honig 4. Loth, alles wohl vermischt, und zu einer Salben gemacht. Die Egyptiacksalbe wird auf folgende Art verfertiget: fein gepulverten Grünspan 2. Loth Alaun 1. Loth, Eßig 3. Loth, Honig 6. Loth, alles zusammen so lang gekochet, bis es zu einer Honigdicken Salben geworden, die eine rothbraune Farbe erlanget hat.

Nro. 16.

Von dem Getränk Nro. 6. zwey Pfund, und Weineßig 8. Loth, werden zusammen vermischt,

Nro. 17.

Rohen Alaun 2. Loth, giesset 2. Pfund siedheisses Wasser darauf, und nachdem der Alaun zerschmolzen, thut 8. Loth Honig hinzu.

Nro. 18.

Nimm frisches Leinsaamenöl 8. Loth, das Gelbe von 3. frischen Eyern, rühre beides wohl durcheinander, und mische hernach 4. Loth reines Honig hinzu.

Nro. 19.

Nimm mineralischen Kermes 20. Gran, gereinigten Salpeter 30. Gran, Meerzwiebelhonig 2. Loth, und vermenget alles wohl durcheinander.

Nro. 20.

Nimm Kraut und Wurzel von Eibisch, oder bey deren Ermanglung von Käspappeln, zusammen 2. Handvoll, Leinsaamen 1. Loth. lasse es mit 2. Maas Brunnenwasser eine halbe Stund sieden, hernach seihe es durch Leinwand, und mische unter solches ein halbes Loth Salpeter, und 4. Eßlöffelvoll Honig.

Nro. 21.

Nimm vom vorigen Mittel Nro. 20. ein Pfund, thu aber kein Honig darzu, sondern an dessen statt 2 Löffelvoll Harsaamenöl, und gebrauchet solches als ein Klystir.

Nro. 22.

Nimm Baumöl 1 Pfund, rothe Mennig ½ Pfund, Weineßig 4 Loth, lasse alles zusammen so lang kochen, bis es die Dicke eines Pflasters erlanget, thu alsdann ein Loth gelbes Wachs hinzu, und wenn lezteres zerschmolzen, so nimm es vom Feuer, und mische solchem ein halbes Loth Kampfer, der mit einem Löffelvoll Brandwein vorher aufgelöset worden, bey. Man giesset alsdann dieses Pflaster in Formen von Papier in beliebiger Grösse, oder machet solches zu sonst gewöhnlichen Pflasterzapfen. Dieses ist das eigentliche Nürnberger Pflaster, welches unter allen Hauspflastern für Menschen und Vieh das beste ist.

Nro. 23.

Nimm Eibischwurzel ½ Pfund, koche sie in 6 Maas Brunnenwasser eine halbe Stund lang, dann thue 1 Loth gequetschten Leinsaamen hinzu, und nachdem solches ferner einen guten

Sutt gethan, so seiget es durch Leinwand, und lasset hierinnen anderthalb Loth Salpeter zerschmelzen, und gebet es zum gehörigen Gebrauch.

Nro. 24.

Nimm von dem fertigen Getränk Nro. 23 ein Pfund, lasse in solchem ein halbes Loth Seife zerschmelzen, und menge ferner 4 Loth Leinsaamenöl hinzu, dann gebrauchet es laulicht auf einmal als eine Klystir.

Nro. 25.

Nimm venetianische Seife 2 Loth, lasset solche mit einer halben Maas frischen Kuhmilch bey gelinden Feuer zerschmelzen, tunket dann in solches ein flanellenes Tuch in erforderlicher Grösse, und leget es, nachdem dieses vorher wohl ausgedruckt worden, so warm als zu erleiden auf den behafteten Theil.

Nro. 26.

Nimm Schkerlingsextrakt, und gebrauch solchen wie anderwärts gezeiget worden. Die Bereitung des Schierlingsextracts geschiehet auf folgende Art: man sammlet das Schierlings-

kraut

kraut zu Ende des Monats Juni oder halben Juli, schneidet und stosset es, dann presset man den Saft davon, und kochet solchen ganz langsam bey dem gelindesten Feuer in einem irrdenen Geschirr, bis er die Dicke eines Extraktes erlanget, dann verwahret man diesen in einem irrdenen und wohlverbundenen Gefäß zum bestimmten Gebrauch.

Nro. 27.

Nimm schwarzen Rauchtobak 1 Loth, koche diesen einige Minuten lang mit anderthalb Pfund Brunnenwasser, dann seihe es durch Leinwand, laß in dem durchgeseiheten Wasser 1 Loth Seife zergehen, und thue ferner einen Löffelvoll Salz hinzu, welches man alsdann auf einmal als eine Klystir gebrauchet.

Nro. 28.

Nimm starken Brandwein 12 Loth, thu in solchen ein halbes Loth Kampfer, und eben so viel venetianische Seife, dann ein Quentchen Salmiak, stelle es zusammen in einem Glas verwahret so lang an einem warmen Ort, bis sich alles beygemischte in dem Brandwein aufgelöset, und verwahre es alsdann zum Gebrauch.

Nro. 29.

Nimm gedörrte Zwetschgen 3. Loth, koche solche mit 2 Pfund Wasser so lang, bis der vierte Theil davon eingesotten, dann seihe es durch Leinwand, und thu ferner 1 Quentchen Alaun, dann 4 Eßlöffelvoll Weineßig, und 6 Löffelvoll Honig hinzu, und gebrauch solches laulicht das Maul auszuwaschen.

Nro. 30.

Nimm Leinsaamen 2 Loth, koche solchen, nachdem er vorhero zerquetschet worden, mit einer halben Maas Wasser so lang, bis ein dicker Schleim geworden; seihet diesen Schleim durch Leinwand, und thut ferner vier Löffelvoll reines Honig hinzu, dann giesset alle 2 Stund einen Löffelvoll von solchem ins Maul, und lasset es hinunterschlingen.

Nro. 31.

Nehmet Alant und Veilwurz von jeden 4 Loth, gemeines Gummi und Milchzucker von jeden 2 Loth. Alles dieses wird zu Pulver gemacht, dann mit so viel reinen Honig vermischt, daß solches Mittel die Dicke des Theriacks erhält; davon man alsdann des Tags dreymal einen Eßlöffelvoll mit etwas Wasser verdünnet, eingiesset.

set. Die Verfertigung des Milchzuckers geschiehet auf folgende Art: Man nimmt 2 Maas Kåswasser, das von süsser Kuhmilch gemacht, und rein durchgeseihet worden, kochet solches in einer saubern Pfanne so lange bey gelinden Feuer, bis alle Feuchtigkeit davon gänzlich abgerauchet, und die ruckständige Massa in einer gelbbraunen Gestalt ganz trocken erscheinet, welches der Milchzucker ist.

Nro. 32.

Nimm die trockne Blüthe von Hollunder und Johanneskraut, jedes eine kleine Hand voll, dann Terpentinöl 2 Loth, giese eine Maas siedheises Wasser darauf, und lasse den aufsteigenden Dampf davon ins Maul und Nase gehn.

Nro. 33.

Nehmet ein Pfund Kleyen von Weizen, und 4 Eßlöffelvoll Honig, kochet beedes eine halbe Stund lang mit 6 Maas Wasser, und gebet ein Pfund davon auf einmal zu trinken.

Nro. 34.

Nehmet eine Hand voll Hollunderblüthe, gieset eine Maas siedheises Wasser darauf, und nachdeme es so einige Minuten lang gestanden,

so

so seihet es durch Leinwand, und lasset 4 Löffel voll Hollunderlatwerge darinnen zerschmelzen, dann gebet alle 2 Stund ein Trinkglas voll davon laulich.

Nro. 35.

Nehmet ein halbes Loth frischen und etwas zerquetschten Knoblauch, kochet solchen ein paar Minuten lang mit einem Pfund frischer Kuhmilch, dann giesset 2 Eßlöffel voll starken Weineßig hinzu, lasset es noch wenige Augenblicke sieden, dann seihet es durch Leinwand, lasset ferner 1 Loth gereinigten Salpeter darinnen zerschmelzen, und gebet dieses auf einmal laulich zu trinken. Die Reinigung des Salpeters geschiehet auf folgende Art: Koche 1 Pfund gemeinen Salpeter mit 3 Pfund frischen Wasser so lang, bis er sich darinnen aufgelöset hat; seihe die Auflösung durch Fließpapier, und laß sie alsdann bis auf die Hälfte einkochen, dann setze die zurückgebliebene Feuchtigkeit an einen kalten Ort, damit solche in Salpeter Krystallen anschießen kann, und wenn solches erfolget, so giesset man das Wasser davon, und läßt die Krystallen auf Fließpapier trocken werden. Wenn man das abgegossene Wasser abermalen auf die Hälfte einkochet, und wie vorher an einen kalten

ten Ort hinstellet, so werden wieder Krystallen anschiessen; allein diese zweite Salpeterkrystallen enthalten vieles Kochsalz, und dienen demnach nicht mehr zum medicinischen Gebrauch; sie können aber das Fleisch damit einzusalzen, mit Nutzen gebraucht werden.

Nro. 36.

Nehmet frischgefeiltes und nicht rostiges Eisen 4 Loth, zu Pulver gestossenen Anissaamen 2 Loth, vermenget es mit so viel Honig als nöthig ist eine dicke Latwerge davon zu machen, von der man im Tage dreymal ein Loth allein, oder mit Wasser verdünnet eingieset.

Nro. 37.

Nimm venetianische Seife 2. Loth Röhrlkrautextrakt 1 Loth, thue beedes in ein irdenes Gefäs, und giese eine Maas Wasser in welchem vorher eine Hand voll Schierlingkraut gekocht worden, siedheiß darauf, und wenn die Seife samt dem Extrakt zerschmolzen, so gebet im Tage dreymal eine Kaffeeschaale voll davon. Der Extrakt von Röhrlkraut wird eben so, wie der von Schierling gemacht, dessen Verfertigung Nro. 26. angezeiget worden.

Nro. 38.

Nehmet 2 Loth venetianische Seife, lasset solche in einer halben Maas Wasser über gelinden Feuer zerschmelzen, dann thut ferner ein halbes Loth zu Pulver gestossene Rhabarbara, und einen Eßlöffel voll Honig hinzu.

Nro. 39.

Nehmet weisse Magnesia und prepartirten Weinstein von jeden 2 Loth. Rhabarbara ein halb Loth. Machet alles zu Pulver, und reibet es wohl durcheinander.

Nro. 40.

Nehmet Saliterzeltlein ein Loth, getrocknete und zu Pulver gestossene Meerzwiebel 1 Quint, Ingwerwurzel 1 Loth, machet alles zu Pulver, und gebet des Tages dreymal ein halbes Quint davon in frischen Wasser.

Nro. 41.

Nehmet Wermuthkraut 8. Loth, Kalmus- Enzian- und Meisterwurzel von jedem 4 Loth, Lorbeer 3 Loth, Wachholderbeer 12 Loth, schneidet alles klein, dann gieset 8 Maas kochendes Wasser darüber, und decket es wohl zu, lasset es so 24 Stund in gelinder Wärme stehen, dann gebet täglich dreymal ein gutes Trinkglas voll davon.

Nro. 42.

Nehmet weise Magnesia 1 Loth, Rhabarbara und Anissaamen von jeden 1 Quint, machet es zu Pulver, und gebet es auf einmal mit frischen Wasser.

Nro. 43.

Nehmet 2 Hand voll Käspappeln, oder eben so viel Eibischkraut, und eine Hand voll Chamillenblumen, kochet beedes einige Minuten lang mit einer Maas Wasser, dann seihet es durch Leinwand, lasset ferner darin 8 Loth Salz zerschmelzen, und thut noch ein halbes Pfund Leinsaamenöl oder eben so viel Butter hinzu, und wenn letzteres ebenfals zerschmolzen, so gebrauchet es auf einmal laulich als ein Klystir.

Nro. 44.

Nehmet Wallwurzel oder Schwarzwurzel ein halbes Pfund, kochet solche eine viertel Stund lang mit 8 Maas Wasser, dann seihet es durch Leinwand, und thut in das durchgeseihete Wasser 4 Loth gemeinen oder auch Kirschengummi, und 2 Loth Salpeter, und wenn die letzen zwey Stück zerschmolzen, so gebet es zu gehörigen Gebrauch.

Nro. 45.

Nehmet Enzianwurzel, Wermuth und Kardobenediktenkraut, Lerchenschwamm von jeden 8 Loth, Asan 1 Loth, machet alles zu groben Pulver, und vermenget es mit 4 Pfund Salz, dann gebet jeden Morgen bis 4 Loth davon mit etwas Wasser angefeuchtet zu lecken.

Nro. 46.

Nehmet Enzianwurzel ein halbes Pfund, Schwefel 8 Loth, Salpeter 4 Loth, Ruß von Rauchfang 3 Loth, machet alles zu Pulver und gebet täglich dreymal einen Löffel voll davon.

Nro. 47.

Nehmet Schwefelblumen ein halbes Pfund, Salpeter 4 Loth, menget es durcheinander und machet es zu einem Pulver, davon man alle Morgen und Abend einen Löffel voll eingiebet.

Nro. 48.

Nehmet zu Pulver gestossenen Schwefel 8 Loth, und 4 Hand voll Wermuth oder Erdrauchkraut, kochet beedes mit 4 Maas Wasser eine viertel Stund lang, dann seiget es durch Leinwand, und waschet das Vieh täglich einmal damit.

Nro. 49.

Nehmet zu Pulver gestossenen Schwefel 8 Loth, frischen Butter ein halbes Pfund, men-

get es durcheinander und machet es zu einer Salbe.

Nro. 50.

Nehmet Queckſilber 1 Quint, zu groben Pulver geſtoſſenen gemeinen Gummi ein halbes Loth, thut einen halben Eßlöffel voll friſches Waſſer hinzu, und reibet es in einem ſteinernen Mörſer ſo lang, bis von dem Queckſilber keine Kugeln mehr zu ſehen, dann thut ferner 1 Loth Schweinen Schmalz hinzu, und machet es zur Salbe, mit der man einen ledernen Riemen beſchmieret, und ſolchen dem mit Läuſen behafteten Vieh um den Hals bindet.

Nro. 51.

Nehmet Leinſamenöl 2 Loth, Kampfer 20 Gran, zu Pulver geſtoſſenen Safran 10 Gran, man reibet zu erſt den Kampfer mit etlichen Tropfen Leinſaamenöl zu einem Teig, dann thut man das übrige Oel ſamt dem Safran hinzu, und menget es gut durcheinander.

Nro. 52.

Nehmet aus der Apotheke 1 Quint Bleyzucker, reibet ſolchen zu feinen Pulver, vermiſchet ihn mit einem Pfund Kalchwaſſer, und verwahret es in einem Glas. Die Verfertigung des Kalchwaſſers geſchiehet alſo: Nehmet leben-

digen

digen Kalch 1 Pfund, thut solchen in ein hölzernes Geschirr, und gieset 4 Maas siedheisses Wasser darauf, rühret es öfters um, und wenn es hernach einen Tag ruhig gestanden, und sich der Kalk zu Boden gesetzet, so seihet das klare Wasser ab, welches das Kalchwasser ist, das man in einem Glas wohl zugebunden verwahren muß.

Nro. 53.

Zwey Hand voll Tormentilwurzel, eine grosse Hand voll Schaafgarbenkraut, und eben so viel Eichenlaub, dann 4 Loth gedörrte Schwarzbeere, oder bey deren Ermanglung gleich viel Schlehenbeer, werden mit einer Maas Wasser und einer halben Maas rothen Wein, eine viertel Stunde lang gekochet, dann durch Leinwand gedruckt, und täglich zwey bis dreymal laulicht in den Tragsack eingesprützet.

Nro. 54.

Zwey Hand voll zerquetschter Leinsaamen wird mit einem Schaff voll Wasser etliche Minuten lang gekocht, dann durch Leinwand geseihet, und in solchen 4 Loth Salpeter aufgelöset, sonach aber laulicht, oder wohl überschlagen nach Durst zu trinken gegeben.

Nro. 55.

Chinarinde 2 Loth, und Chamillenblumen ein halbes Loth, werden mit einer Maas Was-

ser eine halbe Stunde lang gekochet, dann durch Leinwand geseihet, und 2 Eßlöffel voll Honig darinnen zerschmelzen lassen.

Nro. 56.

Zwey Loth Rockenmehl wird mit dem klaren von einem Ey eine zeitlang abgerieben, dann ein starker Eßlöffel voll guter Brandwein, und ein halbes Loth zu Pulver gestossener Mastix darunter vermenget.

Nro 57.

Ein halbes Pfund Tannenharz und eben so viel Wachs, werden bey gelinden Feuer zerschmolzen, dann ein halbes Pfund zu Pulver gestossene Schwarzwurz hinzu gemischt, und unter beständigen umrühren erkalten lassen. Wenn man dieses Pflaster gebrauchen will, so gieset man etwas siedheisses Wasser darüber, damit solches hierdurch weich gemacht, und in dieser Gestalt auf Leinwand gestrichen werden könne.

Nro. 58.

Lorbeer- und Regenwurmöl von jedem 4 Loth, Terpentinöl 1 Loth, werden wohl vermenget, und in einen gut zugebundenen Glas zum Gebrauch verwahret.

Nro. 59.

Zwey Loth frisches Tannenpech, und eben so viel Schaafinslit, nebst einem Loth gelben

Wachs, werden bey gelinden Feuer zerschmolzen, und ziemlich dick auf starke Leinwand in Gestalt eines Pflasters gestrichen.

Nro. 60.

Tannenpech und gemeine Seife von jeden 4 Loth, Honig 2 Loth, werden bey gelinden Feuer zerschmolzen, ein starker Löffelvoll Rockenmehl hinzu gethan, und solches wohl vermengt.

Nro. 61.

Ein Loth zerquetschte Myrrhen wird mit einer Maas alten Wein eine viertel Stunde lang gelinde gekocht, dann durch ein leinernes Tuch geseihet, und ein Löffelvoll Honig hinzu gethan.

Nro. 62.

Vier Loth Terpentin, oder nach Kärntnerischer Redensart Gleret, wird mit dem gelben von einem Ey eine halbe viertel Stund lang abgerühret, und zum Gebrauch verwahret.

Nro. 63.

Kalchwasser 1 Maas, Weineßig ein Mäßl, venetianische Seife 1 Loth, und Salmiak ein halbes Loth, werden bey gelinden Feuer zusammen gekocht, bis die Seife zerschmolzen.

Nro. 64.

Zu Pulver gestossene Fieberrinde 3 Loth, Schwefel 2 Loth, Kampfer ein halbes Loth,

 und

und Honig so viel als genug ist Kugeln daraus zu machen, davon man 6 Stück verfertiget, und jeden Tage deren drey eingiebet.

Nro. 65.

Zwey Pfund Käßwasser, oder bey dessen Ermanglung eben so viel von dem Getränk Nro. 1. wird mit zwey Löffel voll Honig vermischt, dann laulicht als ein Klystir gebraucht.

Nro. 66.

Nehmet ein halb Loth Kampfer, gieset 1 Loth Mixtura Simplex aus der Apotheke darauf, reibet beedes in einem Mörser so lang, bis der Kampfer zergangen, dann mischet 2 Loth zu Pulver gestossene Fieberrinde, nebst 4 Löffel voll reinen Honig, und 24 Loth scharfen Weineßig hinzu. Dieses Mittel muß vor dem Eingeben wohl aufgeschüttelt, und in einem zugemachten Glas verwahret werden.

Nro. 67.

Zu Pulver gestossene Enzianwurzel 2 Loth, Salmiak 3 Quint, Kampfer 1 Quint, vermische alles mit einer hinlänglichen Menge Hollundersulzen, und mache davon 3 Kugeln von gleicher Grösse.

Das

Das Verlangen einiger so wohl in= als auswärtiger Liebhaber, deren gütige Erinnerung ich hoch schätze, zu befriedigen, habe ich nachstehende sämtlich in diesem Werke zum Gebrauch der Krankheiten des Rindviehes angeordnete Heilungsmittel in einem alphabetischen Verzeichniß mit dem deutschen Namen wiederholt, und solchen zugleich die lateinische Benennung doppelt beygefügt; von welchen beeden der erstere allemal den gewöhnlich Pharmacevtischen, der letzte aber den Linnäischen Namen andeutet.

Arzneyen aus dem Mineralreiche.

Alaun. Alumen crudum.
Bittersalz. Sal amarum.
Bleyweis. Cerussa alba.
Blutstein. Lapis haematiteis.
Eisenfeil. Limatura martis.
Galmeystein. Lapis calaminaris.
Grünspan. Aerugo. Viride aeris.
Queckfilber. Argentum vivum. Mercurius.

Rother Mennig. Minium.
Rother Bolus. Bolus rubra.
Rus. Fuligo.
Salmiak. Sal ammoniacus.
Salpeter. Nitrum.
Schwefel. Sulphur.
Spießglas. Antimonium crudum.
Silberglätte. Lithargyrium.
Tutie. Tutia.
Weisser Vitriol. Vitriolum album.

Arzneyen aus dem Thierreiche.

Aselkäfer. Millepedes.
Oniscus Asellus.
Austerschaale. Concha.
Honig. Mel.
Apis Mellifica.
Spannische Fliegen. Cantharis.
Meloe Vesicatorius.
Wachs. Cera.
Apis Mellifica.

Arzneyen aus dem Pflanzenreiche.

Alant. Enula.
Inula Helenium.
Aloe. Aloe.
Aloe Perfoliata.
Angelika. Angelica Sativa.
Angelica Archangelica.

Asand. Teufelsdreck. Asa Foetida.
Ferula Asa Foetida.
Arabischer Gummi. Gummi Arabicum.
Baldrian grosser. Valeriana Major.
Valeriana Phu.
Baumöl. Oleum Olivarum.
Olea Europaea.
Bibernell weisse. Pimpinella Alba.
Pimpinella Saxifragia.
Bingelkraut. Mercurialis.
Mercurialis Annua.
Bockshörnel. Siliqua Dulcis.
Ceratonia Siliqua.
Bitterklee. Trifolium Fibrinum.
Menyanthes Trifolium.
Brennnessel. Urtica Major.
Urtica Dioica.
Campfer. Camphora.
Laurus Camphora. Linn.
Chamille. Chamomilla.
Matricaria Chamomilla.
Cichorie, Wegwart. Cichorium.
Cichorium jntybus.
Dille. Anethum.
Anethum Graveolens.
Drachenblut. Draconis Sanguis.
Zerocarpus Draco.
Ehrenpreis. Veronica.
Veronica Officinalis.
Eiche. Quercus.
Quercus Robur.

Enzian.

Enzian. Gentiana.
Gentiana Lutea.
Erdrauch. Fumaria.
Fumaria Officinalis.
Eschenbaum. Fraxinus.
Fraxinus Excelsior.
Fieberrinde. China Chinae.
Cinchona Officinalis.
Galgant. Galanga.
Maranta Galanga.
Gerste. Hordeum.
Hordeum Distichum.
Graswurzel. Graminis.
Triticum Repens.
Gundelreben, Gundermann. Hedera Terestris.
Glechoma Hederacea.
Heidnisch Wundkraut. Consolida Saracenica.
Solidago Virgaurea.
Heidelbeere. Myrtillus.
Vaccinium Myrtillus.
Holder. Sambucus.
Sambucus Nigra.
Huflattich. Farfara.
Tussilago Farfara.
Hysop. Hyssopus.
Hyssopus Officinalis.
Jalappa. Jalappa.
Convolvulus Jalappa.
Ingwer. Zingiber.
Amomum Zingiber.

Johanneskraut. Hypericum.
Hypericum perfoliatum.
Kalmus. Calamus Aromaticus.
Acorus Calamus Europaeus.
Kardubenedikt. Carduus Benedictus.
Centaurea Benedicta.
Kümmel. Carvi.
Carum Carvi.
Keferkühl, Körfel. Cerefolium
Scandix Cerefolium.
Krausmünze. Mentha Crispa.
Mentha Crispa.
Lachenknoblauch. Scordium.
Teucrium Scordium.
Lein. Linum.
Linum Usitatissimum.
Lerchenschwamm. Agaricus.
Boletus Laricis.
Lorbeerbaum. Laurus.
Laurus Nobilis.
Majoran. Majorana.
Origanum Majorana.
Manna. Manna.
Fraxinus Ornus.
Melisse. Melissa.
Melissa Officinalis.
Meisterwurzel. Imperatoria.
Imperatoria Ostrutium.
Meerzwiebel. Squilla.
Scilla Marina.

Myrrhen. Myrrha.
Myrrha.
Nachtschatten. Solanum.
Solanum Nigrum.
Odermennig. Agrimonia.
Agrimonia Eupatoria.
Pappeln, Käsepappeln. Malva vulgaris.
Malva Rotundifolia.
Petersille. Petroselinum.
Apium Petroselinum.
Quendel. Serpyllum.
Thymus Serpyllum.
Rhabarbara. Rhabarbarum.
Rheum Palmatum.
Rhapontika. Rhaponticum.
Rheum Raponticum.
Raute. Ruta.
Ruta Graveolens.
Rheinfarn. Tanacetum.
Tanacetum Vulgare.
Röhrlkraut, Pfaffenröhrchen. Taraxacum.
Leontodon Taraxacum.
Rosen, rothe. Rosa Rubra.
Rosa Centifolia.
Rosmarin. Rosmarinus Hortensis.
Rosmarinus Officinalis.
Safran. Crocus.
Crocus Sativus.
Salbey. Salvia.
Salvia Officinalis.

Sauer-

Sauerampfer. Acetosa.
Rumex Acetosa.
Scabiose. Scabiosa.
Scabiosa Arvensis.
Schaafgarbe. Millefolium.
Achillea Millefolium.
Schakarille. Cascarilla.
Croton Cascarilla.
Schlehen. Acacia Nostras.
Prunus Spinosa.
Schierling. Cicuta vulgaris.
Conium Maculatum.
Schwarzwurzel. Consolida Major.
Symphytum Officinale.
Seifenkraut. Saponaria.
Saponaria Officinalis.
Sennesblåtter. Senna.
Cassia Senna.
Spargel. Asparagus.
Asparagus Officin.
Süßwurzel, Engelsüß. Polypodium.
Polypodium Vulgare.
Steinklee. Melilotus.
Trifolium Melilotus Officinalis.
Tag- und Nachtkraut. Parietaria.
Parietaria Officinalis.
Tamarinden. Tamarindus.
Tamarindus Indica.
Terpentin. Terebinthina Communis.
Thymian. Thymus.
Thymus vulgaris.

Toback. Nicotiana.
Nicotiana Rustica.
Tormentille. Tormentilla.
Tormentilla Erecta.
Veilwurz. Iris Florentina.
Iris Florentina.
Wachholder. Juniperus.
Juniperus Communis.
Weihrauch. Olibanum.
Juniperus Lycia.
Wegerich, breiter. Plantago.
Plantago Media.
Welscher Nußbaum. Iuglans.
Iuglans Regia.
Wermuth. Absinthium.
Artemisia Absinthium.
Wolgemuth. Origanum.
Origanum Vulgare.
Wullkraut. Himmelbrand. Verbascum.
Verbascum Thapsus.
Zaunrübe. Bryonia.
Bryonia Alba.
Zeller. Apium.
Apium Graveolens.
Zitwerwurzel. Zedoaria.
Kaempferia Rotunda.
Zucker. Saccharum.
Saccharum Officinarum.

Anlei=

Anleitung
zur
Erkenntniß und Heilung
der
Krankheiten
bey der
Schaafzucht.

Einleitung
Ueber die Naturlehre bey der Schaafzucht.

Ohne einer genauen Känntniß der Natur bey den Schaafen wird man bey der Zucht dieses nützlichen Viehes mancherley unwissende Fehler begehen. Dahero eine kurze Betrachtung hierüber den Krankheiten vorzusezen für diensam fand.

Das Schaaf hat in der oberen Kinnlade keine Vorderzähne. Wenn es dahero graset, reißt es die meisten Kräuter sammt der Wurzel aus der Erde, schlucket sie in den ersten Magen nieder, und wenn sie daselbst etwas mürbe gemacht und aufgelöset sind, bringet es sie wieder herauf und käuet sie zum zweytenmal. Dahero aber, und wegen der Säure, welche diese Thiere im Magen haben (welch letztere das ölichte Wesen gerinnen machet), verwandelt sich das Fett der Schaafe, wie aller wiederkäuenden Thieren, in Inschlücht.

Gegen das Ende des Augusts fangen sie zwar an hitzig zu werden. Man soll sie aber nicht eher, als nach Michaeli, sich begatten lassen; maßen ansonst die heftige Kälte im Frühjahr den jungen Lämmern vielen Nachtheil, sowohl an dem Wachsthum als an der Gesundheit, zufüget. Für zwanzig Mutter Schaafe ist nur ein Bock nöthig. Sie tragen ihre Junge 150 Täge, und werfen gewöhnlich 1. bis 4. Lämmer.

Man hält dafür, daß die Lämmer, welche den dritten Tag nach ihrer Geburt am Halse etwas röthlicht sind, auch an einigen Stellen des Leibes lang hervorstehende Haare haben und mit starken Knochen versehen sind, zur Zucht am besten taugen.

Ein Schaaf, das zwey Lämmer hat, wird nicht leicht eines allein, wenn das andere nicht auch dabey ist, saugen lassen. Wenn dahero eines stirbt und das andere nicht zugleich verhungern soll, muß man um ein fremdes Lamm die noch warme und blutige Haut des todten hängen, und so der Mutter des Nachts oder an einem dunkeln Ort zuführen. Sie merkt den Betrug nicht, und nimmt es endlich für das eigene an. Ein Schaaf kennet unter einer grossen Heerde ihr Lamm, und eben so das Lamm die Mutter.

Einige glauben, man müsse die erste Milch ausmelken, bevor man die Lämmer trinken läßt; denn sie halten solche, weil sie abführet, für schädlich. Allein sie irren sich; denn diese Abfüh-

führung dienet ihnen zur größten Gesundheit, und wer es unterläßt, dem muß an einer guten und starken Zucht dieser Art wenig gelegen seyn.

Wenn man den Schaafen ihren Willen läst, saugen sie die Lämmer bis in den Herbst: alsdenn aber werden sie wieder hitzig und stossen die Jungen ab. Damit aber die Lämmer die Mutter eher verlassen, binden ihnen die Bauren Stacheln oder eine Ygelhaut ums Maul.

Jährige Schaafe begatten sich schon und lämmern; allein diese Erstlinge bleiben schwach: die von ältern Schaafen fallen, sind besser. Die vom zweyten bis zum siebenten Jahre kann man zur Zucht gebrauchen: die über acht Jahre sind, taugen nicht mehr dazu.

Wenn die Bocklämmer neun Tage alt sind, müssen sie geschnitten werden. Sie werden alsdenn nicht nur grösser und fetter, sondern bekommen auch mehr und weichere Wolle; denn die Brunst macht die Haare steifer.

Man kann an den Zähnen der Schaafe derselben Alter leicht erkennen. Im ersten Jahre haben sie acht spitzige Vorderzähne; diese behalten sie bis zum zweyten. Mittlerweile verlieren sie die beyden mittelsten, und bekommen an ihre Stelle zween breitere und stumpfere. Zween andere Vorderzähne wechseln sie im dritten Jahre: im vierten wieder zween andere, und im fünften endlich die äussersten, die auch immer breiter und stumpfer werden. Diese Zähne behalten sie bis ins achte

Jahr; alsdenn fallen ihnen die zwey ersten aus, im neunten die zween folgende, und so ferner alle Jahre zwey. Im eilften Jahre haben sie gar keine Vorderzähne mehr; alsdenn ist es höchste Zeit sie zu schlachten.

Unsere Landesschaafe, auch jene, die wir aus Italien bekommen, werden zweymal im Jahr (welches im Frühjahr und Herbst geschiehet) geschoren. Die erste Schur muß allemal mit der Vorsichtigkeit angestellet werden, daß man nichts mehr von der Kälte im Frühjahr zu befürchten habe. Ich habe bey Unterlassung dieser Vorsicht sehr betrübte Fälle mit einer Niederlage fast ganzer Heerden beobachtet. Ehe sie geschoren werden, müssen sie im reinen Wasser gewaschen seyn: nach vollbrachter Abwaschung müssen sie gleich in einem warmen Ort eingeschlossen werden, damit sie etwas schwitzen: dem dritten Tag darauf werden sie geschoren; durch diese Vorsichtigkeit wird die Wolle fett und läßt sich besser bearbeiten. Die Wolle, die im Frühjahr abgenommen wird, ist stets schlechter, als die im Herbst geschoren worden.

Je schärfer die Schaafe geschoren sind, desto dichter und gekrauster wird die Wolle. In Heraklea, die uns die beste Wolle schickt, pflegen die Hirten aus dieser Ursach die Wolle mit den Händen auszurupfen. Wie eine Wiese, die nahe an der Erde gemähet wird, dichters und zärteres Gras giebt, so wird die Wolle auf diese Weise dichter und zärter.

Man

Man hat die Gewohnheit, zu einer guten Schaafzucht sich nur um gute Böcke zu bekümmeren, und glaubt, das Lamm richte sich immer nach dem Vater. Es liegt aber vieles daran, daß auch die Mutter von guter Art seye; denn alsdann wird die Zucht geschwinder vollkommen.

In der Güte der Wolle läßt sich kein gewisser Satz festsetzen; denn diese richtet sich nach den Arten der Schaafe, des Futters, und nach den Gegenden eines Landes.

Das Schaaffleisch verändert sich gleichfalls nach der Art des Futters. In Engelland werden sie mit Ruben gemästet, und sind unschmakhaft. In Spanien geniessen sie viel Rosmarin und Thymian, dahero ist ihr Fleisch das schmackhafteste unter allen.

Ob diese Thiere gleich Hörner haben, so sind sie doch furchtsam und wehrlos, und gebrauchen dieselbe nicht leicht gegen andere Thiere. Unter sich fassen sie sich wohl; alsdenn tretten sie etwas zurück, und laufen mit denen Hörnern gegen einander. Weil sie sich so wenig auf sich selbst verlassen, suchen sie im Laufen ihre Zuflucht, und ein kleiner Hund kann eine ganze Heerde jagen. Denn, wo eines hingehet, folgen alle andere. Wenn sie endlich ein wenig Muth fühlen, drohen sie ihrem Gegner, scharren mit denen Vorderfüssen und lassen ihr Wasser fahren, bis sie sehen, daß es wieder mit ihnen gut ist. Eben dieses thun sie, wenn der Wolf ei-

nes von ihnen geholet hat; aber um so leichter kann er sie bekommen.

Der Fuchs raubet auch Lämmer, aber selten Schaafe: der Wolf nimmt beyde. Damit nun nicht die ganze Heerde zernichtet werde, bindet man den Schaafen einen Faden um den Hals, an dem ein Beutelchen mit Schießpulver hanget; seine Kühnheit gehet alsdenn nicht so weit, daß er eines derselben berühren sollte.

Die bequemsten Gegenden zur Schaafweide sind der Sonnen ausgesetzte, trockene und lüftige Oerter, und dürre Bühel. Diese wählen sie sich selbsten, und befinden sich sehr wohl darauf; denn im sonnenreichen und mageren Boden sind die Gräser zwar fein, aber fett und nahrhaft. Brachfelder sind ihnen gleichfalls sehr gedeylich und angenehm; denn sie verachten alsdenn darneben liegende fette Wiesen.

Man kann es nicht genug sagen, wie schädlich feuchte, moosichte und sumpfichte Oerter denen Schaafen zur Weyde seyen. Sie sind die Ursach von denen meisten Krankheiten und Sterben derselben. Die Egeln oder Igelschnecken, welche sich auf dergleichen Weidplätzen befinden, ermorden jährlich nur in Kärnten, nach einem sehr geringen Anschlag, wenigstens 15. bis 20000. derselben. *

Die

* Die Herrschaft Gmünd beträgt lang nicht den 80sten Theil von Kärnten, und gleichwol belauft sich die jährliche Niederlag der Schaafe aus dieser einzigen Ursache auf mehr dann 500. Stück derselben.

Die vornehmsten Pflanzen für die Schaafe, und die sie auch am liebsten fressen, ist die Schaafstöppel und die Heide. Beyde dienen ihnen zugleich für ihre Gesundheit, und machen sie bald fett.

Im Winter müssen sie mit Heu, das an trocknen und warmen Gegenden gewachsen ist, gefüttert werden. Man kann sie auch mit allerley Laube das am Ende des Julius gesammelt ist, ernähren. Erbsenstroh, Klee und Hopfen fressen sie ungemein gern. Es gehöret ferner auch das Fahrenkraut unter die gesunden und nützlichen Arten des Schaaffuters. Es wächst dieses Kraut häufig in denen Wäldern, und gelanget fast zu der Höhe einer Staude. Im Fall der Noth, und wenn die trocknen Schaafwiesen im dürren Sommer keine gute Hofnung zum Winterfutter geben; thut es vortrefliche Dienste. Man schneidet es ab, wenn es noch nicht zu stark ist, etwan im Julio trocknet es, und bewahret es so zur Winterfütterung für die Schaafe. Der Nutzen davon ist für diese Thier weit grösser, als daß man solches (wie bishero geschehen) in denen Wäldern als unbrauchbar verderben läst.

Schaafe saufen wenig. Regen und Flußwasser bekommt ihnen am besten: stehendes Wasser ist ihnen ein wahres Gift, davon sie mancherley Krankheiten bekommen und häufig sterben. Im regnerischen Sommer haben sie vielerley Krankheiten auszustehen; denn der

Schöpfer hat diesem Vieh trockne Speisen bestimmet. Im Winter giebt man ihnen nicht täglich, sondern einen Tag um den andern zu saufen: im Sommer aber, so oft sie dürstet.

Wie die Weidplätze für die Schaafe trocken und lüftig seyn müssen, so können sie eben auch nicht ohne Schaden ihrer Gesundheit in verschlossenen, dumpfichten und heissen Ställen leben. Diejenigen sorgen aso zu viel (das ist: schlecht) für ihre Heerden, die ihre Schaafställe gar zu dicht machen oder an niedrige und feuchte Oerter aufbauen.

Man mästet die Schaafe am leichtesten mit einem Theil Erdäpfel und sechs Theile Ruben, welche beyde man zerhackt und miteinander kochen läßt; davon sie gar bald unglaublich fett werden.

Im Herbst erkennet man die gegenwärtige Gesundheit der Schaafe: wenn die Augenlieder schön roth sind. Die aber schwarzäugigt und bleich, und wenig Röthe in Augen haben, sind gewiß anstößig und kränklicht; man muß dahero für ihre Gesundheit sorgen, oder sie müssen geschlachtet werden.

Die Schaafe bekommen mancherley Krankheiten; die gewöhnlichsten davon sind folgende:

Erstes Kapitel.

Von der Schaafraude, oder rappicht seyn der Schaafe.

Feuchte Witterung, sumpfichtes Wasser, Heu- und Grasarten, welche auf moosichten Feldern gewachsen, scheinen die eigentliche Ursach dieser Krankheit zu seyn.

Die Kennzeichen davon sind folgende: wenn die Schaafe anfangen auf den hintern Füssen zu hinken; weil sich die Raude zu fest an den Schaamtheilen, so auch wie zwischen den Vorderfüssen und an andern Stellen, die von Wolle entblößt sind, zeiget. Wenn man daselbsten nachfühlet, so findet man zwischen dem Felle gleichsam kleine Kugeln, wie auch aussen auf dem Felle dunkle Flecken, die hernach ausschlagen, und woraus Rauden werden. Die letzten schwellen, und es erfolget am ganzen Leib ein ausgeschlagener Scorfe, der für die übrige Schaafe sehr ansteckend; und, wenn sie nicht sorgfältig von denen gesunden abgesondert werden, so gehet vielmals in kurzer Zeit die ganze Heerde zu Grund.

Unter denen verschiedenen Arzneyen gegen diese Krankheit, ist der orientalische Moschus das gewisseste. Man giebt einem raudigem Schaafe davon zwey Tage hintereinander fünf bis sechs Gran, wodurch es gesund wird. Allein, diese Medicin ist für Arme zu kostbar.

 Man

Man kann dahero an dessen Stelle zu allen bittern Kräutern seine Zuflucht nehmen; worunter das Kardobenediktenkraut vorzüglich gehöret. Folgende Lecke wird ebenfalls den erwünschten Erfolg bewirken:

Nimm Enzianwurzel,
Kardobenediktenkraut,
Wermuth, von jedem ein halbes Pfund.

Man mache es zu Pulver, vermisch solches hernach mit einem Pfund Salz, und gieb den räudigen Schaafen täglich zweymal ein paar Loth, bis die Gesundheit folget.

Wenn die Augenlieder und Nasenlöcher von der Raude sehr angegriffen sind, so ist eine Blindheit und Zusammenwachsung der Nase zu besorgen. Es werden aber diese Uebel verhütet, wenn man besagte Stellen täglich ein paarmal mit süßem Milchräm beschmieret; welcher sowohl kühlet, als erweichet und heilet.

Die beste Nahrung in dieser Krankheit ist trocknes Heu und weiches Brod. Zum Getrank dienet frisches Quellwasser, worunter etwas Gerstenmehl gemischt worden; und man muß sich im Falle, wenn die Schaafe aus Blindheit ihre Nahrung nicht finden können, oder solche zu sich zu nehmen von der Empfindlichkeit des Mundes gehindert wurden, an letzteres Getrank alleinig halten.

Zweytes Kapitel.

Von denen Schaafläusen.

Es ist nicht nöthig eine Naturbeschreibung dieses Ungeziefers beyzusetzen, da sie ohnehin genugsam bekannt sind. Sie sind der Gesundheit und der Wolle der Schaafen nachtheilig; denn aus Mangel der Ruhe, welche durch die Läuse gestöhret wird, können mancherley Krankheiten entstehen, und ihre Wolle wird dabey vielfältig abgerieben.

Die Schaafläuse vertreibt man leicht, wenn man Rauchtoback im Wasser kochet, und die damit geplagte Thiere waschet, oder zu Pulver gestossenen Petersilien Saamen in die Wolle streuet.

Drittes Kapitel.

Von dem Rotze oder Strauchen der Schaafe.

Diese Krankheit äussert sich im Sommer bey lang anhaltender kalt- und regnerischen Witterung, und greift alsdenn ganze Heerden an. Das stillstehende Wasser, welches sich bey solcher Witterung in jeder Grube sammelt und davon die Schaafe alsdenn trinken, scheinet die einzige Ursach dieser Krankheit zu seyn. Sie

ist als Strauche betrachtet von keiner Gefahr; wenn sich aber der zähe Schleim davon auf die Lunge ziehet, so entstehet alsdenn ein beständiges Husten, und es erfolget die Lungensucht.

Man erkennet diese Krankheit an dem Rotze und Schleim, welcher denen Schaafen aus der Nase fließt; dabey ihnen zugleich der Kopf und die Nasenlöcher etwas geschwollen sind.

Diese Krankheit wird am leichtesten durch Schleim zertheilende Arzeneyen geheilet; wozu folgende Lecke tauget:

Nimm Alandwurzel,
weisse Pimpernellwurzel, *
das Kraut von Hysop,
Hollerblühe, von jedem ein Pfund,

Wenn diese Stuck zu Pulver gestossen, werden sie mit etwas Salz vermischt, und für jedes kranke Schaaf täglich dreymal ein paar Loth zur Lecke gegeben.

Wenn das Uebel hartnäckig, und Gefahr drohet, so ist rathsam, daß nebst vorigem Mittel zugleich die Nasenlöcher bey dem Schaaf täglich zweymal mit folgendem Teige beschmiert werden.

Nimm zu Pulver gestossenen Kümmelsaamen
2 Loth.
Kampfer 1. Quintl.

Man befeuchtet beyde Stück mit einem Löffelvoll Baumöl, und reibet es in einem Mörsel zum

Teige

* Diese beyde Wurzeln sind in Kärndten allenthalben häufig zu finden.

Teige, welcher alsdann nach obiger Vorschrift zu gebrauchen; davon sonach beym Athemholen der flüchtige Geruch eingezogen, und der Rotz zum Auswurf befördert wird.

Während dieser Krankheit müssen die Schaafe gegen dem Regen bewahret bleiben. Trocknes Gebürg-Heu und Brod vom Habermehl ist zur Nahrung am tauglichsten. Man läßt sie auch nach Gefallen Salzsteiner belecken, und man giebt ihnen einen Getrank vom frischen Quellwasser, worunter etwas Gerstenmehl gemengt worden.

Viertes Kapitel.

Von der Lungen- und Schwindsucht.

Es ist in dem Anfange des vorigen Kapitels gesagt worden, daß die Strauche oder der Rotz bey den Schaafen öfters zu der Lungensucht Gelegenheit gebe. Aber weit öfter entstehet diese Krankheit bey den Schaafen von dem Staube, den sie beym Fressen, Laufen und sonst mit einschnauben.

Die Kennzeichen von dieser Krankheit sind folgende: ein beständiges Husten; die Wolle fängt an abzufallen; das Zahnfleisch wird weis, die Füsse warm, und der ganze Leib mager und abgezehrt.

So bald sich die besagten Kennzeichen von dieser Krankheit bey den Schaafen äussern, muß man sogleich ohne Zaudern solche Mittel gebrauchen, welche ihre angegriffene Lungen ausheilen, wozu folgende Lecke tauglich:

Nimm Veiglwurzel,
Alandwurzel, von jedem 8 Loth.
Süßholz,
Keferfüll oder Körbelkraut,
Ehrenpreis, von jedem 2. Loth.

Alles zu Pulver gemacht, und jedem an dieser Krankheit leidenden Schaafe täglich dreymal, jedesmal ein Loth, zur Lecke gegeben. Wenn die Schaafe diese Lecke nicht von selbsten fressen wollen, kann solches mit Wasser vermischt eingegossen werden.

Das beste Futter bey dieser Krankheit ist das Heidelbeer- oder sogenannte Schwarzbeerlaub, imgleichen der Keferfüll, der breite Wegerich, der Ehrenpreis und der Huflatich. Zum trinken tauget ein Theil Käswasser, welches mit vier Theilen frischen Quellwasser vermischt: oder bey dessen Ermanglung Gerstenmehl, das mit siedheissen Wasser angebrühet worden, und nachdem solches erkaltet, zum gewöhnlichen Getränke gegeben.

Fünftes Kapitel.

Von den Egelschnecken.

Die Egel- oder Igelschnecken sind kleine Würmer, die eine Art von schwarzen Schnecken sind. Diese Würmer hängen fast in allen kleinen Bächen, Sümpfen und Moosfeldern an denen Blättern der Kräuter und Steinen, allwo sie von den Schaafen häufig, sowohl lebendig mit Speis und Trank verschluckt, als auch deren Eyerchen auf diese Art genossen werden. Sie kommen von da durch den Gallengang in die Leber, zernagen sie; worauf Entzündungen, Verstopfungen, tödtliche Geschwüre, Gelb- und Wassersucht erfolgen, und davon jährlich eine unglaubliche Menge Schaafe zu Grund gehen.

Die Kennzeichen, daß die Schaafe mit Egelschnecken behaftet seyen, sind folgende: wenn die Schaafe den Sommer durch auf moosichter Weide ihre Nahrung genommen und sumpfichte Wässer getrunken haben, wenn gegen dem Herbst der bey dem zuschliessen der Augen aufeinander passende Ranft der Augendeckel bleich aussieht, wenn die rechte Seite unter denen kurzen Rippen des Bauchs mehr als gewöhnlich sich erhöhet zeigt, und wenn der ganze Bauch etwas grösser als natürlich zu bemerken ist.

Ich eile mit Vergnügen die Mittel anzuzeigen, welche die Schaafe von dieser verderblichen

Krank-

Krankheit retten können; denn sie ist eine wahre Pest für dieselbe, und rast durch ihre Wuth ungleich mehr, als alle andere Krankheiten, von diesen nützlichen Thieren weg. Jeder Hirt weiß aber, daß die Schaafe das Salz lieben und darnach Gedeyen haben. Die Wirkung siehet er, aber die Ursach weis er nicht; denn er glaubt aus diesem Grund, das Salz sey ein Nahrungsmittel und mache fett; da es Gegentheils nur jene schädlichen Kostgänger tödtet, welche den Schaafen die Gesundheit und das fett werden raubeten. Aber eben diese Wirkung ist es, welche das Salz bey der Schaafzucht wichtig macht. Mein in dieser Krankheit zuverläßig geprüfter Rath ist dahero folgender: Man gebe denen Schaafheerden viermal im Jahr so viel Salz, als sie mögen, zu lecken. Dieses wird die Würmer in der Leber bald und gewiß tödten. Es reicht bey diesem Endzweck nicht zu, daß die Schaafe wenig Salz lecken, sondern man muß davon auf einmal so viel, als sie wollen, aber desto seltner geben. Wenn das Volk diesen Vorschlag befolget, so werden jährlich nur in Kärnten mehr als 20000. Schaafe, die nach einem sehr geringen Ueberschlage an dieser Krankheit und derer Folgen zu Grunde gehen, durch dieses Mittel sicher gerettet werden.

Sechstes Kapitel.

Von der Entzündung der Leber.

Die Entzündung der Leber entstehet sehr oft, und hat fast beständig die im vorigen Kapitel beschriebene Egelschnecken zum Grunde, als welche durch ihr immerwährendes Nagen und Beißen eine Entzündung in diesem Eingeweide verursachen, worauf seltene Besserung und gewöhnlichermassen ein sehr schneller Tod erfolget. Nur gar wenigemal wird sich dieses Uebel auch von äusserlichen Gewaltthätigkeiten zutragen.

Diese Krankheit giebt sich durch folgende Zeichen zu erkennen: die Schaafe bekommen einen Frost, wodurch der ganze Leib gebeutelt wird; darauf erfolget Hitze: der ganze Leib, besonders aber die Ohren, Füße und das Maul werden warm anzufühlen; und, wenn man ihnen mit halb eingebogenen Fingern auf der rechten Seite unter die Rippen druckt, so geben sie einen empfindlichen Schmerzen zu erkennen; sie trinken viel, und haben dabey zum Fressen gute Lust, welches letztere diese Krankheit gemeiniglich sehr spat kennbar und dahero um so gefährlicher macht; aber der Pulsschlag, den man an denen Seiten des Halses fühlen kann, und der alsdann sehr geschwind und stark schlägt, giebt nebst vorigen ein untrügliches Kennzeichen von dem Daseyn dieser Krankheit. Vielmals kommt die Gelb- und Wassersucht dazu, davon die Kennzeichen im

nachstehenden achten und neunten Kapitel zu er-
sehen sind.

Die Entzündung der Leber ist nur sehr selten heilbar, sie kann aber nach der Anweisung des vorigen Kapitels leichterdings abgehalten werden. Wenn aber die Nachläßigkeit und der Geiz des Landmanns hierinfalls nicht gehörige Vorsicht gebraucht, und sich dahero diese Krankheit aus vorigen Anzeigen kenntlich gemacht, so eröfne man unverzüglich diejenige Ader am Kopf, welche auf beyden Seiten vom Aug gegen dem Nasenloch hinzulauft, und die wegen der kurzen Wolle an diesem Theile sehr sichtbar ist.

Es reicht aber hieben nicht zu, daß man nur wenig Blut lasse; sondern es muß solches wenigstens ein halbes Pfund betragen.

Nach dem Aderlassen gebe man dem kranken Schaaf häufig ein Geträng von Wasser und etwas Gerstenmehl, in dessen jeder Maaß zugleich ein Quintlein gereinigter Saliter aufgelößt worden.

Dieses leztere Mittel widerstehet der Entzündung und tödtet zugleich die Egelschnecken, welche durch ihr Nagen solche Krankheit hervorgebracht. Nebst diesen solle alle zwey Stund ein halbes Quintlein vom folgenden Pulver gegeben werden.

Nimm zu Pulver gestossene Austernschaalen ein Loth, Kampfer zwanzig Gran. Der Kampfer muß mit einer Mandel oder Nußkern abgerieben, und denn mit dem Pulver von Austern-

schaalen vermischt werden. Man soll zugleich bey dieser Krankheit alle Nahrungsmittel vermeiden, und es ist zu Beybehaltung der Kräften obiges Getränk von Gerstenmehl eben so hinreichend, als es zugleich der Gesundheit in diesem Fall gedeylich ist.

Siebendes Kapitel.

Von der Verstopfung und Verhärtung der Leber.

Die Verstopfung der Leber ist ebenfalls eine bey den Schaafen sich sehr oft äusserende Krankheit, die gleicherdingen die Egelschnecken zur Ursach hat.

Es ist aber nicht zu laugnen, daß besagte Krankheit auch zu Zeiten durch äusserliche Gewalt hervorgebracht werde.

Die Kennzeichen davon sind folgende: man bemerket auf der rechten Seite unter den kurzen Rippen eine Geschwulst, welche beym Anfühlen einigen Widerstand und etwas Schmerzen verspüren läßt; das Athemholen wird beschwerlich; der Speichel zähe; und es folget ein immerwährendes Husten; dabey die Schaafe täglich mehr am Leibe abzehren. Zugleich kann das kranke Thier fast niemals auf der gesunden, sondern beständig auf der kranken Seite liegen;

 end-

endlich folget die Gelb- oder Wassersucht, und zu Zeiten beyde zugleich, welche alsdenn einen baldigen Tod hervorbringen.

Wenn diese Krankheit nicht zu weit gekommen, so gebe man im Tage dreymal einer Muscatnuß groß venetianische Seife; und man gebrauche solches Mittel so lang, als sich das mindeste Kennzeichen vom vorigen Uebel spüren läßt. Das Pulver von dem stinkenden Schierlingskraut (Cicuta) hatte ebenfalls, im Tage dreymal zu einem halben Quentchen gegeben, etlichemal in dieser Krankheit Wunder gethan. Zum Getränk koche man eine Handvoll Wurzel von Röhrlkraut mit sechs Maaß Wasser einige Minuten lang, und, wenn solches erkaltet, wird es denen Schaafen zum beständigen Getränke gegeben. Wenn sie dieses Getränke so nicht trinken wollen, kann man etwas Salz darinnen zerschmelzen, wo sie es alsdenn begierig nehmen.

Zum Essen giebt man den Schaafen frisch- oder gedörrte Pflanzen und bittere Kräuter, die auf trockenen Bergen und dürren Oertern gewachsen. Vorzüglich aber ist Röhrlkraut, Cichori und Kardobenediktenkraut hiezu tauglich.

Achtes Kapitel.

Von der Gelbsucht.

Diese Krankheit ist bey den Schaafen eine Folge von der Verhärtung der Leber. Denn, wenn diese nicht zu rechter Zeit und durch gehörige Mittel zertheilet worden, so wird derjenige Gang, welcher die Galle von der Gallenblase in die Gedärme führen soll, durch die Verhärtung der Leber zusammengedruckt, und somit von der rechtmäßigen Entleerung gehindert; dahero sich die Galle in das Geblüt der Pfortader ergießt, und somit den ganzen Leib, besonders aber das Weise in den Augen, gelb färbet.

Ein untrügliches Kennzeichen von dem Daseyn dieser Krankheit giebt die gelbe Farb, die sich in dem Weißen der Augen zeiget, an Tag, und man ist bey dieser einzigen Erscheinung von der Gewißheit der Gelbsucht bey den Schaafen versichert.

Die Kur dieses Uebels ist mit jener von der Verhärtung der Leber, davon sie entstanden, einerley. Denn wird diese gehoben, so höret auch ihre Wirkung auf und es folget die Gesundheit. Beynebens aber ist es nicht unrecht gethan, wenn man dem für selbe Krankheit angezeigten Getrank von Röhrlkrautwurzeln annoch die Graswurzeln in gleicher Menge beysetzt.

Neuntes Kapitel.

Von der Wassersucht.

Gleichwie die Verhärtung der Leber durch das Zusammendrucken des Gallenganges die Gelbsucht bey den Schaafen verursacht; eben so entstehet auch von dem gleichen Uebel, wenn dadurch die Pfortader gedruckt und somit das Geblüt in diesem Gefäße nach Ordnung zu fliessen gehemmt wird, ein Aufschwellen der Theile und somit die Wassersucht.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: der Bauch, die Füße, der Kopf und besonders der untere Kinnbacken sind mehr oder weniger geschwollen; dabey aber dorrt der Leib ab, und das Zahnfleisch wird weiß. Annebst aber haben die Schaafe den gesunden gleich guten Lust zum Essen; und letzterer Umstand ist oft die Ursach, daß der Eigenthümer diese Krankheit erst alsdenn bemerkt, wenn er die Schaafe todter im Stalle findet. Man hat dahero auf die gegebene Anzeige gute Obsicht zu tragen, damit man das Uebel nicht zu spat gewahr werde.

Die Wassersucht ist zwar bey den Schaafen nur selten heilbar; denn gemeiniglich ist bey einem solchen Grad der Krankheit bereits die Leber größtentheils verdorben. Wenn aber gleichwohl hierinnfalls etwas auszurichten stehet, kan solches mit folgender Massa erhalten werden.

Nimm

Nimm Schierlingskrautsextrakt *
Venetianische Seife, von jedem 1 Loth.
In der Luft getrocknete frische Meerzwiebel 2 Quentchen.

Man befeuchtet sämmtliche Stück mit etlichen Tropfen Wasser, und stosset es im Mörser zu einem Teig, den man in einem glasirten Gefäße verwahret, und dem wassersüchtigen Schaafe täglich dreymal zehen bis zwölf Gran schwer in etwas Wasser zerschmolzen davon eingiebt. Dieses Mittel treibt das Gewässer durch den Harn weg und zertheilet die Verhärtung der Leber. Man kann die Wirkung dieser Massa auch damit vermehren, wenn man etwas Schwalbenwurzel im frischen Wasser kochet, und solches die Schaafe für ein gewöhnliches Getränk nach Belieben trinken läßt. In der Fütterung hat man sich mit voriger Krankheit gleich zu verhalten; besonders aber sind alle bittere Kräuter vorzüglich nutzbar. Jegliche Erkältung ist zugleich bey dieser Krankheit mit Sorgfalt zu vermeiden.

* Der Schierlingsextrakt wird also gemacht. Die frischen Blätter dieses Krauts werden in einem Mörser zerquetschet, der Saft davon ausgepresset und solcher bey gelindem Feuer zur Consistenz eines dicken Hönigs eingekocht. Dieser Extrakt wird alsdenn in einem glasirten Gefäße zum Gebrauch vorbehalten.

Zehendes Kapitel.

Von dem Darmgicht.

Das Darmgicht oder Grimmen entstehet bey den Schaafen gleicherdings am meisten von den Egelschnecken; wenn solche nämlich, anstatt durch den Gallengang in die Leber zu kommen, sich vielmehr in den Magen und die Gedärme festsetzen. Es entstehet aber auch diese Krankheit von Würmern, welche sowohl wie die Egelschnecken durch ihr immerwährendes Nagen und Beißen in diesen empfindlichen Theilen ein Grimmen verursachen, das zu Zeiten sehr schmerzhaft und gefährlich ist; denn wenn sothanem Uebel nicht in Zeiten abgeholfen worden, so entstehet eine Entzündung der Gedärme, welche gar bald in einen Brand dieser Theile übergehet; wo sodann ein schneller Tod erfolget.

Man erkennet diese Krankheit aus folgenden Anzeigen: die Schaafe scharren mit den Füssen; sie fallen nieder und wälzen sich; die Ohren sind kalt anzufühlen; es zeiget sich eine beängstigende Unruhe; dabey halten sich die Schaafe krumm zusammen gebogen, schwitzen am ganzen Leib, und fressen nichts.

Wenn diese Krankheit noch im Anfang und ohne Entzündung ist, so giebt man dem kranken Schaaf eine Lecke von gleich viel Salz und zu Pulver gestossenen Wermuth. Ersteres tödtet

tet die Egelschnecken und letzteres die Würmer, und es folget somit baldige Besserung.

Wenn aber allschon eine Entzündung des Magens oder der Gedärme dabey (welches man daran erkennet, wenn diese Krankheit bereits über zween Täge gedauert, wenn der Leib hartnäckig verstopft und der Durst groß ist, und wenn der Puls an beiden Seiten des Halses geschwind und stark schlägt), so sind vorige Mittel gänzlich zu vermeiden; dagegen aber folgende Ordnung genau zu befolgen stehet: Man eröfnet eine Ader am Kopf, und läßt dabey wenigstens ein halbes Pfund Blut fliessen. Ferner nimmt man Kraut und Wurzel von Eibisch oder bey dessen Ermanglung von Pappeln 4 Loth, Leinsaamen ½ Loth: koche beydes eine halbe Stund lang mit einer Maaß Wasser, dann preße es durch Leinwand, und laß in dem durchgesiehenen Wasser ein Quentchen gereinigten Salpeter zerschmelzen. Von diesem Trank giebt man alsdenn dem kranken Schaafe alle halbe Stund ein Trinkglasvoll laulicht. Zugleich nimmt man von eben diesem Getränk ein Pfund, Baum- oder Leinöl 4 Loth: machet es laulicht und gebraucht solches alle zwey Stund wie eine Klistier. Zum gewöhnlichen Getränk nimmt man eine Handvoll rohe Gerste: kocht solche in drey Maaß Wasser so lang, bis solche aufgesprungen: seihet es durch Leinwand, und läßt das kranke Schaaf etwas überschlagen nach Belieben davon trinken. Wenn die Schaafe nach

geendigter Krankheit wieder etwas zu Fressen verlangen, so muß man selben keine trockne und harte Nahrungsmittel, sondern wohlangebrühte Gesötter von leicht verdaulich und subtilen Pflanzen mit etwas Gerstenmehle in sehr geringer Menge, aber desto öfter davon geben.

Eilftes Kapitel.

Von den Würmern.

Die Würmer entstehen bey den Schaafen von den Eierchen, welche sie beym Essen und Trinken in sich schlücken, und die alsdann im Magen ausgebrutet werden. Sie verursachen den Schaafen sehr oft das Darmgicht und entziehen ihnen zugleich die beste Nahrung; dahero geschiehet es auch, daß die mit diesen Thierchen behaftete Schaafe bey der besten Nahrung immer mager bleiben.

Die Kennzeichen der Würmer überhaupts sind: Wenn die Schaafe sich oft mit der Nase gegen der Erde reiben und damit ein Beißen an diesem Theile zu erkennen geben; sie sind des Morgens früh durstig, unter Tags aber haben sie meistens eine grosse Eßbegierde, dabey sie gleichwohl immer mager bleiben; der Bauch ist gewöhnlich aufgetrieben und es poltert in dem Leibe. Das gewisseste Zeichen aber ist, wenn Würmer durch den Hintern abgehen.

Diese Krankheit zu heilen, darf man nur dem kranken Schaafe täglich einen Messerspitzvoll gedörrte und zu Pulver gestossene grüne Schaalen von den welschen Nüssen eingeben. Oder man kochet etwas von dieser Schaale im Wasser, und giebt täglich ein paar Löffelvoll davon; wodurch die Würmer gar bald sterben werden.

Zwölftes Kapitel.

Von dem Schwindel.

Der Schwindel oder das Würfligseyn der Schaafe entstehet, wenn sich Wasser zwischen dem Gehirne und dessen Häuten gesammelt hat. Ich gestehe aber frey, daß ich bishero die Quelle von der gelegenheitlichen Ursache dieser Krankheit zu entdecken unvermögend war. Meine eigene Beobachtung und die Erzählungen vorsichtiger Landmänner hatten mich zwar versichert, daß der Schwindel bey den Schaafen mehrentheils epidemisch seye und sich gemeiniglich nur in denen Hundstägen äussere; woraus sich schließen läßt, daß die Schaafe bey der zu solcher Jahreszeit gewöhnlichermassen ausserordentlichen Hitze bey Tage übermäßig saufen, bey den kalten Nächten aber (die bey dieser Jahreszeit eben so gewöhnlich) die Ausdünstung gestöhret und dahero zu viel wässerichte Theile im Blut zurück behalten werden, wel-

che sich unter der Hirnschaale sammlen und den Schwindel bey den Schaafen somit epidemisch machen. Man könnte zwar dieser Meinung entgegen setzen: Wenn die verhinderte Ausdünstung die eigentliche Quelle dieser Krankheit wäre, so würde sich das Wasser nicht auf einem einzigen und eben diesem Theile, sondern im ganzen Leibe sammlen und gleiche Zufälle hervorbringen? Man erlaube mir aber zu melden, daß die Ausdünstung durch die dichten Gebeine der Hirnschaale weit geringer als an den übrigen Theilen des Leibes, und daß der Zufluß aller Feuchtigkeiten bey sich äusserender Erkältung unter der Hirnschaale allemal am stärkesten sey.

Diese Krankheit erkennet man leicht daran, wenn das Schaaf sich immer nach einer Seite im Kreis herum drehet, dabey auch straucht und fallet und jählings wieder aufstehet.

Sehr oft kommt es in der Kur bey dieser Krankheit auf eine derbe Maulschelle an, die man dem Schaafe an der Seite giebt, wohin es sich drehet; denn durch eine solche Erschütterung zertheilet sich das im Gehirn gesammlete Wasser zu Zeiten fast augenblicklich. Wenn aber dieses Mittel nicht zureichend seyn sollte, so sind Urin- oder Schweißtreibende Mittel tauglich, damit durch solche Wege das angehäufte Wasser abgeleitet werde. Die Wachholderbeere leisten beide Wirkungen zugleich, und sind demnach im Tag dreymal etwas zerquetscht und

mit

mit Salz bestreuet, als ein Geleck gegeben, sehr tauglich. Wenn aber auch dieses zu wenig wirksam wäre, so gebrauche man folgendes Pulver: Nimm zu Pulver gestossene Wachholderbeer acht Loth, venetianische Seife, welche klein geschaben, ein Loth, preparirte Meerzwiebel ein Quentchen: mische alles untereinander und gebe dem kranken Schaaf im Tag dreymal ein Quentchen schwer davon. Zugleich kann man den Schaafen Früh und Abends den Kopf mit einem warmen Tuch, das mit Wachholderbeeren beräuchert, wohl reiben. Die Nahrung in dieser Krankheit soll im trocknen Heu bestehen, welches zugleich auf dürren Oertern gewachsen und bey guter Witterung gesammlet worden. Zum Trinken giebt man ein Wasser, worinnen etwas Wachholderbeere gekocht worden, und vermeidet dabey die vermuthlich zu dieser Krankheit Gelegenheit gebende Erkältung.

Dreizehendes Kapitel.

Von den äusserlichen Verletzungen.

Zu den äusserlichen Verletzungen der Schaafe gehören die Quetschungen, Wunden, Beinbrüche und Verrenkungen; welche alle durch eine Gewalt, die von aussen geschiehet, beygebracht werden.

Die

Die Quetschungen entstehen vom Fallen, Stossen und Schlagen; und sind dahero ohne und mit einer Wunde begleitet. Wenn keine Wunden dabey, so hat man nur wegen der Zertheilung des Geblüts zu sorgen, wozu folgender Umschlag tauglich: Nimm eine Hand voll Wermuth, laß solchen ein paar Minuten lang mit einer halben Maaß Wasser kochen, dann seihe es durch Leinwand, und laß in dem durchgesiehenen Wasser zwey Loth Seife zerschmelzen und gieß ferners 4. bis 6. Löffelvoll scharfen Weineßig dazu. Diese Bähung wird täglich zwey bis dreymal mit vierfacher Leinwand, so warm als zu erleiden, jedoch nicht allzufeucht, übergelegt. Durch diesen Umschlag wird das stillstehende Geblüt ungleich geschwinder und sicherer zertheilet, als die in diesem Falle gebräuchliche Pechpflaster zu thun pflegen; durch welche letztere zugleich die Wolle bey den Schaafen vielen Nachtheil leiden. Wenn aber nebst der Quetschung zugleich eine Wunden dabey, so scheeret man die Wolle um diese rein ab, und legt ein Pölsterl von gezupfter Leinwand, welches mit etwas Hönig bestrichen worden, täglich einmal darauf, und bedeckt solches samt der übrigen Quetschung mit vorigem Umschlag. Auf diese Art verfähret man so lang, bis die Wunden geheilet und die Quetschung zertheilt worden.

Es geschiehet selten, daß die Schaafe durch schneidende Werkzeuge Wunden bekommen; wenn aber dergleichen auf diese Art erfolgen, so

ist es genug, wenn man nach abgeschorner Wolle ein Pflaster überlegt, welches aus gleichviel Wachs und Terpentin bestehet, die miteinander zerschmolzen worden.

Sehr oft werden die Füsse bey denen Schaafen zerbrochen, und sie werden durch das Sehen und Befühlen leicht erkännt. Wenn dahero diese durch gehöriges Ausdehnen und Entgegenhalten vorhero ordentlich eingerichtet worden, so wäre am besten gethan, und die Heilung würde ungleich geschwinder als durch die gebräuchliche Pechpflaster erfolgen, wenn man ein Pölsterlein von doppelt zusammen gelegter Leinwand, das man mit jeder Art Brandwein befeuchten kann, überlegete. Aber der Landmann will Pflaster haben; wozu sich dann folgendes am besten schicket: Nimm weisses Pech 3 Loth, gelbes Wachs 1 Loth, Terpentin, Schwarzwurzel und rothen Bolus, von jedem ein halbes Loth: man läßt die erstern drey Stücke bey gelindem Feuer zerschmelzen, und rühret alsdann die letztere zwey zu Pulver gestossen darunter, so ist das Pflaster fertig, welches man sonach in einem Topf zum Gebrauch verwahret. Wenn man dieses Pflaster bedarf, so gießt man ein paar Finger hoch siedheisses Wasser darüber, damit es weich werde, und streicht es alsdann auf Leinwand. Jedes Pflaster kann 8 Täge lang auf dem Beinbruch liegen bleiben. Wenn aber bey dem Beinbruch zugleich eine Wunde wäre, so muß in dem letztbesagten Bruchpfla-

ster und durch den ganzen Verband eine Oef- nung bleiben, damit man solche Wunden, ohne den ganzen Verband abnehmen zu dörfen, täg- lich mit dem vorbemeldten Wundpflaster von Wachs und Terpentin bedecken könne. Sollte das Glied nach der Heilung des Beinbruches steif bleiben; so beschmieret man solches täglich ein- mal mit einer Salbe von gleich viel frischer But- ter und Lorbeeröl, bey einer Glut wohl warm gemacht, ein.

Die Verrenkungen müssen ebenfalls zuerst durch Ausdehnen und Entgegenhalten eingerich- tet werden; alsdann gebraucht man den Um- schlag, welcher bey Quetschungen angezeigt wor- den: oder auch an dessen Stelle nur eine Art Brandwein; und verwahret zugleich das Glied durch etliche Täge mit einem schicklichen Ver- bande.

Man dürfte fodern, daß bey einer Abhand- lung dieser Art zugleich eine Beschreibung über die ansteckende Seuchen bey den Schaafen er- heischend seye; ich muß aber frey gestehen, daß ich zum Theil dergleichen Seuchen bißhero hier- landes zu beobachten keine Gelegenheit fand, und daß anderntheils sothane Seuchen zu be- schreiben vielmehr eine eigene Abhandlung er- forderlich seye, die ich auch bey sich ergeben sollender Gelegenheit zu liefern verspreche.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Willburg, Anton Carl von,

Anton Carl von Willburg Hochgräflich von Lodronischen und Stadt-Wundarztes zu Emindt, auch Mitglieds der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste in Kärnten Anleitung für das Landvolk in Absicht auf die Erkänntniß und Heilungsart der Krankheiten des Rind-Viehes samt denen Hülfsmitteln und einem Anhang über die Materie der Medicin, und Erläuterung der einfachen

Nürnberg 1776

A.vet. 106
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252523-5
VD18 15338584